



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Über die Bedeutung konflikthafter Beziehungen von
Stiefmüttern zu ihren Stiefkindern aus psychoanalytisch-
pädagogischer Sicht.**

Ein Vergleich zweier Stiefmutter-Typen.“

Verfasserin

Katrin Jelinek

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Ass. Prof. Mag. Dr. Johannes Gstach

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe. Ich habe die Diplomarbeit bisher weder im Inland noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Ort, Datum

Unterschrift

Danksagung

Bei folgenden Menschen, die mich bei der Entstehung der vorliegenden Diplomarbeit in verschiedenster Weise unterstützt haben, möchte ich mich bedanken:

... Bedanken möchte ich mich bei meinem Betreuer Ass.Prof. Mag. Dr. Johannes Gstach für die Unterstützung bei der Erstellung dieser Arbeit.

... Ebenso gebührt mein Dank meinen Studienkolleginnen Alexandra, Michaela und Verena, die mir mit dem Gegenlesen meiner Diplomarbeit, konstruktiver Kritik, vielen Ratschlägen und diversen motivierenden Gesprächen eine unheimlich große Hilfe waren!

... Ich möchte mich auch bei meinen KollegInnen des DiplomandInnenseminars bedanken, die mir ebenfalls mit wertvollen Tipps und konstruktiver Kritik behilflich waren.

... Ein großer Dank gilt vor allem den Stiefmüttern, die sich für die Interviews, die dieser Diplomarbeit zugrunde liegen, zur Verfügung gestellt haben.

... Besonderer Dank gilt jedoch meinen Eltern, die mich in jeglicher Hinsicht, sei es emotional, finanziell oder durch aufbauende Worte gestärkt haben, mir Vertrauen geschenkt haben und mich geduldig durch die oftmals schwierigen Phasen begleitet haben.

... Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Partner, der mich mit viel Geduld durch die oft schwierige Zeit begleitet hat und auf seine Art und Weise versucht hat, mich zu motivieren und zu bestärken.

Diese Diplomarbeit möchte ich meinem Bruder Christoph, sowie meinen Großeltern Gisela und Gottfried widmen, die sicherlich stolz darauf gewesen
wären!

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG	1
1. Hinführung zum Forschungsfeld.....	5
1.1 Darstellung des Forschungsstandes und Ausweisung der Forschungslücke	5
1.1.1 <i>Forschungen zur Rolle der Stiefmutter.....</i>	<i>5</i>
1.1.2 <i>Forschungen zur Stieffamilie.....</i>	<i>7</i>
1.2 Forschungslücke	9
1.3 Erläuterung der Forschungsfrage	11
1.4 Bildungswissenschaftliche und psychoanalytisch-pädagogische Relevanz der Forschungsarbeit	12
2. Die Stieffamilie.....	15
2.1 Einleitende Bemerkungen zu Stieffamilien	15
2.1.1 <i>Der Wandel der Familiensituation in den letzten 100 Jahren.....</i>	<i>16</i>
2.1.2 <i>Die Vielfältigkeit der Familienformen.....</i>	<i>19</i>
2.2 Begriffsdefinitionen	19
2.3 Arten von Stieffamilien.....	21
2.4 Strukturelle Merkmale einer Stieffamilie im Vergleich zur Kernfamilie	23
2.4.1 <i>Auswirkungen einer Scheidung auf die Stieffamilie</i>	<i>27</i>
2.4.2 <i>Gesetzliche Rechte und Pflichten eines Stiefelternteils und aktuelle statistische Zahlen.....</i>	<i>29</i>
2.5 Bedeutende Einflussfaktoren auf die Stieffamilie	30
2.5.1 <i>Die Rolle des Stiefelternteils in der Stieffamilie.....</i>	<i>32</i>
2.5.2 <i>Die leiblichen Eltern.....</i>	<i>34</i>
2.5.2.1 <i>Der leibliche Elternteil innerhalb der Stieffamilie</i>	<i>35</i>
2.5.2.2 <i>Der Einfluss des leiblichen Elternteils außerhalb der Stieffamilie.....</i>	<i>36</i>
2.5.3 <i>Die Situation der Kinder in der Stieffamilie.....</i>	<i>37</i>
2.5.4 <i>Das Paar in der Stieffamilie</i>	<i>42</i>
2.5.5 <i>Sonstige Einflussfaktoren</i>	<i>43</i>
2.6 Strategien zur Bewältigung von Konflikten in Stieffamilien	43

2.6.1	<i>Tabuisierung des Stieffamilie-Seins.....</i>	44
2.6.2	<i>Überengagement des Stiefelternteils</i>	44
2.6.3	<i>Funktionalisierung eines Mitglieds der Stieffamilie.....</i>	45
2.6.4	<i>Ausgrenzung oder Rückzug eines Mitglieds der Stieffamilie.....</i>	45
3.	Die Stiefmutter.....	49
3.1	Die Situation der Stiefmutter in der Stieffamilie	49
3.1.1	<i>Verschiedene Typen von Stiefmüttern.....</i>	50
3.1.2	<i>Die Rolle der Stiefmutter</i>	50
3.1.3	<i>Die „böse Stiefmutter“ in den Märchen.....</i>	53
3.2	Erwartungen an Stiefmütter	53
3.3	Zur Problematik von Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen	56
3.3.1	<i>Bewältigungsstrategien</i>	57
3.3.2	<i>Psychoanalytische Sichtweisen zur Problematik von Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen</i>	58
4.	Das Unbewusste - Verarbeitung von inneren Konflikten und unbewusste Abwehr.....	61
4.1	Äußere und innere Konflikte	62
4.2	Unbewusste Abwehr	62
4.2.1	<i>Abwehrmechanismen</i>	64
4.3	Definition und Erläuterung der Begriffe Affekt, Emotion und Gefühl	67
4.3.1	<i>Neid.....</i>	68
4.3.2	<i>Eifersucht.....</i>	68
II.	Methodenteil	69
5.	Forschungsdesign	69
5.1	Theoretische Vorüberlegungen	69
5.2	Die Erhebungsmethode: Das problemzentrierte Interview nach Witzel.....	70
5.2.1	<i>Die Zielgruppe und Auswahlkriterien der Interviewpartnerinnen.....</i>	71
5.2.2	<i>Ablauf und Transkription der Interviews.....</i>	72
5.3	Die Auswertungsmethode	74
5.3.1	<i>Die psychoanalytische Textinterpretation nach Leithäuser und Volmerg</i>	74

5.3.2	<i>Übertragung und Gegenübertragung</i>	77
6.	Darstellung der Ergebnisse	79
	Stiefmütter ohne leibliche Kinder	81
6.1	Julia	81
6.1.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind</i>	81
6.1.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt</i>	83
6.1.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte</i>	84
6.1.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie</i>	86
6.2	Johanna	87
6.2.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern</i>	88
6.2.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt</i>	89
6.2.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte</i>	90
6.2.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie</i>	91
6.3	Andrea	92
6.3.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern</i>	92
6.3.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt</i>	94
6.3.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte</i>	95
6.3.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie</i>	97
6.4	Yvonne	98
6.4.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern</i>	98
6.4.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt</i>	100
6.4.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte</i>	100
6.4.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie</i>	101
6.5	Nicole	103

6.5.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind.....</i>	103
6.5.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt</i>	104
6.5.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte</i>	106
6.5.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie.....</i>	106
	Stiefmütter mit leiblichen Kindern.....	108
6.6	Angela.....	108
6.6.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind.....</i>	108
6.6.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt</i>	110
6.6.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte</i>	111
6.6.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie.....</i>	113
6.7	Lisa.....	114
6.7.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind.....</i>	115
6.7.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt</i>	116
6.7.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte</i>	117
6.7.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie.....</i>	118
6.8	Paulina.....	119
6.8.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind.....</i>	120
6.8.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt</i>	121
6.8.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte</i>	122
6.8.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie.....</i>	123
6.9	Maria.....	125
6.9.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind.....</i>	125
6.9.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt</i>	127

6.9.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte</i>	128
6.9.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie.....</i>	130
6.10	Roswitha	131
6.10.1	<i>Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern.....</i>	132
6.10.2	<i>Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt.....</i>	134
6.10.3	<i>Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte.....</i>	134
6.10.4	<i>Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie.....</i>	136
7.	Diskussion der Ergebnisse	139
7.1	Konflikte zwischen den Stiefmüttern und ihren Stiefkindern.....	139
7.2	Gefühle der Stiefmütter für ihre Stiefkinder	142
7.3	Bewältigungs- und Lösungsstrategien für die Konflikte	145
7.4	Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehungen der Stiefmütter zu ihren Stiefkindern	147
8.	Schluss	151
8.1	Relevanz der Ergebnisse für die psychoanalytische Pädagogik	151
8.2	Methodenkritik.....	153
8.3	Resümee und Ausblick	154
	Literaturverzeichnis.....	157
	Abkürzungsverzeichnis.....	163
ANHANG		165
	Interviewleitfaden.....	165
	Interviewtranskripte	168
	Kurzfassung	169
	Abstract	169
	Lebenslauf.....	171

I. EINLEITUNG

Die Bezeichnung „Stieffamilie“ ist seit Jahrhunderten in den verschiedensten Kulturkreisen negativ belastet, und vor allem der Begriff „Stiefmutter“ wird bei Erwachsenen wie auch bei Kindern mit der „bösen Stiefmutter“ aus einigen Märchen der Brüder Grimm in Verbindung gebracht. Wenn jemand „stiefmütterlich“ behandelt wird, dann bedeutet dies, dass er/sie schlecht behandelt wird. Für gewöhnlich hat man daher mit einem Stiefkind Mitleid, weil es arm ist. (Krähenbühl et al. 2007, 16f) Diese Vorurteile tragen dazu bei, dass sich die Stieffamilie in der Gesellschaft versteckt und oft nicht als solche auftritt. Krähenbühl et al. (2007, 18) schreiben aus eigener Erfahrung als TherapeutInnen und BeraterInnen dazu, dass es immer wieder Stiefmütter gab, die sich mit ihren Stiefkindern in der Therapie meldeten und nicht angaben, dass sie Stiefmütter waren. Die AutorInnen gehen davon aus, dass Stieffamilien u.a. Angst davor haben, anders zu sein als andere Familienformen. Ausschlaggebend dafür sei der soziale Druck, welcher auch der Grund sei, warum Stiefmütter sich und der Gesellschaft fortwährend beweisen müssen, dass sie nicht dem Klischee der „bösen Stiefmutter“ entsprechen. (Krähenbühl et al. 2007, 18) Stiefmütter, aber auch Stiefväter kommen in eine Familie, in der Beziehungen bereits existieren, d.h. es gibt zwischen den anderen Familienmitgliedern eine eigene gemeinsame Vergangenheit, welche auch Vertrauen und Zusammengehörigkeitsgefühle entstehen hat lassen. Dennoch existieren keine klaren Rollendefinitionen für Stiefeltern. Weder wissen Stiefeltern selbst, wie sie ihre Rolle definieren sollen, noch kann die Gesellschaft eindeutig Stiefeltern in ihrer Aufgabe der Familie gegenüber definieren (Visher, Visher 1995, 50). Trotzdem hebt sich die Stieffamilie aber nicht von anderen Familientypen ab, weil sie sich selbst zum Teil als Kernfamilie sieht. Das könnte ein Grund dafür sein, dass die besondere Situation von Stiefmüttern für Außenstehende nicht nachvollziehbar ist (Visher, Visher 1995, 66; Bliersbach 2007, 142).

Die besondere Situation von Stieffamilien geriet beispielsweise in Deutschland erst in den 1980er Jahren ins Interesse der Öffentlichkeit und somit auch der Forschung (Ritzenfeldt 1998, 11; Büttner 2000, 11). Bedenkt man dazu die Situation in Österreich, wo im Jahr 2006 ca. 8.281.295 Menschen lebten, und es im selben Jahr bei 36.923 Eheschließungen zu 20.336 Scheidungen kam (Statistik Austria [2010a]), kann davon ausgegangen werden, dass es tausende Scheidungskinder in Österreich gibt und viele davon Stiefmütter und Stiefväter haben. Die Rolle der Stiefmütter in Österreich scheint dagegen wenig Forschungsinteresse zu wecken. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie vielleicht auch kaum mit Problemen von Schei-

dungskindern in Zusammenhang gebracht wird bzw. nicht so häufig in Familien vorkommt wie die Person des Stiefvaters, da die Kinder nach einer Trennung der Eltern in den meisten Fällen bei der leiblichen Mutter wohnen bleiben (Giesecke 1987, 10; Ritzenfeldt 1998, 11; Frei 2005, 25; Früh-Naumann 2010, 88).

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff der „Stieffamilie“, sowie der Begriff der „Stiefmutter“ verwendet, da diese Begriffe häufig in der Literatur zu finden sind und damit auch der bekannte Mythos der „bösen Stiefmutter“ aus den Märchen in Verbindung gebracht werden kann, auf den ich in einem Kapitel dieser Arbeit eingehen möchte. Die AutorInnen Visser und Visser (1995, 27) betrachten eine Stieffamilie als „Familie, in der mindestens ein Erwachsener ein Stiefelternteil ist.“ Diese Begriffsdefinition liegt auch dieser Diplomarbeit zugrunde, wobei es in dieser Forschungsarbeit nicht von Bedeutung ist, ob die beiden Erwachsenen in der Stieffamilie mit oder ohne Trauschein zusammenleben, denn auch ein Zusammenleben zweier Erwachsener mit Kindern ohne Trauschein beinhaltet die Kriterien einer Stieffamilie.

Diese Forschungsarbeit soll einerseits Konflikte zwischen Stiefmüttern und ihren Stiefkindern, dabei auftretende Gefühle sowie Lösungsstrategien dafür, aus der Sicht von Stiefmüttern beleuchten und andererseits soll die Bedeutung dieser Konflikte auf Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen hinterfragt werden. Dazu wurde folgende Forschungsfrage entwickelt:

Welche konflikthafter Beziehungserfahrungen haben Stiefmütter ohne leibliche Kinder im Vergleich zu Stiefmüttern mit leiblichen Kindern mit ihrem/ihren Stiefkind/ern bereits gemacht, und wie haben sie versucht, die Konflikte zu lösen, die dabei auftretenden Affekte unter Berücksichtigung unbewusster Abwehrreaktionen zu verarbeiten, und welche Auswirkungen hat dies auf die Beziehung zwischen den Stiefmüttern und ihrem/ihren Stiefkind/ern?

Um diese Fragestellung beantworten zu können, wird die Diplomarbeit in drei größere Abschnitte gegliedert. Im ersten Abschnitt, dem Theorieteil, soll im *ersten Kapitel* zum Forschungsfeld hingeführt werden. Dabei wird zuerst der *Forschungsstand*, dann die *Forschungslücke* und im Anschluss sowohl die *Forschungsfrage* als auch die *Relevanz dieser Untersuchung für die psychoanalytische Pädagogik* erläutert. Das *zweite Kapitel* soll dazu dienen, die Stieffamilie näher ins Blickfeld zu rücken, um einen Einblick in das Umfeld von Stiefmüttern zu gewähren. Daher wird einerseits auf den *Wandel der Familie in den letzten 100 Jahren* und andererseits auf die *Vielfältigkeit von Familienformen* eingegangen. Danach werden für diese Forschungsarbeit relevante *Begriffe* wie z.B. die Vorsilbe „Stief“ geklärt. Im

Anschluss daran wird das Hauptaugenmerk auf verschiedene *Arten von Stieffamilien* gelegt, um im darauffolgenden Unterkapitel näher auf *strukturelle Merkmale von Stieffamilien* eingehen zu können. Hierbei werden die Strukturen von Kernfamilien und Stieffamilien miteinander verglichen, Auswirkungen von Scheidung und Trennung auf eine Stieffamilie geklärt und gesetzliche Rechte und Pflichten eines Stiefelternteils gegenüber seinen Stiefkindern angeführt. Im Weiteren werden bedeutsame *Einflussfaktoren* auf diese Familienform und im Wesentlichen auf die Rolle der Stiefmütter diskutiert. Bedeutungsvolle Einflussfaktoren sind vor allem sowohl die *Familienmitglieder* selbst als auch außerhalb lebende Elternteile der Kinder und das Umfeld, in dem Stieffamilien leben. Diese Menschen beeinflussen Stiefmütter in ihrem Handeln, Denken und Beziehungen zu den Stiefkindern. Anschließend werden *Strategien* näher beleuchtet, die Stieffamilien zur *Bewältigung von Konflikten* einsetzen. Dabei erscheinen Punkte, wie die *Tabuisierung des Stieffamilien-Seins*, *Überengagement des Stiefelternteils*, *Funktionalisierung eines Mitglieds der Stieffamilie* sowie die *Ausgrenzung oder der Rückzug eines Stieffamilienmitglieds* als besonders wichtig.

Im nächsten großen Kapitel (**3. Kapitel**) des Theorieteils wird die Rolle der Stiefmutter in der Stieffamilie behandelt. Es werden *unterschiedliche Typen von Stiefmüttern* und der *Mythos der „bösen Stiefmutter“* beleuchtet. Danach werden einige *Erwartungen an Stiefmütter* angeführt und kurz auf die dürftige Literatur von *Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen aus psychoanalytischer Sicht* eingegangen.

Das vierte und letzte Kapitel des Theorieteils beinhaltet *psychoanalytische Grundannahmen*, wie die *unbewusste Abwehr* und Definitionen von den *Begriffen Affekt, Emotion und Gefühl*. Schließlich werden auch Erläuterungen der Begriffe *Neid* und *Eifersucht* angeführt und beschrieben, da diese bei der Interpretation eine wesentliche Rolle spielen.

Im zweiten Abschnitt, dem **Methodenteil**, werden zuerst Vorüberlegungen zu der Methode angeführt, um in zwei aufeinander folgenden Kapiteln einerseits die *Erhebungsmethode, das problemzentrierte Interview*, und andererseits die *psychoanalytische Textinterpretation nach Leithäuser und Volmerg (1979, 1988)* vorzustellen. Im Kapitel über die Erhebungsmethode wird sowohl auf *Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner* sowie auf die *Interviewpersonen an sich*, als auch auf die *Durchführung und Transkription der Interviews* eingegangen. Das Kapitel der *Auswertungsmethode* beinhaltet die Beschreibung der *Auswertungsschritte* dieser Methode und die für die Interpretation relevanten Begriffe der *Übertragung und Gegenübertragung*.

Daran anschließend folgt das Kapitel über die *Darstellung der Ergebnisse*. Darin werden die Interviewpartner vertikal nach zuvor festgelegten Kategorien ausgewertet, d.h. dass jede In-

interviewperson einzeln nach diesen Kategorien, die zum Teil auf der Literatur des Theorieteils und zum Teil auf der Fragestellung basieren, ausgewertet und interpretiert wird. Im Kapitel 7, *Diskussion der Ergebnisse*, erfolgt die horizontale Auswertung nach Leithäuser und Volmerg (1979, 1988) ebenfalls nach diesen Kategorien. Dieses Kapitel zielt darauf ab, einerseits die Interviewpersonen im Gesamtkontext zu sehen und Vergleiche anzustellen, um sowohl Gemeinsamkeiten als auch Differenzen beschreiben zu können und andererseits dient dieses Kapitel der Beantwortung der Forschungsfrage.

Im letzten Abschnitt, dem **Schlussteil**, wird anfangs auf die *Bedeutung der Ergebnisse für die psychoanalytische Pädagogik* eingegangen. Im Weiteren wird *Kritik an der Methode* geübt und schließlich wird im letzten Kapitel ein *Ausblick auf mögliche weitere Forschungen* in diesem Bereich gegeben und die Untersuchung kurz zusammengefasst.

1. Hinführung zum Forschungsfeld

Im ersten Kapitel dieser Arbeit werden bisherige für die Diplomarbeit bedeutende Forschungen und Studien angeführt, um anschließend die Forschungslücke ausweisen zu können. Danach wird die Forschungsfrage vorgestellt und kurz erläutert. Im nächsten Schritt wird auf die psychoanalytisch-pädagogische Relevanz eingegangen.

1.1 Darstellung des Forschungsstandes und Ausweisung der Forschungslücke

Im folgenden Forschungsstand werde ich zum einen Literatur anführen, die sich hauptsächlich mit der Rolle von Stiefmüttern und deren Konflikten auseinandersetzt und zum anderen werden Studien und Untersuchungen dargelegt, in welchen es vor allem um die Stieffamilie im Allgemeinen und den Stiefelternteil im Spezifischen geht. In diesen letzteren Studien werden auch Untersuchungen zur Scheidungsproblematik angeführt, wenn darin ein Kapitel über den Stiefelternteil enthalten ist.

1.1.1 Forschungen zur Rolle der Stiefmutter

Im Jahr 1929 wurde eine psychologische Untersuchung von Hanna Kühn veröffentlicht, die sich mit Konfliktmöglichkeiten in der Stiefmutterfamilie und deren Bedeutung für die Verwahrlosung des Stiefkindes auseinandersetzt. (Kühn 1929, 2) Dabei wurde mit Hilfe mehrerer Methoden versucht, unterschiedliche Fragestellungen zu beantworten. Unter anderem wurden 120 verwahrloste Kinder durch Fragebögen, persönliche Gespräche, und Aktenmaterial analysiert. (Kühn 1929, 4) Als Ergebnisse konnten festgemacht werden, dass Stiefmütter durch den Eintritt in eine Familie „eine Fülle von Konfliktmöglichkeiten“ schaffen, sich aber auch in einer erschwerten Situation befinden (Kühn 1929, 151). Außerdem meint Kühn (1929, 153), dass durch dieses erhöhte Konfliktpotential, das Stiefmütter beim Eintritt in die Familie mittragen, häufig auch einen „Verwahrlosungsprozeß“ bei den Stiefkindern einleiten, die sie als „Schwachsinnige(), Psychopathen und Jugendliche()“ definiert. Bei Stiefkindern, die eine „normale Struktur in einer ruhig und gleichmäßig verlaufenden Entwicklungsphase“ aufweisen, tritt ein Verwahrlosungsprozess, ausgehend von Stiefmüttern, seltener auf. (Kühn 1929, 153)

Krähenbühl (1995, 35) führt eine Untersuchung von Bowerman und Irish (1962) an, in der dargelegt wird, dass es eine Stiefmutter im Vergleich zu einer leiblichen Mutter schwerer hat

ihre Rolle in der neuen Familie zu finden, beim Stiefvater ist das anders.

Auch die Ergebnisse einer Studie von Duberman (1973), die Ritzenfeldt (1998, 63) in ihrem Werk „Kinder mit Stiefvätern“ angibt, in der Erwachsene von 88 Stiefvater- und Stiefmutterfamilien nach der Beziehung zwischen Stiefeltern und Stiefkindern befragt wurden, gab den AutorInnen Anlass anzunehmen, dass ein Stiefvater eher eine gute Beziehung zu seinem Stiefkind aufbauen kann als eine Stiefmutter zu ihrem Stiefkind (Ritzenfeldt 1998, 63).

Laut den PsychologInnen Visser und Visser (1995, 60) wurden in einer unveröffentlichten Dissertation von Nadler (1976) die psychischen Belastungen von Stiefmüttern untersucht. Dabei wurden zwei Gruppen von Stiefmüttern, „Teilzeit“-Stiefmütter und „Vollzeit“-Stiefmütter, mit leiblichen Müttern verglichen. „Es zeigte sich, dass die Stiefmütter in beiden Gruppen – verglichen mit den leiblichen Müttern – mehr innerpsychische Konflikte, mehr Ängste, Depressionen und Ärger wegen ihrer familiären Beziehungen erlebten und auch mehr zwischenmenschliche Konflikte in der Familie auszuhalten hatten“ (Visser, Visser 1995, 60). Gründe dafür seien laut Nadler (1976) vor allem die mangelnde Unterstützung der Gesellschaft, um persönliche Bedürfnisse befriedigen und um ein positives Selbstbild aufbauen zu können.

Helene Deutsch (1973) widmete in ihrem Werk „Die Psychologie der Frau“ ein Kapitel der Stiefmutter. In diesem Kapitel zeigte sie die schwierige Lage der Stiefmutter auf und ging auf die negative Behaftung des Wortes „Stiefmutter“ ein. Zudem versuchte sie, durch psychoanalytische Theorien die Beziehungen und Konflikte zwischen der Stiefmutter, dem leiblichen Vater und den Stiefkindern zu deuten. (Deutsch 1973, 291-309)

An der Universität Wien entstand in den 1990er Jahren eine Diplomarbeit von Wodiczka (1992), die sich mit dem „Motiv der Stiefmutter in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm“ auseinandersetzt. Sie kam zu dem Ergebnis, dass in allen von ihr untersuchten Märchen die Stiefmütter „ausnahmslos böse“ sind (Wodiczka 1992, 132).

Ebenfalls an der Universität Wien im Bereich der Pädagogik wurde im Jahr 2000 von Wais eine Diplomarbeit unter folgendem Titel eingereicht: „Konturen sozialer Mutterschaft - Zwischen Vollverantwortung und Unverbindlichkeit“. Darin untersuchte die Autorin drei Familien mithilfe von einer tiefenpsychologischen Analyse und stellte fest, dass die biologische

Mutter im Gegensatz zur sozialen (auch Stiefmutter) Mutter eine hohe Bedeutung innehat, was auf die „intrapyschische Verbundenheit der Kinder mit der Mutter“ zurückgeführt werden konnte (Wais 2000, 108). Daraus folgte die Erkenntnis, dass die Stellung der leiblichen Mutter unersetzlich und einmalig ist (Wais 2000, 109).

In einigen Studien (Ritzenfeldt 1998, 66) stellte sich außerdem auch ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht des Stiefkindes und der Qualität der Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung heraus. Demzufolge haben Mädchen problematischere Beziehungen zu ihren Stiefvätern als Buben. Was hierbei auffällt, ist die besondere Berücksichtigung der Stiefvater-Stiefkind-Beziehung, aber auch die *Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung*. Die Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung wurde bei Ritzenfeldt (1998) nicht aufgegriffen und dargestellt.

Im Jahr 2005 erschien ein Leitfaden für Stiefmütter mit sieben Porträts von Stiefmüttern unter dem Titel: „Gute böse Stiefmutter“ (Frei 2005). Die Autorin versuchte, mithilfe von Porträts von Stiefmüttern deren Situation und Rolle zu beleuchten, und geht dann u.a näher auf häufig auftretende Problemlagen von Stiefmüttern ein. Zum Abschluss werden Tipps aufgelistet, die Stiefmütter anwenden können, um sich besser in der Rolle zurechtzufinden.

Früh-Naumann (2010) erforschte das Zusammenleben zwischen sogenannten Zweitfrauen mit geschiedenen (oder aber auch nur getrennt lebenden) Männern und legte dabei vorrangig die Sichtweise der Zweitfrauen dar. Dabei berichtet sie auch über Zweitfrauen, die gleichzeitig Stiefmütter sind, und gibt an, dass nur wenige dieser Frauen „von einem guten beziehungsweise nicht mehr so komplizierten Verhältnis zu den Kindern des Partners“ berichten (Früh-Naumann 2010, 102)

1.1.2 Forschungen zur Stieffamilie

Anfang der 1990er Jahre wiesen Schumann-Gliwitzki und Meier darauf hin, dass die Stieffamilie in der bis dahin veröffentlichten Literatur kaum behandelt wurde (Schumann-Gliwitzki, Meier 1990, 16). Gründe dafür nennen sie nicht. Dies änderte sich ab den 1990er Jahren jedoch. Seitdem wurden zahlreiche Ratgeber geschrieben, die Tipps zum Gelingen einer Stieffamilie geben. Da diese Ratgeber nicht den wissenschaftlichen Kriterien entsprechen, werden im Folgenden nur jene besprochen, die sich in eigens angelegten Untersuchungen um die Erforschung der Realität in einer Stieffamilie bemühen. Da es den Rahmen sprengen würde, alle existierenden wissenschaftlichen Arbeiten zur Stieffamilie vorzustellen, werden hier einige

exemplarisch erwähnt, die auch für die vorliegende Diplomarbeit von Bedeutung sind.

In einer deutschen Studie von Friedl und Maier-Aichen (1991) wurden zehn Stieffamilien untersucht, die ihr Familienleben zum Großteil als „gelingen“ empfanden. Dabei legten die Forscherinnen ihr Hauptaugenmerk auf den Aufbau der Stieffamilien und die Prozesse, die sich innerhalb der Beziehungen abspielten. (Friedl, Maier-Aichen 1991, 33) Anhand der Studie wurde deutlich, wie Stieffamilien ihre Unterschiede verglichen mit einer Kernfamilie verarbeiten. Bedeutsam für diese Forschungsarbeit ist u.a. das Ergebnis, dass in den zwei Stiefmutterfamilien, die an der Studie teilgenommen hatten, die Konflikte außergewöhnlich intensiv auftraten und es nicht möglich war, diese beiden Stieffamilien in verschiedene Muster einzuordnen. (Friedl, Maier-Aichen 1991, 261f)

Noch in den 1990er Jahren beschäftigten sich Krähenbühl et al. (2007, 6. Auflage) mit Stieffamilien, beschrieben ebenfalls aufgrund eigener Therapeutenerfahrungen die Strukturen, Entwicklungen und Therapiemöglichkeiten von Stieffamilien und geben eindrucksvolle Einblicke in die Wirklichkeit von Stieffamilienbeziehungen.

Eines der meist zitierten und bedeutungsvollsten Werke stammt von Visser und Visser (1995), die in Amerika Mitte der 1990er Jahre auch Erfahrungen mit Stieffamilien durch eine eigene Therapeutenpraxis gemacht hatten. Sie versuchen eindrucksvoll, die komplexe Struktur, die zwischenmenschlichen Beziehungen, sowie die Probleme, aber auch Chancen von Stieffamilien darzulegen und zu erläutern.

Innerhalb der Literatur über Scheidung und Scheidungskinder findet sich sehr wenig über die Stiefmutter. In vielen der gefundenen Arbeiten und Studien über „Scheidung“ wird vor allem das Erleben der von Scheidung betroffenen Kinder und deren leiblichen Eltern aufgezeigt. Ist in einem Kapitel von einem Stiefelternteil die Rede, so ist meist der Stiefvater damit gemeint, da die Kinder im Falle einer Scheidung, Trennung der Eltern zumeist bei der Mutter im Haushalt wohnen bleiben und die Kinder einen Stiefvater bekommen, sobald die Mutter eine neue Partnerschaft eingeht (Giesecke 1987, 10; Ritzenfeldt 1998, 11; Frei 2005, 25; Früh-Naumann 2008, 36; 88).

Bliersbach (2007), selbst Stiefvater und Psychologe sowie Psychotherapeut, versuchte, seine

eigenen Erfahrungen und Konflikte als Stiefelternteil darzulegen. Einige Jahre vor dem Erscheinen seines Buches begann er seine Erlebnisse in der Stieffamilie in Tagebuchform niederzuschreiben. Vorrangig wird, wie schon angedeutet, seine Sicht als Stiefvater und Vater eines gemeinsamen Kindes beschrieben, wobei er im dritten Kapitel des Buches Fragen zum Zusammenleben in Stieffamilien beantwortet und Orientierungshilfen für familiäre Konflikte bietet.

In Österreich konnten zu diesem Thema die AutorInnen Krehan-Riemer und Krehan (1993) anhand eigener Erfahrungen als Psychologen und Psychotherapeuten einige Problembereiche von Stieffamilien sowie deren Ängste und Sorgen darstellen.

Figdor (2004, 2005) setzt sich aus psychoanalytischer Perspektive vor allem mit der Problematik der Trennung und Scheidung auseinander und zeigt dabei vorwiegend das Erleben der Trennung bei Scheidungskindern und deren Eltern auf. Auch Figdor schreibt nicht explizit von Stiefmüttern, sondern erklärt, dass, wenn er vom Stiefvater schreibt, dies in den meisten Fällen auch für die Stiefmutter gilt (Figdor 2005, 54; 65).

1.2 Forschungslücke

Stiefmüttern wird in der Literatur weniger Beachtung geschenkt, da es hauptsächlich darum geht, die Stieffamilie als Gesamtkonstrukt zu sehen. Vorrangig werden dabei die Probleme von Scheidungskindern beleuchtet und Wege zur Hilfe dargelegt (Figdor 2004, 2005).

Zu beachten ist, dass sich Stieffamilien mit unterschiedlichen Vorgeschichten zusammenfinden. Einerseits bilden sich Stieffamilien, weil die leibliche Mutter gestorben ist, und andererseits, weil sich die Eltern trennten und die Kinder beim Vater oder bei der Mutter leben. An Wochenenden und in den Ferien besuchen der Großteil dieser Kinder dann ihren leiblichen Elternteil, der außerhalb der Familie wohnt. (Friedl, Maier-Aichen 1991, 194; Früh-Naumann 2010, 98)

Im Zuge der Recherche zu Statistiken über Stieffamilien, Stiefmütter, Stiefväter oder Stiefkinder in Österreich konnte bei Statistik Austria ([2010b]) eine Statistik über „Privathaushalte und Familien 1984 bis 2009“ gefunden werden, aus welcher hervorgeht, wie viele Ehepaare mit oder ohne Kind leben, wie viele Mütter beziehungsweise Väter es in Ein-Eltern-Familien gibt und wie viele Kinder darin leben. Anzumerken sei hier, dass Statistik Austria ([2010a]) eine Definition verwendet, die dem Kernfamilien-Konzept entspricht und dieser Begriff enthält, dass darin alle Personen, die im selben Haushalt leben, gezählt werden (Früh-Naumann

2010, 30). Der Begriff „Kinder“ umfasst dabei leibliche, Stief- und Adoptivkinder, die mit beiden oder einem leiblichen Elternteil im selben Haushalt leben. Im Jahr „2009 gab es in Österreich 85.000 Familien mit Stiefeltern-/Stiefkindbeziehungen“ (Statistik Austria [2010b]). Somit sind keine statistischen Belege vorhanden, wie viele Stiefmütter es in Österreich tatsächlich gibt.

Da hauptsächlich Literatur über Kinder aus geschiedenen Ehen und über Eltern-Kind-Beziehungen existiert, aber die Situation der Stiefeltern bis auf wenige Ausnahmen vor allem in den USA und in Deutschland bisher kaum untersucht wurde, möchte ich durch mein Forschungsvorhaben den Blick auf die Situation von Stiefmüttern lenken (Visser, Visser 1995, 35). Nach Durchsicht der Literatur wurde mein Interesse am Erleben von Konflikten zwischen Stiefmüttern und ihrem Stiefkind¹ aus der Sicht von Stiefmüttern geweckt. In der bisher vorgestellten Literatur ist überwiegend von Stiefmüttern im Allgemeinen zu lesen. Dies bedeutet, dass kaum eine Unterscheidung zwischen Stiefmüttern getroffen wird, die leibliche Kinder haben, und jenen, die keine Kinder haben. Vor allem wird über Stiefmütter berichtet, deren Stiefkind in der Stieffamilie wohnt. So auch bei den Untersuchungen von Friedl und Maier-Aichen (1991). Sie führten vorwiegend Interviews mit Personen aus „reinen Stiefmutterfamilien“, da „Teilzeitstiefmütter“ oder „Besuchsstiefmütter“, wie die Autorinnen Stiefmütter nennen, die nur an festgesetzten Besuchsterminen das Stiefkind sehen, in den meisten Interviews der Untersuchungsfamilien (Stieffamilien) kaum thematisiert wurden und diese Stiefmütter deshalb laut den Autorinnen „nur eine periphere Rolle spielen“ (Friedl, Maier-Aichen 1991, 194). Von Draughon (1975) werden auch verschiedene Modelle der Identifikation von Stiefmüttern vorgeschlagen bzw. werden auch Typen von Stiefmüttern² unterschieden (Kühn 1929, 56-60; Sager 1983). Dennoch existieren keine klaren Rollendefinitionen für Stiefeltern. Weder wissen Stiefeltern selbst, wie sie ihre Rolle definieren sollen, noch kann die Gesellschaft eindeutig Stiefeltern in ihrer Aufgabe der Familie gegenüber definieren (Visser, Visser 1995, 50). Frei (2005) hat versucht, Stiefmütter in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen zu stellen. Sie gibt einen Einblick in den Alltag von sieben Stiefmüttern aus der Schweiz, die sie teilweise auch persönlich zu Wort kommen lässt. Dadurch ist erkennbar, wie schwer die Situation von Stiefmüttern in der heutigen Zeit ist. Visser und Visser (1995, 72) schreiben, dass einer Studie von Duberman (1973) zufolge Stiefmütter ohne eigene Kinder

¹ In Folge werde ich aufgrund der besseren Lesbarkeit hauptsächlich von einem Stiefkind schreiben, gemeint sind dabei aber auch mehrere in einer Familie lebende Stiefkinder.

² Auf verschiedene Typen von Stiefmüttern werde ich ausführlicher im Kapitel 3.1.1 eingehen.

mit mehr Schwierigkeiten in der Familie zu kämpfen haben als Stiefmütter und Mütter mit leiblichen Kindern sowie Väter und Stiefväter. Noch nicht ausreichend wissenschaftlich geklärt wurden die Gründe dafür. Aus therapeutischer Erfahrung wird angenommen, dass dieser Umstand damit zusammenhängen könnte, dass Stiefmütter ohne eigene Kinder keine Erfahrungen mit Kindern gesammelt haben und deshalb mit Unsicherheit und Angst reagieren (Visser, Visser 1995, 72).

Die folgende Diplomarbeit soll einen Beitrag dazu leisten, die Situation in einer Stieffamilie aus der Sicht zweier Stiefmutter-Typen zu hinterfragen. Dabei wird das Hauptaugenmerk auf konflikthafte Beziehungen der Stiefmütter zu ihren Stiefkindern gelegt. Der Vergleich zwischen Stiefmüttern, die bereits leibliche Kinder haben und Stiefmüttern, die noch keine Mütter sind wird dabei herausgearbeitet. Aus psychoanalytischer Sicht werden zusätzlich innerpsychische Abwehrformen sowie die Bedeutung der Konflikte auf die Beziehung der Stiefmütter zu ihren Stiefkindern analysiert.

1.3 Erläuterung der Forschungsfrage

Stiefmütter haben vermutlich mit eigenen inneren Konflikten zu kämpfen und mit unangenehmen Gefühlen, die ihre Familiensituation betreffen. Daher beschäftigt sich diese Forschungsarbeit damit, wie Stiefmütter ohne eigene Kinder im Vergleich zu Stiefmüttern mit eigenen Kindern die Konflikte mit ihren Stiefkindern erleben, und wie sie mit innerfamiliären Konflikten umgehen, welche Maßnahmen sie ergreifen, um Konflikte zu lösen beziehungsweise zu verarbeiten.

Ich möchte deshalb in meiner Diplomarbeit folgender Frage nachgehen: **Welche konflikthafte Beziehungserfahrungen haben Stiefmütter ohne leibliche Kinder im Vergleich zu Stiefmüttern mit leiblichen Kindern mit ihrem/ihren Stiefkind/ern bereits gemacht, und wie haben sie versucht, die Konflikte zu lösen, die dabei auftretenden Affekte unter Berücksichtigung unbewusster Abwehrreaktionen zu verarbeiten, und welche Auswirkungen hat dies auf die Beziehung zwischen den Stiefmüttern und ihrem/ihren Stiefkind/ern?**

Um zu untersuchen, wie Stiefmütter ohne eigene Kinder im Vergleich zu Stiefmüttern mit eigenen Kindern die Konflikte zwischen sich und dem Stiefkind erleben, und wie sie versuchen, diese zu lösen und zu verarbeiten, möchte ich folgende Unterfragen bearbeiten:

- Welche konflikthafte Auseinandersetzungen gibt es zwischen den Stiefmüttern und ihrem Stiefkind?

- Wie versuchen sie diese zu lösen/bewältigen und welche Verhaltensweisen lassen sich laut den Aussagen der Stiefmütter ausmachen?
- Welche Gefühle kommen in diesen Situationen bei den Stiefmüttern auf?
- Welche unbewussten Abwehrreaktionen lassen sich in diesen Aussagen erkennen?
- Welche Auswirkungen haben diese Auseinandersetzungen auf die Beziehung zum Stiefkind?

1.4 Bildungswissenschaftliche und psychoanalytisch-pädagogische Relevanz der Forschungsarbeit

Die erkennbare Zunahme an „verschiedenen Formen des familialen Zusammenlebens (stellt) eine Herausforderung für pädagogisches und psychoanalytisches Denken und Handeln dar“ (Büttner 2000, 7). Psychoanalytische Theorien beschäftigten sich im 20. Jahrhundert auch mit dem Erleben der Kinder in traditionellen Familienformen wie der Vater-Mutter-Kind-Familie sowie den Beziehungen innerhalb dieser Familien. Nur in wenigen Ausnahmen wurden die Unterschiede einer Vater-Mutter-Kind-Familie zu einer anderen Familienform untersucht. (Büttner 2000, 7) Doch aufgrund von steigenden Scheidungsraten und vermehrten Wieder-verheiratungen werden Psychotherapeuten und Psychoanalytiker zunehmend mit Konflikten und Problemen von Personen konfrontiert, die in alternativen Familienformen leben (Visher, Visher 1995, 27; Buchholz 2000, 53). Buchholz (2000, 61) fordert deshalb, dass sich alle FamilientherapeutInnen über Alternativen zur herkömmlichen Vater-Mutter-Kind-Familie Gedanken machen und diese unterstützen sollten, weil in vielen Fällen das im 20. Jahrhundert maßgebende Familienbild, die traditionelle Kernfamilie (Krähenbühl 1995, 91), nicht mehr existiert und sich TherapeutInnen darauf einstellen müssen, auch diesen alternativen Formen von Familie adäquate Hilfestellungen bieten zu können. Das bedeutet, dass man sich im Bereich der Psychotherapie intensiver mit den zunehmend unterschiedlichen Familienformen beschäftigen müsse. (Buchholz 2000, 61) Auch theoretisch müsse man sich somit mit neuen Lebens- und Familienformen sowie den darin lebenden Familienmitgliedern auseinandersetzen (Buchholz 2000, 61), denn erfolgreiche Beratungen und Therapien basieren u.a. auch auf vielfältigen theoretischen Forschungen (Visher, Visher 1995, 29). In einer traditionellen Kernfamilie übernimmt z.B. jedes Familienmitglied eine Rolle, die biologisch und entwicklungsbedingt ist, doch in einer „Stieffamilie ist die Situation bedeutend unklarer“ (Krähenbühl 1995, 91). Die Rollen in einer Stieffamilie sind „zu erwerbende Rollen“ (Krähenbühl 1995, 91) und auch aus diesen Gründen brauchen vor allem Stieffamilien Unterstützung und Verständnis von außen (Visher, Visher 1995, 27; 203).

Betreffen nun die Konflikte innerhalb einer Stieffamilie nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen wie z.B. die Stiefmütter, wäre es für PsychotherapeutInnen, ErziehungsberaterInnen, aber auch für WissenschaftlerInnen im psychoanalytisch-pädagogischen Bereich aufschlussreich zu wissen, wie Stiefmütter die Konflikte in der Familie erleben, welche Gefühle entstehen können und zu welchen Lösungsstrategien sie neigen. Dadurch könnten Stieffamilien vermehrt professionelle Unterstützung und Hilfe zukommen (Visser, Visser 1995, 77; Krähenbühl 2007, 197). Die Absicht dieser Diplomarbeit ist es, einen Beitrag zum Verständnis der Lebens- und Gefühlswelt von Stiefmüttern zu leisten.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit möchte ich demnach aufzeigen, inwieweit Stiefmütter ohne eigene Kinder im Gegensatz zu Stiefmüttern mit eigenen Kindern ihre Konflikte mit dem Stiefkind reflektieren und erleben. Außerdem wird interessant sein, ob sie Möglichkeiten gefunden haben, mit der veränderten Familiensituation und den daraus resultierenden Konflikten zurechtzukommen. Dies kann vor allem für professionell Tätige aussagekräftig sein, die sich mit Scheidungsfamilien beschäftigen, um deutlichere Zusammenhänge und Unterschiede zwischen diesen beiden Stiefmutter-Typen zu entdecken sowie die „typischen Situationen und Interaktionsmuster“ (Visser, Visser 1995, 77) von Stiefmüttern zu erkennen.

Im nächsten Kapitel werde ich näher auf die Stieffamilie, im Speziellen aber auf die Unterschiede zwischen Stieffamilien und Kernfamilien sowie auf Problematiken und Auffälligkeiten der Stieffamilie näher eingehen, um den Lebensraum von Stiefmüttern aufzuzeigen.

2. Die Stieffamilie

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird es darum gehen, konflikthafte Beziehungserfahrungen zwischen Stiefmüttern und ihrem Stiefkind oder ihren Stiefkindern aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht zu beleuchten. Um einen Einblick in die komplexe Struktur der Stieffamilien zu bekommen, wird im 2. Kapitel vorerst zum Thema hingeführt, um im Anschluss den Wandel und die Vielfältigkeit von Familienformen aufzuzeigen. Darauf folgend werden wichtige Begriffe definiert, unterschiedliche Arten von Stieffamilien und strukturelle Merkmale dieser Familienform vorgestellt. Ebenfalls wird auf bedeutende Einflussfaktoren, die auf die Stieffamilie wirken, und auf Strategien zur Bewältigung von Konflikten, die in der Familie entstehen können, hingewiesen.

2.1 Einleitende Bemerkungen zu Stieffamilien

Stieffamilien werden in der Gesellschaft immer häufiger zur Realität. Trotzdem heben sie sich aber nicht aus anderen Familientypen ab, weil zum Teil die Angehörigen selbst ihre Stieffamilie als Kernfamilie sehen (Visser, Visser 1995, 66). Beispielsweise leugnen sie ihr Stieffamiliendasein, da sie oftmals Angst vor negativen Reaktionen haben. Die wenig erforschte Situation von Stieffamilien führt u.a. dazu, dass sich „Stieffamilien unbehaglich und außerhalb der akzeptierten kulturellen Normen (fühlen)“ (Visser, Visser 1995, 35). Darüber hinaus verheimlichen Stieffamilien ihre Existenz, wenn sie auf mangelndes Verständnis der Umwelt stoßen, sie sich durch unrealistisch hohe Erwartungen, in der Regel durch diverse Fernsehserien erzeugt, unter Druck gesetzt fühlen und Angst haben, diesen nicht gerecht zu werden (Rollenunsicherheit). Weitere Gründe für die Leugnung, eine Stieffamilie zu sein, sind seitens der Erwachsenen die Befürchtung, das Sorgerecht für die Kinder zu verlieren und seitens der Kinder, der Wunsch, die alte Familie wiederherzustellen. Diese Gründe bewirken, dass sich Stieffamilien oft als Außenseiter sehen und das verbergen wollen. Durch dieses Verbergen laufen sie Gefahr sich immer mehr unterlegen zu fühlen. Doch nach und nach gewinnt die Stieffamilie laut Visser und Visser (1995, 37) in der Gesellschaft an Bedeutung. (Visser, Visser 1995, 37) Im nachfolgenden Kapitel wird ein kurzer Überblick über den Wandel der Familiensituation in den letzten 100 Jahren gegeben, um danach die Stieffamilie, den Lebensraum und die Familiensituation von Stiefmüttern, sowie ihren Stiefkindern und Partnern ersichtlicher werden zu lassen.

2.1.1 Der Wandel der Familiensituation in den letzten 100 Jahren

Die Gründung einer Stieffamilie, wie auch die der Kernfamilie, diente im 20. Jahrhundert größtenteils zur wirtschaftlichen Sicherung der Familienmitglieder. Ein Witwer heiratete eine zweite Frau, um seine Kinder gepflegt zu wissen, und eine Witwe ging eine zweite Ehe ein, um sich und ihre Kinder durch den neuen Mann finanziell am Leben erhalten zu können. (Friedl, Maier-Aichen 1991, 18f; Krähenbühl et al. 2007, 11; Früh-Naumann 2010, 21). Im 21. Jahrhundert stellt der Tod eines Ehepartners nicht mehr unbedingt einen Grund dafür dar, um eine zweite Ehe einzugehen. Auch der wirtschaftliche Faktor scheint immer weiter in den Hintergrund gerückt zu sein. Ab den 1960er Jahren begannen sich vermehrt Stieffamilien aufgrund von Scheidungen zu bilden und nicht, wie früher üblich, aufgrund eines zuvor verstorbenen Elternteils. (Fthenakis 1995, 11f, 27; Krähenbühl et al. 2007, 11f, 19) Gründe für die steigende Scheidungsrate seit Mitte der 1960er Jahren in den Industriestaaten dürften laut Sieder (1987, 260) und Seidenspinner (1995, 95) folgende sein: Die Ehe dauert in der heutigen Zeit länger, da die Menschen durch bessere medizinische Versorgung älter werden und somit länger verheiratet sind als noch vor einigen Jahrzehnten. Deshalb können Probleme entstehen, die viele Paare nicht gewillt sind zu ertragen. Infolgedessen lassen sich viele Ehepaare auch noch im hohen Alter scheiden, da die Chance auf eine befriedigendere Partnerschaft steigt. (Sieder 1987, 260; Seidenspinner 1995, 95)

Zudem ist es aus wirtschaftlicher Sicht, vor allem für Frauen, möglich geworden, die Ehe früher zu beenden anstatt sich mit einer unbefriedigenden Partnerschaft zufrieden zu geben (Sieder 1987, 260). Im Durchschnitt hat sich die Dauer von Ehen in den letzten 100 Jahren verdoppelt und die Erwerbstätigkeit vieler Frauen, neben der Gründung einer Familie mit Kindern, hat zugenommen. Dadurch sind Frauen nicht mehr in dem Ausmaß auf Männer angewiesen, wie sie es noch vor einigen Jahrzehnten waren, was auch einen der Gründe für steigende Scheidungszahlen darstellt. (Goody 2002, 218f; Sieder 1987, 260) Abgesehen davon werden von Sieder (1987, 261) noch Faktoren wie „der Rückgang religiöser Bindungen, die zunehmende Urbanisierung und wachsende regionale Mobilität, der Rollenwandel der Frau und eine weitere ›Individualisierung‹ der Lebenskonzepte“ als Motive für die zunehmenden Scheidungszahlen genannt.

Wurden vor einigen Jahrzehnten viele Ehen aus pragmatischen Gründen geschlossen wie z.B. der Sicherung des Überlebens, des Besitzes und des Status, entwickelte sich in den 1980er Jahren der „Anspruch auf emotionale Geborgenheit, sexuelles Glück und liebevolle Kommunikation in der Ehe“ (Sieder 1987, 261). Die Familie als „Ort der Geborgenheit – basierend auf dem emotionalen Zusammenhalt der einzelnen Familienmitglieder“ wurde grundlegend

für Denkweisen des 20. Jahrhunderts bzgl. Ehe und Familie (Seidenspinner 1995, 94). Giesecke (1987, 94) sieht in dieser Psychologisierung der Familie jedoch Mängel, da die jeweiligen therapeutischen Konzepte, die Familien in Krisen unterstützend begleiten sollen, sich demzufolge hauptsächlich mit individuellen Beziehungsdimensionen und deren Emotionalität beschäftigen, sich aber nicht damit auseinandersetzen, dass „die Familie mehr ist als die Summe ihrer individuellen Mitglieder und deren Interessen und Beziehungen“ (Giesecke 1987, 94). Der Sinn von Familie liegt dem Autor zufolge in der sozialen Gemeinschaft und nicht so sehr in der Befriedigung aller emotionalen Bedürfnisse (Giesecke 1987, 97). Die Anwesenheit von Kindern in einer Ehe ist für die Eltern meist ein Grund ihre unglückliche Ehe weiterzuführen, trotzdem sind laut Sieder (1987, 261) die Hoffnungen auf „das große Glück“ gestiegen.

Neben dem Rückgang der Eheschließungen und den vermehrten Scheidungen erhöhte sich vor allem seit den 1970er Jahren in europäischen Ländern die Zahl von „eheähnliche(n) Formen des Zusammenlebens“ (Sieder 1987, 267). Menschen heirateten entweder gar nicht und lebten trotzdem als Paar zusammen oder sie heirateten nicht gleich zu Beginn ihrer Beziehungen. Diese Tatsache hatte, wie auch heute noch, vor allem mit dem späteren Einstieg der jungen Menschen in den Arbeitsalltag zu tun, da sich die schulische und universitäre Laufbahn verlängerte. (Sieder 1987, 267; Seidenspinner 1995, 95) Außerdem hatte es laut Goody (2002, 190f) Partnerschaften ohne Tauschein immer schon gegeben, „sie wurden aber Anfang des 19. Jahrhunderts in der Arbeiterklasse viel gebräuchlicher, weil man so Kosten sparte und gleichzeitig eine dauerhafte Bindung vermied“. Wiederverheiratung, wie auch Scheidung wurde von der christlichen Kirche damals verboten. Eine zweite kirchliche Trauung konnte damals nur in Ausnahmefällen bei sehr wohlhabenden Familien genehmigt werden. (Goody 2002, 191) Trotz allem besteht heute weniger die Notwendigkeit eine Ehe einzugehen, da neben anderen Familienformen auch AlleinerzieherInnen in vielen europäischen Ländern staatliche Unterstützung und Hilfestellungen in Form von Kindergärten, Kinderkrippen, Schulen, Horten usw. zusteht (Goody 2002, 220).

Sieder weist darauf hin, dass „Experimentelle Lebensformen ... ein höheres Maß an Reflexivität und Aussprachefähigkeit, nicht zuletzt auch an Kraft, sich gegen die Macht gesellschaftlicher Normen durchzusetzen“ (1987, 270) erfordern. Mit experimentellen Lebensformen meint Sieder (1987) unverheiratete Paare, Singles, Alleinerzieher und Wohngemeinschaften, die in den vergangenen Jahrzehnten zahlenmäßig zugenommen haben und sich laut einer Umfrage vor rund 20 Jahren in der Gesellschaft noch Anerkennung verschaffen mussten, da ein Großteil der Bevölkerung diese abzulehnen schien (Sieder 1987, 270). Den Grund

für die Ablehnung führt Sieder (1987, 270) ebenfalls an: Er geht davon aus, dass viele Menschen sich nicht vorstellen können, Kinder in einer anderen Lebensform als der Kernfamilie zu großzuziehen. Dem liegt der traditionelle Gedanke der Kernfamilie zugrunde, denn in den 1980er Jahren lebte die Bevölkerung noch überwiegend in „traditionellen Ehe- und Familienformen“ (Sieder 1987, 277). Jedoch wurde schon damals eine steigende Toleranz anderen familialen Formen des Lebens gegenüber erkannt. (Sieder 1987, 277) Im derzeitigen 21. Jahrhundert werden die verschiedensten Lebensformen weitestgehend von der Gesellschaft „als normale Verhaltensweisen akzeptiert“ (Goody 2002, 230). Wenn sich der Trend, nach dem sich heute rund 50 Prozent der Familien irgendwann räumlich und emotional trennen, weiter fortsetzt, wachsen sehr viele Kinder in Stieffamilien oder aber auch nur mit einem Elternteil auf (Krähenbühl u.a. 2007). Giesecke (1987, 97) meinte vor zwei Jahrzehnten dazu, dass bei der vorherrschenden Partnerfamilie andere Voraussetzungen gelten als bei der bürgerlichen Familie in den 1950er Jahren. Durch die zusätzliche Erwerbstätigkeit der Frau sind nun beide Partner „mit gleichen Rechten nach außen gewendet...die Kinder sind ebenfalls weitgehend nach außen orientiert, an den Gleichaltrigen und an ihren Freizeitinteressen“ (Giesecke 1987, 97).

Die Kernfamilie stellt weitgehend ein Konstrukt der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar (Friedl, Maier-Aichen 1991, 18). In den 1990er Jahren war die Vorstellung noch maßgebend, dass ein Kind in einer traditionellen Kernfamilie aufwächst (Seidenspinner 1995, 94f). Blickt man in die Vergangenheit, sind Stieffamilien keine Erfindung der Gegenwart, sondern waren Jahrzehnte zuvor bereits eine „normale“ Erscheinung. Der Gedanke, dass Kinder in einer Kernfamilie aufwachsen, entspricht laut Friedl und Maier-Aichen „eher dem Denken unserer Zeit“ (1991, 18) und dass die Ehe ein Leben lang andauern sollte, hat für Britt (1985, 131) einen moralischen Anspruch, welcher noch heute von vielen vertreten wird. Jedoch durch Gründe wie eine hohe Sterblichkeitsrate, ökonomische wie auch wirtschaftliche Probleme entstanden in früherer Zeit Stieffamilien, um die Familie zu stabilisieren (Friedl, Maier-Aichen 1991, 18f; Früh-Naumann 2010, 21). Ab den 1990er Jahren wird aber auch von einer „wachsenden Emotionalisierung der Gattenbeziehung“ und der „Vorstellung von Ehe als Gefährtschaft“ (Friedl, Maier-Aichen 1991, 21) gesprochen, was sich dahingehend auswirkt, dass Menschen aus Liebe und Zuneigung ein zweites Mal heiraten und nicht mehr nur aus finanziellen bzw. wirtschaftlichen Gründen. Früh-Naumann (2010, 21) spricht dabei sogar von einer „Gefühlsgemeinschaft“, die anstelle einer „Arbeitsgemeinschaft“ beider Partner und einer „Versorgungsinstitution“ für Frauen tritt. Die durch eine Ehescheidung entstehenden Teilfamilien werden in den 1980er Jahren bereits vermehrt als eine andere Form des familia-

len Zusammenlebens betrachtet und nicht mehr nur als „von der Norm abweichendes Fehlverhalten“ (Fthenakis 1982, 96).

2.1.2 Die Vielfältigkeit der Familienformen

Vor 15 Jahren meinte Giesecke (1997, 213f), die Gesellschaft würde in einer „Übergangssituation“ leben. Diese sei mit viel Unsicherheit und Experimentierfreudigkeit bzgl. Familienformen auf Seiten der Menschen verbunden. Aber das Problem dabei sieht der Autor im alten traditionellen Bild der Kernfamilie, das in vielen Köpfen der Menschen noch zu verhaftet ist, um neue Familienformen akzeptieren zu können. (Giesecke 1997, 214) Wobei bedacht werden sollte, dass das Modell der Kernfamilie hauptsächlich zu einer Zeit maßgebend wurde, in der eine geringere Lebenserwartung der Menschen vorherrschte, denn je älter Menschen werden, desto eher kann mit zeitlich begrenzten Lebenspartnerschaften oder „Lebensabschnittsfamilien“ (Giesecke 1997, 219) gerechnet werden.

Andere Familientypen, die neben der Stieffamilie existieren, wären die *Kernfamilie*, die Familie von *Alleinerziehenden*, die *Adoptivfamilie* und die *Pflegefamilie*. (Visser, Visser 1995, 41) Familienformen, die nicht der Kernfamilie entsprechen, könnten jedoch trotz aller Skepsis durch folgende Punkte stabil bleiben: „wenn sie

- ihre jeweiligen Besonderheiten akzeptieren,
- offener gegenüber ihrer sozialen Umwelt sind als früher,
- die Individualität *aller* ihrer Mitglieder ernst nehmen,
- ihnen Autonomie zubilligen,
- als ‚sozialer Heimathafen‘ zur Verfügung stehen,
- sich als Lern-, Tätigkeits-, Interpretations-, Fürsorge- und Interessengemeinschaft verstehen“ (Giesecke 1997, 217f).

2.2 Begriffsdefinitionen

Dieses Kapitel soll dazu dienen, für diese Forschungsarbeit wichtige Begriffe zu definieren und zu klären, welche Begriffe in dieser Arbeit synonym verwendet werden.

Begriffe für Familien, die von der Kernfamilie abweichen, sind meist wertend und nicht neutral (Fthenakis 1982, 99). In der Literatur werden statt dem Begriff „Stieffamilie“ auch Begriffe wie „Zweitfamilie“, „Patchworkfamilie“, „Zweit-Ehe“, „Folge-Ehe“, „wiederverheiratete Familie“, „Fortsetzungsfamilie“, „zusammengesetzte Familie“ u.a. verwendet (z.B. Giesecke 1987; Friedl, MaierAichen 1991, 10; Ritzenfeldt 1998, 26f; Büttner 2000, 10; Ochs 2008, 58; Früh-Naumann 2010, 24; u.a.). Außerdem lässt sich anhand Moinets (1987, 15) noch zwi-

schen Alltags- und Wochenendstieffamilien unterscheiden, wobei eine Alltagsstieffamilie jene ist, in der die Stiefkinder ihren Alltag verbringen und Wochenendstieffamilien jene, in der die Stiefkinder an den Wochenenden und in den Ferien zu Besuch kommen.

Das Präfix „Stief-“ hat in der Gesellschaft laut Literatur eine abwertende Bedeutung und bestimmte negativ belastete Vorurteile „wie böse, lieblos, ungerecht, hart [und; K.J.] falsch werden verstärkt“ (Bethke-Brenken, Bethke 2011, 14) und lassen sich mit dem „grausamen Bild der Stiefmutter in Märchen“ (Bethke-Brenken, Bethke 2011, 14) in Verbindung bringen (Friedl, Maier-Aichen 1991, 10f; Krähenbühl 2007, 10; 16ff; Früh-Naumann 2010, 26). Im germanischen Sprachraum erscheint die Vorsilbe in Verbindung mit Verwandtschaftsbeziehungen nach einer Wiederheirat, wie zum Beispiel „stiefbruoder“, „stiefkint“, „stiefmuoter“. Die Bezeichnung „step“ im angelsächsischen Sprachraum geht auf die frühere Form „steop“ bzw. „stiof“ zurück; ein „steopbarn“ bzw. „steopchild“ ist daher ein „elternloses, verwaistes Kind“ (Krähenbühl 2007, 19). (Krähenbühl 2007, 19; Früh-Naumann 2010, 26; Bethke-Brenken, Brenken 2011, 14) Deshalb bringt man Menschen, die „stiefmütterlich“ behandelt werden, Mitleid entgegen (Deutsch 1973, 291, 300; Friedl, Maier-Aichen 1991, 11; Krähenbühl et al. 2007, 17; Früh-Naumann 2010, 26; Bethke-Brenken, Brenken 2011, 14). Der Begriff der „Stieffamilie“ kommt im Gegensatz zu Begriffen wie „Stiefmutter“ und „Stiefkind“ u.a. nicht in deutschsprachigen Wörterbüchern vor (Krähenbühl 2007, 18). Nach Krähenbühl et al. (2007, 18) könnte das ein Hinweis auf den negativ besetzten gesellschaftlichen Status der Stieffamilie sein. Die Wahrnehmung der Stieffamilie als Familienform in der Gesellschaft ist noch nicht komplett eingetreten. Aber auch die Probleme, die diese komplexe Form der Familie mit sich bringt, fördert das Unbehagen in dieser Familie, was sich in Konflikten niederschlagen kann. (Visher, Visher 1995, 35) Doch dazu in einem späteren Kapitel.

Aufgrund der angenehmeren Lesbarkeit, wird in dieser Forschungsarbeit hauptsächlich der Begriff der „Stieffamilie“ verwendet, da dieser Begriff durch die Vorsilbe „Stief“ am ehesten mit dem Begriff der „Stiefmutter“ in Verbindung gebracht wird und auch gleichzeitig kennzeichnet, dass es in der Familie mindestens einen Stiefelternteil gibt. Dabei werden Alltagsstieffamilien und Wochenendstieffamilien unter ein und demselben Begriff, den der Stieffamilie, zusammengefasst. Sollte es an bestimmten Stellen in der Diplomarbeit nötig sein, eine Unterscheidung der beiden Begriffe vorzunehmen, dann wird dies im Text erläutert. Die Vorsilbe „Stief-“ ist, wie bereits erwähnt, durch Vorurteile negativ bewertet, davon möchte ich mich jedoch distanzieren. Der Begriff der Stieffamilie und der Begriff der Stiefmutter wurden bewusst für diese Arbeit gewählt, um diesen Vorurteilen entgegenzuwirken und einen

Beitrag zu leisten, den Begriffen eventuell einen „neuen Sinn“ (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 12) zu geben.

Nachdem nun geklärt wurde, wodurch der Begriff der Stieffamilie hergeleitet und wie er in der Gesellschaft bewertet wird und welche Begriffe in dieser Diplomarbeit verwendet werden, sollen nun im nachfolgenden Unterkapitel die unterschiedlichen Arten von Stieffamilien angeführt und kurz erläutert werden, um die Vielfalt dieser Familienform näher kennenzulernen.

2.3 Arten von Stieffamilien

Neben der Verschiedenartigkeit der Bezeichnungen von Stieffamilien gibt es ebenso unterschiedliche Konstellationen dieser Familien. Krähenbühl et al. (2007) machten sich im deutschen Sprachraum durch ihre eigenen Erfahrungen als Therapeuten über die Stieffamilie Gedanken und führen fünf unterschiedliche Typen von Stieffamilien an:

- „Stiefmutterfamilien
- Stiefvaterfamilien
- zusammengesetzte Stieffamilien
- Stieffamilien mit einem gemeinsamen Kind
- Teilzeit-Stieffamilie“ (Krähenbühl et al. 2007, 31)

Im Folgenden werden nun diese Arten näher beschrieben:

Stiefmutterfamilien sind Stieffamilien, in welchen der leibliche Vater mit seiner neuen Partnerin und seinem Kind zusammenlebt. Die leibliche Mutter des Kindes lebt außerhalb und hat durch das Kind Einfluss auf die Situation der Stiefmutterfamilie. Das Kind stellt ein Bindeglied zwischen Herkunfts- und Stieffamilie dar. (Krähenbühl et al. 2007, 31ff)

Im Gegensatz dazu wird von **Stiefvaterfamilien** dann gesprochen, wenn das Kind mit der leiblichen Mutter und deren neuem Partner unter einem Dach lebt. Dabei wird der getrennt lebende leibliche Vater zu festgesetzten Zeiten vom Kind besucht und hat ebenfalls Einfluss auf das Leben in der Stieffamilie. (Krähenbühl et al. 2007, 33-36) Stiefvaterfamilien sind die am häufigsten vorkommende Form von Stieffamilien (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 13; Krähenbühl et al. 2007, 33).

Wenn von **zusammengesetzten Stieffamilien** die Rede ist, sind jene Familien gemeint, in der sich zwei Teilfamilien, also eine Mutter mit ihrem Kind und ein Vater mit seinem Kind zu einer Familie zusammenschließen. Also beide Erwachsenen gehen eine neue Partnerschaft miteinander ein, und jeder Elternteil bringt noch zumindest ein Kind mit in die neue Familie. Bei dieser Form der Stieffamilie sind beide Partner mit der biologischen Elternschaft vertraut

und zusätzlich finden sie sich in der Rolle des Stiefelternteils wieder. In dieser Konstellation herrscht eine gewisse Ausgeglichenheit bezüglich der verschiedenen Rollen in der Familie, da beide Erwachsene Erfahrungen mit Erziehung von Kindern haben und jedes Kind sowohl einen leiblichen Elternteil als auch einen Stiefelternteil in der Stieffamilie hat. (Krähenbühl et al. 2007, 37; Bethke-Brenken, Brenken 2011, 134) Gerade in dieser Form der Stieffamilie ist es wichtig, viel Toleranz, Kreativität und Konfliktfähigkeit an den Tag zu legen, da hier „zwei ehemals voll funktionsfähige Teilsysteme mit ihren unterschiedlichen Lebensstilen, Normen und Regeln aufeinandertreffen“ (Krähenbühl et al. 2007, 37). Vor allem diese Gegebenheit kann zu einer höheren Anfälligkeit für Konflikte innerhalb der Familie führen (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 134f).

Ein anderer Stieffamilientypus ist die *Stieffamilie mit einem gemeinsamen Kind*. Charakteristisch für diesen Typus ist, dass die Partner in der neuen Familie ein gemeinsames oder auch mehrere gemeinsame Kinder bekommen, jedoch zumindest einer der beiden bereits Vater oder Mutter eines Kindes ist. Diese Form einer Stieffamilie kann ebenfalls eine *Stiefmutterfamilie*, eine *Stiefvaterfamilie*, aber auch eine *zusammengesetzte Stieffamilie* beinhalten. (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 14; Krähenbühl 2007, 38f) Stieffamilien mit gemeinsamen Kindern weisen die „kompliziertesten Strukturen“ auf (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 14).

Der letzte Stieffamilientypus, der von Krähenbühl et al. (2007, 42f) angeführt wird, ist die *Teilzeit-Stieffamilie*³, in der die leiblichen Kinder eines Partners an festgesetzten Tagen (meistens an Wochenenden, Feiertagen und in den Ferien) zu Besuch kommen. Die bei Krähenbühl et al. (2007, 43) sogenannten „Teilzeitkinder“ sind in dieser Familienkonstellation jedoch weder direkte Familienmitglieder, noch sind sie Gäste. Sie haben es deshalb schwerer, sich in der *Teilzeit-Stieffamilie* wohl zu fühlen, da die wenig miteinander verbrachte Zeit kaum Einflussmöglichkeiten aufeinander zulässt und die Konflikte in dieser Stieffamilie aufgrund dessen sehr intensiv sein können. Demnach ist es in den meisten Fällen weder dem Kind noch den Erwachsenen möglich, die unrealistisch hohen Erwartungen an den jeweils anderen zu erfüllen. (Krähenbühl et al. 2007, 43)

Stiefmütter können nun, wie der Name schon vorwegnimmt, in einer Stiefmutterfamilie leben, aber auch in einer zusammengesetzten Stieffamilie, sowie in einer Teilzeit-Stieffamilie. (Bethke-Brenken, Bethke 2011, 134)⁴ Um nun einen Einblick in die komplexe Struktur einer

³ Die Stiefmütter meiner empirischen Forschung leben größtenteils in Teilzeit-Stieffamilien, weil sie die Kinder nicht täglich sehen. Doch dazu Näheres im Methodenteil dieser Diplomarbeit.

⁴ Für die Beantwortung der Forschungsfrage wurden Stiefmütter interviewt, die entweder in Stiefmutterfamilien oder in Teilzeit-Stieffamilien leben.

Stieffamilie zu bekommen, wird im nachfolgenden Kapitel auf die Aspekte der Struktur einer Stieffamilie eingegangen, wobei auch die Unterschiede zwischen Kernfamilie und Stieffamilie herausgearbeitet werden.

2.4 Strukturelle Merkmale einer Stieffamilie im Vergleich zur Kernfamilie

Eine Stieffamilie ist strukturell gesehen anderen Familientypen ähnlich, jedoch sind einige Autoren (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 13; Visher, Visher 1995, 45) der Ansicht, dass sie „die komplexeste Struktur“ aufweist. Es werden dafür u.a. folgende Gründe genannt: „Ihre komplizierte Struktur produziert zusammen mit kulturellen Bedingungen und Persönlichkeitsmerkmalen eine eigene Dynamik und spezifische Interaktionsmuster“ (Visher, Visher 1995, 45). Da die Situation einer Kernfamilie jene ist, von der geglaubt wird, dass sie eine „normale Familie“ bzw. „intakte Familie“ (Früh-Naumann 2010, 29) darstellt und diese Familienform sich am ehesten von der Stieffamilie unterscheidet (Krähenbühl 2007, 25), scheint es an dieser Stelle angebracht, besondere Merkmale anzuführen, die eine Stieffamilie von der Kernfamilie, also der traditionellen Mutter-Vater-Kind-Familie unterscheiden:

- Die Kinder einer Stieffamilie leben bei einem leiblichen Elternteil und der andere leibliche Elternteil lebt außerhalb der Stieffamilie oder ist gestorben.
- In der Stieffamilie lebt ein Stiefelternteil, der seine Rolle in der schon bestehenden älteren Eltern-Kind-Beziehung erst finden muss und eine Beziehung zu allen Familienmitgliedern aufbauen muss.
- Die Kinder der Stieffamilie besuchen den außerhalb lebenden leiblichen Elternteil häufig und wohnen dann mit diesem und eventuell dessen neuem Partner (also ebenfalls ein Stiefelternteil) unter einem Dach.
- Eventuell besteht zwischen den Kindern und dem außerhalb lebenden leiblichen Elternteil kein Kontakt.
- Elterliche Rechte gegenüber den Kindern hat nur der leibliche Elternteil, nicht aber der Stiefelternteil.
- Kinder aus einer Stieffamilie gehören mehreren Familien als nur der Stieffamilie an. Sie sind Teil der Herkunftsfamilie, aber auch Teil der möglicherweise neu gegründeten Familie des außerhalb lebenden leiblichen Elternteils.
- Die Familienmitglieder einer Stieffamilie haben zumeist den Verlust einer Bezugsperson aufgrund von Trennung oder Scheidung zu verkraften. (Friedl, Maier-Aichen 1991, 30; Visher, Visher 1995, 28, 41)

Diese Merkmale sind bei den jeweiligen Stieffamilien unterschiedlich ausgeprägt. Viele Stiefkinder haben nicht nur zwei Großelternpaare, wie dies bei Kindern aus Kernfamilien üblich ist, sondern zusätzlich Großeltern auf Seiten der Stiefmutter und/oder des Stiefvaters. (Visher, Visher 1995, 52) Aber auch Konstellationen, in denen Stiefgeschwister und Halbgeschwister existieren, kommen vor. Dass es bei dieser komplexen Familienstruktur zu innerfamiliären Spannungen und Konflikten kommt, ist durch die verschiedenen Persönlichkeiten und die zuvor gemachten Erfahrungen in einer vorangegangenen Ehe oder Partnerschaft gegeben. (Friedl, Maier-Aichen 1991, 30) Viele Mitglieder in Stieffamilien können sich kaum an vorgelegten Handlungsmustern orientieren, da ein Defizit an festgelegten Rollenbildern, Verhaltensweisen und Aufgaben für die Stieffamilie existiert. (Friedl, Maier-Aichen 1991, 30f; Visher, Visher 1995, 40; Früh-Naumann 2010, 10f) Als Gründe dafür nennen Krähenbühl et al. (2007, 24) die noch ungenügend erforschten Rollen, Funktionen und Positionen der Mitglieder innerhalb der Stieffamilien. Die wesentlichsten Unterschiede zwischen der Stieffamilie und der Kernfamilie sehen Schumann-Gliwitzki und Meier (1990, 16) „in ihrer Struktur, in der Vorgeschichte ihrer Mitglieder, in ihren Entwicklungsphasen, sowie in ihren Problembereichen und nicht zuletzt in ihrem Ansehen in der Gesellschaft“.

Um die wichtigsten Unterschiede zwischen Kernfamilien und Stieffamilien darzustellen, wird an dieser Stelle eine Tabelle von Krähenbühl et al. (2007, 26f) angeführt:

KERNFAMILIE	STIEFFAMILIE
Die Kernfamilie besteht aus zwei Erwachsenen mit einem oder mehreren leiblichen Kindern	Ein leiblicher Elternteil lebt woanders. Jedes Kind lebt die meiste Zeit nur mit einem Elternteil und zu bestimmten festgelegten Zeiten mit dem anderen Elternteil. Ausgenommen davon sind die gemeinsamen Kinder des neuen Paares.
Die Elternfunktionen werden ausschließlich vom Ehepaar wahrgenommen.	Der getrennt lebende Elternteil bleibt mitverantwortlich für die Kinder, wenn er auch eine Reihe von Einflussmöglichkeiten an den anderen Elternteil abtreten muss, der die meiste Zeit mit den Kindern zusammenlebt.
Der Elternschaft geht in der Regel eine Phase als Paar voraus.	Die Eltern-Kind-Einheit bestand schon vor der neuen Partnerschaft. Die Bindungen zwischen dem ursprünglichen Elternteil und seinen Kindern sind in der Regel durch den starken Bezug während der „Teilfamilien“-Phase besonders eng.
Die Mitglieder der Kernfamilie sind nicht durch einen Verlust der Familieneinheit oder eines Elternteils belastet.	Meist haben alle Mitglieder in letzter Zeit eine wichtige Bezugsperson verloren. Die Angst vor einem neuen Verlust oder eines Scheiterns kann das Eingehen neuer Bezie-

	hungen erheblich belasten.
Die Mitglieder gehören nur einem Familiensystem an. Die Kernfamilie ist ein relativ geschlossenes System; die Zugehörigkeit der Mitglieder ist klar definiert und nach außen eindeutig abgegrenzt. Die Zugehörigkeit ist biologisch, rechtlich und räumlich verankert.	In Stieffamilien sind die Kinder Mitglieder von mehr als einer Familiengesellschaft. Bei mehr als zwei Eheschließungen und Kindern aus jeder dieser Ehen können sogar mehrere Stieffamiliensysteme vorhanden sein. Die Stieffamilie ist ein relativ offener Familienverband ohne eindeutige Abgrenzung nach außen. Auch die Zugehörigkeit ist nicht klar definiert, da unter den Stieffamilienmitgliedern nicht unbedingt ein Konsens darüber besteht, wer mit zur Familie gehört. Die Mitgliedschaft ist weder biologisch, noch rechtlich, noch räumlich klar definiert.
Die rechtliche Position beider Elternteile zu ihren Kindern ist klar und symmetrisch definiert. Die Kinder sind alle miteinander verschwistert.	Die rechtlichen Positionen sind asymmetrisch verteilt. Der Stiefelternteil besitzt keine elterlichen Rechte gegenüber den Kindern seiner neuen Partnerin bzw. seines neuen Partners. Stiefgeschwister sind juristisch nicht miteinander verwandt.
In der Kernfamilie sind die Rollen biologisch und generativ vorgegeben. Die Ausgestaltung ist stark sozial normiert und festgelegt.	In der Stieffamilie existieren neben den biologisch vorgegebenen Rollen sogenannte Erwerbsrollen, für die es – wie z.B. für den Stiefelternteil – bisher kaum Modelle gibt.
Nachkommenschaft ist ein wesentliches Ziel des Systems.	Nachkommenschaft ist häufig kein zentrales Ziel, da bereits ein Familiensystem existiert, das sich intensiver anderen Zielen zuwenden muss (z.B. Integration der verschiedenen Subsysteme; zweite Partnerschaft).
Die Kinder haben zwei Großelternpaare	In Stieffamilien haben die Stiefkinder mindestens drei Großelternpaare.
Die Mitglieder der Kernfamilie haben im Laufe der gemeinsamen Entwicklung gemeinsame Anschauungen, Werte und Traditionen aufgebaut. Dadurch wird die Bedeutung der Familie als Bezugsgruppe für das einzelne Familienmitglied verstärkt.	Die Mitglieder einer Stieffamilie haben keine gemeinsame Geschichte. Diese muss erst miteinander entwickelt werden. Die Kohäsion ist daher geringer.
Die Kernfamilie wird gewöhnlich durch die Familienmitglieder der beiden Herkunftsfamilien unterstützt. Dies stärkt ihr Zusammengehörigkeitsgefühl.	Die Stieffamilie wird nicht selbstverständlich durch die Mitglieder der Herkunftsfamilie unterstützt, da die Scheidung oder auch das Eingehen einer neuen Partnerschaft bei ihnen häufig auf Kritik und Skepsis stoßen. Dies kann sich negativ auf ihr Zusammengehörigkeitsgefühl auswirken.

Anhand dieser Tabelle können die Unterschiede der Kernfamilie zur Stieffamilie deutlich gemacht werden. Die Stieffamilie muss sich ihren Status in der Gesellschaft erarbeiten und hat nebenbei mit innerfamiliären Konflikten sowie spannungsreichen Aushandlungsprozessen

um die Rollen, die in der Familie übernommen werden sollen, zu kämpfen. Dabei wäre es von Vorteil, wenn Familienmitglieder einer Stieffamilie „Fähigkeiten wie Empathie, Geduld, Enttäuschungsfestigkeit und Flexibilität“ (Friedl, Maier-Aichen 1995, 16) an den Tag legen würden, um das Gelingen einer Stieffamilie gewährleisten zu können. Aufgrund der jeweiligen Erfahrungen der Familienmitglieder und der zuvor schon bestehenden Beziehung zwischen einem Elternteil und dessen Kind, hat die Stieffamilie ihren Ursprung nicht an derselben Stelle wie die Kernfamilie. (Visser, Visser 1995, 53) In einer Kernfamilie existiert anfangs eine Paarbeziehung, die sich soweit festigt, dass daraus auch Kinder entstehen können und diese Paarbeziehung wird dann durch die Kinder zu einer Kernfamilie. Indessen besteht bei einer Stieffamilie zu Beginn die Beziehung eines Elternteils zu einem oder mehreren leiblichen Kindern und hinzu kommt ein Stiefelternteil, der die Elternteil-Kind-Beziehung nun zu einer Stieffamilie werden lässt. (Visser, Visser 1995, 42, 73, 120, 127f) Bethke-Brenken und Brenken (2011, 10) gehen bei der Gründung einer Stieffamilie davon aus, dass alle Familienmitglieder mit Skepsis begleitet werden und jeder Partner „die problematische familiäre Vergangenheit des anderen mit der nervigen Trennung, mit den enttäuschten Kindern und mit dem ‚bösen‘ Expartner (spürt)“. Bis eine Stieffamilie zu einer Einheit wird, hat sie, wie auch andere Familienformen, eine Entwicklung zu durchlaufen. Krähenbühl et al. (2007, 65) gehen von drei Phasen aus, die eine Stieffamilie zu überwinden hat:

- „- die Phase des Abschieds von der bisherigen Partnerschaft und der bisherigen Familienform;
- die Phase der getrennt lebenden Familie;
- die Phase der neuen Partnerschaft und der Stieffamilie.“ (2007, 65)

In einer Partnerschaft dauert der Aufbau einer Familie meist einige Jahre, auch in einer Stieffamilie zieht sich diese Phase des Kennenlernens und des sich Vertrautmachens über mehrere Jahre, jedoch geschieht in einer Stieffamilie alles viel konzentrierter und nicht Schritt für Schritt, wie es in einer Kernfamilie üblich ist. Die Erwachsenen lernen sich bereits mit den jeweiligen Kindern kennen und haben nicht nur die Rolle des Partners inne, sondern zumindest einer der beiden auch gleichzeitig die Rolle als Elternteil. (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 12)

Abschließend kann gesagt werden, dass auch eine Kernfamilie nicht immer konfliktfrei ist, denn wenn bedacht wird, dass in einer Kernfamilie meistens die Väter durch ihre Erwerbstätigkeit vor allem Wochenend-Väter und „Abends-ins-Bett-bring-Väter“ sind und die Mütter

unter der Woche sozusagen die Kinder alleine erziehen, muss diese Familienform nicht gravierend von der Form der Stieffamilie abweichen (Seidenspinner 1995, 96; 99).

2.4.1 Auswirkungen einer Scheidung auf die Stieffamilie

Eine Scheidung galt in früheren Zeiten als „unanständig“ (Giesecke 1997, 209) und bedeutete vor allem für Frauen und Kinder den finanziellen Ruin. Außerdem wurde eine Scheidung „als Mangel an Charakter verstanden“ (Giesecke 1997, 209). Trotz hoher Scheidungsraten wuchsen Ende der 1990er Jahre 85 Prozent der minderjährigen Kinder in Deutschland in ihrer Herkunftsfamilie auf. (Giesecke 1997, 212) Laut Krähenbühl et al. (2007, 127) gibt es „kaum statistische Angaben darüber, ob Stieffamilien von erneuter Trennung mehr bedroht sind als Erstfamilien“. Viele Ehen scheitern „an der Ausschließlichkeit der emotionalen Erwartungen“ (Giesecke 1997, 221), was bedeutet, dass viele Menschen zu große Erwartungen auf emotionaler Ebene an eine Ehe und Partnerschaft knüpfen und meistens an der Verwirklichung dieser Wünsche und Vorstellungen scheitern (Giesecke 1997, 221). Die Partner haben durch Scheidung häufig entweder eine große Enttäuschung von einem geliebten Menschen erfahren müssen, oder sie konnten sich von einer nicht harmonischen, konfliktreichen Ehe lossagen und fühlen sich deshalb befreit. Wie es auch sei, jeder Partner fühlt sich laut Bethke-Brenken und Brenken (2011, 23) nach einer Trennung verunsichert und die dadurch eventuell erfolgten Narben werden selten komplett verschwinden. (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 23) Die AutorInnen meinen entgegen der Aussage von Krähenbühl et al. (2007, 127) ebenfalls, dass sich über die Hälfte aller Paare einer Patchwork-Familie wieder trennen. Gründe dafür könnten die Vorstellungen des Paares sein, eine Stieffamilie würde nach den gleichen Gesetzmäßigkeiten funktionieren wie eine Erstfamilie. Jedoch herrschen in einer Stieffamilie, wie schon zuvor erwähnt wurde, andere Regeln und Bedingungen. (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 11) Die Leidtragenden in der neuen Konstellation sind laut Literatur (z.B. Visher, Visher 1995, 51) meist die Kinder, da sie kein Mitspracherecht haben, wenn sich die Eltern trennen und viele Kinder sich deshalb die neue Stieffamilie auch nicht wünschen. Sie müssen sich der Entscheidung der Eltern beugen und sich mit der Tatsache abfinden, dass ein leiblicher Elternteil nicht mehr mit ihnen unter einem Dach lebt. (Visher, Visher 1995, 51) Gefühle wie Trauer, Wut auf die Eltern, Schuldgefühle und Angst können die Kinder während und nach der Scheidung verspüren. Trauer entsteht bei Scheidungskindern häufig deshalb, weil sie sich von einem geliebten Menschen (einem Elternteil) verabschieden müssen. Gleichzeitig kann Wut entweder auf beide Elternteile oder nur auf einen gerichtet werden, da die Kinder eventuell das Gefühl haben können, „daß den Eltern die eigenen Bedürfnisse wichtiger sind als jene des Kin-

des; daß sie ihm diesen Schmerz zumuten, obwohl sie immer beteuert hatten, nichts auf der Welt sie ihnen wichtiger als ihr Kind; daß sie, die sich stets als Hüter von Ordnung und Pflicht aufspielten, nun plötzlich vergessen, welche Pflichten sie als Eltern hätten usw.“ (Figdor 2004, 34f) Bei Kindern, die von Scheidung betroffen sind, kommt es auch in vielen Fällen vor, dass sie sich selbst die Schuld an der Scheidung geben. Das hat damit zu tun, dass sich Kinder einer Illusion hingeben, die besagt, sie seien der „wichtigste() Liebespartner der Eltern“ und deshalb glauben Kinder sie werden vom Elternteil geschieden und nicht wie es eigentlich der Realität entspricht, dass die Eltern sich voneinander trennen (Figdor 2004, 36). Figdor (2004, 35) ist der Ansicht, dass ein Teil der Wut⁵, die Scheidungskinder ihren Eltern entgegenbringen, auch zur unbewussten Abwehr dieser Schuldgefühle führen kann. Angst folgt auf Schuldgefühle und dabei handelt es sich um Angst vor Rache und der eigenen Macht. Auch Ängste, ob man den Elternteil, der die Familie verlassen hat, wiedersehen wird, Angst davor, was sich an der Lebenssituation verändern wird und ebenso die Angst, dass auch der noch gebliebene Elternteil einen verlassen könnte. (Figdor 2004, 37f) Kinder zeigen nach einer Trennung der Eltern immer Reaktionen, wie Figdor (2004, 38) überzeugt ist, auch wenn diese am Verhalten des Kindes nicht klar ersichtlich sind, weil eine Trennung von einem geliebten Menschen „ein so einschneidendes Erlebnis ist, daß kein liebender Mensch davon unberührt bleiben kann.“ (Figdor 2004, 38) Auch Bauers (1993, 40; Hervorh. i. O.) berichtet von „*emotionale(n) Reaktionen* von Kindern“ auf die Trennung der Eltern. Diese Reaktionen können „Angst vor Verlassenwerden, Wut, Trauer, Schuldgefühle, Störungen des Selbstwertgefühls, Loyalitätskonflikte und ein allgemeines Mißtrauen in die Verlässlichkeit menschlicher Beziehungen“ sein. Gelingt die sogenannte psychische Scheidung bei den Beteiligten nicht, d.h. die Kinder und die Eltern haben die Scheidung noch nicht überwunden, können „Nachscheidungskonflikte“ eine nachfolgende Partnerschaft beeinflussen (Bauers 1993, 55). Dabei handelt es sich um Konflikte, die in der alten Familie nicht gelöst werden konnten und in die neue Partnerschaft sozusagen mitgenommen werden, aber auch um problematische, unbewältigte Konflikte, die durch die Scheidung entstanden sind, wie der Streit um die Obsorge mit dem geschiedenen Elternteil oder die Kinder kämpfen mit Loyalitätskonflikten⁶ (Bauers 1993, 55). Das Erscheinen eines neuen Partners an der Seite eines Elternteils stellt nun für viele Scheidungskinder ein bedeutsames Erlebnis dar (Figdor 2004, 38). In den nachfolgenden Kapiteln wird darauf noch näher eingegangen.

Im nun anschließenden Kapitel werden die rechtlichen Grundlagen einer Stieffamilie geklärt,

⁵ Wut ist laut Figdor (2004, 39) ein Affekt, welcher u.a. durch „eine große Enttäuschung“ hervorgerufen wird.

⁶ Dazu näheres in Kapitel 2.5.3.

wobei es vorrangig darum gehen soll, welche Rechte und Pflichten ein Stiefelternteil in der Stieffamilie und seinem Stiefkind gegenüber hat.

2.4.2 Gesetzliche Rechte und Pflichten eines Stiefelternteils und aktuelle statistische Zahlen

Nach dem deutschen Gesetz im Jahr 2007 hat ein Stiefelternteil seinen Stiefkindern gegenüber keine Rechte und Pflichten. Weder haben Stiefeltern Sorge zu tragen bezüglich der Erziehung der Stiefkinder, noch besteht die Pflicht, die Stiefkinder zu betreuen. Entscheidungen, die die Stiefkinder betreffen, werden von den leiblichen Eltern getroffen bzw. von dem Elternteil, der das Sorgerecht hat. Unterhaltszahlungen betreffen ebenfalls nur die leiblichen Eltern. Die einzige Möglichkeit eine rechtlich geltende Beziehung zum Stiefkind herzustellen, ist die der Adoption. (Leuthner, Golubtsova 2007, 145-148) Jedoch kommen viele Stiefeltern ebenfalls für den Unterhalt der Stiefkinder auf, da in vielen Stieffamilien aus einer gemeinsamen Kasse Lebensmittel, Kleidung, Urlaube, Ausflüge usw. bezahlt werden (Leuthner, Golubtsova 2007, 149). Das bedeutet, dass Stiefeltern zwar keine Rechte und kaum Pflichten haben, aber trotzdem auf z.B. finanzielle Weise für ihre Stiefkinder sorgen. Diese Leistungen sind freiwillig und können weder vom Gesetz verpflichtend sein, noch zurückverlangt werden. Es gibt aber laut Leuthner und Golubtsova (2007, 149) die Möglichkeit den Unterhalt für das Stiefkind vom leiblichen Elternteil zurückzuverlangen, jedoch nur in der Höhe des gesetzlichen Unterhaltsanspruches des Kindes. Bei einer Familienvergrößerung wie es der Fall bei der Stieffamilie ist, entstehen oft enorme finanzielle Belastungen, da diese Familien in vielen Fällen auch einige Familienmitglieder mehr zu versorgen haben als z.B. eine Kernfamilie. „Viele Patchwork-Familien sind deshalb über Jahre chronisch knapp bei Kasse“ (Leuthner, Golubtsova 2007, 149).

In Österreich nimmt das Rechtssystem zu wenig „Bedacht“ auf moderne Lebensformen wie Stieffamilien. Laut dem österreichischem Gesetzbuch (2009, 18) existierten in Österreich im Jahr 2007 ungefähr 76.000 Stieffamilien und im Jahr 2010 gab es bereits 85.700 (Schipfer 2011, 9). In diesen Stieffamilien lebten im Jahr 2010, 108.000 Kinder mit einem Stiefelternteil zusammen. Bedeutsam ist, wenn man die Zahlen betrachtet, dass sich die Zahl der Stieffamilien allem Anschein nach vergrößert. Im österreichischen Gesetz wird diese Familienform (und auch andere Familienformen, die von dem Idealbild der Kernfamilie abweichen) benachteiligt, da das maßgebende Familienbild die Kernfamilie darstellt. Es wurde jedoch erkannt, dass Stiefeltern eine bedeutsame Rolle in einer Stieffamilie spielen. Sie erfüllen neben Betreuungsaufgaben auch erzieherische Aufgaben und trotzdem wird das Verhältnis zwi-

schen Stiefeltern und ihrem Stiefkind nicht gesetzlich geregelt. Es ist zwar möglich, dass der leibliche Elternteil dem Stiefelternteil Aufgaben bzgl. der Stiefkinder überträgt, doch gibt es dahingehend keine Pflichten für den Stiefelternteil. Seit Jänner 2010 (FamRÄG – AGB 2009, Art. 1 § 90, Abs. 3) wurden nun die Pflichten eines Ehegatten erweitert. Das bedeutet, dass ein Stiefelternteil nun die Pflicht hat, dem Ehepartner in der Erfüllung der elterlichen Aufgaben Beistand zu leisten. (FamRÄG 2009, 1) Ebenfalls hat er in Obsorgeangelegenheiten des täglichen Lebens dem Ehepartner unterstützend beizustehen und ihn zu vertreten. Auch ein nicht-ehelicher Stiefelternteil hat die Pflicht das Wohl des Stiefkinds zu schützen. (Gesetzbuch 2009, 19)

2.5 Bedeutende Einflussfaktoren auf die Stieffamilie

In diesem Unterkapitel soll vor allem auf die Stieffamilienmitglieder kurz eingegangen werden, da angenommen wird, dass auf die Gefühle und Reaktionen der Stiefmütter nicht nur ihre Stiefkinder und die eigenen Kinder durch das jeweilige Verhalten Einfluss nehmen, sondern sich jedes Mitglied in der Familie gegenseitig mit seinen Gefühlen und Reaktionen beeinflusst (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 19). Wie erwähnt, leben die Mitglieder einer Stieffamilie in keiner einfachen Situation. Die komplexe Struktur innerhalb der Stieffamilie, geprägt durch u.a. verschieden lang andauernde Beziehungen zwischen den Personen und auch den zuvor gemachten Erfahrungen bezüglich Trennung und Scheidung, erschwert es den Familienmitgliedern ihre neuen Rollen zu finden. In vielen Fällen haben alle Personen einer Stieffamilie schon eine Trennung oder Scheidung miterlebt und sind deshalb einer neuen Partnerschaft und Ehe gegenüber skeptisch eingestellt, weil sie befürchten, dass auch diese nicht lange halten könnte. Aus diesen Gründen ist es auch für die Stieffamilie von Bedeutung, wie stabil die Partnerschaft der Erwachsenen ist. Daraus ergeben sich sowohl unterschiedliche Bedürfnisse, Vorlieben und Gewohnheiten, als auch Träume, Wünsche und Vorstellungen aller Familienmitglieder, die in einer Stieffamilie Platz haben müssen. Liegen diese Auffassungen und Bedürfnisse der jeweiligen Personen eng beieinander, könnte sich das Leben in der Stieffamilie weniger konflikthaft gestalten. Sind gewisse Vorstellungen von der Zukunft, Bedürfnisse oder Gewohnheiten recht unterschiedlich, kann diese Tatsache zu großen Auseinandersetzungen führen. (Friedl, Maier-Aichen 1991, 66f; Visher, Visher 1995, 120f; Griebel 2008, 270f) Diese teils oft großen Unterschiede der jeweiligen „Sicht- und Erlebnisweisen der einzelnen Familienmitglieder“ (Griebel 2008, 270) machen sich oft auch durch Probleme mit den Expartnern bemerkbar, weil z.B. der getrennt lebende Elternteil bestimmte Erwartungen an seine Kinder, den Expartner oder aber auch den Stiefelternteil innerhalb der Stieffamilie hat und

umgekehrt. Auch bestimmte Reaktionen der Kinder werden von den jeweiligen Elternteilen vermehrt unterschiedlich wahrgenommen, was laut Griebel (2008, 271) oft an einer fehlenden Vertrauensbasis dem Expartner gegenüber liegt, aber auch an der geringen Kommunikation zwischen allen Beteiligten und der Befürchtung das Kind an den anderen zu verlieren. (Griebel 2008, 271) Es gibt die unterschiedlichsten Facetten von Konflikten in Stieffamilien; leider kann aus Platzgründen nicht auf all diese eingegangen werden. Insbesondere auch deshalb, weil es in der vorliegenden Diplomarbeit ausschließlich um die Sichtweisen der Stiefmütter gehen soll und wie sie die Konflikte zu ihren Stiefkindern erleben.

Vom systemtheoretischen Standpunkt aus betrachtet kann aber gesagt werden, dass es wichtig ist zu beachten, dass jedes Familienmitglied Einfluss auf das andere hat. D.h. im System Familie gibt es bestimmte Subsysteme (z.B. das Paar, die Kinder,...), die einander beeinflussen. Innerhalb dieser Subsysteme gibt es wieder Teilsysteme (z.B. Geschwisterkonstellationen,...). (Fthenakis 1995, 15) Ein wichtiger Punkt sei hier aber anzumerken: Die systemtheoretische Auffassung von Familie bedeutet, dass sich das System „Familie“ auch nach einer Scheidung nicht auflöst. (Griebel 2008, 268) Das bedeutet, dass die eine (eigentlich getrennte) Familie als System neben der neuen Familie weiterexistiert. Daraus folgt ein „binukleares Familiensystem“, was laut Ahrons (1979 zit.n. Griebel 2008, 275) eine Kernfamilie mit zwei Kernen darstellt. Dieses Denkmodell, die Familie als System zu betrachten, hat „dynamische Qualität“ (Fthenakis 1995, 15), was bedeutet, dass das System z.B. dem Wandel der Zeit und den Einflüssen der Umwelt unterliegt und dadurch nicht als starr angesehen werden kann. (Fthenakis 1995, 15) Friedl und Maier-Aichen (1991, 67) konnten durch ihre Forschungen an Stieffamilien verschiedene Beziehungsebenen festlegen, die wie folgt lauten:

- „die neuen Partner zueinander (auf Paar- und Elternebene)
- Stiefelternteil zu Stiefkinder(ern)
- Sorgeberechtigter Elternteil zu eigenem Kind(ern)
- Kind(er) zu abwesendem Elternteil und eventuell zu dessen neuem Partner/Familie
- die Ex-Ehepartner zueinander
- Stiefelternteil zu abwesenden leiblichen Elternteil
- neues Elternpaar zu gemeinsamen Kind
- Geschwister/Stiefgeschwister/Halbgeschwister zueinander
- Stieffamilienmitglieder zur erweiterten Familie (Großeltern und Verwandte)

Um sich etwas besser vorstellen zu können, wie Stieffamilienmitglieder aufeinander, aber vor allem auf das Erleben von Stiefmüttern und auf ihre Rollen in der Stieffamilie Einfluss nehmen, sollen nun die Mitglieder der Stieffamilie im Bezug auf die Stiefeltern und auch speziell

auf Stiefmütter beleuchtet werden. Dabei sollen die jeweiligen Erwartungen und Schwierigkeiten mit diesen Personen näher betrachtet werden. Um den Rahmen nicht unnötig zu erweitern, wird im Folgenden nur zum Teil auf die Umstände vor der Gründung einer Stieffamilie (Scheidung, Trennung, Phase der Einelternfamilie) eingegangen, da auch diese, wie schon im Kapitel 2.4.1 erläutert wurde, Einfluss auf das Geschehen in der Familie haben.

2.5.1 Die Rolle des Stiefelternteils in der Stieffamilie

Der Stiefelternteil wird voraussichtlich, sofern beide leiblichen Elternteile nicht verstorben sind bzw. ein Kontakt zwischen dem Elternteil außerhalb der Stieffamilie und seinen Kindern besteht, Schwierigkeiten damit haben, die Elternrolle zu übernehmen. Doch selbst wenn er keine Elternrolle innehat, bleibt er von den Einflüssen und Konflikten innerhalb der Stieffamilie nicht verschont. (Krähenbühl et al. 2007, 61) Der Stiefelternteil hat nicht nur die Aufgabe, sich in der Stieffamilie an die neue Beziehung zum Partner zu gewöhnen, sondern muss gleichzeitig auch eine Beziehung zu den Stiefkindern aufbauen (Bopp, Nolte-Schefeld 1999, 15; Griebel 2008, 276). Die Aufnahme des Stiefelternteils in die Stieffamilie kann sich dadurch über längere Zeit erstrecken und oft auch Jahre dauern. Die Beziehungen zwischen Stiefelternteil und Stiefkind, so Friedl und Maier Aichen (1991, 31), hängen vor allem „vom guten Willen und der Fähigkeit [sich auf die Stiefkinder einzulassen; Anm. K.J.] des Stiefelternteils“, und von der Akzeptanz des Partners und des Stiefkindes gegenüber der übernommenen Rolle des Stiefelternteils ab. Die Familienmitglieder haben u.a. die Aufgabe, viel Toleranz, Offenheit sowie Freiheit, Empathie und Aushandlungsbereitschaft an den Tag zu legen (Friedl, Maier-Aichen 1991, 31f). Jedoch ergeben sich dabei vor allem für den Stiefelternteil folgende Probleme:

- „- Stiefelternteile haben Schwierigkeiten, ein stabiles Muster dafür zu entwickeln, wie sie für ihre Stiefkinder fühlen, wie sie über sie denken und wie sie sich ihnen gegenüber verhalten sollen. Sie wissen nicht, ob sie als Elternteil oder Nicht-Elternteil handeln sollen.
- Stiefelternteile und Stiefkinder sind häufig nicht bereit und nicht in der Lage, schnell eine enge Beziehung zueinander aufzunehmen.
- Kindern fällt es oft schwer zu akzeptieren, dass ihr leiblicher Elternteil eine sexuelle Beziehung mit einem neuen Partner aufgenommen hat.
- Stief-/Eltern müssen sich mit den Erfahrungen der früheren Familie und den Einflüssen, die diese noch ausübt, auseinandersetzen. Der frühere Partner bleibt durch Verbindungen mit den Kindern präsent und dies kann die Integration der Stieffamilie er-

schweren“ (Friedl, Maier-Aichen 1991, 31).

Hier sollte allerdings angemerkt werden, dass es, wie schon zuvor erwähnt, laut Untersuchungsergebnissen nicht möglich ist, die Situation eines Stiefvaters auf die der Stiefmutter zu übertragen. Interessant sind aber die aufgelisteten „typischen Probleme“ (Figdor 2005, 61), die sich bei Stiefvätern und Stiefmüttern in der neuen Familie ergeben. Diese möchte ich hier zusammengefasst wiedergeben, da sie bedeutsam für meine Arbeit sind.

Aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht schreibt Figdor (2005, 61), dass die Tatsache, einen Partner mit leiblichen Kindern - aus einer früheren Beziehung - zu haben, auch bedeutet, dass Stiefeltern, die sich auf diese eben beschriebene Beziehung einlassen, auch zwangsläufig Väter oder Mütter werden. Dieses Faktum kann bei vielen Stiefeltern Angst auslösen. Ebenso ist es laut Figdor (2005, 61) unerlässlich, ähnlich wie Friedl, Maier-Aichen davon überzeugt sind, ein hohes Maß „an Toleranz, an Fähigkeit, Zurückweisung und Kränkung zu ertragen“, wenn zum Beispiel die Kinder ablehnend reagieren. Außerdem können Eifersuchtsgefühle auf die Beziehung der Kinder zum leiblichen Elternteil, der außerhalb der Stieffamilie wohnt, entstehen, aber ebenso können neue Partner eifersüchtig auf die ehemalige Beziehung zwischen dem jetzigen Partner und dem außerhalb lebenden leiblichen Elternteil sein. (Figdor 2005, 61) Zu allen Konflikten, die sich im Zusammenleben der Stieffamilie ergeben, kommt in vielen Fällen noch die Tatsache hinzu, dass, wie eben schon angedeutet wurde, ein leiblicher Elternteil außerhalb der Stieffamilie existiert, dessen Einfluss auf die Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung nicht außer Acht gelassen werden darf (Britt 1985, 105f).

Für Stiefeltern existieren dennoch keine klaren Rollendefinitionen. Weder wissen Stiefeltern selbst, wie sie ihre Rolle definieren sollen, noch kann die Gesellschaft eindeutig Stiefeltern in ihrer Aufgabe der Familie gegenüber definieren. (Visser, Visser 1995, 50) Bethke-Brenken und Brenken (2011, 44) sprechen sogar davon, dass der neue Partner die Rolle des sozialen (nicht leiblichen) Elternteils übernehmen und auch nach und nach stellvertretend für den leiblichen Elternteil Entscheidungen treffen kann. (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 44) Jedoch ist es laut Britt (1985, 111) für einen Stiefelternteil vorrangig, beim Eintritt in die Stieffamilie, das „Gefühl von Fremdheit dem Kind des Partners gegenüber“ zu überwinden. „Es ist etwas anderes, Liebe zu einem neuen Partner zu entwickeln und sein Herz an ihn zu verlieren, als auch das Gefühl der Verbundenheit und Herzlichkeit zu dessen Kind zu bekommen, dessen Vertrauen zu gewinnen, die Fehler und Schwächen dieses Kindes zu akzeptieren, diesem Kind die gleiche liebevolle Zuwendung zuteil werden zu lassen, die beim eigenen Kind selbstverständlich ist“ (Britt 1985, 111). Dabei kann man davon ausgehen, dass sich Stiefväter

und Stiefmütter unterschiedlich schwer dabei tun, sich den Kindern anzunähern und eine einigermaßen gute Beziehung zu ihnen aufzubauen. Auch die Existenz von eigenen Kindern kann ausschlaggebend für eine gute oder weniger gute Beziehung sein.

Zu diesen familieninternen Problemen kommen noch Vorurteile der Gesellschaft gegenüber den Stiefeltern. Abgesehen davon, dass die Stiefmutter oftmals noch als die „böse Stiefmutter“⁷ definiert wird, haben auch Stiefväter mit dem Vorurteil des brutalen, herzlosen Stiefvaters zu kämpfen. Es existieren laut Schulte von Drach (2008, 2f) zahlreiche Studien in Kanada, England, Finnland, Asien und Deutschland, die sich mit dem früheren Todesalter von Kindern auseinandersetzen, die einen Stiefelternteil haben. Zum Großteil gehen die ForscherInnen davon aus, dass Stiefkinder ein höheres Sterberisiko haben als Kinder, die mit den leiblichen Eltern zusammenleben. Diese Untersuchungen, die teilweise durch Überprüfungen von Kirchenbüchern der vergangenen Jahrzehnte oder durch Auswertungen von Umfragen, aber auch durch Beobachtungen u.a. durchgeführt wurden, gaben laut Schulte von Drach Anlass zu „Unmut“ (Schulte von Drach 2008, 2) und Kritik, da ein Forscher der Universität von Wisconsin z.B. bemerkte, dass in Kriminalstatistiken von vornherein Stiefeltern als Verbrecher aufscheinen und nicht leibliche Eltern. Der Verdacht, dass Stiefeltern ihre Stiefkinder misshandeln, sei schneller gefasst als leibliche Eltern dies tun würden. Es gibt auch Forschungen und Daten, die dem widersprechen. Schwedische Wissenschaftler der Universität in Stockholm gaben an, dass in den Jahren 1975 bis 1995 „Kinder mit Stiefeltern nicht häufiger getötet wurden als Kinder, die bei ihren leiblichen Eltern lebten.“ (Schulte von Drach 2008, 2) Dazu kann gesagt werden, dass diese Untersuchungen deutlich machen, wie sehr die Gesellschaft gegenüber Stiefmüttern, aber auch Stiefvätern mit Vorurteilen behaftet ist bzw. allem Anschein nach noch immer einige Menschen von der Annahme ausgehen, dass Stiefmütter, aber auch Stiefeltern im Allgemeinen ihre Stiefkinder misshandeln und im äußersten Fall sogar eher töten, als die leiblichen Eltern dies tun würden.

Auf die besonderen Probleme der Stiefmütter werde ich im 3. Kapitel näher eingehen. Dieses Kapitel diene nur zur Veranschaulichung der allgemeinen Situation von Stiefeltern.

2.5.2 Die leiblichen Eltern

Die Stieffamilie (leiblicher Elternteil und Stiefelternteil), in der das Kind lebt, verbringt mehr Zeit mit dem Kind, als der leibliche Elternteil und der Stieffelternteil außerhalb der Stieffamilie. Beide Elternteile haben erheblichen Einfluss auf die Stabilität der Stiefeltern-Stiefkind-

⁷ Im Kapitel 3.1.3 wird auf den Mythos der „bösen Stiefmutter“ aus den Märchen näher eingegangen.

Beziehung und können diese positiv stärken, aber auch negativ belasten. Um sich ein besseres Bild dieser beiden Rollen machen zu können, werden die beiden im Folgenden getrennt betrachtet.

2.5.2.1 Der leibliche Elternteil innerhalb der Stieffamilie

Der leibliche Elternteil in der Stieffamilie trägt ebenso Verantwortung, dass der neue Partner in der Familie aufgenommen wird und von den Kindern akzeptiert wird (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 44). Es bestehen mindestens zwei Möglichkeiten, warum der Vater (an dieser Stelle wird vom Vater als leiblichem Elternteil gesprochen, um den Zusammenhang zur Stiefmutter herzustellen) eine neue Partnerschaft eingeht. Einerseits könnte er laut Giesecke (1997, 114) nur ein Kindermädchen für seine Kinder suchen, andererseits besteht ebenso die Möglichkeit, dass er eine Liebesbeziehung sucht. Außerdem bleibt der leibliche Elternteil mit dem außerhalb lebenden Elternteil aufgrund der gemeinsamen Kinder miteinander verbunden und in den meisten Fällen muss er sich, auch bei heftigen Konflikten, mit diesem arrangieren. Vor allem müssen die Besuchskontakte, die finanzielle Situation, aber auch bspw. schultechnische Probleme usw. besprochen und abgeklärt werden. Diese zusätzlichen Kontakte mit dem Exmann oder der Exfrau können für die Partnerschaft bzw. insbesondere für den Stiefelternteil eine Belastung bedeuten. (Schumann-Gliwitski, Meier 1990, 18) Laut Schumann-Gliwitski und Meier 1990, 18) verläuft der Lebenszyklus des leiblichen Elternteils „zweigleisig und wird von Konflikten, Konfusionen, Verantwortung und Schuldgefühlen begleitet.“ Es entstehen durch den Kontakt zum Exmann oder zur Exfrau Schwierigkeiten, die sich negativ auf die Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen auswirken können (Britt 1985, 121). Figdor (2005, 59) nennt einige Gefühle, die leibliche Elternteile verspüren, wenn es zwischen dem Partner und den eigenen Kindern Konflikte gibt. Dabei geht er auf die gefühlte *Loyalität* mit dem eigenen Kind ein. Dieses Loyalitätsgefühl bringt ihn jedoch in eine „Konfliktposition mit dem Partner. Ebenso haben leibliche Elternteile *Angst*, den Partner zu verlieren, wenn das eigene Kind diesem Ablehnung und Wut entgegenbringt, aber genauso können sie auf den neuen Partner *wütend* sein, der es nicht schafft, Zuneigung und Liebe der Kinder zu gewinnen. Des Weiteren haben leibliche Elternteile *Schuldgefühle* den Kindern, aber auch dem Partner gegenüber. Diese Schuldgefühle lösen „Gefühle des Versagens“ aus und „bilden eine machtvollle Grundlage für Aggressionen, durch welche diese unerträglichen Schuld- und Versagensgefühle – zumindest für den Augenblick – abgewehrt werden können.“ (Figdor 2005, 59) Schließlich besteht auch die Möglichkeit, dass es dem leiblichen Elternteil vielleicht nicht recht ist, wenn sich sein/e PartnerIn mit seinen Kindern gut versteht, weil er sich dann ausge-

schlossen fühlen könnte und er möglicherweise dann für die unangenehmen Aufgaben in der Stieffamilie zuständig ist wie z.B. die Erziehung der Kinder. (Figdor 2005, 59)

2.5.2.2 Der Einfluss des leiblichen Elternteils außerhalb der Stieffamilie

Der Elternteil, der zugleich auch Expartner des neuen Mannes oder der neuen Frau ist, beeinflusst das Geschehen in der neuen Stieffamilie und somit auch die Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung maßgeblich. Wenn der Kontakt der Kinder zum leiblichen Elternteil außerhalb der Stieffamilie zum Großteil nicht glatt verläuft, dürfte dies die Stieffamilie mehr belasten. (Frei 2005, 142) Hingegen kann die Tatsache, dass sich Stiefkinder mit der leiblichen Mutter nicht gut verstehen, die Situation der Stiefmutter verbessern (Frei 2005, 144). Meist dürfte auch Überforderung des getrennt lebenden Elternteils zu Konflikten führen, wenn die Kinder z.B. früher nach Hause kommen als geplant oder Grenzen der leiblichen Eltern werden unterschiedlich konsequent eingehalten bzw. gesetzt. (Frei 2005, 142) Bei Stieffamilien, in denen die leibliche Mutter lebt, dürfte „die Beziehung zu dieser oft problematisch(er)“ sein, schreibt Frei (2005, 143), da sich Stiefmütter, die bereits eine Situation mit und ohne Expartnerin miterlebt hatten, sich in einer Befragung darüber äußerten, dass es ohne die Exfrau „generell ... einfacher, weniger komplex und weniger aufreibend“ wäre (Frei 2005, 143). Eine zusätzliche Belastung für den Stiefelternteil besteht dann, wenn sich der Partner kaum bis überhaupt nicht mit dem Expartner versteht. Darunter leiden nämlich nicht nur die Kinder (Loyalitätskonflikte), sondern alle Familienmitglieder. Den Stiefelternteilen kommt dann oft die Aufgabe zu, sich vermittelnd zwischen die Expartner zu stellen, wenn diese kaum miteinander kommunizieren. Zu großen Konflikten führt es dann, wenn Abmachungen nicht eingehalten werden und die Stiefmütter beim Abholen oder Zurückbringen der Kinder „Ziel mütterlicher Attacken“ werden (Frei 2005, 144), da dies oft die einzige Situation darstellt, in der sich die Expartner und Stiefeltern begegnen. (Frei 2005, 144)

Ein möglicher Streitpunkt zwischen den Partnern in der Stieffamilie in Bezug auf die Expartnerin könnte das gesteigerte Entgegenkommen des Mannes ihr gegenüber sein. Der Mann versucht dadurch, die Exfrau zu besänftigen, um zu verhindern, dass sie ihr Sorgerecht geltend macht und ihm das Kind wegnimmt, oder aber er gibt schneller ihren Forderungen nach, damit zumindest ein gewisser Grad an Harmonie erreicht werden kann. Nach außen dürfte dieses Entgegenkommen durchaus als vorteilhaft, insbesondere für die Kinder, angesehen werden, für die Stiefmutter bedeutet es jedoch, dass sie die Macht der Exfrau immer wieder zu spüren bekommt und sich manchmal auch hilflos vorkommen könnte. (Frei 2005, 144) Ebenso hilflos dürften sich Stiefmutter, aber auch im Grunde genommen Stiefväter, fühlen,

wenn es unter den Expartnern unterschiedliche Erziehungsvorstellungen gibt. Kinder haben sehr schnell erfasst, wo sie welche Grenzen haben, und versuchen dann auch, die Eltern gegeneinander auszuspielen. Die Stiefeltern haben in puncto Kindererziehung, speziell, wenn sie keine eigenen, leiblichen Kinder haben, kaum Mitspracherecht. Wenn der Stiefelternteil auch eigene Kinder hat, kann die ungleiche Erziehung zu erheblichen Schwierigkeiten auch unter den Kindern führen. Äußerst prekär wird die Situation der Stiefeltern dann, wenn sich der außerhalb lebende Elternteil in der Öffentlichkeit schlecht über den Stiefelternteil äußert. Besonders die Kinder können oft damit nicht umgehen, weil sie den Stiefelternteil vielleicht gern haben, dies dem leiblichen getrennt lebenden Elternteil aber nicht gefällt. Dies erzeugt einen Druck auf die Kinder, aber auch auf die Stiefeltern. (Frei 2005, 145ff) Es besteht aber ebenso die Möglichkeit, dass die Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil weitestgehend harmonisch und mit viel Toleranz abläuft. Diese Erfahrung dürfte als entlastend empfunden werden, wodurch auch die Loyalitätskonflikte bei den Kindern größtenteils vermindert werden können. (Frei 2005, 143f)

2.5.3 Die Situation der Kinder in der Stieffamilie

In diesem Kapitel werde ich keine Unterkapitel machen, da Stiefkinder in einer Stieffamilie auch gleichzeitig die Position des leiblichen Kindes innehaben.

In allen Familien haben Kinder mit ihrer Identität innerhalb der Familie zu kämpfen, ebenso tragen sie Loyalitätskonflikte mit sich aus, wobei die Kinder auch ihre Eltern gegeneinander ausspielen und „um Liebe und Zuneigung“ (Visher, Visher 1995, 154) ringen (Visher, Visher 1995, 154; Bopp, Nolte-Schefold 1999, 64). Sie streiten sich mit ihren Geschwistern und den Eltern, leiden unter Zurückweisungen und suchen nach Aufmerksamkeit. „Genauso ist es auch in der Stieffamilie, nur kommt hier alles drastischer zum Vorschein. Liebe und Hass, Rivalität und der Kampf um Aufmerksamkeit, Verunsicherung und die Suche nach der eigenen Identität – all das tritt verstärkt in Erscheinung“ (Visher, Visher 1995, 154). Bethke-Brenken und Brenken (2011, 135) meinen, dieses Konkurrenzverhalten sei in Patchwork-Familien „eher als Ausdruck von Verlorenheit und Verlassensein zu verstehen“ und würde durch den Einfluss der außerhalb lebenden Elternteile begünstigt, wenn nicht sogar erzeugt werden. Kinder in Stieffamilien müssen, wenn sie zum Zeitpunkt der Trennung nicht im Säuglingsalter waren und die Trennung noch nicht bewusst miterlebt haben, alle mit dem Verlust einer zumeist engen Eltern-Kind-Beziehung leben. Durch die Trennung machen sie negative Erfahrungen, die auch belastend sind. (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 66) Bei der Trennung durchlaufen Kinder Phasen des Trauerns. Visher und Visher (1995, 155) nennen diese

Phasen „Verleugnung, Schuldgefühle, Wut, Verzweiflung“. Dies trifft nicht nur auf Kinder zu, deren Eltern sich trennen, sondern auch auf Kinder, die einen Elternteil durch Tod verloren haben. Geht ein Elternteil, während die Trauerphasen noch nicht abgeschlossen sind, bereits eine neue Beziehung ein, erleben viele Kinder dies als „Verrat an dem früheren Partner“ (Visser, Visser 1995, 155). Befürchtungen, dass sie den anderen leiblichen Elternteil nun auch verlieren, nehmen zu. Dadurch treten bei den Kindern die unterschiedlichsten Gefühle und Reaktionen intensiv auf. Dass bei Kindern vor allem in der zweiten Partnerschaft des Elternteils Probleme auftauchen, bestätigt eine Untersuchung in den USA im Jahr 1943 von 41 Stiefkindern, die die AutorInnen als verhaltensgestört einstufen (Visser, Visser 1995, 154f). Kinder aller Altersgruppen können den neuen Partner nicht nur als Verrat am anderen leiblichen Elternteil sehen, was zu Loyalitätskonflikten führt, sondern es liegt auch der Umstand nahe, dass sie sich vernachlässigt und weniger wichtig fühlen (Bethke-Brenken, Bethke 2011, 76).

Giesecke (1987, 50) ist der Überzeugung, dass man von Kindern in Stieffamilien, aber auch von Kindern in anderen Familienformen, bestimmte Gefühle nicht erwarten darf oder erzwingen sollte. Liebe z.B. sei laut Giesecke (1987, 42) ein Geschenk und kein Mensch, und deshalb auch kein Kind, hätten ein Recht auf Liebe. Sie ist ein Gefühl und lässt sich daher weder erzwingen, noch „aus pädagogischen Gründen absichtlich herstellen, sie ist da oder nicht“ (Giesecke 1987, 42). Daher scheint es dem Autor wichtiger zu sein, dass Kinder in einer Familie, sei es nun in einer Alleinerzieherfamilie, Stieffamilie usw., soziale Zuverlässigkeit, Grenzen, Zuwendung, Aufmerksamkeit, Respekt erfahren und ihnen ein autonomer Handlungsspielraum gegeben ist. Außerdem sollten sie am Leben der Familie wie auch an den Aufgaben im Haushalt teilnehmen. Abgesehen davon brauchen Kinder laut Giesecke „Erwachsene zum Anfassen“ (Giesecke 1987, 51), die glaubwürdig und mit eigenen Stärken und Schwächen den Kindern ein besonderes Vertrauen vermitteln können. (Giesecke 1987, 41-51) Mit sozialer Zuverlässigkeit ist für Giesecke (1987, 41f) Zärtlichkeit, Nähe und Geborgenheit in einer Familie gemeint und diese Erfahrungen sind laut Autor für Kinder, aber auch für Erwachsene wichtig.

Kinder in einer Stieffamilie müssen, so meint Giesecke weiters, nicht von den Stiefeltern geliebt werden, es sei schon genug, wenn man einander Respekt entgegenbringt und sich gern hat (Giesecke 1987, 52). Wenn sich Stiefeltern und Stiefkinder in einer Familie langsam aneinander gewöhnen und beginnen, eine Beziehung aufzubauen, wäre es auch von Vorteil, den Kindern die Initiative bezüglich Zärtlichkeit, Umarmungen und ähnlichen liebevollen Gesten zu überlassen, da man diese weder erzwingen, erwarten, noch planen kann (Giesecke 1987,

53), denn Kinder „spüren die Gegensätzlichkeiten ganz massiv und reagieren emotional darauf“ (Britt 1985, 112). Was den Widerstand der Kinder dem Stiefelternteil gegenüber fördern kann, sind Umstände wie das Auftreten des neuen Partners als Elternteil, Konkurrenzgefühle dem neuen Partner gegenüber (u.a. Bopp, Nolte-Schefold 1999, 61), zu kurze Kennenlernphase, Eifersucht, mangelnde Unterstützung und Anerkennung von der restlichen Familie (Bethke-Brenken, Bethke 2011, 82). Dabei scheint vor allem die zumeist konfliktträchtige Vergangenheit eine Rolle zu spielen. Bei der Trennung der Eltern hatten die Kinder kein Mitspracherecht und mussten in einigen Fällen entweder einen leiblichen Elternteil aus dem gemeinsamen Wohnort verabschieden, oder sie selber mussten von der gewohnten Umgebung wegziehen. Nun sind viele Kinder „gezwungen, Teil zweier separater Familiensysteme zu sein“ (Sager u.a. 1983 zit.n. Schumann-Gliwitzki, Meier 1990, 18). Die Folge dieser unsicheren und aufwühlenden Ereignisse sind Gefühle wie „Hilflosigkeit, Angst, Schuldgefühle, Verweigerung, Loyalitätskonflikte und Identitätsschwierigkeiten“ (Sager u.a. 1983 zit.n. Schumann-Gliwitzki, Meier 1990, 18f) Hinzu kommt in vielen Fällen die Tatsache, dass Stiefgeschwister untereinander ihre Lebensgewohnheiten aufeinander abstimmen und Kompromisse schließen müssen, um eine erträgliche und angenehme Familienatmosphäre zu ermöglichen. Außerdem müssen sie damit leben, sich die Aufmerksamkeit des leiblichen Elternteils mit einem anderen Kind oder aber auch mit einem Stiefelternteil zu teilen. (Schumann-Gliwitzki, Meier 1990, 139) Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss haben auch außerhalb lebende Elternteile sowie Stiefeltern auf die Kinder. Schumann-Gliwitzki und Meier (1990, 143) konnten durch ihre Forschungsarbeit ausmachen, dass die Kinder sich mehr in ihrer Beziehung zum außerhalb lebenden Elternteil bedroht fühlten, wenn der Stiefelternteil sich diesem Elternteil gegenüber negativ oder nicht neutral verhielt. Das wiederum deutet auf den Einfluss hin, den Stiefeltern auf ihre Stiefkinder haben können. Im Folgenden wird nun kurz auf die entsprechenden Altersstufen der Kinder in einer Stieffamilie eingegangen, um zu erfahren, wie Stiefkinder in jenen Altersstufen auf einen Stiefelternteil reagieren.

Das Kleinkindalter (bis 2 Jahre)

In diesem Alter nehmen sich die Kinder erstmalig als ein von ihren Eltern getrenntes Wesen wahr. Die Kinder erleben die Trennung der Eltern mehr oder weniger bewusst und sind durch den Schmerz eventuell noch schutzbedürftiger als sonst, suchen möglicherweise vermehrt nach Aufmerksamkeit und Zuwendung. In dieser Phase dürfte es laut Bethke-Brenken und Brenken (2011, 67) sowie Visher und Visher (1995, 172f) weniger ein Problem für das Kind darstellen, eine neue Partnerfigur an der Seite eines Elternteils zu akzeptieren und eine stabile Beziehung zu dieser aufzubauen, sofern die Bezugsperson erhalten bleibt, da die Kinder in

diesem Alter zumeist nur zu einer Bezugsperson eine intensive Beziehung haben und neu hinzukommende Personen als nicht „störend empfunden“ werden (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 67)

Das Vorschulalter (2-6 Jahre)

Kinder im Vorschulalter können sich laut Visser und Visser (1995, 172f) ohne größere Komplikationen an einen Stiefelternteil gewöhnen, da sie schon in dieser Zeit bewusst miterleben können, wie positiv sich eine stabile Erwachsenenbeziehung auf die gesamte Familiensituation auswirken kann. „Sie erfassen die Realität durch das Tragen von Konsequenzen, suchen befriedigende Antworten auf Fragen, testen ihre eigene Macht und finden nachahmenswerte Vorbilder“ (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 67).

Das Grundschul- oder Latenzalter (6-10 Jahre)

In dieser Altersstufe entwickeln Kinder ein eigenes Wertesystem. Vereine oder Gruppierungen mit Gleichaltrigen gewinnen an Bedeutung, und sie drücken ihre Gefühle oft unbefangen aus. Doch gerade in dieser Altersspanne dürfte es Kindern sehr schwer fallen, die Trennung der Eltern miterleben zu müssen. Sie werden von Selbstzweifeln geplagt und sind meist der Meinung, sie wurden vom Elternteil verlassen. (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 68) Dabei beginnen Kinder oft, den außerhalb lebenden Elternteil zu idealisieren, um nicht den großen Schmerz des Verlustes ständig spüren zu müssen und sich in der Phantasie auszumalen, der abwesende Elternteil würde eines Tages wieder zurückkehren. (Visser, Visser 1995, 175) Durch dieses Phänomen beeinflusst, könnte es dem neu hinzukommenden Partner schwer fallen, zum Stiefkind eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Das Kind könnte sich dem neuen Mitglied in der Familie gegenüber feindselig verhalten. Außerdem möchten Kinder in diesem Alter sich und der Umwelt beweisen, wie erwachsen sie sind und gerade deshalb dürfte es in dieser Altersspanne wichtig sein, ihnen „Anerkennung und Wertschätzung“ (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 68) entgegenzubringen. Im Alter zwischen 6 und 10 Jahren sind Kinder zudem nicht mehr auf nur eine Bezugsperson fixiert, sondern können mehrere Personen nebeneinander als bedeutungsvoll erachten. (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 68)

Das frühe (11-13 Jahre) und das mittlere Jugendalter (bis 16 Jahre)

Diese beiden Altersstufen können nur zusammengefasst dargestellt werden, da sich die Schwierigkeiten sowie spezielle Besonderheiten oft überschneiden und eine klare Trennung für diese Diplomarbeit daher nicht sinnvoll erscheint.

Auch in Kernfamilien lassen sich in dieser Zeit vermehrt Konflikte zwischen Erwachsenen und ihren pubertierenden Kindern feststellen, jedoch können diese Auseinandersetzungen in Stieffamilien häufiger und intensiver auftreten (Visser, Visser 1995, 183). In dieser Entwick-

lungsphase beginnen sich die Jugendlichen nach und nach von den Eltern zu lösen. Diese Zeit ist meist geprägt durch Stimmungs- und Gemütsschwankungen, körperliche Veränderungen, neue Themenschwerpunkte sowie u.a. durch das In-Frage-Stellen der bisherigen eigenen Wertvorstellungen und jener der Erwachsenen. Zum Teil können dann auch neue Kleidungs- und Haarstile bzw. eine provozierende Haltung dazu beitragen, dass es in den Familien häufig zu Konflikten zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen kommt. Dabei fühlen sich viele junge Menschen auf der einen Seite alt genug und erwarten sich deshalb vielleicht von den Erwachsenen Offenheit, Toleranz sowie Gleichberechtigung, reagieren jedoch auf der anderen Seite mit kindlichem, aggressivem Verhalten. Daraus folgt, dass die Pubertät in vielen Fällen „durch Offenheit und Unsicherheit gekennzeichnet“ ist (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 70). Ein neuer Lebensgefährte an der Seite eines Elternteils kann in den Augen des Jugendlichen ein störender Faktor sein und muss mit Ablehnung und Kritik rechnen, vor allem dann, wenn der Stiefelternteil versucht, die Elternrolle zu übernehmen. Gründe dafür dürften u.a. das Freiheitsbedürfnis des jungen Menschen einerseits sein, das der neuen Bindung des Elternteils mit dem neuen Partner entgegenwirkt und andererseits der oftmals unsensible Umgang der Erwachsenen mit dem nach Unabhängigkeit strebenden Jugendlichen. (Visher, Visher 1995, 182ff; Bethke-Brenken, Brenken 2011, 69ff) In manchen Fällen kann ein neuer Partner aber auch entlastend für die Eltern-Kind-Beziehung sein, da sich die Befürchtung des Jugendlichen verringert, die Eltern könnten sich nun an einen selbst klammern und dies würde dem zuvor erwähnten Unabhängigkeitsbedürfnis widersprechen. Ein bedeutsamer Punkt im Zusammenleben eines Jugendlichen mit einem Elternteil und dessen Partner stellt oftmals auch die Sexualität dar. Im Jugendalter wachsen die Experimentierfreudigkeit und die Neugierde bzgl. der Sexualität. Eventuell haben einige pubertierende Jugendliche ein Problem mit der Sexualität der Eltern und lassen dies die Erwachsenen durch Distanziertheit und Ablehnung spüren. (Visher, Visher 1995, 182ff; Bethke-Brenken, Brenken 2011, 69ff) Im Großen und Ganzen haben die Kinder in diesen Altersgruppen jedoch oft, laut Deutsch (1973, 300), eine „feindselige Einstellung“ vor allem der Stiefmutter gegenüber und reagieren auf sie „mit Wut, Erbitterung und heimlicher Bosheit“. Sie fühlen sich durch Anforderungen der fremden Frau häufig „ausgenutzt und verdrängt“. (Deutsch 1973, 300)

Zum Abschluss dieses Kapitels muss gesagt werden, dass es nicht relevant ist, ob die leiblichen Eltern verstorben sind, getrennt vom Kind leben oder sich kaum um das Kind kümmern, denn die leiblichen Eltern werden immer die „wahren“ Eltern“ bleiben und das macht es den Stiefeltern auch schwer, eine enge elternähnliche Beziehung aufzubauen (Bopp, Nolte-Schefold 1999, 69).

2.5.4 Das Paar in der Stieffamilie

Es wäre laut Britt (1985, 117) von Vorteil, wenn sich das Paar in einer Stieffamilie schon zu Beginn der Beziehung bewusst ist, dass die bereits existierenden Kinder eines Partners bzw. beider Partner in der Partnerschaft „eine ganz erhebliche Rolle spielen“. Viele Paare in einer Stieffamilie haben demnach Probleme zwischen Paarbeziehung und Elternschaft bzw. Stiefelternschaft zu unterscheiden (Schumann-Gliwitzki, Meier 1990, 126f; Bethke-Brenken, Brenken 2011, 22f). Dieses Problem löste z.B. bei allen von Schumann-Gliwitzki und Meier (1990, 126f) befragten Stieffamilien Ängste und Konflikte aus. Grund dafür sei laut den Autorinnen der Umstand, dass kaum Zeit für die Entwicklung der Partnerschaft sei und dies zu Auseinandersetzungen zwischen den Erwachsenen in Bezug auf Erziehung, Rollenverteilungen und Zuneigung führe (Schumann-Gliwitzki, Meier 1990, 127). In einigen Stieffamilien kommt es auch vor, dass der Stiefelternteil mit dem außerhalb lebenden Elternteil um die Gunst des Stiefkinds oder aber auch um die des Partners konkurriert (Schumann-Gliwitzki, Meier 1990, 145). Eine stabile Partnerschaft stellt jedoch einen wichtigen Faktor dar, der ebenfalls für das Gelingen einer Stieffamilie ausschlaggebend ist (Griebel 2008, 276). Die Partnerschaft in einer Stieffamilie kann, wie auch bei einer Kernfamilie, laut Visser und Visser (1995, 129) mit einem „Gerüst“ verglichen werden, das der Stieffamilie ihren Halt verleiht. Jedoch gerade in einer Stieffamilie „ist die Schaffung einer lebensfähigen und befriedigenden neuen Partnerschaft häufig sehr schwierig“ (Visser, Visser 1995, 120), da meist jeder Partner vorher bereits enttäuschende Erfahrungen mit einer Partnerschaft und Trennung gemacht und einen eigenen vertrauten Lebensstil entwickelt hat, der dem neuen Partner eventuell fremd ist. Außerdem sind bei der Gründung einer Stieffamilie schon vor der Partnerschaft Kinder von zumindest einem Partner da. (Visser, Visser 1995, 120f; Griebel 2008, 170f) Diese Tatsache gibt in den meisten Stieffamilien genug Anlass für Meinungsverschiedenheiten bzgl. der Erziehung der Kinder und stellt in einer Partnerschaft oft ein großes Problem dar. Häufig steigern sich diese Konflikte noch zusehends, wenn beide Partner Kinder in die Stieffamilie mitbringen, da keiner der Elternteile will, dass seine Kinder zu wenig Aufmerksamkeit bekommen oder im Vergleich zu den Stiefgeschwistern nicht gleichberechtigt behandelt werden. Diese Befürchtungen der Eltern führen in vielen Fällen dazu, dass sich der leibliche Elternteil mehr für seine Kinder einsetzt und sich dadurch oftmals gegen den Partner stellt. Auch wenn der Partner seine Stiefkinder überengagiert miterziehen will oder aber auf übertriebene Weise Grenzen setzt, kann es vorkommen, dass der leibliche Elternteil für seine Kinder Partei ergreifen muss, was einer Partnerschaft wenig zuträglich ist. (u.a. Britt 1985, 112f; Krähenbühl et al. 2007, 121) Dieses Partei ergreifen des Partners für seine Kinder (was vor

allem deshalb geschieht, weil der leibliche Elternteil wegen der Scheidung Schuldgefühle seinen Kindern gegenüber hat) könnte bei einigen Stiefelternteilen zu Kränkungen führen und es kann in Folge dazu kommen, dass sich der verletzte Stiefelternteil immer mehr von seinen Stiefkindern distanziert und sie irgendwann nicht mehr akzeptiert, sondern nur noch duldet. (Britt 1985, 112f) In vielen Fällen versuchen die Partner, ihre eigenen Vorstellungen und zu- meist auch Rituale sowie Gewohnheiten in der Stieffamilie durchzusetzen. Im Grunde ge- nommen nehmen sie sich zu wenig Zeit, Kompromisse zu schließen. (Schumann-Gliwitzki, Meier 1990, 145)

2.5.5 Sonstige Einflussfaktoren

Neben den zahlreichen Familienmitgliedern in einer Stieffamilie, können auch andere Fakto- ren das Zusammenleben beeinflussen. Deutsch (1973, 298) geht z.B. näher auf den Einfluss des Alters und des Geschlechts der Stiefkinder auf die psychologischen Reaktionen der Stiefmutter ein und ist der Meinung, die günstigsten Voraussetzungen für eine Stiefmutter, vom Kind angenommen zu werden, wäre dann, wenn das Kind noch sehr klein ist und „bevor noch die erste soziale Gemeinschaft zwischen ihm und seiner eigenen Mutter geschaffen wur- de“ (Deutsch 1973, 298). Jedoch dürfte die Beziehung zwischen Stiefmüttern und dem Stief- kind auch durch das Umfeld beeinflusst werden, denn für gewöhnlich werden Stiefkinder von Verwandten und Bekannten „geliebt und verwöhnt und als ›armes Kind‹ in seinen narzisti- schen Forderungen bestärkt“ (Deutsch 1973, 300). Dadurch hat die Stiefmutter auch im nähe- ren Umfeld eine Außenstellung und muss auch gegen Vorurteile aus dieser Richtung ankämp- fen (Deutsch 1973, 300).

2.6 Strategien zur Bewältigung von Konflikten in Stieffamilien

Im abschließenden Kapitel über die Stieffamilie möchte ich näher auf einige Anpassungs- und Konfliktbewältigungsstrategien von Stieffamilien eingehen, die meines Erachtens nach für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sein können. Konfliktlösungsstrategien sowie Strategien bspw. zur Anpassung des Systems Familie an eine Situation oder Umgebung kön- nen einerseits eufunktional (geeignet) aber auch dysfunktional (ungeeignet) für das Ziel sein, „das Überleben und die Weiterentwicklung des Systems zu sichern“ (Krähenbühl et al. 2007, 113). (Guntern 1984, 315ff; Krähenbühl et al 2007, 113). Die eufunktionalen Strategien die- nen in den meisten Fällen dazu, Konflikte zur Zufriedenheit aller Familienmitglieder im Sys- tem Familie zu lösen. Dysfunktionale Strategien führen jedoch nicht zur Problembewältigung, sondern erzeugen zudem oft noch zusätzliche Konflikte, die entweder zum Nachteil nur eines

Familienmitglieds oder zum Nachteil aller Mitglieder einer Familie sein können. (Krähenbühl et al. 2007, 113) Die AutorInnen Krähenbühl et al. (2007) konnte in ihrer Arbeit an Stieffamilien vier Muster solcher Anpassungs- und Konfliktbewältigungsstrategien bei Stieffamilien ausfindig machen. Dazu zählen folgende: „Tabuisierung des Stieffamilie-Seins, Überengagement des Stiefelternteils, Funktionalisierung eines Mitglieds der Stieffamilie, Ausgrenzung/Rückzug eines Mitglieds der Stieffamilie“ (Krähenbühl et al. 2007, 113). An nachfolgender Stelle werden diese erläutert.

2.6.1 *Tabuisierung des Stieffamilie-Seins*

Viele Stieffamilien neigen u.a. dazu, ihr Stieffamilien-Dasein zu ignorieren. Dabei werden Stiefelternteile sozusagen als Väter oder Mütter und die Stiefkinder als Söhne und Töchter definiert. Gründe dafür könnten sein, dass die leiblichen Elternteile versuchen, ihre Schuld, die sie aufgrund der Trennung ihren Kindern gegenüber verspüren, wiedergutzumachen, indem sie die neue Familienkonstellation als eine Kernfamilie aussehen lassen, um den Schmerz und die Trauer über die Trennung vergessen zu lassen. (Krähenbühl et al. 2007, 114) Hierbei wird meistens der getrennt lebende Elternteil ausgegrenzt, was wiederum die Frage aufwirft, ob diese Strategie für die weitere Entwicklung der Kinder und für die Beziehungen in der Familie zielführend ist. Durch die Tabuisierung wird eine „angemessene Beziehungs- und Rollendefinition“ unterlassen und somit auch „die Realität vermieden“ (Krähenbühl et al. 2007, 117). Tabuisierungsstrategien kommen in verschiedenen Varianten zum Tragen, wenn z.B. laut Krähenbühl et al. (2007, 114) die direkte Anrede für die Stiefelternteile nicht „Mutter“ oder „Vater“ ist, sondern der Vorname verwendet wird. In solchen Situationen sehen sich die Mitglieder der Stieffamilie nicht als „Familie“, sondern als „Wohngemeinschaft“ und umgehen somit, als Stieffamilie mit Vorurteilen belastet zu werden. In dieser Strategie verbirgt sich die Erfahrung der Familienmitglieder, dass Konflikte zum Großteil destruktiv sind und im äußersten Fall zu einer Trennung führen können. (Krähenbühl et al. 2007, 114-117)

2.6.2 *Überengagement des Stiefelternteils*

Eine für diese Arbeit wichtige Strategie der Konfliktbewältigung ist das Überengagement des Stiefelternteils. Durch das Überengagement des Stiefelternteils sollen seine Rollenunsicherheit kompensiert, „Koalitionen zwischen dem Partner und dessen Kindern“ (Krähenbühl et al. 2007, 118) aufgebrochen, und die „Verunsicherung durch den emotional weiterhin gegenwärtigen verstorbenen oder getrennt lebenden Elternteil“ überwunden werden (Krähenbühl et al. 2007, 118). Jedoch muss sich der Stiefelternteil in dem Sinn nicht selbst in den Vordergrund drängen. Zum Teil wird von den Stiefelternteilen sogar erwartet, dass sie sich in die Rolle der

perfekten „Mutter“ oder des perfekten „Vaters“ einfügen, auch wenn das oft gegen ihren Willen geschieht. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich Stiefelternteile dadurch leicht überfordert fühlen. (Krähenbühl et al. 2007, 118) Daher scheint die Strategie des Überengagements vom Stiefelternteil als wenig förderlich in der Stieffamilie zu sein, weil deshalb auch der Zwang entstehen kann, sofort eine Familie bilden zu wollen. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass sich der Stiefelternteil entgegen seiner wahren Gefühle verhält und dies zu einem unbewussten, inneren Kampf führen kann. Stiefelternteile ohne Kinder haben zumeist keine Erfahrungserfahrungen gemacht und die Stiefkinder missverstehen das Überengagement des Stiefelternteils sodann eventuell als Aufdrängung und sehen in ihm eine Konkurrenz zum verstorbenen bzw. getrennt lebenden Elternteil. Ebenso belastet ein übertriebenes Engagement die Partnerschaft (siehe Kapitel 2.5.4). (Krähenbühl et al. 2007, 120f)

2.6.3 Funktionalisierung eines Mitglieds der Stieffamilie

Einem Mitglied in der Familie eine bestimmte Funktion zuzusprechen, dürfte laut Krähenbühl et al. (2007, 122f) eine erfolgsversprechende Bewältigungsstrategie für Konflikte und Anpassungsschwierigkeiten nach Ansicht vieler Stieffamilien sein. Dabei wird ein Mitglied in der Stieffamilie (z.B. ein gemeinsames Kind) für die Bedürfnisse eines anderen Mitglieds (dem Stiefelternteil) benutzt. Diese Funktionalisierung soll durch ein Beispiel verdeutlicht werden: Fühlt sich der Stiefelternteil ausgeschlossen und nicht gleichberechtigt, kann es vorkommen, dass er hofft, er würde durch ein gemeinsames Kind endlich zur Familie gehören und Anerkennung sowie Aufmerksamkeit von den anderen Familienmitgliedern und dem Umfeld bekommen. In diesem beschriebenen Fall wird das gemeinsame Kind funktionalisiert. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass sich auch beide Partner durch dieses funktionalisierte Kind wünschen, dass nach den schmerzlichen Erfahrungen der Trennung nun alles besser wird. Sie erhoffen sich eine „stärkere Verbindung miteinander“ (Krähenbühl et al. 2007, 122). Diese Funktionalisierung kann jedoch für die betroffenen Kinder im weiteren Leben schwerwiegende Folgen haben. Einige leiden an einem geringen Autonomiebestreben und kämpfen mit wenig ausgeprägten Identitätsgefühlen. (Krähenbühl et al. 2007, 122f)

2.6.4 Ausgrenzung oder Rückzug eines Mitglieds der Stieffamilie

Im Falle einer Ausgrenzung oder eines Rückzugs eines Stieffamilienmitglieds handelt es sich um ein Vorgehen, das vor allem den a) Stiefelternteil, b) den getrennt lebenden Elternteil oder aber auch c) ein Kind in der Familie betrifft. Im folgenden Teil werden nun die einzelnen Positionen kurz angesprochen:

- a) Der Rückzug eines *Stiefelternteils* hat unterschiedliche Gründe. Zum einen spielt dabei, wie schon einige Zeilen davor erwähnt, sein Überengagement eine große Rolle, da sich Stiefkinder dadurch ermutigt fühlen, sich gegen den Stiefelternteil zu wehren. Gründe dafür sind, wie zuvor beschrieben wurde, dass die Kinder das Überengagement als Aufdrängung oder aber auch als konkurrierendes Verhalten dem leiblichen Elternteil gegenüber missverstehen. Von der Reaktion der Stiefkinder kann sich der Stiefelternteil zum Teil vor den Kopf gestoßen fühlen und sich aus der Stieffamiliensituation zurückziehen. Zum anderen haben die Stiefkinder mit dem leiblichen Elternteil eine längere und intensivere Beziehung. Tritt diesem engen Familienverband nun ein Außenstehender, also der Stiefelternteil, bei, kann dies eine Erschütterung dieses engen Bandes bedeuten. Um dennoch zu demonstrieren, wie innig die Beziehung zum leiblichen Elternteil ist, neigen Stiefkinder dazu, sich noch mehr an diesen zu binden. Das wiederum kann bei Stiefeltern Eifersucht auslösen, und sie ziehen sich entweder zurück oder versuchen, durch verstärkte erzieherische Maßnahmen der Stiefkinder gegenüber ihre Rolle in der Familie zu verteidigen. Durch das zuletzt erwähnte Verhalten des Stiefelternteils kann beim leiblichen Elternteil Mitleid gegenüber seinem Kind entstehen, was dazu führt, dass sich der leibliche Vater oder die leibliche Mutter auf die Seite seines oder ihres Kindes schlägt, und der Stiefelternteil somit ausgegrenzt wird. (Krähenbühl et al. 2007, 127f)
- b) In einigen Fällen grenzt sich der außerhalb der Stieffamilie lebende Elternteil selbst aus, um ein neues Leben beginnen zu können. Aber auch die neue Stieffamilie kann dazu beitragen, dass sich dieser zurückzieht. Dieser Ausschluss hängt damit zusammen, dass die Stieffamilie sich durch den Einfluss des außenstehenden Elternteils gestört fühlt und die erlebte, schmerzliche Trennung somit ungeschehen gemacht werden kann, wenn sie nicht mehr durch diesen Elternteil daran erinnert wird. (Krähenbühl et al. 2007, 124ff) Diese Ausgrenzung wird als dysfunktional gesehen. Krähenbühl et al. (2007, 125) meinen dazu, dass die „eigene Herkunft bzw. die eigene Nachkommenchaft ... konstitutiv zur Definition der eigenen Identität zu gehören“ scheint, und es ein „existentielles Unrecht“ sei, diese Beziehung nicht leben zu dürfen. Außerdem würden sich Kinder mit regelmäßigem Kontakt zu beiden Elternteilen „gesünder und unproblematischer“ entwickeln als jene, die nur wenig bis „gar keinen Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil haben“ (Krähenbühl et al. 2007, 125).
- c) Zieht sich ein Kind in der Stieffamilie zurück, hat das oft damit zu tun, dass es sich noch sehr dem getrennt lebenden oder verstorbenen Elternteil verbunden fühlt und die

Trennung der Eltern oder den Tod des Elternteils noch nicht überwunden hat. Diese Kinder „stören“ das Zusammengehörigkeitsgefühl der neuen Familie und erinnern durch eindeutiges Verhalten oder mit bestimmten Aussagen an die alte Familie bzw. an die Trennung. „Dieses Kind scheint den Bestand der Stieffamilie zu bedrohen und wird darum ins Abseits gedrängt, aus der Familie entfernt, in ein Heim oder Internat gegeben.“ (Krähenbühl et al. 2007, 128)

Krähenbühl et al. (2007, 130) sehen in diesen vier Anpassungsmustern und Bewältigungsstrategien von Konflikten größtenteils keine Förderung der Neuorganisation der Stieffamilie und nehmen an, dass sie die Anpassung, sowie die Entwicklung der neuen Familie eher be- und verhindern als bestärken.

3. Die Stiefmutter

Stiefmütter scheinen in Österreich wenig Forschungsinteresse zu wecken, da Stiefmütter bspw. kaum mit Schwierigkeiten und Belastungen von Stiefkindern in Zusammenhang gebracht werden bzw. nicht so häufig in Familien vorkommen wie Stiefväter, da die Kinder, wie schon erwähnt wurde, nach einer Trennung der Eltern häufig im Haushalt der leiblichen Mutter leben (Giesecke 1987, 10; Ritzenfeldt 1998, 11; Frei 2005, 25; Früh-Naumann 2010, 88). Bedenkt man dazu nun die Situation in Österreich, wo im Jahr 2006 ca. 8.281.295 Menschen lebten, und es im selben Jahr bei 36.923 Eheschließungen zu 20.336 Scheidungen kam (Statistik Austria [2010a]), kann davon ausgegangen werden, dass es tausende Scheidungskinder in Österreich gibt, die gleichzeitig auch Stiefkinder sein können und viele davon Stiefmütter beziehungsweise Wochenend-Stiefmütter haben.

Im nächsten Kapitel soll nun die Situation der Stiefmutter in einer Stieffamilie näher betrachtet werden. Dabei sollen die Unterkapitel, wie z.B. die verschiedenen Typen von Stiefmüttern, das Rollenbild und die böse Stiefmutter in den Märchen zum besseren Verständnis des komplexen Inhaltes dienen. Danach wird in den Kapiteln 3.2, 3.3 und 3.4 auf Erwartungen an die Stiefmütter, auf die Konflikte der Stiefmütter in der Stieffamilie das Hauptaugenmerk gelegt, auch psychoanalytische Sichtweisen auf Stiefmütter werden beschrieben.

3.1 Die Situation der Stiefmutter in der Stieffamilie

Stiefmütter kommen in eine Familie, in der Beziehungen bereits existieren, d.h. es gibt zwischen den anderen Familienmitgliedern eine eigene gemeinsame Vergangenheit, welche unter anderem Vertrauen und Zusammengehörigkeitsgefühle entstehen ließ (Visser, Visser 1995, 65; Bopp, Nolte-Schefold 1999, 61). Durch dieses Vertrauensverhältnis zwischen leiblichem Vater und seinem Kind wird eine Distanz zwischen ihnen und der Stiefmutter geschaffen (Bopp, Nolte-Schefold 1999, 61). Die Kinder fühlen sich zumeist überfordert mit der neuen Partnerin des Vaters, weil sie bereits eine Mutter haben und nicht wissen, in welche Rolle sie die Stiefmutter nun einordnen sollen. Außerdem schleichen sich auf Seiten der Stiefkinder Loyalitätskonflikte, aber auch Eifersuchsgefühle, Neid und Wut auf die neue Partnerin ein. Bei Streitigkeiten zwischen Stiefkindern und ihren Stiefmüttern steht sehr oft der Vater in der Mitte und die Wahrscheinlichkeit, dass er sich in diesem Fall auf die Seite der Stiefmutter schlägt, ist eher gering, da er den Kindern gegenüber in den meisten Fällen noch Schuldgefühle zum Beispiel aufgrund der vorausgegangenen Scheidung bzw. Trennung von der leiblichen Mutter hat, und sich dadurch zu seinen Kindern bekennen möchte, um ein Signal zu set-

zen. (Visher, Visher 1995, 65) Zusätzlich kämpfen Stiefmütter gegen ihren schlechten Ruf und die Vorurteile aus der Gesellschaft an. Im ersten Unterkapitel werden nun die unterschiedlichen Typen von Stiefmüttern erläutert.

3.1.1 Verschiedene Typen von Stiefmüttern

Stiefmütter leben in den verschiedensten Konstellationen. Es existieren Stiefmütter, die mit ihren Stiefkindern in einem Haushalt leben, aber ebenso Besuchs- bzw. Wochenendstiefmütter, die nur an den Wochenenden, in den Ferien bzw. an festgesetzten Tagen von ihren Stiefkindern besucht werden. Zusätzlich haben Stiefmütter auch leibliche Kinder, die entweder bei ihnen oder beim leiblichen Vater leben. Es darf aber nicht angenommen werden, wie Krehan-Riemer und Krehan (1993, 73) meinen, dass Besuchsstiefmütter in der weniger komplizierten Form der Stieffamilie leben, als jene, die ihre Stiefkinder die meiste Zeit bei sich haben. Auch sie leiden unter Konflikten mit den Stiefkindern, der leiblichen außerhalb lebenden Mutter und den Diskrepanzen wie z.B. mit der Planung von Ferien, Urlauben und den Besuchswochenenden. Wie in allen Familienformen spielt auch bei Besuchsstieffamilien (oder, wie schon erwähnt wurde, in Wochenendstieffamilien) die „Disziplin“ (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 74) eine große Rolle, denn insbesondere in dieser Familienform haben es die Stiefmutter und der leibliche Vater schwer, Grenzen zu setzen oder die Stiefkinder zu erziehen. Zum einen hat der Vater aufgrund der schwierigen Lebensverhältnisse, der vorausgegangenen Trennung von der leiblichen Mutter aber auch wegen der wenigen Zeit, die er mit seinem Kind verbringen kann, seinem Kind gegenüber Schuldgefühle und hat deshalb Probleme, ihm konsequent gegenüberzutreten und Grenzen zu setzen. Die Besuchsstiefmütter „dulden lange Zeit mehr, als ihnen eigentlich lieb ist“ (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 74), weil sie nicht böse erscheinen möchten. Auch durch den geringeren Kontakt dürfte es Besuchsstiefmüttern schwer fallen, eine befriedigende Beziehung zum Stiefkind aufzubauen. Besuchsstiefmütter geraten auch eher in Konkurrenz mit ihrem Stiefkind, weil das Stiefkind durch die seltene Anwesenheit eine „Sonderstellung“ (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 75) erhält. Dabei spielt speziell die Einbuße bei der gemeinsamen Zeit mit dem Partner eine Rolle. (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 68-76)

3.1.2 Die Rolle der Stiefmutter

Stiefmütter haben, wie schon bereits mehrmals erwähnt, mit eigenen inneren Konflikten zu kämpfen und mit unangenehmen Gefühlen wie Eifersucht, Neid, Abneigung gegenüber den Kindern, das Gefühl des Alleinseins inmitten einer Familie, Rivalitätsgefühle gegen die Kinder oder und der Expartnerin, Aggression, Angst u.a. Damit Menschen mit derartigen Gefüh-

len und Konflikten umgehen können, sind Faktoren wie die Persönlichkeit des jeweiligen Menschen, das Umfeld, von dem die Person umgeben ist und die Problemsituation, in der sich die Person befindet, von Bedeutung. (Nusko 1986, 51) Für Stiefmütter im Speziellen „dürfte auch die Beziehung Stiefmutter-Stiefkinder ungleich schwieriger zu leben sein als die Beziehung Stiefvater-Kind.“ (Kromer 2011, 1) Väter sind zwar an der Betreuung der Kinder in der Familie beteiligt, den Großteil der Arbeit, Erziehung und Verantwortung übernehmen jedoch die Frauen. Überforderung und die Erwartungen an sich selbst, eine gute Mutter oder Stiefmutter zu sein und dem Klischee der bösen Stiefmutter entgegenzuwirken, verstärken sich. (Kromer 2011, 1) Figdor (2005, 65-70) geht näher auf die Situation der Stiefmutter ein. Er meint, dass seiner Erfahrung nach Konflikte in Stiefmutterfamilien geringer seien, da die Kinder nicht unentwegt mit dem Vater und dessen neuer Partnerin unter einem Dach zusammenleben, was den zuvor erwähnten Forschungen im Werk von Krähenbühl et al. (1995) widersprechen würde, die besagen, dass es Stiefmütter in der Stieffamilie schwerer haben als Stiefväter. Laut Duberman (1973) dürften vor allem Stiefmütter, die Stieftöchter haben, mehr Konflikte durchleben. Möglicherweise identifizieren sich die Stieftöchter zu sehr mit ihrer leiblichen Mutter und entwickeln deshalb Konkurrenzgefühle gegenüber den Stiefmüttern (Visher, Visher 1995, 182). Figdor (2005) führt dazu einige Bedenken, Gefühle und Wünsche an, die eine Stiefmutter haben bzw. verspüren kann, wie zum Beispiel die Folgenden:

- „die Schwierigkeit, Kinder zu lieben, die nicht die meinen sind;
- die Schwierigkeit, Kinder nicht (auch) zu hassen, die – anders als in der Stiefvater-Mutter-Beziehung – nicht von Anfang an ein zentraler Teil des Partners waren und sich nun störend zwischen mich und meinen Mann schieben;
- der Wunsch, mit dem Mann ein gemeinsames (und ‚gutes‘) Kind zu haben und die daraus resultierende Illusion, das Kind zum eigenen Kind und mich zur Mutter zu machen;
- die Wut und der Hass auf das Kind, der entsteht, wenn es sich diesem (illusionären) Vorhaben entgegenstellt“ (Figdor 2005, 69).

So gesehen befinden sich Stiefmütter in keiner einfachen Situation. Zusätzlich wird Stiefmüttern meist der Zugang zur neuen Familie dadurch erschwert, dass die Kinder des Partners sie bewusst oder auch unbewusst ablehnen, da sie mit einem Loyalitätskonflikt zu kämpfen haben. Das bedeutet, dass die Kinder fürchten, dass sie ihre leibliche Mutter (oder Vater) verraten, wenn sie sich gut mit der Stiefmutter (dem Stiefvater) verstehen (Krähenbühl 1987, 82f; Visher, Visher 1995, 58f; Figdor 2005, 53; Frei 2005, 120). Aber auch eine starke Vater-

Kind-Beziehung kann ausschlaggebend dafür sein, dass sich Stiefmütter nicht zur neuen Familie zugehörig fühlen (Visher, Visher 1995, 42; Krähenbühl 2000, 84f). Dadurch können sich bei Stiefmüttern Gefühle von Eifersucht auf das Stiefkind, sowie Konkurrenzgefühle und Positionskämpfe einschleichen, wenn sie sich in der Stieffamilie „missachtet, abgeschoben, ausgegrenzt oder überflüssig“ fühlen (Früh-Naumann 2010, 92-93). Streitigkeiten in einer Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung „werden als destruktives Element gesehen, sie machen Angst, stellen die Paarbindung infrage“, schreibt Früh-Naumann (2010, 102). Stiefmütter müssen sich damit auseinandersetzen und sich dessen bewusst sein, dass das Grundvertrauen, die Körpernähe, die Empathie und das Loslassen der Stiefkinder anders ist als bei einer leiblichen Mutter und ihrem Kind. (Frei 2005, 122ff) Vielen Stiefmüttern ist ihre Rolle in der Stieffamilie „unklar“, da sie nicht die Position der leiblichen Mutter einnehmen können und es auch kaum Vorbilder bzw. „praktikable() Muster für das Zusammensein“ als Stieffamilie gibt (Bethke-Brenken, Brenken 2011, 127). Sie kann nicht die Mutterposition einnehmen, da es bereits eine Mutter gibt bzw. gab, egal ob ein guter oder weniger guter Kontakt zwischen dem Stiefkind und der leiblichen Mutter existiert (hat) (Visher, Visher 1995, 70; Frei 2005, 120).

Die Stiefkinder können laut Früh-Naumann (2010, 90) auch zur „lebenden Konkurrenz“ werden, da Stiefmütter zumeist den Wunsch haben, der wichtigste Mensch im Leben des Partners zu sein und die Erfüllung dieses Wunsches durch die Stiefkinder gefährdet ist. In einer unveröffentlichten Doktorarbeit von Nadler (1976), bei der „Teilzeit-Stiefmütter“, „Vollzeit-Stiefmütter“ und leibliche Mütter miteinander verglichen wurden, „zeigte sich, dass die Stiefmütter in beiden Gruppen – verglichen mit den leiblichen Müttern – mehr innerpsychische Konflikte, mehr Ängste, Depressionen und Ärger wegen ihrer familiären Beziehungen erlebten und auch mehr zwischenmenschliche Konflikte in der Familie auszuhalten hatten“ (Visher, Visher 1995, 60). Gründe dafür seien laut Nadler (Visher, Visher 1995, 60) vor allem die mangelnde Unterstützung der Gesellschaft, um ihre Rolle zu entwickeln, persönliche Bedürfnisse zu befriedigen und um ein positives Selbstbild aufbauen zu können. Ausschlaggebend für die Rolle der Stiefmütter in der Familie, meint Frei (2005, 121), sind letzten Endes die Sympathien, die zwischen Stiefmüttern und Stiefkind existieren, denn die „eigentliche Absicht der Stiefmutter“ ist es, die „Liebe der Kinder zu gewinnen“ und das Einverständnis zur Beziehung zwischen ihr und dem Vater von den Kindern zu bekommen (Deutsch 1973, 299).

3.1.3 Die „böse Stiefmutter“ in den Märchen

Stiefmütter haben insbesondere mit dem Image der *bösen Stiefmutter* zu kämpfen (z.B. Visser, Visser 1995, 63; Griebel 2008, 288). „Zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften gehört das Märchen von der ‚bösen Stiefmutter‘ zum literarischen Erbe, bisweilen taucht auch ein grausamer Stiefvater auf“ (Simon 1964, 17 zit. n. Visser, Visser 1995, 32). Viele Märchen, die man kennt, handeln von einer „böse(n), hochmütig(en), mißgünstig(en), egoistisch(en), eifersüchtig(en) [Stiefmutter; Anm. K.J.] – kurzum, eine(r) unangenehme(n) Person, mit der sich niemand identifizieren möchte“ (Bopp, Nolte-Schefold 1999, 16). Stiefväter oder böse Stiefväter tauchen in Märchen kaum auf (Bopp, Nolte-Schefold 1999, 16). Wenn man ausgehend davon bedenkt, dass Bruno Bettelheim in seinem Buch „Kinder brauchen Märchen“ (1977) davon überzeugt ist, dass Märchen für Kinder wertvoll sind, um mit den ambivalenten Gefühlen gegenüber der Mutter besser umgehen zu können, es aber vor allem in den bekannten Märchen der Gebrüder Grimm hauptsächlich gute Mütter und böse Stiefmütter gibt, stellt sich die Frage, inwieweit dieser „Mythos von der bösen Stiefmutter“ (Friedl, Maier-Aichen 1991, 178) auch heute noch Stiefmütter in ihrem Handeln und Denken beeinflusst? Und inwiefern existiert dieses Bild noch in den Köpfen der Stiefmütter, die selbst auch als Kinder Märchen vorgelesen bekommen haben? (vgl. Figdor 2005, 67) „Vorstellungen, Bilder und Sprüche über die ‚böse Stiefmutter‘ sind fast weltweit verbreitet, im westlichen wie im östlichen Kulturkreis“ (Friedl, Maier-Aichen 1991, 179). Kindern werden schon im jüngsten Alter Märchen vorgelesen und darin kommt häufig eine Stiefmutter vor, die ihre Stiefkinder schlecht behandelt oder, wie zum Beispiel im Märchen „Schneewittchen“, sogar töten will (Kühn 1929, 16f; Friedl, Maier-Aichen 1991, 179f; Frei 2005, 20f). Es lastet auf Stiefmüttern ein besonderer Druck diesen Mythos zu durchbrechen und das Gegenteil zu beweisen, dass sie eben nicht die *bösen* Stiefmütter sind (Krähenbühl 1995, 17, 31; Langner 1996, 46; Früh-Naumann 2010, 100). Diese Vorurteile, die über Stiefmütter in der Gesellschaft vorherrschen, machen es ihr nicht leicht eine Rolle in der Familie ihres Partners zu finden beziehungsweise „eine positive Identität in der neuen Rolle zu entwickeln“ (Krähenbühl 2000, 84).

3.2 Erwartungen an Stiefmütter

Vor allem Erwartungen, die in Stiefmütter gesetzt werden, sei es durch die Umwelt, durch die Familie, durch den Partner, durch die Stiefkinder oder durch sich selbst, haben Einfluss auf Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen. Auch das Rollenbild der Stiefmutter wird dadurch beeinflusst. Mögliche Erwartungen, die an eine Stiefmutter herangetragen werden können, möchte

ich nun kurz in den folgenden drei Unterkapiteln darstellt.

Wenn Stiefmütter in eine Familie kommen, werden oft gewisse Anforderungen an diese von der Gesellschaft gestellt. Zur Gesellschaft werden hier in diesem Rahmen Personen gezählt, die sich im engeren wie auch im weiteren Umfeld der Familie befinden, wie z.B. Verwandte, Freunde, Bekannte, Nachbarn, KindergärtnerInnen, LehrerInnen, usw.

Die Personen in der nahen Umgebung der Stiefmutter bzw. der gesamten Stieffamilie ergreifen eher für die Stiefkinder Partei und „Ereignisse im Leben des Kindes, die sonst unbeachtet vorübergehen würden, bekommen eine andere Bedeutung, wenn sie die Stiefmutter einbeziehen“ (Deutsch 1973, 293). Von Stiefmüttern wird nur allzu oft erwartet, sofort eine innige und liebevolle Beziehung zum Stiefkind aufzubauen. Zudem kommt noch die Forderung eine sogenannte Elternfunktion zu übernehmen, was bedeutet, dass die Stiefmütter während der Abwesenheit der leiblichen Mutter, diese „voll und ganz ‚ersetzen‘“ (Griebel 2008, 285) sollen. Dadurch wird auf die Stiefmutter ein Druck ausgeübt, der leiblichen, biologischen Mutter gerecht zu werden und dies führt nicht selten zu einer Überforderung. (Griebel 2008, 285f)

Jedes Familienmitglied hat eine eigene Vorstellung davon, wie das Zusammenleben funktionieren soll. Darum erwartet man sich innerhalb einer Familie auch von den anderen, dass sie sich auf eine bestimmte Art verhalten sollen, wie bspw. im Haushalt mithelfen, allen Familienmitgliedern Respekt und Toleranz entgegenbringen sowie Ordnung halten. Dadurch ergeben sich auch an Stiefmütter bestimmte Erwartungen. Einerseits die Erwartungen des Partners und des Stiefkindes, andererseits Erwartungen des leiblichen Kindes. Der Partner könnte sich von seiner Lebensgefährtin erwarten, dass sie den Haushalt, die Versorgung und die Erziehung des Stiefkindes übernimmt und wird von ihm möglicherweise wie ein „rettende(r) Engel“ (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 40) gesehen. Meist ist das Klischee in Familien vorherrschend, dass Männer für die Finanzen verantwortlich sind und „als Vertreter der Familie nach außen“ gesehen werden, wobei die Frau für das Wohlbefinden und den Haushalt innerhalb der Familie zu sorgen hat. Dieses Denken beeinflusst auch die jeweiligen Erwartungen der einzelnen Familienmitglieder voneinander. Da Frauen heutzutage jedoch mehrfach auch berufstätig sind, führen diese Erwartungen häufig zu Überforderung und Belastung. Vor allem bei Stiefmüttern, die für ihre eigenen aber auch die Kinder des Partners sowohl im Haushalt, als auch in der Erziehung zu sorgen haben, können diese an sie herangetragenen Aufgaben zu erheblichen Schwierigkeiten führen. Einerseits haben sie auch Erwartungen von sich und andererseits sollten sie auch den Erwartungen der anderen Familienmitglieder gerecht werden. (Krehan-Riemer, Krehan 1993, 68f) Auch das Stiefkind stellt Anforderungen, wie z.B., dass die Stiefmutter für Ablenkung und Freude beim Vater sorgen soll (Krehan-Riemer, Krehan

1993, 41), aber es besteht ebenfalls die Möglichkeit, dass sich das Stiefkind zurückzieht und keinen Kontakt zur Stiefmutter sucht, da diese als neue Bezugsperson nicht akzeptiert wird. Allerdings kann das Stiefkind auch besonders viel Aufmerksamkeit und Zuneigung von der Stiefmutter fordern, von dem manche Stiefmütter sich jedoch eingeengt fühlen. Stiefmütter können bei Stiefkindern auch Gedanken dahingehend auslösen, dass sie nun als Ersatzmutter gesehen werden, um die durch die Trennung der Eltern entstandenen Verletzungen wieder-gutzumachen. Diese Situation führt jedoch in vielen Fällen zu Enttäuschungen auf beiden Seiten, da Stiefmütter einerseits nie die leiblichen Mütter ersetzen und andererseits auch den erlebten Schmerz nicht „völlig ungeschehen machen“ können. (Visher, Visher 1995, 163) Viele Stiefkinder wünschen sich, teils bewusst und teils unbewusst, dass ihre Eltern wieder ein Paar werden und die ursprüngliche Familie sich wieder vereinigt. Diesem Wunsch steht jedoch die Stiefmutter entgegen. Stiefkinder können sich deshalb auch erwarten, dass die Stiefmutter sich vom Vater trennt. (Visher, Visher 1995, 163f) Stiefmütter haben an sich selbst Erwartungen, die teilweise unrealistisch hoch gesteckt sind (Visher, Visher 1995, 36). Stiefmütter versuchen demnach

1. „die Kinder für ihre Belastungen durch die Scheidung oder den Todesfall in der ursprünglichen Familie zu entschädigen,
2. eine so engvertraute und glückliche Atmosphäre zu schaffen, wie man sie in einer Kernfamilie erwartet,
3. dafür zu sorgen, dass alle in der Familie glücklich und zufrieden sind,
4. ein lebendes Beispiel dafür zu sein, dass der Mythos von der ‚bösen Stiefmutter‘ nicht der Wahrheit entspricht,
5. ihre Stiefkinder sofort und ebenso innig zu lieben wie die eigenen und von den Stiefkindern sofort wiedergeliebt zu werden“ (Visher, Visher 1995, 64).

Insbesondere der letzte Punkt in der Aufzählung scheint für Stiefmütter kaum erreichbar zu sein, denn „(d)ie Bindung an Stiefeltern ist selten so eng wie zu leiblichen Eltern“ (Bopp, Nolte-Schefold 1999, 70). Stiefmütter übernehmen zum Großteil Aufgaben in der Stieffamilie wie z.B. auf die Kinder aufzupassen, während der Vater abwesend ist, sich mit ihnen zu beschäftigen, bei Hausübungen zu helfen, Essen zu kochen, Wäsche zu waschen, aber auch die Wohnung nach dem Besuchswochenende der Stiefkinder wieder aufzuräumen (Früh-Naumann 2010, 103). Stiefmütter haben meistens Betreuungsaufgaben wie leibliche Mütter und auch Erwartungen an sich selbst, die auch leibliche Mütter an sich selbst haben, wie z.B. das Stiefkind sofort zu lieben. Zusätzlich haben sie sich noch mit dem Mythos der *bösen Stiefmutter* auseinanderzusetzen, dem sie versuchen sich entgegenzustellen. Dieses Überen-

gement kann in vielen Fällen zu großen Konflikten in der Stieffamilie führen, wie bereits berichtet wurde. (Krähenbühl et al. 2007, 119)

3.3 Zur Problematik von Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen

Die Gefühle von Stiefmüttern sind meist „ambivalent, bis hin zu dem (meist jedoch) unbewussten Wunsch, die Kinder endlich loszuwerden“ (Figdor 2005, 70). Nicht nur die leiblichen Kinder des Partners stellen häufig ein Problem für Stiefmütter dar, sondern auch Rivalitätsgefühle dem Expartner des Partners gegenüber, der Vater bzw. Mutter der Stiefkinder ist, können die Gefühlswelt sowie das Verhalten von Stiefmüttern beeinflussen (Bopp, Nolte-Schefold 1999, 33).

Konflikte gehören, wie bereits näher erläutert wurde, zum Stieffamilienleben dazu. Jedoch ergeben sich bei Stiefmüttern mit eigenen Kindern im Gegensatz zu Stiefmüttern ohne leibliche Kinder andersartige Schwierigkeiten. Friedl und Maier-Aichen (1991, 191-192) geben an, dass „die meisten Autoren [darin übereinstimmen; Anm. K.J.], dass Stiefmütter ohne eigene Kinder es in der neuen Familie am schwersten haben – also ganz anders als bei den Stiefvätern, die sich, wenn sie keine eigenen Kinder mit in die Stieffamilie bringen, am leichtesten tun“. Auch Früh-Naumann (2010, 90) ist davon überzeugt, dass es für die zweite Frau eines Mannes, der Kinder aus einer früheren Beziehung hat, sehr belastend ist, wenn diese „selbst (noch) keine eigenen Kinder hat und die Probleme der Kindererziehung nur theoretisch und nicht aus eigener Erfahrung kennt“. Bringt eine Stiefmutter eigene leibliche Kinder in die Stieffamilie mit, steigert sich das Konfliktpotenzial schon alleine daher, weil sich die Anzahl der Familienmitglieder, die sich zuvor fremd waren, erhöht. Die Basis bzw. die Voraussetzung einer gut funktionierenden Stieffamilie stellt die Partnerschaft zwischen den beiden Erwachsenen dar. Die Stiefmutter sieht sich in dieser Konstellation vor allem mit dem Problem konfrontiert, dass die Stiefkinder sich mit ihren Kindern nicht verstehen oder aber die Stiefkinder werfen der Stiefmutter vor, ihre eigenen Kinder zu bevorzugen. (Deutsch 1973, 308f)

Vor allem wenn Stiefmütter keine leiblichen Kinder haben, wird es ihnen, wie bereits erwähnt, schwer fallen, ihre Rolle in der Gemeinschaft der Familie zu finden, da sie keine Erfahrung mit Elternsein haben und leichter mit der Situation überfordert sind, da sie nicht wissen, wie man mit Kindern umgeht und was man von ihnen zu erwarten hat (Visser, Visser 1995, 72; Ritzenfeldt 1998, 62; Früh-Naumann 2010, 90). Dieses Nicht-Wissen, das auf einen zukommt, „löst Unschlüssigkeit und Angst aus“ (Visser, Visser 1995, 72). Auch Gefühle wie Unsicherheit, Unfähigkeit und Verlustängste können aufseiten der Stiefmütter entstehen (Visser, Visser 1995, 73; Früh-Naumann 2010, 94). Verlustängste können deshalb auftreten, da

Stiefmütter unbewusste Ängste haben, den Partner an die Kinder zu verlieren, wenn diese die neue Stiefmutter nicht akzeptieren. Auch Reaktionen wie Unverständnis und Zorn der Vater-Kind-Beziehung gegenüber können existieren und somit sowohl die Partnerschaft als auch die Beziehung zwischen Stiefmüttern und ihrem Stiefkind gefährden (Früh-Naumann 2010, 94-95). Visher und Visher (1995, 72) schreiben, dass, einer Studie von Duberman (1973) zufolge, Stiefmütter ohne eigene Kinder mit mehr Schwierigkeiten in der Familie zu kämpfen haben, als Stiefmütter und Mütter mit leiblichen Kindern sowie Väter und Stiefväter. Noch nicht ausreichend wissenschaftlich geklärt wurden die Gründe dafür. Aus therapeutischer Erfahrung wird angenommen, dass dieser Umstand damit zusammenhängen könnte, dass Stiefmütter ohne eigene Kinder keine Erfahrungen mit Kindern gesammelt haben und deshalb mit Unsicherheit und Angst reagieren (Visher, Visher 1995, 72)

3.3.1 Bewältigungsstrategien

Ob man mit derartigen Gefühlen und Konflikten umgehen kann, hat mit Faktoren wie der Persönlichkeit eines Menschen, seinem Umfeld und der Problemsituation, in der sich der Mensch befindet, zu tun. (Nusko 1986, 51) Die Bewältigungsmechanismen, die eine Person bewusst, aber auch unbewusst anwendet, werden laut Nusko (1986, 55) in der Literatur unterteilt in Reaktionen, die aktiv gegen die Umwelt gerichtet sind, und in innerpsychische Abwehrmechanismen⁸. Nusko (1986) trägt einige Kategorisierungen von Bewältigungsmechanismen zusammen. Da es den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen würde, alle von diesem Autor aufgelisteten Strategien, als auch jene von anderen Autoren anzuführen und zu erläutern, werde ich mich an dieser Stelle nur auf die Bewältigungsstrategien beschränken, die meiner Interpretation im empirischen Teil behilflich sein werden. Dazu führt Nusko (1986, 61) eine Kategorisierung von Verhaltensweisen u.a. nach Arndt-Page et al. (1983) für die Bewältigung von Konflikten an. Arndt-Page bevorzugt eine Aufgliederung in 9 Gruppen, die Nusko (1986, 61) wie folgt auflistet:

- „1. Aktive Strategien (Einleiten eines aktiven Problemlöseprozesses: Rat und Tat),
2. Problemdelegation (Aufsuchen von professioneller Fremdhilfe: Arzt, Psychotherapeut),
3. Ablenkung für sich allein (Hobby, Urlaub, Arbeit),
4. Ablenkung durch Kontakt zu anderen,
5. Emotionen ausleben (streiten, weinen, toben),
6. Flucht bzw. Vermeidung von Auseinandersetzungen mit dem Problem (Betäubungsmittel),

⁸ Im Kapitel 4 wird über das Unbewusste und auch über die unbewusste Abwehr zu lesen sein.

7. Verleugnung,
8. ‚Anonymen Kräften‘ vertrauen (beten, Tagebuch schreiben) und
9. Selbstkontrolle („sich zusammenreißen“ (Nusko 1986, 61).

Diese Bewältigungsverhaltensweisen können mir bei meinem Forschungsvorhaben dahingehend helfen, die Aussagen der Stiefmütter über ihre Strategien zur Bewältigung von Konflikten mit ihren Stiefkindern an diese Strategien von Arndt et al. (1983) anzulehnen, um zu erfahren zu welchen Strategien die Stiefmütter am ehesten neigen.

3.3.2 Psychoanalytische Sichtweisen zur Problematik von Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen

Die Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung aus psychoanalytischer Perspektive wurde in der Literatur bisher wenig behandelt. Bisher wurde in den Kapiteln dieser Forschungsarbeit die Stieffamilie, als auch die Stiefmutter vor allem aus psychologischer, psychotherapeutischer, soziologischer und familienberaterischer Sicht beschrieben, da sich zumeist Psychologen, Psychotherapeuten, Soziologen, Familienberater sowie –therapeuten mit dem Thema beschäftigten. Bezogen auf die Problematik von Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen aus psychoanalytischer Sicht, konnten speziell Deutsch (1973) und Figdor (2004, 2005) für diese Arbeit herangezogen werden.

Deutsch (1973) versuchte, verschiedene Stiefmutter-Typen anhand psychoanalytischer Theorien zu beleuchten sowie auch deren Beziehungen zu den Stiefkindern näher zu beschreiben. Sie führt z.B. an, dass sich Mädchen bei der Überwindung des Ödipuskomplexes (bei dem sie mit der Mutter um die Liebe zum Vater konkurrieren) meist mit einer Stiefmutter schwerer tun, als mit der leiblichen Mutter. Dabei dürften Mädchen die Konkurrenz zur Stiefmutter weit mehr spüren und dieser auch provozierender gegenüberstehen, da sie „sich vom Vater verraten und verlassen“ fühlen (Deutsch 1973, 301). Bei kleineren Buben tritt die Ödipusphase intensiver auf, wenn sie mit einer Stiefmutter in der Familie leben. Ein Grund dafür könnte laut Deutsch (1973, 301f) vor allem der Übergang vom Ödipuskomplex⁹ zum Don-Carlos-Konflikt sein, bei dem der Sohn mit dem Vater um die Liebe und Zärtlichkeit der Stiefmutter buhlt. Hierbei scheint das Verhalten der Stiefmutter wichtig zu sein. Entweder verhält sie sich als Erzieherin mit einer gewissen Autoritätsfunktion, oder aber sie tritt überwiegend als Lie-

⁹ Der Ödipuskomplex ist laut Figdor (2004, 111) ein „überaus komplexes psychisches Geschehen“. Dabei handelt es sich darum, dass Buben und Mädchen ungefähr ab dem vierten Lebensjahr einen Großteil „ihrer zärtlichen, sexuellen und besitzergreifenden Strebungen“ auf den gegengeschlechtlichen Elternteil richten. In Anbetracht dessen, dass zwischen den Eltern eine Liebesbeziehung existiert, wird nun der gleichgeschlechtliche Elternteil im Erleben des Kindes zum Konkurrenten. (Figdor 2004, 110)

besobjekt des Vaters in Erscheinung. Beim letzteren Verhalten wird früher oder später „die ganze Situation ... sexualisiert“ und die Beziehung zwischen Stiefsohn und Stiefmutter wird „gestört“ (Deutsch 1973, 302). Der Sohn fühlt sich nun zwar zur Stiefmutter sexuell hingezogen, beginnt jedoch, sie aufgrund ihrer Abneigung, zu hassen. Dadurch reagiert die Stiefmutter „in der eigenen Abwehr ... mit Hass auf den Hass des Sohnes“ (Deutsch 1973, 302) und sie wird auf diesem Wege zur bösen Stiefmutter. Diese wird sie laut Deutsch (1973, 303) solange bleiben, solange sie „die Frau des Vaters“ und, was noch ärger ist, das „Sexualobjekt des Vaters, diejenige, die mit ihm schläft“, ist“. Deutsch (1973, 299ff) meint, im Allgemeinen würden sich Stiefkinder bei Konflikten oftmals in Sicherheit wiegen, da sie sich dessen bewusst sind, dass die Verwandten und Freunde hinter ihnen stehen. Sie befinden sich in der Position der Opferrolle und wissen auch, aus dieser den eigenen Vorteil zu ziehen. Das Gelingen einer guten Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung hängt, laut Früh-Naumann (2010, 98), von Faktoren wie dem Alter des Stiefkindes, der Selbstverständlichkeit und Häufigkeit der Kontakte, der Beziehung des Vaters zur Mutter sowie den Erwartungen ab, die alle Beteiligten bezüglich der Kinder ineinander sehen. Nimmt eine Stiefmutter, mit guter Absicht, ihre Mutterpflichten zu ernst und kann die Sehnsüchte sowie Bedürfnisse des Stiefkindes nicht erkennen, und das Stiefkind kann sich nur schwer an die Anforderungen der Stiefmutter anpassen, läuft es früher oder später darauf hinaus, dass die gute Stiefmutter zur bösen wird. Figdor (2004, 223) sieht in Stiefeltern-Stiefkind-Beziehungen trotzdem auch große Chancen, vor allem für die Entwicklung der Stiefkinder. Er sieht eine neue Partnerschaft des leiblichen Elternteils als positiven Einfluss auf die Zukunft des Stiefkindes und meint, dass „(d)ie Gründung einer neuen Familie ... dem Kind, wie kaum eine andere helfende Maßnahme, zum Teil wiedergeben (kann), was unter so großen Schmerzen [durch die Trennung bzw. Scheidung der Eltern; Anm. K.J.] verloren wurde.“ (Figdor 2004, 223) Dass die Beziehung zwischen Stiefelternteil und Stiefkind auch gut funktioniert, sei nicht selbstverständlich und kann eine Scheidung „nicht *ungeschehen* machen“, denkt Figdor (2004, 223; Hervorh. i. O.), jedoch besteht für Stiefkinder die Chance, jemanden zu lieben, von dem man wiedergeliebt wird und der auch tatsächlich vorhanden ist. Ebenfalls kann eine Stiefmutter oder ein Stiefvater als Identifizierungsobjekt bzw. Liebesobjekt zur Verfügung stehen, „an welchem das Kind sich aufrichten und zu seiner sexuellen Identität finden kann“.

Auch als sogenanntes „drittes Objekt“ bezogen auf ein trianguläres Beziehungssystem¹⁰, kann ein Stiefelternteil zur Verfügung stehen und ebenso für die Stiefkinder als Vorbild für einen Neustart und eine funktionierende Partnerschaft dienen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es Stiefmütter im Gegensatz zu Stiefvätern vor allem aufgrund der Tatsache, dass der Mythos der „bösen Stiefmutter“ auch in der heutigen Zeit einen Einfluss auf die Personen einer Stieffamilie haben dürfte, eine ungleich kompliziertere Ausgangsposition haben. Außerdem zeigten Krehan-Riemer und Krehan (1993, 12) aus den Erfahrungen psychologischer Beratungsstellen, dass viele Stiefmütter die Vorsilbe „Stief“ vermeiden, da sie Angst haben „so böse zu sein wie eine 'richtige' Stiefmutter ... bzw. befürchten, daß ihr Stiefkind so schlecht über sie denken könnte.“ Komplizierte Ausgangsposition, weil viele Erwartungen – da Rollendefinition nicht klar ist.

¹⁰ In seinen frühesten Lebensjahren geht der Mensch Objektbeziehungen ein. Diese Objektbeziehungen begründen das innerpsychische System und verleihen ein inneres Gleichgewicht. Laut Figdor (2004, 89) spricht man von „*drei* Objektbeziehungen ...: die zur Mutter, die zum Vater und jene, die durch *beide Eltern zusammen* gegeben ist.“ (Hervorh. i. O.) Jede Objektbeziehung beeinflusst die andere. Das dritte Objekt hat die Funktion der Entlastung. Fällt eine der Objektbeziehungen durch eine Scheidung weg, kann das zu intensiven „Trennungs- und Verlustängsten“ führen, die durch die unbewusste Abwehr nicht mehr bewältigt werden können. (Figdor 2004, 89)

4. Das Unbewusste - Verarbeitung von inneren Konflikten und unbewusste Abwehr

Um im nachfolgenden Kapitel unbewusste Abwehrprozesse, sowie unbewusste Abwehrmechanismen näher zu definieren, ist es sinnvoll, davor kurz auf die Psychoanalyse einzugehen. Die Psychoanalyse wurde Ende des 19. Jahrhunderts von dem Psychoanalytiker Sigmund Freud begründet und seitdem wird sie hauptsächlich mit diesem Namen in Verbindung gebracht (Brenner 1992, 14). Die Psychoanalyse kann laut Zwiebel (1995, 30, 39) als psychische Theorie aufgefasst werden, deren Aufgabe es ist, „die unbewussten Anteile des psychischen Lebens und Erlebens des Menschen“ zu erforschen. Es ist jedoch nicht angebracht, von *der* Psychoanalyse zu sprechen, da sie nicht nur als psychische Theorie gesehen wird, sondern ebenso eine „klinische Behandlungsmethode“ darstellt, die „als solche Anwendung in den verschiedensten Bereichen der Geisteswissenschaften, der Medizin, Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Beratung und Therapie (findet)“ (Zwiebel 1995, 30). Aufgrund des für diese Diplomarbeit begrenzten Forschungsrahmens, wird es hier nicht möglich sein, auf alle diese verschiedenen Bereiche näher einzugehen. Zu den zentralsten psychoanalytischen Grundannahmen zählen: **erstens** die Annahme eines ubiquitären dynamischen Unbewussten, **zweitens** die Annahme unbewusster psychischer Strukturen und **drittens** die Annahme unbewusster biografischer Lebenszusammenhänge (Datler, Stephenson 1996, 89). Für die Beantwortung der Fragestellung bedarf es nun einer Erläuterung der Begriffe *Konflikt* und *unbewusste Abwehr*. Zuvor wird darauf hingewiesen, dass es bei diesem Forschungsvorhaben, wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde, darum gehen soll, alltägliche Konflikte zwischen Stiefmüttern und ihren Stiefkindern zu benennen und die Bewältigung dieser Konflikte unter Berücksichtigung der unbewussten Abwehr zu erfragen bzw. aufzudecken. Deshalb ist es wichtig eine Unterscheidung zwischen den alltäglichen Konflikten, die in einer Beziehung auftreten können und jenen Konflikten, die sich in der Psyche eines Menschen abspielen, zu treffen. Die sogenannten Alltagskonflikte in Stiefmutterfamilien wurden bereits im Kapitel 3.7.2 vorgestellt und solche, die speziell zwischen Stiefmüttern und ihren Stiefkindern auftreten können, wurden ebenfalls schon mehrmals erläutert. Im folgenden Kapitel wird daher auf die innerpsychischen Konflikte näher eingegangen, die der unbewussten Abwehr zugrundeliegen, und durch welche die unbewussten Abwehrmechanismen überhaupt erst in Erscheinung treten. Die Bewältigungsmechanismen, die eine Person anwendet, werden in der Literatur unterteilt in Reaktionen, die aktiv gegen die Umwelt gerichtet sind, und in innerpsychische Abwehrmechanismen (Nusko 1986, 55).

4.1 Äußere und innere Konflikte

Nach Mentzos (2010, 120) ist mit dem Begriff ein „Zusammenstoß zwischen entgegengesetzten Tendenzen (Trieben, Triebderivaten, Bedürfnissen, Interessen ...)“ gemeint, der jeden Menschen betrifft und „zum gesunden psychischen Leben [gehört]“ (Mentzos 2010, 87). In der Psychoanalyse wird unter anderem unterschieden zwischen äußeren und inneren Konflikten, wobei die inneren Konflikte noch in bewusste und unbewusste Konflikte unterteilt werden. Nach Mertens (2005, 103f) ist eine Grundannahme der Neurosenlehre jene, „dass unlösbar erscheinende Konflikte in der Gegenwart auf ›verinnerlichte‹, größtenteils unbewusst gewordene und zumeist in der Kindheit entstandene Konflikte zurückzuführen sind.“ Diese Konflikte manifestieren sich in der Gegenwart in nahezu allen Beziehungen (Mertens 2005, 104). Mentzos (2010, 74) führt an, dass ein *äußerer Konflikt* dann besteht, wenn eine Person mit einem Objekt in Widerstreit steht. Dahingegen befindet sich ein Mensch in einem *inneren Konflikt*, wenn er beispielsweise wenig entscheidungsfreudig ist und nicht weiß, ob er sich, wie Mentzos (2010, 74) erklärt, „für die Erreichung eines ehrgeizigen Zieles“ dem „Bedürfnis nach Ruhe“ nachgeben solle. Abgesehen davon existieren auch *unbewusste innere Konflikte*, die unbewusst einem Wunsch entgegensteuern, weil es z.B. ein gesellschaftliches Tabu bedeuten würde, diesem Wunsch nachzugeben (Mentzos 2010, 75). Diese inneren Konflikte werden auch neurotische Konflikte genannt und sind dadurch definiert, dass sie zum Großteil unbewusst sind (Hohl 1993, 177).

Darüber hinaus entstehen Konflikte als Überforderung, als Reaktion auf Traumatisierungen, Konflikte, die sozusagen auf bestimmten Lernvorgängen basieren können, frühe Konflikte aus früheren Entwicklungsstufen, die ein mangelhaftes Selbst zur Folge haben und Konflikte, aus welchen Symptombildungen¹¹ resultieren (Mentzos 2010, 75-84). Die zuletzt aufgezählten Konflikte werden in weiterer Folge in dieser Arbeit keine Beachtung mehr finden, außer jener der Überforderung. Den Grund dafür stellt mein Forschungsrahmen dar, den ich bereits vorgestellt habe. Möglicherweise lassen sich durch die Interviews bei den Stiefmüttern innere Konflikte, sowie Tendenzen unbewusster Abwehrmechanismen identifizieren. Das nachfolgende Kapitel wird sich nun mit der unbewussten Abwehr beschäftigen.

4.2 Unbewusste Abwehr

Es kann davon ausgegangen werden, dass durch die psychoanalytische Textinterpretation

¹¹ Symptome bzw. Symptombildungen sind „Kompromisse zwischen entgegengesetzten Tendenzen und/ oder Ersatz für echte Abfuhr und Befriedigung und können somit als (neurotische) Pseudolösungen des Konfliktes angesehen werden“ (Mentzos 2010, 84). Erst wenn Symptome auftreten, kann davon ausgegangen werden, dass die unbewusste Abwehr nachlässt und die intrapsychische Spannung sich erhöht (Mentzos 2010, 84).

nach Leithäuser und Volmerg (1979), die als Forschungsmethode im empirischen Teil dieser Arbeit verwendet wird, innere Konflikte, die sich in Bewältigungs- und Abwehrmechanismen der interviewten Personen abzeichnen und in den Aussagen (durch nonverbale Inhalte wie Pausen, Räuspern, wiederkehrende Muster, Widersprüche usw.) darstellen, entlarvt werden können (Leithäuser, Volmerg 1979, 121). Daher ist es erforderlich an dieser Stelle auf die unbewusste Abwehr näher einzugehen.

Menschen versuchen immerzu, ihren Organismus in einem bestimmten bio-psycho-sozialen Gleichgewicht zu halten. Um dies bewerkstelligen zu können, werden von Menschen zumeist auch unbewusst Mechanismen eingesetzt, um „unlustvolle Affekte und Gefühle¹² wie Angst, seelischen Schmerz, Schuldgefühle usw.“ (Mentzos 2010, 60) abzuwehren und nicht bewusst wahrzunehmen, da ein bewusstes Wahrnehmen zu noch größerem Schmerz führen würde. (Mentzos 2010, 60) Diese unbewussten Mechanismen nennt man Abwehrmechanismen, die immerzu versuchen Triebe, Affekte, Gefühle, Wahrnehmungen etc. einzudämmen. Schuster und Springer-Kremser (1994, 42) beschreiben diesen Mechanismus so: „Jede Wahrnehmung, jedes Gefühl, jede Haltung, oder etwa die Veränderung der Aufmerksamkeit oder des Bewusstseinsgrades können ... zu Abwehrzwecken verwendet werden.“ Die Abwehr und mit ihr die Abwehrmechanismen „gehören der normalen psychischen Entwicklung an“ (Böhm 2005, 2) und können aber auch auf spezielle Krankheitsbilder, wie Psychosen, Neurosen usw. hindeuten (Böhm 2005, 2). Dabei ist anzumerken, dass diese Abwehrvorgänge immer unbewusst, d.h. dem Bewusstsein eines Menschen nicht zugänglich sind, und „automatisch“ (Mertens 2002, 515) ablaufen. Daraus resultiert die Annahme eines „ubiquitären dynamischen Unbewussten“ (Datler, Stephenson 1996, 90), die zu den wichtigsten Annahmen in der Tiefenpsychologie zählt. Im Zusammenhang mit diesem ubiquitären dynamischen Unbewussten wird davon ausgegangen, dass Menschen beständig Abwehraktivitäten setzen, um unlustvolle bzw. schmerzvolle Erlebnisinhalte unbewusst zu halten. (Datler, Stephenson 1996, 91) Datler (1996, 153) definierte die unbewussten Abwehrprozesse als

- „1. das unbewußte Gewahrwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen;
2. die unbewußte Einschätzung, daß es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden;
3. die unbewußte Einschätzung, daß es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten;

¹² Im Kapitel 4.3 wird auf die Begriffe Affekt, Emotion und Gefühl näher eingegangen.

4. die unbewußte Einschätzung, daß es am günstigsten wäre, dieses 'Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren' durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen; sowie
5. die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das 'Ergebnis' als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewußt Wahrnehmbaren – an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern.“

Kurz zusammengefasst bedeutet dies, dass ein Erlebniszustand unbewusst wahrgenommen wird, der äußerst bedrohlich wäre, wenn er bewusst würde. Daher gilt es, diesen vom Bewusstsein durch unbewusste Abwehr fernzuhalten. Die unbewussten Aktivitäten stellen den gewünschten Erlebniszustand so gut wie möglich im manifesten Verhalten dar.

Abwehrprozesse werden als unbewusst und zusätzlich als „habituell“ (Mentzos 2010, 60) begriffen, „die zwar primär Ich-Funktionen mit Schutz- und Bewältigungsaufgaben darstellen, die jedoch im Rahmen der neurotischen Konfliktverarbeitung letztlich dysfunktional werden“ (Mentzos 2010, 60). Laut dieser Aussage kann zusammenfassend gesagt werden, dass diese unbewussten Vorgänge, dazu dienen, unlustvolle und unangenehme Gefühlszustände nicht an die bewusste Oberfläche gelangen zu lassen, was bedeutet, dass der Mensch vor diesen geschützt wird. Trotzdem werden allein durch den unbewussten Abwehrvorgang diese unlustvollen Affekte und Gefühle nicht gelöst oder etwa inaktiv, sondern bleiben im Unbewussten aktiv. Das hat zur Folge, dass „immer intensivere() und kompliziertere() ›Abwehrmaßnahmen‹ [eingesetzt werden müssen; Anm. K.J.], die schon deswegen dysfunktional sind, weil sie die *bewußte* Erledigung des Konfliktes verhindern“ (Mentzos 2010, 60f; Hervorh. i. O.). Demzufolge können sich alltägliche Bewältigungsvorgänge zu pathologischen Abwehrmechanismen modifizieren, was bedeutet, dass es zu krankhaften Symptomen kommen kann.

4.2.1 Abwehrmechanismen

Im Weiteren werden nun einige Abwehrmechanismen angeführt und erläutert. Mentzos (2010, 62-66) beschreibt die Abwehrmechanismen von den „unreifsten zu den reifsten“ (Mentzos 2010, 62) auf vier Ebenen und gibt an, sich dabei - auf eine abgeänderte Form - dem Vorschlag von Vaillant (1971) anzunähern. Brenner (1992, 81f.) hingegen ist der Mei-

nung, dass eine Auflistung von Abwehrmechanismen „notwendigerweise unvollständig und der Kritik ausgesetzt (wäre)“, zumal Uneinigkeit unter den Analytikern vorherrschen würde, was nun zu den Abwehrmechanismen zählt. Trotzdem werden auch von Brenner einige Abwehrmechanismen angeführt, über die noch am ehesten Übereinstimmung besteht. An dieser Stelle werden nun in Anlehnung an Mentzos (2010) die „eigentlichen *psychoneurotischen* Abwehrmechanismen“ (Mentzos 2010, 63; Hervorh. i. O.) kurz dargestellt. Diese befinden sich bei Mentzos (2010) auf der dritten Ebene.

3. Ebene

a) *Intellektualisierung*

Die Intellektualisierung ist die „Tendenz, Emotionales in formaler, affektloser Art zu behandeln“ (Mentzos 2010, 64).

b) *Affektualisierung*

Dieser Abwehrmechanismus stellt das Gegenstück zur *Intellektualisierung* dar und wird deshalb als eine Form von „Überemotionalität“ (Mentzos 2010, 64) verstanden, durch welche versucht wird „die klare kognitive Einsicht zu beeinträchtigen oder durch das Einsetzen von Gegenemotionen (O. FENICHEL 1945) die gefürchteten Emotionen abzudrängen“ (Mentzos 2010, 64).

c) *Rationalisierung*

Die Rationalisierung ist eine „sekundäre Rechtfertigung von Verhaltensweisen durch Scheinmotive“ (Mentzos 2010, 64).

d) *Affektisolierung*

Bei diesem Vorgang der Abwehr wird der Affekt vom dazugehörigen Inhalt getrennt. Dabei bleibt der Inhalt bewusst, die Gefühle jedoch werden verdrängt. (Mentzos 2010, 64)

e) *Ungeschehenmachen*

Hierbei kann „ein unerlaubter Impuls, der kurzfristig bewusst wird, ... durch einen entgegengesetzten Gedanken oder durch einen magischen symbolischen Akt ›ungeschehen‹ gemacht werden.“ (Mentzos 2010, 64) Dabei wird durch das Ich versucht, einen Es-Impuls, der dem Ich zu gefährlich ist, ungeschehen zu machen (Brenner 1992, 89). Mentzos (2010, 64) führt dazu ein Beispiel eines kleinen Mädchens an, das ihre Schwester wegen der schönen Zähne beneidet und sich wünschen würde, dass diese die Zähne verlieren würde. Um diesen Gedanken ungeschehen zu machen, schenkt sie ihrer Schwester mehr Milch ein, da diese gut für die Zähne sei.

f) *Reaktionsbildungen*

Dieser Mechanismus ist dem vorigen sehr ähnlich. „Auch hier werden unerwünschte, unerlaubte oder angsterzeugende Impulse und Tendenzen durch Entwicklung entgegengesetzter Tendenzen und Attituden abgewehrt, diesmal allerdings *auf Dauer* und *habituell*.“ (Mentzos 2010, 64f; Hervorh. i. O.) Das bedeutet, dass dadurch ein stabiles Merkmal des Charakters eines Menschen entstehen kann, wie z.B. übertriebene „Ordnungsliebe, Korrektheit und Sauberkeit“ (Mentzos 2010, 65). Die Reaktionsbildung tritt dann in Kraft, „wenn das Ich aus irgendeinem Grund...die mit Hassen verbundenen Impulse fürchtet“ (Brenner 1992, 85), und in weiterer Folge wird versucht, diese Impulse z.B. gegen eine Person abzuschwächen, indem die Liebe zu dieser Person übertrieben betont wird (Brenner 1992, 85).

g) *Verschiebung*

Durch die Verschiebung werden „emotionelle() Reaktionen von ihren ursprünglichen Inhalten“ (Mentzos 2010, 65) losgelöst und mit anderen, weniger bedeutsameren Situationen oder Objekten verbunden. Ein Beispiel dafür wäre die Phobie. Hier werden ein harmloses Tier oder ein anderes Objekt, sowie äußere Situationen in eine angsterzeugende Quelle umgewandelt. (Mentzos 2010, 65)

h) *Verlagerung*

Dieser Abwehrmechanismus dient dazu, einen unerwünschten Impuls auf jemand anderen zu verlagern. Jemand hegt aggressive Gefühle gegen eine Person und läßt diese dann aber auf eine andere ab. (Mentzos 2010, 65)

i) *Wendung gegen das Selbst*

Diese Abwehrtechnik könnte als Abwandlung der Verlagerung gesehen werden. Denn sollte diese Aggression, die ein Mensch verspürt, nicht nach außen gelangen können, dann würde sie sich nach innen richten, also „autoaggressiv“ (Mentzos 2010, 65) werden. (Mentzos 2010, 65)

Die bis jetzt genannten Abwehrmechanismen dienen der *Verdrängung im weiteren Sinne* „d.h. der Unbewusstmachung“ (Mentzos 2010, 65), der nächste Mechanismus dient der

j) *Verdrängung im engeren Sinne*

Die Verdrängung im engeren Sinn wird von Mentzos (2010, 65) als Erinnerungslücke (Amnesie) oder als „das ›Übersehen‹ bestimmter Inhalte u.ä. verstanden.“

Wie bereits erwähnt, gehört die unbewusste Abwehr zum alltäglichen Menschenleben und beruht auf innerpsychischen Vorgängen. Darüber hinaus konnte bei einigen Abwehrmecha-

nismen bemerkt werden, dass daraus ein dauerhafter Charakterzug eines Menschen werden könnte. Die Persönlichkeitszüge eines Menschen sind eng gekoppelt mit seiner psychischen Struktur (Steinhardt 2001, 152).

4.3 Definition und Erläuterung der Begriffe Affekt, Emotion und Gefühl

Die Begriffe Affekt, Emotion und Gefühl werden in der Literatur unterschiedlich verwendet und definiert (Mentzos 2010, 27). Affekt bedeutet im deutschen Sprachraum laut Mentzos (2010, 27) „eine heftige Gefühlsaufwallung“, wobei Gefühle „nicht zurückführbare Grundbe-
findlichkeiten des Erlebens mit den Eigenschaften des Angenehmen und Unangenehmen“ seien (Mentzos 2010, 27). Böhm (2005, 10) beschreibt Affekte in ähnlicher Weise und fügt noch hinzu, dass damit oft „unwillkürliche() körperliche() Begleiterscheinungen (veränderter Puls; Erröten; Schweiß; StuhlDrang; motorische Veränderungen)“ verbunden sind. Bei Kutter (1994, 20) lässt sich festhalten, dass Affekte eine Sonderart von Gefühlen sind. Affekte seien im Gegensatz zu Gefühlen „›abrupte Reaktionen mit hoher Intensität‹ auf Erlebnisse von kurzer Dauer und können als heftige Gefühlsausbrüche gesehen werden. Affekte zeigen Menschen dann, wenn sie wütend, zornig oder aggressiv auf etwas oder jemanden reagieren. (Kutter 1994, 20f)

Gefühle hingegen können aktiv und passiv sein und Kutter (1994, 18) definiert sie als „seelische Regungen, die uns innerlich rühren und bewegen.“ Wenn wir einen Menschen lieben, spüren wir z.B. das Gefühl von Freude, sobald wir ihn sehen. Auch Hass ist ein Gefühl, das einem Menschen gegenüber verspürt werden kann. Gefühle lassen sich nicht nur in zwischenmenschlichen Beziehungen wiederfinden, sondern können sich auch z.B. in der Freude an einer Arbeit, oder beim Betrachten eines Bildes entwickeln. D.h. „Gefühle beziehen sich stets auf Objekte: auf Menschen“, Tiere oder Dinge in der Natur (Kutter 1994, 19). Vorstellungen und Phantasien sind aufs Engste mit Gefühlen verbunden. Nur die Vorstellung einer Person allein, kann im Menschen angenehme oder unangenehme Gefühle auslösen.

Emotion wird hingegen meist als Oberbegriff oder als Synonym für Gefühl verwendet (Mentzos 2010, 27). Nach Kutter (1994, 24; Hervorh. i. O.) sind Emotionen „*Leidenschaften*“, die „starke, langanhaltende seelische Kräfte“ sind und „den ganzen Menschen erfassen“. Emotionen sind nach dieser Definition mit einer dauerhaften Spannung verbunden. Ein Mensch kann leidenschaftlich *sein* und leidenschaftlich *leben*. Jemandem vor Neid etwas nicht zu gönnen oder in Liebe zu jemandem aufgehen, bedeutet leidenschaftlich *sein*, *lebt* man leidenschaftlich, dann geht man bspw. auf eine Person ein, fühlt sich in sie ein oder setzt sich „mit Leib und Seele“ für etwas ein. (Kutter 1994, 24f)

4.3.1 *Neid*

Da schon in der bisher erwähnten Literatur über Stieffamilien und Stiefmütter immer wieder im Speziellen von Neid- und Eifersuchtsgefühlen die Rede war und diese Gefühle aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Aussagen der interviewten Stiefmütter von Bedeutung sein werden, ist es an dieser Stelle unerlässlich, kurz auch auf diese Begriffe näher einzugehen.

Neid und Eifersucht sind Gefühle, die ebenfalls von Kutter (1994, 67-85) beschrieben werden. Neid ist folglich ein Gefühl von Minderwertigkeit und eine Person neidet einer anderen das, das sie selbst nicht besitzt, z.B. ein Gegenstand, eine Beziehung, aber auch eine Eigenschaft kann ausschlaggebend für Neid sein. Beim Neid geht es im Gegensatz zu Eifersucht um zwei Personen: Eine Person beneidet jemanden und eine zweite wird um etwas beneidet. Neid kann eine Person so erfüllen, dass Kutter (1994, 68) meint, dass dieses Gefühl durchaus auch eine Leidenschaft darstellt. Dabei kann es passieren, dass der Neider sich kontinuierlich mit dem Beneideten vergleicht und sich selbst als gering bewertet.

4.3.2 *Eifersucht*

Eifersucht hingegen umschließt immer drei Personen: eine Person, die Eifersucht empfindet, eine zweite, auf die jemand eifersüchtig ist und eine dritte Person, wegen der man eifersüchtig ist. Das Gefühl eifersüchtig zu sein, kann auch „andere Gefühle nach sich ziehen“ (Kutter 1994, 77). Die Liebe einer Frau zu ihrem Mann kann sich bspw. zu Hass wandeln, wenn er sich in der Beziehung untreu verhält. In diesen Situationen ist es für die betroffene Frau nicht nur wichtig zu erfahren, was ihr Mann tut oder unterlässt, sondern auch das Verhalten der Geliebten ist bedeutend. Kutter (1994, 78) ist der Ansicht, dass hier eine latente Beziehung der eifersüchtigen Frau zur sogenannten Rivalin besteht.

Im folgenden großen zweiten Abschnitt, dem Methodenteil, werden die beiden methodischen Techniken vorgestellt, sowie erläutert wie das methodische Vorgehen vonstatten ging. Anschließend sollen die Darstellung der Ergebnisse sowie die Diskussion dieser erfolgen. Danach werden die Ergebnisse mit der Theorie rückgebunden und die Methodenkritik vorgenommen, um im Anschluss daran ein Resümee sowie einen Ausblick auf weiterführende Untersuchungen geben zu können.

II. Methodenteil

5. Forschungsdesign

In diesem Teil der vorliegenden Diplomarbeit soll es darum gehen, mit einer eigens angelegten Forschung die leitende Forschungsfrage **„Welche konflikthafter Beziehungserfahrungen haben Stiefmütter ohne leibliche Kinder im Vergleich zu Stiefmüttern mit leiblichen Kindern mit ihrem/ihren Stiefkind/ern bereits gemacht und wie haben sie versucht die Konflikte zu lösen, die dabei auftretenden Affekte unter Berücksichtigung unbewusster Abwehrreaktionen zu verarbeiten und welche Auswirkungen hat dies auf die Beziehung zwischen den Stiefmüttern und ihrem/ihren Stiefkind/ern?“** durch eine qualitative Vorgehensweise zu beantworten. Im nächsten Kapitel wird das Forschungsdesign dargelegt. Nach theoretischen Vorüberlegungen werden die Erhebungsmethode, als auch die Auswertungsmethode näher beschrieben, um im Anschluss die Ergebnisse darzustellen.

5.1 Theoretische Vorüberlegungen

Mit dieser Forschungsarbeit wird nicht versucht, allgemeingültige theoretische Aussagen zu entwickeln. Sowohl die spezielle Sicht der Stiefmutter auf die Konflikte in der Beziehung zu ihrem Stiefkind als auch die Gefühle zum Stiefkind und die Bewältigung der Konflikte unter Berücksichtigung der unbewussten Abwehr sollen hier dargestellt und interpretiert werden. Um nun die Forschungsfrage beantworten zu können, wird eine qualitative Forschungsmethode angewendet, da es darum gehen soll, die subjektiven Sichtweisen der Stiefmütter auf ihre Beziehungen zu den Stiefkindern zu untersuchen und analysieren. In der qualitativen Forschung ist es laut Mayring (2002, 66) von zentraler Bedeutung, einen verbalen Zugang zu den untersuchenden Personen zu bekommen. Mayring (2002, 66) meint: „Man muss hier die Subjekte selbst zur Sprache kommen lassen; sie selbst sind zunächst die Experten für ihre Bedeutungsgehalte.“ Aufgrund dessen wird in dieser Diplomarbeit die qualitative Interviewtechnik des problemzentrierten Interviews nach Witzel (1985, 2000) angewendet. Im Zuge der Auswertung sollen die Ergebnisse unter Berücksichtigung latenter Sinngehalte der Interviewpersonen dargestellt und interpretiert werden. Um dies bewerkstelligen zu können, entschied sich die Forscherin für die psychoanalytische Textinterpretation nach Leithäuser und Volmerg (1979, 1988). Mit dieser Auswertungsmethode soll über das vorliegende Material der Interviews auf „tiefer liegende Strukturen geschlossen werden“ (Mayring 2002, 126). Dabei werden vorerst die Interviews transkribiert und mithilfe dieser Methode die nun vorliegenden

Texte interpretiert und ausgewertet, um im Anschluss daran die Fragestellung, die dieser Arbeit zugrunde liegt, beantworten zu können. Im Anschluss daran werden nun die beiden Methoden näher vorgestellt.

5.2 Die Erhebungsmethode: Das problemzentrierte Interview nach Witzel

Für die Erhebung des Materials wurde das problemzentrierte Interview nach Witzel (1985) angewendet. Diese Interviewform gleicht einer „offenen, halbstrukturierten Befragung“ (Mayring 2002, 67) und macht es möglich, die interviewte Person weitestgehend frei zu Wort kommen zu lassen, ohne sie durch bestimmte Themen zu sehr einzuengen. Trotzdem ist das problemzentrierte Interview, wie der Name schon verrät, auf einen bestimmten Problembe- reich konzentriert. Die Themenstellung wird im Vorfeld abgesteckt und durch Literatur ein- gegrenzt, um darauf aufbauend einen Leitfaden zu konstruieren, der die Interviewführung begleiten soll. (Mayring 2002, 67; Lamnek 2002, 177)

Laut Witzel (2000, [2f]) gibt es drei Prinzipien des problemzentrierten Interviews, die es zu beachten gilt:

1. Die *Problemzentrierung*, die sich an relevanten Problemstellungen in der Gesellschaft ori- entiert und von dem/der ForscherIn zuvor erkannt, sowie dargestellt wird. (Witzel 2000, [2f])
2. Die *Gegenstandsorientierung* besagt, dass die Gestaltung der Methode flexibel eingesetzt werden sollte und nicht vorgefertigte Instrumente übernommen werden, die eventuell für den zu beforschenden Gegenstand ungeeignet sind. (Witzel 2000, [3]; Mayring 2002, 68)
3. Die *Prozessorientierung*, die ebenfalls flexibel auf den gesamten Forschungsverlauf ausge- dehnt ist und verschiedene Aspekte beinhaltet, die je nach Notwendigkeit modifiziert oder auch verworfen werden können. (Witzel 2000, [3]; Mayring 2002, 68) Dieser Punkt ist des- halb relevant, da es sich bspw. innerhalb eines Probeinterviews, das vor Beginn der Durchfüh- rung aller Interviews geführt werden sollte, ergeben könnte, dass Interviewfragen verworfen oder abgeändert werden, aber auch neue Fragen als zulässig erachtet werden können. Wäh- rend den Interviews, die dieser Arbeit zugrunde liegen, wurden auch Fragen gestellt, die nicht im Interviewleitfaden zu finden sind, wenn diese sowohl zur Beantwortung der Forschungs- frage, als auch für die weitere Befragung als relevant erschienen.

Die Interviewvorbereitung sowie die Interviewdurchführung beinhaltet ebenso drei Elemente: Den Kurzfragebogen, die Aufzeichnung des Interviews auf einem Tonband, den Leitfaden und das Postskript. Der *Kurzfragebogen* dient dazu, z.B. wichtige demographische Daten zu erfassen, die bei der späteren Interpretation ebenfalls hilfreich sein können. (Friebertshäuser 2003, 380) Die Aufzeichnung des Interviews auf einem *Diktiergerät* erfasst „authentisch()

und präzise“ das Gespräch und ermöglicht dem/der InterviewerIn, dass er/sie sich vollständig auf das Interview einlassen, sowie die Mimik und Gestik beobachten kann (Witzel 2000, [4]). Durch die Gestaltung eines *Leitfadens* im Vorfeld, der durch die bereits bearbeitete Literatur aufgebaut wurde, war es möglich einen thematischen Schwerpunkt zu setzen. Dieser Leitfaden beinhaltete ausschließlich offene Fragen, wodurch die Interviewten angeregt wurden, möglichst frei und subjektiv zu erzählen. Je offener das Interview geführt wird, desto größer wird der Raum Unbewusstes wahrzunehmen. Die interviewte Person hat mehr Handlungsspielraum und dadurch kann der/die InterviewerIn an der Interviewperson manifeste Verhaltensweisen wahrnehmen und diese auch später in die Interpretation des Interviews einfließen lassen. Ebenso hat der/die InterviewerIn mehr Material zum Auswerten. Innerhalb des Interviews ist es dem/der InterviewerIn erlaubt, Verständnisfragen zu stellen. Passende Zwischenfragen oder Wiederholungen des Gesagten können auf den Erzählfluss anregend wirken. Auch die Atmosphäre gleicht dann eher der eines Gesprächs, als der eines streng strukturierten Interviews, was bedeutet, dass im Idealfall eine Angespanntheit einer Lockerheit und Flexibilität weicht. Die Konzeption der Theorie ist eine vorläufige, da sie durch Äußerungen der Interviewten verändert werden kann. (Witzel 1985, 238) Im Anschluss an das Interview wird üblicherweise ein so genanntes *Postskript* verfasst. Dieses dient dazu, sowohl die Atmosphäre, die persönlichen Gefühle und Gedanken über die Gesamtsituation des Interviews einzufangen, als auch auffällige manifeste Verhaltensweisen, Mimik und Gestik zu notieren. Dadurch kann bei der Analyse des Interviewmaterials ebenfalls Aufschluss über Unbewusstes gegeben werden. Außerdem konnten die, während des Interviews manifest wahrgenommenen Verhaltensweisen sowie auf dem Tonband erkennbares Räuspern, längere Pausen, Stottern, zögerliche Antworten, aber auch der Sprechrhythmus, die Sprechmelodie usw. beim Interpretieren helfen, auf unbewusste Abwehrreaktionen schließen zu können. (Witzel 1985, 238) Das Postskript wurde möglichst gleich nach dem Interview verfasst, da zu einem späteren Zeitpunkt die eigenen Gefühle, Gedanken und die Atmosphäre während des Interviews weniger gut erinnert werden können. Danach wurden die Interviews transkribiert. Das Material, mit dem weitergearbeitet wurde, bestand nun aus diesen Transkripten und den Postskripten.

5.2.1 Die Zielgruppe und Auswahlkriterien der Interviewpartnerinnen

Vorerst war es notwendig, das Forschungsgebiet einzugrenzen. Ich entschied mich dafür, fünf Stiefmütter, die eigene Kinder mit in die Familie gebracht haben, der Gruppe von Stiefmüttern (ebenfalls fünf Personen) gegenüberzustellen, die keine leiblichen Kinder haben. Zu Beginn versuchte ich, Stiefmütter ausfindig zu machen, die nicht unbedingt mit ihrem Stiefkind

in einem Haushalt wohnen, wie auch Stiefmütter, die hauptsächlich mit ihrem Stiefkind und dessen Vater in einem Haushalt leben. Begründet wird dieses Vorhaben dadurch, dass es womöglich nicht leicht sein wird, nur Stiefmütter zu finden, die den Großteil der Woche mit ihrem Stiefkind verbringen, da, wie schon mehrmals erwähnt wurde, die meisten Stiefkinder bei der leiblichen Mutter wohnen und den Vater, sowie die Stiefmutter, nur an Wochenenden und in den Ferien besuchen. Ebenso war anfangs das Ziel, Stiefmütter zu interviewen, deren Stiefkinder zwischen fünf und zehn Jahre alt sind, da aus der Literatur hervorgeht, dass Stiefkinder in bestimmten Altersgruppen unterschiedlich auf Stiefmütter oder generell auf Stiefeltern reagieren (vgl. dazu Kapitel 2.5.3). Um Stiefmütter zu finden, die sich für meine Forschungsarbeit eigneten, wurden an Kindergärten, Volksschulen, Therapeuten-Praxen und an diversen anderen sozialen Einrichtungen Zettel verteilt, mit dem Aufruf, dass sich Stiefmütter, die sich angesprochen fühlen und Interesse an einem Interview haben, bei mir melden können, um Fragen zu beantworten und um sich eventuell auch gleich einen Termin für ein Interview ausmachen zu können. Auf diesen Ausschreibungen wurde kurz mein Forschungsvorhaben beschrieben, mit der Anmerkung, dass personenbezogene Daten anonymisiert werden. Leider ließen sich mit dieser Vorgehensweise kaum Interviewpartnerinnen finden. Deshalb wurde von der Forscherin versucht, vor allem durch Mundpropaganda und in Internet-Foren geeignete Stiefmütter zu finden. Diese Vorgehensweise hatte mehr Erfolg. Trotzdem war es nicht möglich die eingegrenzte Altersgruppe der Stiefkinder einzuhalten, da es aufgrund der geringen Anzahl an Stiefmüttern, die bereit waren, ein Interview zu führen, keine Möglichkeit gab, eine Auswahl zu treffen. Aus diesem Grund musste die Altersspanne der Stiefkinder für diese Untersuchung von drei auf 15 Jahre ausgeweitet werden. Vor allem Stiefmütter ausfindig zu machen, die bereits leibliche Kinder haben, gestaltete sich äußerst schwierig.

Die Kontaktaufnahme fand in allen Fällen über Telefon statt. Entweder die Stiefmütter wendeten sich per E-Mail an mich und ich meldete mich daraufhin per Telefon bei diesen, oder ich nahm nach Zusage über dritte Personen, mit den Stiefmüttern telefonisch Kontakt auf. Diese Kontaktaufnahme diente einerseits dazu, die Interviewpersonen nochmals persönlich zu fragen, ob sie sich bereit erklären, bei dieser Untersuchung mitmachen zu wollen und andererseits sowohl ausstehende Fragen zu beantworten, als auch eine kurze Erläuterung der Forschungsfrage. Außerdem konnte dabei ein Termin für das Interview festgesetzt werden.

5.2.2 Ablauf und Transkription der Interviews

Die Interviews fanden zum Teil in Kaffeehäusern, in Büros und bei einigen Stiefmüttern zu Hause statt. In allen Fällen überließ die Interviewerin den Stiefmüttern die Wahl für den Ort,

die Zeit und das Datum. Vor dem Interview war es erstens notwendig, die Stiefmütter darauf hinzuweisen, dass das Gespräch auf Tonband aufgezeichnet wird sowie alle Namen aufgrund des Datenschutzes anonymisiert werden und zweitens den Kurzfragebogen bzgl. Namen, Alter, Beruf und Familiensituation auszufüllen. Danach wurde das Tonbandgerät aktiviert und das Interview durchgeführt.

Die Durchführung eines Interviews erfordert von dem/der InterviewerIn einerseits ein hohes Maß an Sensibilität sowie Flexibilität, um sowohl den Gesprächsverlauf zu überschauen und an notwendigen Stellen zusätzliche Fragen zu stellen, als auch Verständnisfragen und Rückspiegelungen des Gesagten einzubauen (Friebertshäuser 2003, 380) und andererseits ein hohes Maß an Offenheit der Interviewperson gegenüber (Mayring 2002, 68). Laut Spöhring (1989, 179 zit.n. Lamnek 2002, 178) können „Zwischenfragen“ während des Interviews „die Erzählbereitschaft des Informanten durchaus fördern“.

Die Transkription der Interviews erfolgte nach dem Verfassen der Postskripte. Dabei galt es zu beachten, dass die Transkription anhand bestimmter Regeln erfolgen sollte. Dies ist insofern sinnvoll, da dadurch eine Einheit bewahrt werden kann (Langer 2010, 519). „Beim Transkribieren werden die gesprochenen Worte bzw. Wortfolgen, eventuell auch die lautliche Gestaltung sowie die die Rede begleitenden nicht-sprachlichen Gesten oder Handlungen verschriftet.“ (Langer 2010, 515f) Innerhalb der Wissenschaft dienen Transkripte „als exemplarischer, zitierfähiger Beleg“ (Langer 2010, 516) und machen es erst möglich nach bestimmten Methoden das Material zu analysieren und interpretieren. Ebenfalls wird der Interviewer durch das mehrmalige Hören der Gespräche auf alternative Interpretationsmöglichkeiten, neue Sichtweisen oder Assoziationen aufmerksam. Außerdem lässt das Transkribieren einen Blick „von Außen“ auf das Gespräch zu. (Langer 2010, 517) In den Transkripten wurden nicht nur die gesprochenen Wörter verschriftlicht, sondern auch z.B. „Versprecher, Wortabbrüche oder Fülllaute“ sowie, wenn etwas in lauter oder leiser Sprache gesagt wurde und worauf die Betonung gelegt wurde. Damit dies einheitlich bewerkstelligt werden konnte bzw. damit die Interviewsituation möglichst genau wiedergegeben werden konnte, war es unablässig nach bestimmten Regeln zu transkribieren. (Langer 2010, 520f) Im Folgenden werden die Transkriptionsregeln laut Langer (2010, 523) vorgestellt, anhand derer die Transkription der Interviews erfolgte, die dieser Forschungsarbeit zugrunde liegen:

- ()..... Unverständliche Passage
- (schwer zu verstehen)..... vermutete Aussage
- (.)..... Sehr kurze Pause

(3).....	Pause in Sekunden
LAUT.....	Laut gesprochen
'leise'.....	Leise gesprochen
betont.....	betont gesprochen
g e d e h n t.....	Gedehnt gesprochen
((lacht)).....	Para- oder nonverbaler Akt
Ich hab gsagt: „Super!“.....	Zitat innerhalb der Rede
gegan-.....	Wortabbruch
[.....	Überlappung von Redebeiträgen bzw. direkter Redeanschluss
[wird sichtlich nervös].....	Anmerkung der Transkribierenden

Diese Trankriptionsregeln wurden von der Forscherin um folgenden Beitrag ergänzt:

#mhm#.....	Einwürfe des jeweils anderen Gesprächspartners wurden in Rautesymbolen gesetzt
------------	---

5.3 Die Auswertungsmethode

Um mit dem aus den Interviews gewonnenen Material meine Fragestellung beantworten zu können, wird eine tiefenpsychologische Auswertungsmethode, die psychoanalytische Textinterpretation nach Leithäuser und Volmerg (1979) verwendet. Dabei wird aus den transkribierten Interviews versucht, auf unbewusste Inhalte bzw. unbewusste Motive zu schließen und diese in Zusammenhang mit den Konflikten der Stiefmütter und deren Stiefkindern zu setzen. Auf die genaue Vorgehensweise werde ich nun eingehen.

5.3.1 Die psychoanalytische Textinterpretation nach Leithäuser und Volmerg

Nachdem die Interviews durchgeführt und transkribiert wurden, wird versucht, anhand der daraus entstandenen Transkripte und mithilfe der psychoanalytischen Textinterpretation nach Leithäuser und Volmerg (1979) unbewusste Abwehrreaktionen bei den Stiefmüttern aufzuspüren und diese u.a. in Zusammenhang mit den konflikthafter Auseinandersetzungen zwischen den Stiefmüttern und ihrem Stiefkind zu setzen und im Hinblick auf die Fragestellung zu interpretieren. Die psychoanalytische Textinterpretation „erlaubt Aussagen über die psychische Seite des künstlerischen Produktionsprozesses sowie über die psychischen Strukturen, die den Texten zugrunde liegen.“ (Leithäuser, Volmerg 1979, 120) Durch die psychoanalytische Textinterpretation können innere Konflikte, die sich in Bewältigungs- und Abwehrmechanismen der interviewten Personen abzeichnen und in den Aussagen (durch nonverbale

Inhalte wie Pausen, Räuspern, wiederkehrende Muster, Widersprüche usw.) darstellen, entlarvt werden (Leithäuser, Volmerg 1979, 121). Volmerg (1988, 253) unterscheidet dabei die „vertikale Hermeneutik“ und die „horizontale Hermeneutik“. Die „vertikale Hermeneutik“ wird bei Einzelfallanalysen angewendet. Es wird dabei versucht, die Interviewaussagen einer Person sehr ausführlich und detailliert zu interpretieren und das Interview in seiner Dynamik und Komplexität zu erfassen. Dabei können Erfahrungen, Sichtweisen, Vorstellungen eines Interviewpartners möglichst genau wiedergegeben werden. In der Vorgehensweise der „horizontalen Hermeneutik“ werden aus der Gesamtheit der Interviews Themenfelder ausgesucht und interpersonelle Gemeinsamkeiten und Differenzen hinsichtlich relevanter Vorstellungen, Erfahrungen usw. herausgearbeitet (Volmerg 1988, 253). Die Vorgehensweise wird in Schritten vollzogen, wobei anfangs von der vertikalen Hermeneutik die Rede sein wird.

- 1. *Logisches Verstehen*

Im 1. Schritt wird der Text in seinem manifesten Inhalt erfasst, durch *logisches Verstehen*, wie Leithäuser und Volmerg (1979, 165f) diesen Schritt beschreiben. Darin wird der Frage: „Worüber wird gesprochen?“, nachgegangen, und es wird die Aufmerksamkeit auf bestimmte Regelabweichungen, Situationsmerkmale und auch Widersprüche in den Aussagen der Stiefmütter gelenkt wie z.B. fehlende Sinnzusammenhänge und grammatikalische Fehler (Leithäuser, Volmerg 1979, 167f).

- 2. *Psychologisches Verstehen*

Um das *psychologische Verstehen* geht es im 2. Schritt der Auswertung. Hierbei lautet die Frage: „Wie wird miteinander gesprochen?“ (Leithäuser, Volmerg 1979, 168f). Hierbei wird vor allem auf die Gestik und auf den sprachlichen Ausdruck der Fokus gelegt. Außerdem wird versucht, Stellen in den Transkripten zu finden, in denen Behauptungen begründet und Fragen von den Stiefmüttern beantwortet werden können. Das psychologische Verstehen versucht, „den metakommunikativen Gehalt ... des Textes“ zu analysieren, das bedeutet, es wird versucht, den Beziehungsgehalt des Gesagten zu interpretieren. Wichtig dabei ist es, ähnlich wie beim logischen Verstehen, die Widersprüche zu erkennen und zu interpretieren, wobei beim psychologischen Verstehen Diskrepanzen zwischen manifest Gesagtem und latentem Gehalt des Textes gesucht wird. Im Zuge dessen können unbewusste, davon abweichende „Absichten“ in den Reaktionen oder auch Aussagen ausgemacht werden. (Leithäuser, Volmerg 1979, 169ff) Das Hauptaugenmerk wird sowohl auf den Tonfall und die Stimmlage als auch non-verbale Äußerungen wie tiefes Atmen oder Lachen gelegt (Leithäuser, Volmerg 1979, 169ff),

aber auch wie jemand spricht (z.B. laut, leise, traurig, aufgeregt, verhalten, etc.) und welche Gestik man dabei beobachten kann (bspw. Schulterzucken, Nase rümpfen, Handbewegungen, usw.) sind dabei bedeutungsvoll (Klein 2009, [7f]). Dadurch kann auch die emotionale Seite der Interviewten zum Vorschein kommen.

- 3. *Szenisches Verstehen*

In einem 3. Schritt wird durch *szenisches Verstehen* die Frage „Wie wird worüber gesprochen“ aufgeworfen. Hier wird versucht auszuwerten, wie die Interviewpersonen z.B. Konfliktsituationen darstellen und ob es Widersprüche bei der Darstellung gibt (Leithäuser, Volmerg 1979, 174f). Innerhalb dieses Auswertungsschrittes können nun auch latente Sinngehalte aus den Aussagen der Interviewten interpretiert werden (Klein 2009, [8]). Die untersuchten Personen berichten über Erlebnisse oder Situationen und der Interpret versucht diese dargestellten Szenen als Muster wahrzunehmen und diese in Zusammenhang mit den tatsächlichen Aussagen zu stellen, um sie anschließend miteinander vergleichen und eventuell eine gemeinsame Struktur erkennen zu können. Die ForscherInnen haben nun die Aufgabe, die Doppeldeutigkeit von Aussagen darzulegen und abgewehrte Inhalte durch häufig eingeschobene Wörter wie: „eigentlich, aber, nicht, jetzt ... obwohl“ usw. aufzuspüren. (Leithäuser, Volmerg 1979, 174ff) Außerdem ist es von Bedeutung, sich als Forschende/er zu fragen, was diese Sequenzen in einem selbst auslösen, welche Gefühle und Gedanken beim Interpretieren auftreten. Diese gilt es zu hinterfragen und zu reflektieren. (Klein 2009, [8])

- 4. *Tiefenhermeneutisches Verstehen*

Beim 4. Schritt, dem *tiefenhermeneutischen Verstehen*, wird versucht, „den Sinn der Verdrängung und des Verdrängten“ (Leithäuser, Volmerg 1979, 181) zu entschlüsseln. Die leitende Frage hierbei lautet: „Warum wird wie worüber gesprochen?“. Danach wird den Fragen „Was wird verdrängt?“ und „Warum wird verdrängt?“ nachgegangen und die zuvor analysierten Szenen werden nun „nach ihrem Sinn innerhalb des Kontextes“ untersucht (Leithäuser, Volmerg 1979, 176f). Es wird zusätzlich versucht, die verdrängten Sinngehalte und den Sinn der Verdrängung zu rekonstruieren (Leithäuser, Volmerg 1979, 182f). Im Zuge der Interviews, aber auch während der Interpretation entstehen Übertragung- und Gegenübertragungsprozesse sowohl zwischen dem Interviewer und dem Interviewten, als auch zwischen dem Text und dem Interpreten. Diese Prozesse tragen dazu bei, dass sich der/die ForscherInnen mit den Interviewten, aber auch mit den Erfahrungen und den berichteten Situationen identifizieren können und durch diese Prozesse die Möglichkeit haben, in der Interpretation die ver-

drängten Inhalte zu erfassen. (Leithäuser, Volmerg 1979, 179f; Klein 2009, [8f]) Dabei können die InterpretInnen die Gefühle und psychisch bedeutsamen Gehalte bei der Interpretation aufspüren und eventuell unbewusste Abwehrformen identifizieren. Die Forschenden fragen sich: „Mit welchen Gefühlen, Phantasien, Gedanken, Handlungsimpulsen reagieren wir auf den Text“ und was an diesem Text irritiert den/die Forschenden auf irgendeine Art und Weise? (Klein 2009, [9])

Die bisherigen Auswertungsschritte dienten dazu, die Texte in der vertikalen Analyse auszuwerten. Darauf folgt nun die horizontale Auswertung, indem bestimmte Kategorien, die bereits in der bisherigen Auswertung ebenfalls Anwendung gefunden haben, untereinander verglichen werden können. Aus der Gesamtheit der Interviewtexte entsteht nun ein neuer Text, der in dieser Forschungsarbeit als „Diskussion der Ergebnisse“ betitelt wurde und sowohl bedeutsame Differenzen als Gemeinsamkeiten der Ergebnisse darstellen soll. Dadurch soll auch es auch zur Beantwortung der Forschungsfrage kommen.

An nachfolgender Stelle sollen kurz die Begriffe Übertragung und Gegenübertragung erläutert werden, da diese in der Auswertung eine bedeutende Rolle spielen.

5.3.2 Übertragung und Gegenübertragung

In der psychoanalytischen Forschung, als auch in der psychoanalytischen Behandlung von Patienten ist es von großer Bedeutung, die Übertragung bzw. die mit ihr eng verbundene Gegenübertragung zu analysieren (Herold, Weiß 2000, 759). Von Freud in der psychotherapeutischen Behandlung von Patienten erstmals entdeckt (Herold, Weiß 2000, 759), umfasst der Begriff **Übertragung** laut Datler und Stephenson (1996, 98) „bestimmte Erlebnisweisen, die in früheren Begegnungen mit Menschen und Situationen ausgebildet wurden [und; Anm. K.J.] nun in aktuellen Begegnungen mit einzelnen Menschen und Situationen wiederaufleben (auf Menschen im Hier und Jetzt also ‚übertragen‘ werden)“. Beide Begriffe haben „sehr viele Bedeutungen“ (Sandler 1976, 297). Freud sah die Übertragung anfangs als hinderlich an und in späteren Jahren laut Sandler als „unentbehrlich()“. Übertragung und Gegenübertragung sind laut Klein (2009, [8f]) „selbstverständlich ablaufende Elemente“ des täglichen Lebens. In Beziehungen und Begegnungen zwischen Menschen wirken unbewusst immerwährend Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse. Menschen übertragen auf andere unbewusst bestimmte Vorstellungen und Erwartungen und rufen damit bei diesen Reaktionen wach. Diese Reaktionen können als **Gegenübertragung** gesehen werden. Als Gegenübertragung werden laut Laplanche und Pontalis (1967 zit.n. Ermann 2000, 226f) die „Gesamtheit der unbewußten Reaktionen des Analytikers auf die Person des Analysanden und ganz besonders auf dessen

Übertragungen“ bezeichnet. Diese können sich als Phantasien, Verhaltensweisen, Stimmungen etc. manifestieren. Die heutige psychoanalytische Auffassung der Gegenübertragung sieht in ihr die Manifestation dessen, was der Gegenüber nicht verarbeiten kann, im Analysand. (Ermann 2000, 230) Die Phänomene der Übertragung und der Gegenübertragung bedeuten ein unaufhörliches Wechselspiel zwischen den Menschen im alltäglichen Umgang, aber auch zwischen dem/der Interpreten/in und seinem/ihrem Text, der ebenfalls etwas auf die Person überträgt. (Klein 2009, [9])

In der Psychotherapie haben es Therapeuten ständig mit diesen Übertragungsneigungen auf den Patienten zu tun und ebenso reagieren Therapeuten in unbewusster Weise auf die Übertragungen des Patienten. Vom Therapeuten darf deshalb erwartet werden, diese Übertragungsneigungen und seine eigenen sogenannten Gegenübertragungsneigungen aufzuspüren und sie zu analysieren. Auf diese Weise erhält der Therapeut „Zugänge zum Verstehen von Patienten.“ Die Übertragung wird außerdem „als allgemein menschliche Fähigkeit“ angesehen. (Datler, Stephenson 1996, 98f)

In Zusammenhang zu dieser Forschungsarbeit wird angemerkt, dass es auch zwischen dem Interviewer und dem Interviewpartner zu Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen kommt und diese sowohl auf die Interviewsituation als auch auf die danach stattfindende Interpretation Einfluss nehmen, da durch die Aufdeckung einer Übertragungsreaktion auch auf unbewusste Abwehr geschlossen werden könnte.

6. Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Interviews in Form von vier Kategorien dargestellt. Die Kategorien sind mithilfe des theoriegestützten Leitfadens der Interviews erstellt worden und sollen dazu führen, die Forschungsfrage, die dieser Arbeit zugrunde liegt, im 7. Kapitel (Diskussion der Ergebnisse) beantworten zu können. Die Interpretationen setzen sich größtenteils aus eigenen Überlegungen, aber auch aus Ideen, die in Gesprächen und Besprechungen mit meinen Gegenleserinnen aufgeworfen wurden, zusammen. Eine Interpretation von Textmaterial dieser Art ist laut Mayring (2010, 38) „immer prinzipiell unabgeschlossen“. Es besteht demnach immer die Möglichkeit einer „*Re-Interpretation*.“ (Mayring 2010, 38; Hervorh. i. O.)

Im Folgenden werden die Kategorien nun vorgestellt und erläutert.

- *Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen den Stiefmüttern und ihren Stiefkindern.*
Diese Kategorie beinhaltet konflikthafte Themen, die die Stiefmütter erzählen, aber auch Konflikte zwischen den Stiefmüttern und ihren Stiefkindern werden erwähnt, die sie nach gezieltem Nachfragen äußerten. Ebenfalls in dieser Kategorie werden Aussagen Platz finden, die die Gedanken dem Stiefkind gegenüber beinhalten.
- *Gefühle, die bei den Stiefmüttern während dieser Auseinandersetzungen entstanden sind.*

In diesen Themenblock werden alle Gefühle, die die Stiefmütter als solche benennen, angeführt und erläutert sowie Äußerungen über gefühlsstarke Reaktionen, die im Zusammenhang mit dem/n Konflikt/en genannt werden, aber auch Gefühle, die die Stiefmütter ihren Stiefkindern entgegenbringen, werden hier angeführt. Im daran anschließenden Interpretationsteil wird näher auf diese Reaktionen eingegangen, um zu versuchen eventuelle Abwehrreaktionen identifizieren zu können.

- *Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte*
An dieser Stelle werden Strategien und Bewältigungsversuche der Konflikte Platz finden. Dabei sollen Maßnahmen der Stiefmütter identifiziert werden, die sie anwenden, um mit diversen Konflikten umzugehen und diese dadurch lösen.
- *Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen den Stiefmüttern und ihren Stiefkindern.*

Unter diese Kategorie fallen Aussagen der Stiefmütter, die sie über die derzeitige Situation in der Familie machen. Darunter soll vor allem die Beziehung zwischen den

Stiefmüttern und ihren Stiefkindern hervorgehoben werden, aber auch der Wandel der Beziehungen innerhalb der Stieffamilie beschrieben werden. Schließlich finden auch Aussagen über das eigene Rollenbild in der Stieffamilie und der von den Stiefmüttern beschriebene Unterschied zu eigenen Kindern in diesem Kapitel Platz.

An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass es aufgrund der komplexen Zusammenhänge der Konflikte in der Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung mit den innerfamiliären Konflikten in der gesamten Stieffamilie (leibliche Eltern mit eingeschlossen) vorkommen kann, dass in den Kategorien auch Auskünfte über die Gesamtsituation der Stieffamilie sowie über den Einfluss der leiblichen Elternteile einfließen. Außerdem konnten aufgrund des begrenzten Rahmens nicht alle Äußerungen der vorhandenen Interviews zur Bearbeitung und Interpretation herangezogen werden, sondern nur jene, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant erschienen. Um die Ergebnisse dieser Arbeit so aufzubereiten und nachvollziehbar zu machen, wurde folgende Gliederung entwickelt:

Jede Stiefmutter wird in einem Unterkapitel separat vorgestellt. Dabei wird eine kurze Einführung über die Familienverhältnisse gegeben, worauf die Analyse der jeweiligen Kategorien folgen wird. Zum Abschluss jedes Unterkapitels werden bedeutende Aussagen und Interpretationen bezüglich der Stiefmutter hervorgehoben. Diese Aufgliederung wird in zwei Bereiche geteilt: Begonnen wird mit der Darstellung der Stiefmütter, die keine leiblichen Kinder haben (insgesamt fünf Personen), gefolgt von der Darstellung der Stiefmütter mit leiblichen Kindern (ebenfalls fünf Personen).

Innerhalb der Kategorien werden die Auswertungsschritte nach Leithäuser und Volmerg (1979, 1988), die im Kapitel 5.4.1 erläutert wurden, ihre Anwendung finden. Eine getrennte Darstellung der Schritte würde den für diese Arbeit vorgesehenen Rahmen sprengen. Deshalb wurden jeweils zwei Auswertungsschritte der Tiefenhermeneutischen Textinterpretation zusammengefasst dargestellt. Unter **logischem und psychologischem Verstehen** soll den Fragen „*Worüber wird gesprochen?*“ und „*Wie wird miteinander gesprochen?*“ nachgegangen werden. Danach folgt die **Interpretation**, durch die versucht wird, den Fragen „*Wie wird worüber gesprochen?*“ und „*Warum wird wie worüber gesprochen?*“ nachzugehen, wobei auch hier unbewusste Vorgänge eine Rolle spielen. Daran anschließend werden in der Diskussion die Ergebnisse mit der Theorie rückgebunden und die horizontale Hermeneutik vollzogen.

Stiefmütter ohne leibliche Kinder

6.1 Julia

Julia ist 26 Jahre alt, von Beruf Sozialpädagogin und seit ca. vier Jahren die Lebensgefährtin von Stefan (34 Jahre alt). Stefan hat eine neunjährige Tochter namens Emma. Diese wohnt bei ihrer leiblichen Mutter, nicht unweit von ihrem Vater. Die Mutter hat das alleinige Sorgerecht. Emma verbringt jedes zweite Wochenende von Freitag bis Dienstag Früh, aber auch jeden Montag bei ihrem Vater und ihrer Stiefmutter Julia. Stefan und Julia bewohnen ein Haus, in dem auch Emma ihr eigenes Zimmer hat. In den Ferien wohnt sie zur Hälfte bei ihrer Mutter und die andere Hälfte bei ihrem Vater und dessen Lebensgefährtin. Die junge Stiefmutter war während des Interviews anfangs distanziert, öffnete sich jedoch nach und nach und wirkte erleichtert, dass sie über ihre Probleme als Stiefmutter sprechen konnte.

6.1.1 *Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind*

Logisches und psychologisches Verstehen

Julia erklärt, dass Emma des Öfteren versucht, ihre Grenzen auszutesten oder den Vater und die Stiefmutter gegeneinander auszuspielen. Dazu erklärt Julia Folgendes: *„So kleine Konflikte sind zum Beispiel, wenn sie mich was fragt und ich sag: ‚Nein!‘, und sie dreht sich um und geht zum Papa und fragt ihn dasselbe #mhm#, dann hat sie mich quasi geg’an Papa ausgespielt“* (6f, Z 203-205). Ein für Julia sehr einschneidendes Erlebnis in der Beziehung zu ihrem Stiefkind und zu ihrem Partner dürfte der letzte Urlaub mit den beiden gewesen sein, drei Wochen vor dem Interview: *„Der war überhaupt so, das war dieser Knackpunkt, wo ich ma dacht hab, das muss ich ma wirklich überlegen, ob ich das haben möchte.“* (7, Z 218, 219). Die Stiefmutter berichtet, dass sie davor beruflich überarbeitet war. Die Atmosphäre im Urlaub zwischen allen Personen dürfte angespannt gewesen sein. Zu dieser Anspannung kam es auch, weil sich Emma kaum alleine beschäftigen konnte und Julia *„keine Minute Freiraum für (s)ich hatte“* (7, Z 226). Julia ist der Meinung, dass *„Kinder ... sich selbst beschäftigen können (müssen)“* (7, Z 232f). Bei einem Abendessen kam es dann zum Höhepunkt des Konfliktes. Julia, bereits gereizt und genervt mit ihrem Partner unentwegt Alleinunterhalter für ihre Stieftochter spielen zu müssen, bemerkte, wie Emma versuchte, sich in den Mittelpunkt zu stellen:

„...sie ... hat sich demonstrativ – so hab’s zumindest ich empfunden – ich weiß nicht, ob es absichtlich war oder nicht absichtlich war oder ob sie einfach nur um seine Aufmerksamkeit gerungen hat – hat sich, so wie wir jetzt sitzen – wir sitzen jetzt gegenüber – sie saß neben ihm und hat sich demonstrativ, so hab ich’s zumindest gedeutet (.) auf seine Schoß mit dem Rücken zu mir gesetzt. Dadurch war überhaupt keine Kommunikation möglich #mhm#. Also hat den Papa komplett eingenommen und wenn ich da ein Buch gelesen hätte, wär’s niemanden [beginnt zu lachen] aufgefallen. ... Da, das war, das war wirklich dann,

dass da wirklich ein Streit daraus entstanden is. Weil das seh i c h n i c h t ein, das muss nicht sein!“ (8, 236-248)

Emma drängte sich auch schon davor des Öfteren in den Mittelpunkt: „*Es war ja ocht- afocht, auch oft so, dass sie einfach schon sich dazwischen gedrängt hat, wenn eine Amu- Umarmung da war oder (.) ein kurzes Kuscheln oder (3) ja. #mhm# mit solchen Dingen hat sie sich- im Urlaub war's überhaupt sehr (3) fordernd, von allen Richtungen“ (8, Z 254-257). Julias Partner gab ihr zu bedenken, dass er sich immer für sein Kind entscheiden wird, sollte er einmal zwischen Julia und Emma eine Entscheidung treffen müssen. Überhaupt zeigt sich die Anspannung zwischen der Stiefmutter und dem Stiefkind vor allem dann, „*wenn die Emma da is oder dieses Eifersüchteln, wenn die Emma da is, auch von ihr und von mir.*“ (11, Z 357f) Julia bemängelt das fehlende Verständnis ihres Partners ihr gegenüber. Dadurch käme es auch in der Partnerbeziehung häufig zu Unstimmigkeiten.*

Interpretation

In Julias Erzählungen lässt sich eine innere Hoffnungslosigkeit und Unsicherheit erkennen. Sie ist sich nicht sicher, ob sie diese Beziehung zu Stefan oder die Gesamtsituation mit seinem Kind weiterhin so leben möchte wie bisher. Die Konflikte mit ihrem Stiefkind werden oft auch über den Partner ausgetragen, was sich daraufhin auch in Auseinandersetzungen zwischen den beiden Erwachsenen zeigt. Im Allgemeinen dürften die Probleme immer dann aufkommen, wenn Emma um die Aufmerksamkeit ihres Vaters ringt. Sie versucht sich dabei zwischen die beiden Partner zu drängen und will ihrer Stiefmutter Julia allem Anschein nach mit diesem Verhalten zeigen, dass sie ihren Papa nicht teilen möchte. Dies könnte die Situation beim Abendessen im Urlaub erklären, wo sich Emma laut Julia „*demonstrativ*“ zwischen ihrer Stiefmutter und ihrem Vater setzte und damit die Kommunikation auf jegliche Art und Weise unterband. Julias Schweigen deutet darauf hin, dass sie sich unsicher fühlte. Eventuell versuchte sie, dem Konflikt mit dem Stiefkind aus dem Weg zu gehen, weil sie Angst hatte, der Vater könnte sich in dem Moment auf die Seite des Kindes stellen und sie würde ausgeschlossen werden. Diese Befürchtung bestätigt sich auch im Gespräch danach mit dem Vater, als er Julia sagte, er würde sich immer für seine Tochter entscheiden. Es wäre gut möglich, dass sich Julia bezüglich der Liebe zum Partner dadurch ausgegrenzt und sich dem Kind gegenüber unterlegen fühlte. Während sie über die Situation spricht, beginnt sie etwas zu lachen. Es scheint so, als würde sie versuchen, die verletzenden Worte ihres Freundes humorvoll zu sehen, um die Wucht des Schmerzes nicht bewusst empfinden zu müssen.

6.1.2 Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt

Logisches und psychologisches Verstehen

Im Laufe des Interviews spricht Julia mehrmals über ihre Gefühle wie Eifersucht, Wut, Geiztheit sowie Anspannung. Angesprochen auf die Eifersucht meint sie: „(M)an verläuft sich dann in irgendwas und kommt dann (.) nur mehr schwer raus.“ (10, Z 335) Die junge Stiefmutter merkt dabei an, dass auch Emma Eifersuchtsgefühle gegenüber der Stiefmutter zeigt. Julia erwähnt auch Wut wie z.B., dass sie „*irrsinnig böse*“ (8, Z 245) war, weil sie während des besagten Abendessens im Urlaub, als Emma die Aufmerksamkeit ihres Vaters suchte, ignoriert wurde. Während des Urlaubs, in dem die größere Auseinandersetzung stattfand, war Julia, wie sie selbst zugibt „*bei allen Dingen, die sie [die Stieftochter; Anm. K.J.] gemacht hat, sehr leicht reizbar, was auch sehr unfair war ihr gegenüber*“ (7, Z 224f). Julia weiß zum Beispiel, dass sie keinen Grund hätte, eifersüchtig dem Kind gegenüber zu sein, weil ihr bewusst ist, dass ein Kind keine Konkurrenz zum Partner ist. Trotzdem empfindet sie meist Unverständnis in vielen Dingen, wie sie sagt: „*Wenn ich ma denk, es löst dann oft einen (2) ein Unverständnis bei mir aus, daraus folgt dann irgendwie ein bisschen Wut, darauf folgt dann irgendwie Rückzug und darauf folgt dann meistens eine Diskussion mit meinem Partner ((lacht etwas))*“ (6, Z 173ff). Sie berichtet über Überforderung im Beruf und davon, dass der „*Pegel, was [sie; K.J.] jetzt noch ertrag(t) oder wie pädagogisch [sie; K.J.] jetzt zu Hause noch handeln kann, sehr runtergesetzt [war; K.J.]*“ (6, Z 193ff) und sie dadurch verständnisloser auf Emma reagierte. Gefühle mit weniger aggressiven Charakter, die Julia benennt, sind vor allem Gefühle des Ausgeschlossenenseins, der Einengung und der Überforderung. Oft fühlt sie sich auch „*(u)nverstanden*“ (18, Z 593), da sie von ihrem Partner, anderen Familienmitgliedern sowie Freunden meistens hört: „*Du bist aber die Erwachsene, und das arme Kind und da darfst du ja nicht und da sollst du ja nicht und da bin dann auch quasi ich die Böse, obwohl ich mich nicht in der Rolle seh ((lacht)). Äh, andere sehn's ganz sicher so!*“ (18, Z 587ff). Dass sie sich ausgeschossen fühlte, war vor allem während des Konfliktes im Urlaub und nach der Diskussion mit ihrem Lebensgefährten der Fall. Als ich sie frage, wie es ihr dabei gegangen sei und was sie gefühlt hätte, antwortet sie Folgendes:

„*Dass ich immer irgendwie zweitrangig sein werde und wenn es irgendwie eine Entscheidung sein muss – das Kind oder ich – wird das Kind gewählt werden [stockt zwischen jedem der letzten drei Wörter] #mhm#. Also das steht bei uns in der Beziehung hundertprozentig fest. #ja# Das – das war dann auch ein Thema, dass (2) er die Beziehung zu seinem Kind auf keinen Fall gefährden wird und da vorher unsere Beziehung gefährdet ist.*“ (S 9f, Z 302-307)

Derartige Situationen rauben ihr so viel Energie, dass sie nicht weiß, „*ob [sie] zeitweise immer dafür die Kraft ha(t)*“ (11, Z 360f).

Interpretation

In Julias Fall dürfte die Eifersucht auf ihre Stieftochter ein zentrales Thema darstellen. Sie versucht zwar, wie sie mehrmals erwähnt, keine Eifersucht aufkommen zu lassen, aber nur selten gelingt ihr das auch. Denn in Situationen, in denen Emma um die Aufmerksamkeit ihres Vaters buhlt, verspürt sie Wut und Eifersucht. Dieser unangenehme Zustand löst bei ihr Zorn der Stieftochter und vermutlich auch dem Partner gegenüber aus. Julia machte die beiden im Urlaub nicht auf sich und ihre Gefühle aufmerksam. Möglicherweise war sie tief enttäuscht. Erst im Nachhinein diskutierte sie mit ihm darüber, war aber auch über den Ausgang dieser Diskussion nicht glücklich, da er ihr vor Augen führte, wie wichtig ihm seine Tochter ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit fühlt sich Julia dadurch ihrer Stieftochter gegenüber unterlegen und versucht das Gefühl der Unterlegenheit mit Gereiztheit und Wut zu kompensieren. Dass sie diese Tatsache, beim Partner an zweiter Stelle zu stehen, laut eigenen Aussagen als „*nur hart*“ empfindet, entspricht der Vermutung, dass sie sehr verletzt, enttäuscht, aber auch wütend auf ihren Partner ist. Diese Gefühle könnte sie möglicherweise auf ihre Stieftochter übertragen, da diese ihr den ersten Platz um die Gunst zum Vater strittig gemacht hat. Sie steht in einem Konkurrenzverhalten mit ihrer Stieftochter um die Liebe zu Stefan. Auch durch andere Personen ihres Umfeldes wird sie darauf hingewiesen, dass sie sozusagen die *böse* Stiefmutter ist und das Kind arm ist. Die junge Stiefmutter möchte eigentlich, dass sie an erster Stelle kommt und dies lässt sie womöglich in manchen Situationen, wie zum Beispiel im Urlaub, ihre Stieftochter auch spüren, in dem sie genervt, gereizt oder eifersüchtig auf das Kind reagiert.

6.1.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Julia hat seit dem besagten Urlaub einige Veränderungen an ihrer Lebensweise vorgenommen. Sie sagt selber, dass sie „*zu Hause auch viel entspannter und toleranter*“ (6, Z 196) ist, wenn sie einen Ausgleich zu ihrem anstrengenden Alltag findet. Sie ist davon überzeugt, die Grenze, was sie sich selbst zumuten kann, gefunden zu haben und glaubt auch, dass sie sich mit der derzeitigen Situation „*arrangiert*“ (6, Z 198) hat. Bei kleineren Konflikten zwischen Emma und ihr, versucht Julia das Problem gleich anzusprechen. Jedoch spricht sie den Vater darauf an und nicht die Stieftochter direkt. Auch nach dem Konflikt im Urlaub, als sich Emma zwischen ihrem Vater und ihr gedrängt hatte, versuchte sie, das Problem nicht mit Emma

persönlich zu lösen. Sie besprach es laut eigener Aussage nur mit Stefan und dieser redete dann wiederum mit seiner Tochter, wie sie erzählt. Als Julia ihrem Partner versuchte zu erklären, dass sie sich von seiner Tochter verdrängt fühlte, und er ihr begreiflich machte, dass seine Tochter immer an erster Stelle stehen würde, reagierte Julia „(m)it Schweigen und Rückzug, innerlichen Rückzug“ (10, Z 317), da sie es nicht verstanden hatte, wie sie selbst zugibt (10, Z 317ff). Julia stellte die Beziehung plötzlich in Frage: „Natürlich hab ich ma gedacht: w i l l i c h d a s w i r k l i c h?? Überhaupt: will ich mich in meiner Freizeit auch noch mit diesen Dingen beschäftigen müssen?“ (10, Z 327f). Dieser Urlaub hat in Julias Denkweise etwas verändert. Sie versucht nun, eine „Distanz dazu zu schaffen“ (10, Z 330) und sich mehr Freiraum zu nehmen, um zugleich auch ihrem Partner und seiner Tochter Zeit zu zweit zu geben. Dadurch glaubt sie, käme keine Eifersucht auf. Als ich sie im Interview frage, wie sie das im Alltag umsetzen möchte, antwortet sie damit, dass sie versucht, den Sport in ihr derzeitiges Leben zu integrieren. Deswegen stieg in letzter Zeit auch wieder ihre Laune (11, Z 344-348). Julia ist sich vor allem dessen bewusst, dass nur sie selbst etwas an ihrer Situation ändern kann, denn Emma „wird's nicht können, oder wird's nicht schaffen oder er [der Vater; Anm. K.J.] wird's von ihr nicht einfordern #ja#. Das werd ich machen müssen, wenn ich diese Beziehung [zum Partner; Anm. K.J.] möchte“ (11, Z 362ff)

Interpretation

Die Konflikte besprach Julia nicht mit ihrer Stieftochter. Es wurde ein Umweg über den Vater des Kindes genommen, möglicherweise deshalb, weil sie Angst hatte, dass sie vom Stiefkind als Böse dargestellt wird. Eine andere Vermutung diesbezüglich wäre, dass Julia ihren Partner deshalb vorschickt, weil er als Vater verantwortlich für sein Kind ist. Man kann erkennen, dass der Mann zwischen Julia und Emma steht. Julia versucht, ihn auf ihre Seite zu ziehen, und merkt anscheinend nicht, wie sie sich selbst dadurch in eine Abseitsstellung bringt. Wenn Emma die zwei Erwachsenen gegeneinander ausspielt, macht Julia ihren Partner einen Vorwurf, obwohl sie eigentlich auf ihre Stieftochter böse ist. Eventuell geht es bei diesen Situationen darum, dass Julia ihrem Partner zeigen möchte, wie verletzt und leidend sie oft ist, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Julia ist auf ihre Stieftochter wütend, verlagert aber womöglich die entsprechende Wut unbewusst auch auf ihren Partner. Dadurch erhofft sie sich wahrscheinlich eine Erleichterung auf unbewusste Weise und kann Emmas Anwesenheit besser ertragen. Dieser unbewusste Vorgang würde auf den Abwehrmechanismus der Verlagerung hindeuten. Als Julia zudem erfuhr, dass Stefan die Beziehung zu seiner Tochter wichtiger ist als die zu ihr, reagierte sie mit Rückzug und Schweigen. Sie dürfte sehr verletzt gewesen sein und konnte in diesem Moment anscheinend nicht damit umgehen. Die Partnerschaft

wurde in ihren Grundfesten stark erschüttert und Julia stellte ihre ganze familiäre Situation in Frage. In der Folge des besagten Konfliktes im Urlaub, beschloss Julia, sich aus dieser möglicherweise bewusst erlebten Enge der Rolle als Stiefmutter und Hausfrau, die sie bisher innehatte, loszureißen und sich auf andere für sie wichtige Dinge wie Sport zu konzentrieren. Der Sport dürfte für sie ein Ventil darstellen, von dem sie sich möglicherweise unbewusst erhofft, sie würde von negativen Gefühlen und Gedanken befreit werden oder nicht mehr eifersüchtig auf ihre Stieftochter zu sein. Ebenso ist es zulässig anzunehmen Julia würde vor zu viel Nähe zu ihrer Stieftochter flüchten.

6.1.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

Logisches und psychologisches Verstehen

Julia erzählt im Interview sie und Emma hätten „eine sehr innige Beziehung, aber es gilt auch das was ich sag“ (3, Z 80). Außerdem wäre die Beziehung „oft sehr – sehr liebevoll, oft aber auch mit Eifersucht besetzt (4) und sie hängt, also sie hängt körperlich oft sehr an mir #mhm# so mit – braucht ihre Knuddeleinheiten oder sie will Aufmerksamkeit, also sie sitzt auf meinem Schoß (2) ja!“ (3, Z 81ff). Jedoch zweifelt Julia daran, ob sie das alles überhaupt haben möchte, denn die Atmosphäre in der Familie ist oft angespannt, wenn Emma zu Besuch ist. Trotzdem betont sie, dass, „es mit der Emma wieder einwandfrei (funktioniert)“ (14, Z 446f) seit sie Sport betreibt, obwohl sie Zweifel hat, wie lange das gut gehen wird. Auf ihre Rolle zu Emma angesprochen sagt sie: „Ich bin die Partnerin vom Papa!“ (16, Z 521f) und als sie gefragt wird, ob es schwer ist eine Definition ihrer Rolle zu finden, erklärt sie: „Ja! Wenn man auf der einen Seite den Haushalt macht und auch für das Kind #ja# Wäsche wascht, kocht wie eine leibliche Mutter eigentlich #ja# auf der anderen Seite gibt’s ja die leibliche Mutter, bei der das Kind den Alltag verbringt.“ (16, Z 524ff) Dabei fällt Julia auf, dass Emma sehr viel von ihrer leiblichen Mutter erzählt und sie das eigentlich auch nicht möchte: „Und da [in den Erzählungen; Anm. K.J.] kommt aber auch immer die Stiefmama vor- also die leibliche Mama vor. ((lacht ein wenig über den Versprecher))“ (16, Z 528f). Julia ist davon überzeugt, dass der Mythos der „bösen“ Stiefmutter auch noch in der Gegenwart existiert, denn beruflich höre sie oft: „(D)ie will mich ja nicht und die is ja so böse zu mir, die sperrt mich ins Zimmer ein“ (18, Z 583f). Dabei merkt sie auch an, dass ihr Umfeld sie auch oft als „die Böse“ (18, Z 589) sieht. Sie selbst kann sich jedoch nicht mit dieser Rolle identifizieren.

Interpretation

Die junge Stiefmutter betont auffallend deutlich, wie innig und liebevoll die Beziehung zu ihrer Stieftochter ist. Durch dieses Hervorheben der positiven Aspekte der Beziehung, also durch Überemotionalität scheint Julia den tatsächlichen Zustand der Beziehung zu Emma und die damit verbundenen negativen Emotionen unbewusst abdrängen zu wollen. Denn andererseits erwähnt sie mehrmals wie angespannt die Atmosphäre sei, wenn Emma da ist. Die Beziehung zu Emma ist durch eine starke Ambivalenz gekennzeichnet und diese Abwehrhaltung, alles Negative plötzlich auszublenden, deutet auf den Abwehrmechanismus der Affektualisierung hin, da sie während des Interviews auch mehrmals die Eifersucht und Wut Emma gegenüber erwähnt, dies jedoch hier allem Anschein nach komplett ausblendet. Ebenso will sie scheinbar von der Interviewerin nicht als die böse Stiefmutter wahrgenommen werden und versucht durch eine Aufzählung der Dinge, die sie für das Stiefkind im Haushalt erledigen muss, das Bild der fürsorglichen Stiefmutter darzustellen. Sie selbst sehe sich aber nur als die Partnerin des Vaters. Julia dürfte überhaupt die „Präsenz“ der leiblichen Mutter stören. Interessant daran ist jedoch die Tatsache, dass Julia keinen Kontakt mit der leiblichen Mutter ihres Stiefkindes hat, sie sich aber durch die Erzählungen der Stieftochter über die leibliche Mutter gestört fühlt. Dem Anschein nach dürfte sich Julia in ihrer Rolle als „Partnerin des Vaters“ auch durch den Mythos der „bösen“ Stiefmutter beeinflusst fühlen. Sie sagt sogar, dass sie *„fest davon überzeugt“* ist, dass dieser noch in den Köpfen der Menschen verankert ist. Möglicherweise möchte sie durch diese Aussage aufzeigen, wie wenig Schuld sie daran hat, dass ihre Umgebung sie auch als „böse“ ansieht, da dem Mythos nach, alle Stiefmütter böse sind.

6.2 Johanna

Johanna ist 40 Jahre alt, seit sieben Jahren Stiefmutter dreier Stiefkinder (Doris 25 Jahre, Daniela 21 Jahre, Robert 15 Jahre) und blickt auf ca. 15 Jahre Erfahrung als Stiefmutter zurück. In ihrer ersten Stieffamilie war sie für ungefähr sieben Jahre Stiefmutter einer Stieftochter. Als das Mädchen zehn Jahre alt war, trennte sich Johannas Partner von ihr. In ihrer zweiten Stieffamilie hat sie auch größtenteils die Mutterrolle übernommen, da die leibliche Mutter immer wieder in eine psychiatrische Klinik eingeliefert werden musste und laut Johanna ein Alkohol- bzw. Drogenproblem hat. Johanna lebt mit ihrem Ehemann Ulrich (50 Jahre alt) in einer Stadtwohnung. Die beiden Stieftöchter haben bereits eine eigene Wohnung und Robert wohnt derzeit bei seiner Mutter in einer anderen Stadt, kommt aber sieben bis zehn Mal im Monat zu Besuch, was der leiblichen Mutter jedoch missfällt. Die jüngere Stieftochter Danie-

la besucht ihren Vater und dessen Frau beinahe täglich, Doris kommt zwei bis drei Mal in der Woche zu Besuch. Nach Angaben der Stiefmutter haben die leiblichen Eltern seit ungefähr eineinhalb Jahren das gemeinsame Sorgerecht für den 15-jährigen Robert. Zwischen den beiden Stieftöchtern und ihrer leiblichen Mutter besteht aufgrund gravierender Konflikte, die auch im Folgenden thematisiert werden, seit ungefähr zwei Jahren kein Kontakt mehr. Johanna war während des Interviews sehr freundlich und humorvoll. Sie wirkte authentisch und aufrichtig auf die Interviewerin.

6.2.1 Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern

Logisches und psychologisches Verstehen

Nachdem Johanna gefragt wird, ob es schon einmal einen oder mehrere größere Konflikte zwischen ihr und den Stiefkindern gegeben hätte, bejaht sie die Frage und beginnt von einem Vorfall, der sich vor ca. zwei Jahren zugetragen hat, zu erzählen, bei dem die Stiefkinder von der Mutter so unter Druck gesetzt wurden, dass die drei Stiefkinder den Kontakt zum Vater und seiner Partnerin Johanna für fast zwei Jahre komplett abgebrochen haben. Sie beschreibt, dass sie „*vollkommen hilflos*“ (23, Z 619) war. Sie definiert die Situation überhaupt als „*unglaublich*“ und als „*völliges Desaster*“ (23, Z 620). Ebenso war diese Zeit laut Johannas Aussagen eine große Belastung für die Partnerschaft. Zudem wünschte sie sich damals, dass es keine Kinder auf Seiten ihres Partners geben würde. Das Paar versuchte nach kurzer Zeit trotzdem, das Leben wieder so normal wie möglich weiterzuführen. Johanna erzählt, dass sie in dieser Zeit heirateten, ausgiebig in den Urlaub fuhren, sich mit Freunden trafen und „*bewusst dieses Thema immer wieder vermieden*“ (22, Z 642), um nicht fortwährend an die schwierige Situation und die Kinder erinnert zu werden. Bevor sich dieser Vorfall ereignet hatte, wurden die Kinder von der Mutter mit diversen Strafen, wie eine Woche im Keller schlafen oder den Kühlschrank zusperren, bestraft, wenn sie Kontakt mit dem Vater und Johanna hatten. Aktuelle Konflikte erwähnt Johanna nicht. Sie ist der Ansicht, wenn jeder in der Stieffamilie sein eigenes Leben lebt und sich keiner beim anderen einmischt, kann es zu keinen Konflikten kommen. Nur bei Robert merkt sie an, dass er sie manchmal provoziert bzw. herausfordert. Dieses Verhalten sieht Johanna aber in diesem Alter als „*nicht weiter dramatisch*“ (7, 168f) an.

Interpretation

Der Kontaktabbruch kann weniger als Auseinandersetzung zwischen der Stiefmutter und den drei Stiefkindern gesehen werden, als ein Machtspiel zwischen leiblicher Mutter auf der einen

Seite und dem leiblichen Vater und dessen Partnerin auf der anderen Seite. Wie durch Johannas Worte ersichtlich wurde, waren die Leidtragenden hierbei die Kinder, auf deren Rücken die Mutter versucht hatte, die Macht gegenüber dem Vater und Johanna auszuspielen. Es kann bemerkt werden, wie sehr Johanna von der Situation betroffen war. Die Stiefmutter versucht die damalige Situation beinahe schon theatralisch zu untermauern, mit Wörtern wie „*unglaublich*“ und „*völliges Desaster*“. Durch diese Dramatisierung will sie möglicherweise ihre eigenen unbewussten negativen Gedanken, die eventuell gegen die Kinder oder überhaupt die Gesamtsituation gerichtet sind, abwehren. Die Aussage, dass sie sich damals gewünscht hätte, es gäbe keine Kinder, unterstreicht diese Vermutung. Dass es in Johannas derzeitiger Situation keine Konflikte mit den Stiefkindern gibt, dürfte daran liegen, dass sie nicht unter einem Dach zusammen wohnen und vor allem die beiden Mädchen keinen Kontakt zur leiblichen Mutter haben, die in der Vergangenheit nämlich sehr viel Unruhe und Misstrauen sowie viele Konflikte hervorrief. Auf Probleme, die es zwischen ihr und Robert allem Anschein nach gibt, geht sie nicht ein. Sie begründet sein Verhalten damit, dass sich ihr Stiefsohn in der Pubertät befindet und ein provozierendes Verhalten daher normal sei. In keiner Weise vermutet sie, dass es auch an ihrer Person liegen könnte, wenn ihr Stiefsohn rebelliert. Dies lässt die Vermutung zu, dass sie in ihrer Rolle sehr gefestigt ist und kaum Unsicherheit verspürt etwas falsch zu machen.

6.2.2 Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt

Logisches und psychologisches Verstehen

Während dieser zwei Jahre des Kontaktabbruchs fühlte die Stiefmutter vor allem „*Hass und Widerwillen*“ (22, Z 605), aber auch Wut und Ärger gegenüber der Exfrau ihres Mannes, aber „*auch den Kindern gegenüber*“ (24, Z 672). Der Grund dafür ist, dass Johanna denkt, die Stiefkinder hätten dem Machtspiel der Mutter „*einfach so nachgegeben*“ (24, Z 675). Die Stiefmutter ist der Meinung, die Stiefkinder hätten trotzdem auf irgendeine Weise geheim Kontakt zu ihrem Vater aufnehmen können, ohne dass es der Mutter aufgefallen wäre. Dahingehend war sie auch enttäuscht von ihren Stiefkindern. Johanna berichtet auch darüber, wie hilflos sie sich fühlte: „*(D)ie Hilflosigkeit war einfach u n g l a u b l i c h ! #mhm# Die typische Hilflosigkeit der Stiefmutter #mhm#, weil da stehst du als Partnerin einfach völlig außen vor (.) was zwischen Partner und Kindern passiert!*“ (24, Z 663ff). Sie glaubt auch, dass diese Zeit für sie belastender war, als für ihren Mann, da sie selbst negative Erfahrungen in ihrer Kindheit gehabt hatte. Durch diesen Kontaktabbruch der Stiefkinder kamen Erinnerungen an ihre damals sehr schmerzvolle Kindheit zu Tage.

Interpretation

Johanna spricht offen und ehrlich über ihre Gefühle und leugnet auch nicht, dass sie gegen ihre Stiefkinder ebenfalls Wut und Ärger empfunden habe, als sie sich nicht mehr gemeldet haben. Indem sie sagt, dass die Stiefkinder trotzdem Kontakt aufnehmen hätten können, gibt sie den Stiefkindern eine Teilschuld an ihrem Leiden und dem ihres Mannes. Johanna erwähnt „*die typische Hilflosigkeit der Stiefmutter*“ und dürfte dabei meinen, dass sie als Außenstehende der ehemaligen Kernfamilie keine Möglichkeit gehabt hätte, an der Situation etwas zu ändern. Im Allgemeinen ist Johanna der Meinung, die Situation sei für sie belastender gewesen als für ihren Mann, was stark bezweifelt werden kann und eine egoistische Seite Johannas zeigt. Dabei unterstellt sie ihrem Mann, der gleichzeitig seine leiblichen Kinder verloren glaubte, dass er nicht in dem Ausmaß unter der Situation gelitten hätte wie sie selbst.

6.2.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Johanna holte sich während dieser konfliktreichen Zeit psychologische Beratung, da sie selbst nicht wusste, wie sie mit dieser Situation umgehen sollte. Außerdem vermieden sie und ihr Partner, wie bereits erwähnt wurde, über die Kinder zu sprechen. Nach fast zwei Jahren meldeten sich die Kinder, laut Johannas Aussagen einfach telefonisch bei ihrem Vater, weil die Mutter in eine „*Irrenanstalt eingeliefert*“ (25, Z 698) worden war und keinen Druck mehr auf die Kinder ausüben konnte. Schon kurze Zeit später fand ein Treffen zwischen den Kindern, ihren Vater und Johanna statt, bei dem „*Missverständnisse geklärt*“ (25, Z 680) wurden und „*viele Tränen geflossen*“ (25, Z 680) sind. Seitdem sei der Kontakt „*ganz eng*“ (26, Z 717). Auch schon Jahre davor suchte sich Johanna professionelle Hilfe, um mit Problemen in der Stieffamilie besser umgehen zu können sowie mit Gleichgesinnten und Experten darüber reden zu können. Sie schloss sich einem Verein an und ist nach wie vor in diesem Mitglied. Außerdem war ihr Mann „*eine unglaubliche Stütze*“ (30, Z 820) für sie, als sie Probleme, vor allem mit dem Alter der Stiefkinder hatte, da sie nicht wusste, wie sie mit ihnen umgehen sollte. Jedoch findet sie es schwierig, Hilfe als Stiefmutter zu bekommen, weil „*das einfach keine institutionalisierte gesellschaftliche Gruppe ist #ja#, (.) es is auch etwas, worüber man nicht so gern redet eben wegen diesem negativen Touch, den das ganze hat #mhm# ähm (3) da wüsst ich jetzt eigentlich nicht, wohin ich mich wenden sollte.*“ (30, Z 826-829)

Interpretation

Der Konflikt zwischen den Stiefkindern und ihrem Vater sowie dessen Frau wurde also durch die Kinder selbst gelöst. Es wurde in einem Gespräch alles besprochen und geklärt. Johanna

erwähnt nicht, wie die Mutter darauf reagierte, als sie erfuhr, dass die Kinder wieder mit ihrem Vater und dessen Frau Kontakt aufgenommen hatten. Möglicherweise versucht Johanna hierbei die leibliche Mutter auszublenken. Eventuell sieht Johanna in der leiblichen Mutter auch eine Konkurrentin zu den Stiefkindern und lässt sie deshalb unerwähnt. Johanna gibt auch zu, professionelle Hilfe in Anspruch genommen zu haben. Sie erzählt, dass sie sich noch immer in einem Verein befindet, der ihr hilft, mit derartigen Problemen besser umgehen zu können. Dabei ist interessant, dass Johanna anscheinend versucht, sich selbst als Opfer darstellen zu wollen, da sogar ihr Mann ihr eine Stütze in diesen schwierigen Zeiten war und nicht umgekehrt. Es wird Hilflosigkeit bei Johanna sichtbar.

6.2.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

Logisches und psychologisches Verstehen

Wie schon zuvor von Johanna erwähnt wurde, ist der Kontakt zwischen den Stiefkindern, und Johanna seit der Versöhnung „*ganz eng*“ (26, Z 717) und es gibt laut Johanna mit den Stiefkindern keinen Streit. Überhaupt glaubt die Stiefmutter, dass die Beziehung zwischen ihr und den Stiefkindern nach diesem längeren Kontaktabbruch und der folgenden Versöhnung „*auf eine sehr erwachsene Ebene gehoben wurde.*“ (26, Z 731) Johanna meint außerdem, dass dies „*durch das sehr offene Gespräch danach und (2) auch das Angebot der Kinder, [sie] jetzt zu brauchen, ganz dringend zu brauchen*“ (26, Z 733f) geschehen sei. Für die beiden Töchter übernahm sie ab diesem Zeitpunkt die Mutterrolle. Früher war sie laut eigenen Angaben, die Frau des Vaters. Die Beziehung von Johanna zur jüngeren Stieftochter ist herzlicher und „*körperlicher*“ (15, Z 393), die zu Doris, der älteren Stieftochter, eher distanzierter. Zu Robert hat Johanna ein „*(h)öflich distanziertes*“ (18, Z 478) Verhältnis. Über die Beziehung zu Robert meint sie, dass diese „*ein bisschen zwiespältiger*“ (15, Z 411) ist, weil sie auch keine Erfahrung mit Stieföhnen hat. Außerdem merkt sie, dass er sie sehr wohl gern hat, aber es nie zugeben würde, weil er „*in wahnsinnigem Konflikt mit seiner Mutter*“ (15, Z 418) lebt. Es hätte für ihren Stiefsohn „*fürchterlichste Konsequenzen*“ (16, Z 419), wenn er vor seiner Mutter mit seinem Vater oder Johanna sympathisieren würde. In den Augen der Mutter ist Johanna ohne bekannten Grund „*des Teufels*“ (13, Z 425), wie die Stiefmutter erzählt. Teilweise fühlt sich Johanna durch die Stiefkinder und die Situation überfordert, glaubt aber durch eigene Erfahrungen als Scheidungskind, ihren Stiefkindern am besten helfen zu können. Johanna sieht sich nicht gerne als Stiefmutter und hat auch von ihrem eigenen Umfeld noch keine negativen Reaktionen erfahren müssen.

Interpretation

Johanna dürfte einen unbewussten Drang verspüren, sich in ihrer familiären Umgebung und vor allem bei ihren Stiefkindern in den Mittelpunkt zu stellen. Sie beschreibt geradezu enthusiastisch wie sehr ihre Stieftöchter sie brauchen würden und dass die beiden Johanna sofort nach dem Wiedersehen in die Mutterrolle gedrängt hätten. Johanna versucht nach außen die perfekte Stieffamilie darzustellen, in der es keinen Streit gibt und sie als Übermutter allen Hilfestellungen gibt. Möglicherweise versucht Johanna dadurch ihre eigenen Sorgen und Ängste zu kompensieren, indem sie anderen immerzu hilft und für sie da ist. Ebenso könnte ihre schwierige Kindheit ausschlaggebend dafür sein, dass sie nun versucht, in ihrer derzeitigen Situation alles perfekt aussehen zu lassen und sich als Retterin in der Not darzustellen. Trotzdem leugnet sie die doch „*zwiespältige*“ Beziehung zu ihrem Stiefsohn nicht. Johanna dürfte davon überzeugt sein, dass dieser sie gern hat, aber gegen diese Gefühle „*ankämpft*“, weil seine Mutter ihn unter Druck setzt und es verbietet. Die Stiefmutter zieht jedoch nicht in Erwägung, dass der 15-Jährige sie vielleicht tatsächlich nicht mag und er sich deshalb von ihr distanziert.

6.3 Andrea

Andrea (35 Jahre alt) ist seit ca. sieben Jahren Stiefmutter von zwei Buben namens Sebastian (14 Jahre alt) und Jakob (zehn Jahre alt) und von Beruf Angestellte. Die beiden wohnen bei ihrer leiblichen Mutter und kommen alle zwei Wochen von Freitag bis Sonntag als auch in den Ferien zu ihrem Vater (Thomas, 42 Jahre alt) und Andrea auf Besuch. Die beiden Buben bewohnen in der Wohnung ihres Vaters und seiner Lebensgefährtin gemeinsam ein Zimmer. Zur derzeitigen Situation der Familie lässt sich sagen, dass Jakob seit ungefähr einem Jahr nicht mehr regelmäßig zu seinem Vater kommt. Andrea hat zu der leiblichen Mutter der Kinder keinen Kontakt und wünscht sich auch keinen, da die Beziehung zwischen den leiblichen Elternteilen schon nicht gut funktioniert. Andrea ist eine sehr aufgeschlossene, unkomplizierte Frau, die im Interview viel und vor allem flüssig erzählt hat. Leider ist sie während des Interviews immer wieder vom Thema abgekommen und konnte auf einige Fragen keine konkreten Antworten geben.

6.3.1 Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern

Logisches und psychologisches Verstehen

Zu Beginn des Interviews erzählt Andrea über ihren ersten spontanen gemeinsamen Urlaub,

der kurz nach dem Kennenlernen der Kinder stattgefunden hatte. Der Urlaub war laut Andrea „eine Katastrophe zum Teil ((beide lachen)), Überforderung für den Kleinsten ... (d)er dann plötzlich zweimal ins Bett gemacht hat“ (2, Z 44-47), weil ihm, wie die Stiefmutter glaubt, einfach die Mutter gefehlt hat. Außerdem erwähnt sie, dass es mit Jakob, dem jüngeren der beiden Stiefkinder, generell einige Probleme gäbe. Auf diese Probleme angesprochen, meint Andrea: „(B)eim Kleinen is es generell so, da wurde angeblich ADHS diagnostiziert #mhm# der is auch ein bisschen eine Rübe würd ich jetzt a mal sagen und kann Grenzen und Regeln gar nicht #mhm# akzeptieren und die gibt's aba bei uns.“ (4, Z 111-114) Andrea fügt auch gleich hinzu, dass Jakob nicht mehr so oft zu ihnen kommt, wobei sie die Gründe nicht weiß. Trotzdem macht sie sich Gedanken und glaubt, dass die regelmäßigen Besuche vor einem Jahr seltener wurden, weil es immer wieder größere Auseinandersetzungen zwischen Jakob und seinem Vater oder seinem Bruder gab. Bei diesen Konflikten ist Andrea „gar nicht so beteiligt“ (11, Z 346), wie sie selbst angibt. Trotzdem meint sie, dass sie sich wahrscheinlich öfters einmischen sollte in diverse Streitigkeiten zwischen ihrem Partner und dessen Söhnen. Die Stimmung in der Stieffamilie ist dann immer schlecht. Der letzte Konflikt fand das Wochenende vor dem Interview statt. Nach dem großen Streit fuhr ihr Partner den jüngeren Buben auch nach Hause zur Mutter. Bei diversen Auseinandersetzungen fielen auch Schimpfwörter wie „Papa, du Riesenarschloch“ (13, Z 409), die der jüngere der beiden Buben in den Mund nahm. Danach konnte man, Andreas Angaben zur Folge, nicht mehr normal mit dem Buben reden. Andrea spricht größtenteils nur von Konflikten zwischen dem Vater und seinen Kindern. Sie erwähnt keinen Konflikt zwischen ihr und den Kindern, weil sie sich nicht erinnern kann, wie sie selbst sagt: „(A)lso entweder hab ich alles verdrängt, vergessen oder ((beide lachen)) ich blende es gerade aus, aber ich könnt mich nicht d'ran erinnern!“ (17, Z 554ff). Sie rechtfertigt sich, dass sie kaum Konflikte miteinander hätten, weil sie ein „sehr ((lacht)) harmoniebedürftiger Mensch“ (17, Z 548) ist.

Interpretation

Direkt auf Konflikte zwischen den Stiefkindern und ihr angesprochen, fällt es Andrea schwer etwas zu finden. Sie berichtet häufig von kleineren, banalen Streitereien zwischen den Kindern und dem Vater, aber sie selbst hält sich meistens im Hintergrund und greift dabei nicht ein. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie sich im Umgang mit Kindern zu unsicher fühlt und es sich mit den Kindern nicht verscherzen will. Dies würde die Aussage bestätigen, in der sie zugibt, es würde sie schon manchmal reizen, während Konflikten etwas zu sagen. An manchen Passagen ist erkennbar, dass es einiges an Konfliktpotenzial auch zwischen Andrea und dem Jüngeren gäben müsste, da sie ihn „Rübe“ nennt und an-

merkt, dass er seltener kommt, weil es in der Familie immer Probleme gäbe, wenn Jakob da wäre. Außerdem spricht sie auch davon, dass die beiden Buben keine Grenzen und Regeln kennen würden, was im Haushalt von Thomas und Andrea zwangsläufig zu Problemen führt, da die beiden darauf bedacht sind, Grenzen zu setzen. Wobei sich Andrea wieder nur darüber äußert, dass es sich um Auseinandersetzungen zwischen dem Vater und seinen Söhnen handle. Möglicherweise will Andrea auch nicht als die „böse“ Stiefmutter angesehen werden, denn als ich sie gegen Ende des Interviews frage, ob sie sich durch den Mythos der „bösen“ Stiefmutter in ihrem Handeln beeinflusst fühlen würde, meint sie, sie hoffe es nicht. Scheinbar hat Andrea dennoch Angst als böse dargestellt zu werden und hält sich deshalb aus den Konflikten in der Familie so vehement raus. Eventuell bestünde auch die Möglichkeit, dass es zwischen den beiden Buben und Andrea sehr wohl größere Auseinandersetzungen gab, aber Andrea es nicht erwähnt, weil sie sich vielleicht bewusst wirklich nicht mehr daran erinnern kann. Dies kann dann der Fall sein, wenn sie die Konflikte im Sinne der Abwehr verdrängt hat, da diese dabei empfundenen Gefühle für sie so verletzend waren, dass sie die Erfahrungen damit einfach unbewusst hält, um den Schmerz bewusst nicht mehr spüren zu müssen. Oder aber sie will einfach nur den Schein als liebevolle, nette und harmoniebedürftige Stiefmutter vor der Interviewerin wahren und leugnet deshalb diverse Konflikte. Eine ebenfalls zulässige Vermutung könnte diese sein, dass Andrea tatsächlich, wie sie selbst sagt, ein Harmonie bedürftiger Mensch ist und sie deshalb Auseinandersetzungen aus dem Wege geht.

6.3.2 *Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt*

Logisches und psychologisches Verstehen

Im Grunde gibt die Stiefmutter auch auf Fragen über Gefühle während und nach Konflikten keine konkrete Antwort, da sie wie in der vorigen Kategorie besprochen wurde, keine direkten Auseinandersetzungen zwischen ihr und den Stiefkindern nennt. An manchen Aussagen lassen sich jedoch Gefühlsregungen erkennen, wie an folgender Stelle, als sie über das letzte Jahr spricht, in dem Jakob aufgrund einer Erkrankung mehrmals im Krankenhaus war, was „auch für (sie) sehr nervenaufreibend“ (12, Z 376, 379) war, da es für alle Familienmitglieder keine einfache Situation war. Direkt darauf angesprochen, wie sie sich fühle, wenn es Konflikte in der Familie gibt, meint sie: „manchmal is es schon m ü h s a m“ (17, Z 561f), weil es auch ihr Wochenende beeinträchtigt. Des Öfteren wünschte sie sich deshalb auch, dass das Wochenende bald vorbei ist. Andrea gibt zu, dass bei ihr nicht immer alles „rosig“ (18, Z 585) ist, nach dem Motto: „(W)ir sind eine Familie und wir ham uns alle so lieb“ (18,

Z 585). Andrea glaubt, dass ihr die Konflikte nicht so viel ausmachen, weil die beiden Buben nicht ihre eigenen Kinder sind, trotzdem meint sie „*tut's [ihr; K.J.] weh, wenn miteinander alle streiten*“ (21, Z 683f). Außerdem sei die Situation anfangs, als Thomas und sie noch nicht lange ein Paar waren „*nicht einfach*“ (22, Z 725) für sie gewesen, da die Kinder an den Wochenenden, als sie zu Besuch kamen, immer im Mittelpunkt standen. Jetzt denkt sie, hätte sie sich damit „*abg'funden*“ (22, Z 729).

Interpretation

Die Stiefmutter geht mit Aussagen, die ihre Gefühle betreffen, sehr sparsam um. Es ist möglicherweise so, dass sie sich bewusst nicht eingestehen möchte, in diversen Konfliktsituationen auch intensivere Gefühle zu spüren. Sie behandelt emotionale Situationen sehr formal und affektlos, was auf den Abwehrmechanismus der Intellektualisierung hindeuten könnte. Dabei ist es wahrscheinlich, dass sie versucht intensive Gefühle unbewusst zu halten, indem sie von Situationen, durch die sie diese Gefühle spürt, überwiegend emotionslos berichtet. Dadurch erhofft sie sich vielleicht diese unangenehmen Gefühle nicht bewusst spüren zu müssen. Durch vereinzelte Aussagen lassen sich Andeutungen erkennen, dass sie die Beziehung vor allem zum Jüngeren der beiden Stiefkinder belastet. Die Auseinandersetzungen in der Familie, dürften sie emotional überfordern, was sich an einigen Passagen offenbart, wenn sie meint, dass es ihr weh tut, wenn alle miteinander streiten oder dass es manchmal „*mühsam*“ ist. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sie auf Fragen, ihre Gefühle betreffend, nicht eingehen kann und versucht, diesen Antworten auszuweichen oder sie mit banalen Erzählungen zu umgehen. Dies könnte darauf hindeuten, dass sie entweder nicht gerne über ihre Gefühle redet, oder aber sie empfindet die Interviewsituation zu unpassend, um über ihre Gefühle zu sprechen. Ebenfalls besteht die Möglichkeit, wie schon in der Kategorie zuvor erwähnt wurde, dass sie vor der Interviewerin ihr Gefühlsleben nicht offenbaren will, weil sie sich dann vermutlich eingestehen müsste, doch intensivere und vielleicht auch negativ gefärbte Gefühle ihren Stiefkindern gegenüber zu haben, was ihr das Gefühl geben könnte, als „böse Stiefmutter“ gesehen zu werden.

6.3.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Andrea gibt im Interview zu, dass sie es bisher immer so gehandhabt hat, dass sie sich in Streitereien nicht einmischt, wobei sie betont: „*Ich kann mich natürlich nicht immer nicht einmischen, ja?*“ (13, Z 429f) Und in letzter Zeit hat sie sich schon mehrmals gedacht, dass sie sich vielleicht doch integrieren sollte, dabei geht sie dann folgendermaßen vor: „*(D)a hab*

ich ma jetzt gedacht: vielleicht sollt ich mich einfach einmischen und auch wenn ichs jetzt, oder mir den Thomas halt, den nehm ich mir dann schon auch oft zur Seite und sag: Du das war jetzt eigentlich für meine Verhältnisse viel zu hart, ja?“ (13, Z 432-435) Trotzdem weiß sie nicht, ob sie dazu das Recht hat, weil sie erklärt, dass sie ja nur die Stiefmutter ist. Es wäre auch teilweise, laut Andrea „eine Gratwanderung“ (14, Z 459), was man in derartigen Konfliktsituationen macht. Als Andrea gefragt wird, was sie sich in Situationen denkt, wenn gestritten wird, antwortet sie folgendermaßen: „Na mach ma vielleicht doch: ich will weg!“ (18, Z 594). Sie versucht zu diesen unangenehmen Auseinandersetzungen einen Ausgleich zu finden: „(D)a gab’s immer wieder so Phasen, wo ich ma gedacht hab: Na, also das brauch ich ma jetzt irgendwie nicht a- also- ja genau, das brauch ich ma jetzt oder das will ich mir jetzt nicht antun und ich (.) treff mich mit einer Freundin, oder ich mach halt irgendwie- weiß nicht- was alleine #ja# ja?“ (19, Z 613-616) Dabei nennt sie z.B. Einkaufen gehen oder sie trifft sich mit Freunden auf einen Kaffee, zu einem Konzert usw. Sie ist der Meinung, diese Konflikte vor allem mit Jakob, würden sich vermindern, wenn alle eine Therapie machen würden, wobei sie sich selbst nicht ausschließt (12, Z 384-388).

Interpretation

Andrea ist allem Anschein nach auf der einen Seite sehr zurückhaltend, auf der anderen Seite jedoch zeigt sich das Bild, dass sie innerlich darum kämpfen muss, nicht einzugreifen. Sie versucht ihren Partner auf bestimmte Art und Weise zu maßregeln, indem sie ihm öfter, wie sie sagt, zur Seite nimmt und ihm erklärt, dass sie seine Vorgehensweise nicht gut findet. Trotz allem dürfte sie sich unsicher in ihrer Rolle fühlen, was sie auch mehrmals erwähnt. Denn es scheint als würde sie es durchwegs scheuen zu den Kindern direkt etwas, den Konflikt betreffend, zu sagen. Sie wählt den für sie scheinbar sichereren Weg über den Vater, um sich eventuell vor den Kindern nicht blamieren zu müssen. Sie kann sich nicht immer dementsprechend zurücknehmen, wie sie selbst sagt und möglicherweise flüchtet sie dann aus der Situation, wenn sie merkt, dass es ihr zu viel wird und sie ihrem inneren Drang, sich den Kindern gegenüber äußern zu wollen, nachgeben müsste. So ist es für sie angenehmer, sich aus der Konfliktsituation zu begeben und einzutauchen in eine andere friedlichere Welt, was für sie z.B. ihre Freunde bedeuten könnten. Eine für sie wahrscheinlich nicht so wichtige Erkenntnis, jedoch für die Lösung der Konflikte sehr bedeutsame, ist diese, dass sie der Ansicht ist, alle Familienmitglieder (auch die leibliche Mutter und sich selber einschließend) müssten eine Therapie machen, da sie viel aufzuarbeiten hätten. Es ist bemerkenswert, dass sie sich an dieser Stelle zur Familie zugehörig fühlt und helfen möchte, die derzeit schwierige Situation in der Familie zu bewältigen.

6.3.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

Logisches und psychologisches Verstehen

Die derzeit schwierige Situation beeinflusst vermutlich die Beziehung zwischen der Stiefmutter und dem Jüngeren, da dieser Besuche zum Vater scheut und nicht kommen möchte. Andrea macht sich im Interview Gedanken über ihn und erklärt, dass sie glaubt, dem jüngeren Stiefsohn fehlt die männliche Bezugsperson bei der Mutter (3, Z 77-82). Außerdem spricht sie auch davon, wie sie momentan beiden Stieföhnen gegenüber steht, in dem sie sagt:

„Ich mag momentan den einen vielleicht lieber als den andern, geb ich jetzt auch ganz ehrlich zu #mhm# ich glaub ich brauch jetzt auch keinen Namen nennen, aber (.) und es war auch schon umgekehrt, also lange Zeit sogar, also beim Sebastian hab ich mir oft gedacht: aus dem wird nix mehr und wenn der weiter so mocht ((lacht)) Katastrophe #ok# ähm der war nicht immer dieses liebe pubertierende Kind und wer weiß wie das wird, ich mein das kann #ja# ganz schnell umschlagen“ (20, Z 663-672).

Andrea spricht klar und deutlich darüber, dass sie dem einen Stiefsohn derzeit mehr Zuneigung entgegenbringt als dem anderen. An mehreren Stellen im Interview betont sie auch, dass die beiden Buben nicht ihre eigenen Kinder sind und sie darum *„sicher nicht die Bindung, wie sie der Thomas zu seinen Kindern hat“* (21, Z 680f), haben wird. Dadurch sehe sie auch manches mit anderen Augen und würde unter Konflikten nie so leiden wie ihr Partner. Abgesehen davon erwähnt Andrea, wie sehr sie für Sebastian ein Vorbild darstellt, da er die gleiche Ausbildung machen möchte wie seine Stiefmutter und sie glaubt, dass er sie *„wirklich total gern mag“* (23, Z 763f). Beim Jüngeren ist sie sich nicht sicher, denkt aber, dass er sie genauso gern hat wie den Vater, jedoch würde er es nicht so zeigen, obwohl er sich auch an sie kuschelt, wenn es sich ergibt. Im Großen und Ganzen ist sie betrübt darüber, dass der Jüngere nicht mehr gerne zu ihnen kommt und macht sich Sorgen, dass er vielleicht den Kontakt ganz abbrechen könnte (25, Z 825f). An mehreren Aussagen wird deutlich, dass sie ihre Rolle innerhalb der Stieffamilie noch nicht gefunden hat, weil sie keine leiblichen Kinder hat und nicht weiß, wie sie bei eigenen Kindern reagieren würde (14, Z 439).

Interpretation

Andrea macht sich viele Gedanken über die derzeitige Situation, ihre Rolle in der Stieffamilie und auch über die beiden Stiefkinder. Sie spricht offen aus, dass sie nicht alle zwei Buben gleich gern hat und verweist auf die komplizierte Beziehung zwischen dem Jüngsten und der übrigen Familie. Es scheint so als könne sie über die Beziehung zwischen Jakob und sich selbst nichts Bemerkenswertes erzählen. Darauf angesprochen erwähnt sie

abermals die Probleme, die der Zehnjährige haben könnte, geht aber nicht näher darauf ein, wie die Buben sich untereinander und mit dem Vater verstehen. Gut erkennbar ist auch die Unsicherheit in ihrer Rolle. Sie sieht sich selbst als Freundin vom Vater der Stiefkinder, aber auch als Stiefmutter. Andrea denkt, ihre Unsicherheit in der Rolle käme daher, dass sie noch keine eigenen Kinder hätte und verteidigt damit auf eine gewisse Art und Weise ihr Handeln und ihre Gedanken den Kindern ihres Partners gegenüber.

6.4 Yvonne

Yvonne ist 30 Jahre alt, Hortassistentin und seit ca. 2,5 Jahren Stiefmutter von zwei Stiefkindern. Martin ist 15 Jahre alt und Margit neun Jahre alt. Yvonne lebt mit ihrem Lebensgefährten Chris (40 Jahre alt) und seinem Sohn Martin in einer Wohnung und Margit lebt bei ihrer Mutter in einem anderen Bundesland. Jedes zweite Wochenende kommt Margit von Freitag bis Sonntag zu Besuch und das Wochenende darauf fährt Martin zu seiner Mutter und zu Margit auf Besuch. Somit haben Yvonne und Chris meistens jedes zweite Wochenende Zeit für sich alleine. Diese Stiefmutter ist die Einzige von allen befragten Stiefmüttern dieser Forschungsarbeit, die keine Wochenend-Stiefmutter ist, sondern Vollzeit-Stiefmutter.

Yvonne machte während des gesamten Interviews den Eindruck als hätte sie das Interview gern so schnell wie möglich hinter sich gebracht. Am Anfang des Gesprächs wirkte sie distanziert, zeigte mir aber rasch ihre selbstbewusste Seite. Die Atmosphäre während des Gesprächs war für mich eher unangenehm.

6.4.1 Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern

Logisches und psychologisches Verstehen

Die junge Stiefmutter versucht sich während des gesamten Interviews sehr bedeckt mit Hinweisen auf Konflikte zu halten. An wenigen Stellen im Interview kann auf Konflikte in der Familie oder zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern geschlossen werden. Jedoch wurden von Yvonne keine Konflikte explizit genannt. Auf die Frage, ob es einen Konflikt zwischen ihr und den Stiefkindern gegeben hätte, antwortet sie folgendermaßen:

„Nein, eigentlich nicht, weil wie g’sagt, wenn ich was sag, dann gilt das #mhm# und da sagt auch mein Lebensgefährte, das gilt genauso wenn’s er sagt- im Gegenteil: bei mir funktioniert das sogar oft besser, weil ich eben- (.) weiß ich nicht, vielleicht arbeitsbedingt (2) #ja# ich sag das einmal und das war’s #mhm# wenn ich jetzt sag: „Da is zu laut, seid’s bitte leise, wir ham Nachbarn!“ dann is das so #mhm# und es is dann auch leise!“ (9, Z 291-296)

Nachdem sie der Meinung ist, dass beide Stiefkinder, vor allem Martin, brav sind und es immer gut mit den beiden funktioniert, frage ich nach, ob sich die Beziehung zu den Stiefkindern nach dem Kennenlernen verändert haben und Yvonne meint

„(E)rst wie ma zusammengezogen sind, weil ja jeder andere Ansichten und Einstellungen im Leben hat und (3) wenn du dann zu dritt in einer Wohnung wohnst, is ja das wie eine Wohngemeinschaft und jeder muss seinen Teil dazu beitragen ja?... man muss sich halt erst zusammenraufen, sag ma so: muss sich-jeder hat seinen- seine Eigenheiten, jeder hat seine gewissen Sachen, die er hat oder mag oder nicht mag und man muss sich halt erst zusammenraufen und schau #ja# wer wie was wann wo macht.“ (7, Z 212-219).

Im Nachhinein betrachtet meint sie jedoch, hätten alle in der Stieffamilie damit „überhaupt keine Probleme g’habt“ (7, Z 223) An einer anderen Stelle gibt sie zu, dass ihr der Kontakt mit Margit leichter fällt als mit Martin, weil sie ein lebenslustiges kleines Mädchen ist und von ihrer Art viel offener als Martin. Obwohl die Rede von Margit ist, vergleicht sie diese mit Martin: *„(I)ch hab mim Martin kein Problem g’habt- von Anfang an nicht ja? Nur andere halt- es is- ich hab gewartet bis er kommen is #ja# bis er (.) aber es is halt, wenn du so ruhig und zurückgezogen bist, ja und du fragst ihn was, er gibt da schon eine Antwort, nur irgendwann gehn da dann die Fragen aus“ (6, Z 179-182)*

Interpretation

Yvonne scheint sich der Interviewerin nicht öffnen zu wollen, denn sie spricht davon, dass es in der Beziehung zu ihren Stiefkindern keine Konflikte gibt, jedoch ergibt sich durch diverse andere Aussagen im Gespräch die Vermutung, dass Yvonne und ihre Stiefkinder bereits Auseinandersetzungen hatten, da sie u.a. erwähnt, wie sich alle Familienmitglieder beim Zusammenziehen erst „zusammenraufen“ mussten. Laut Yvonne’s Erzählungen könnte man auch annehmen, dass sie nicht von ihren Stiefkindern, sondern von Maschinen spricht, die sofort alles zu ihrer vollsten Zufriedenheit erledigen und „funktionieren“. Nach außen versucht Yvonne das Bild einer heilen Familie zu vermitteln, in der es keinen Streit gibt und sich alle lieben, ob dieses Bild auch der Realität standhält, kann bezweifelt werden. Auch das Alter der Kinder (15 Jahre und neun Jahre) lässt die Annahme zu, dass es eventuell kleinere Konflikte gibt, da viele Kinder in diesem Alter nicht gerne Aufforderungen von Erwachsenen nachkommen. Widerstände können sich auch durch Unbeteiligung ausdrücken. Yvonne deutet an, dass sich Martin eher zurückzieht und er von sich aus wenig erzählt. Das könnte bedeuten, Yvannes Stiefsohn rebelliert eventuell passiv und weigert sich auf diese Weise, mit seiner jungen Stiefmutter in Kontakt zu treten.

6.4.2 Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt

Logisches und psychologisches Verstehen

Nachdem Yvonne nicht direkt auf Konfliktsituationen eingeht, spreche ich sie darauf an, ob sie auch schon mal Gefühle wie Neid und Eifersucht gefühlt hätte, oder ob sie sich schon einmal in einer Situation zweitrangig vorgekommen wäre, worauf sie Folgendes antwortet:

„Na eifersüchtig würd ich nicht sagen, neidisch auch nicht, aber eben wie das fünfte Rad am Wagen denkt ma sich schon oft, aber das sind oft so Situationen wie (2) wenn die schon zu Hause und ich arbeiten bin und ich erst um fünf nach Hause komm ja #mhm# und der eine sitzt dort und spielt Playstation und die andern zwei sitzen vorm Laptop und du kommst in die Situation rein- denkst da schon: ‚Was mach ich da jetzt?‘ ja“ (10, Z 312-316)

Außerdem ist sie oft genervt, wenn sie nach einem anstrengenden Arbeitstag nach Hause kommt, Ruhe haben möchte, aber Margit herumhüpft und laut quietscht. Zu den Gefühlen, ihrem Stiefsohn gegenüber, sagt sie, dass sie *„jetzt nicht so Muttergefühle“* (5, Z 166) hätte.

Interpretation

Yvonne ist es nicht möglich ihre Gefühle zu benennen. Sie versucht den Schein einer gut funktionierenden Stieffamilie auch bei diesem Thema zu bewahren, denn es könnte passieren, dass sie sich in einem Moment der Unachtsamkeit dazu hinreißen ließe, eventuell auch etwas Negatives zu äußern und das würde diesen Schein der heilen Familie trüben. Außerdem hängt womöglich ihr inneres Gleichgewicht sehr davon ab, wie sie von ihrer Umwelt als Stiefmutter wahrgenommen wird. Vielleicht kann sie schwer auf Emotionales eingehen, weil sie sich in ihrer Position derzeit nicht wohl fühlt und sie diese unangenehmen Gefühle nicht spüren möchte. Um diese Gefühle nicht bewusst wahrnehmen zu müssen, versucht sie diese durch den Abwehrmechanismus der Intellektualisierung im Unbewussten zu halten. Dies verschafft ihr Erleichterung und wäre auch ein Grund, dass sie nicht emotional, sondern formal und affektlos über ihre Stiefkinder und das Zusammenleben spricht.

6.4.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Die junge Stiefmutter meint, sie hätten kaum Konflikte in der Stieffamilie, weil sie immer alles sofort miteinander besprechen. Sie beschreibt das folgendermaßen: *„(A)lso wir reden, wenn (.) mich jetzt was stört oder wenn ich (.) irgendwie das Gefühl hab (2) „Pfau, das geht mir jetzt auf die Nerven!“ oder sonst irgendwas, dann red ma d’rüber, diskutieren vielleicht auch, aber dann find ma eine Lösung und dann hat sich das Ganze #mhm# wieder erledigt“* (10, Z 330-333). Sollte Yvonne jedoch Phasen haben, wo sie keine Nerven für ihre Stiefkin-

der hat, geht sie zu ihrer Mutter Kaffee trinken oder einkaufen. Meistens macht sie das dann, wenn sie einen Tag Auszeit braucht und etwas Gutes für sich selbst machen möchte (13, Z 423f). Es geht ihr danach einfach besser und sie meint, dass es eine „*Abwechslung*“ (13, Z 431) ist und man „*nicht immer dasselbe – denselben Alltag*“ (13, Z 431f) bzw. „*a mal Zeit für (s)ich selber auch*“ (13, Z 432) hat und tun kann, was man möchte.

Interpretation

Yvonne spricht auf der einen Seite davon, dass in ihrer Stieffamilie immer alles sehr gut funktionieren würde, auf der anderen Seite gibt es auch Zeiten, in denen ihr alles zu viel wird und sie sich Ablenkung sucht, indem sie zu ihrer Mutter oder einkaufen fährt. Einerseits verleugnet sie allem Anschein nach Konflikte in der Stieffamilie und andererseits deutet vieles darauf hin, dass sich Yvonne eventuell manchmal überfordert mit der Situation fühlt und sie von zu Hause flüchtet. Sie erwähnt, dass sie auch Zeit für sich braucht, was ein Hinweis dahingehend wäre, dass sie in ihrer Position als Stiefmutter allem Anschein nach kaum auf ihre Bedürfnisse Rücksicht nehmen kann. Sie flieht in gewisser Weise auch vor dem Alltag.

6.4.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

In dieser Kategorie werden nun allgemeine Aussagen über die Beziehung zwischen Yvonne und ihren Stiefkindern interpretiert, da die Stiefmutter keine Angaben zu Konflikten gegeben hat.

Logisches und psychologisches Verstehen

Über die Beziehung zu Martin erzählt Yvonne, dass sie sie sich „*schon gut*“ (4, Z 108) miteinander verstehen, aber es „*nicht dieses Mutter-Kind-Verhältnis [sei; K.J.], weil er dafür mit 15 zu groß is*“ (4, Z 111f). Yvonne ist der Ansicht, dass man zu älteren Kindern keine Mutter-Kind-Beziehung aufbauen kann, aber sonst, wenn sie zu ihm sagt, dass er sein Zimmer aufräumen soll, „*funktioniert (das) eigentlich einwandfrei*“ (4, Z 114). Außerdem hilft sie ihm beim Lernen und bringt ihm auch z.B. Betten überziehen bei, wie sie selbst sagt: „*(A)lso in puncto eben Betten überzieh'n oder aufräumen oder so, das lern schon ich ihm meistens*“ (4, Z 121f). Als ich sie frage, ob Martin das auch gerne von ihr annehme, antwortet sie: „*Also das nimmt er total an, weil er weiß, dass es so is!*“ (4, Z 126f). Generell ist Yvonne bzgl. der Beziehung zu ihrem Stiefsohn der Meinung: „*(E)s funktioniert oder es funktioniert nicht #ja#, da gibt's genau zwei Möglichkeiten!*“ (5, Z 147f). Yvonne erwähnt auch, dass sie sich mit der neunjährigen Margit „*leichter*“ (6, Z 184) tut als mit Martin, denn dieser ist verschlossener als Margit und man muss „*ihm alles aus der Nase zieh'n*“ (6, Z 187f). Über Margit beginnt

Yvonne gleich sehr flüssig zu erzählen: „*Die Margit is ein kleines, quirliges, quietsch-vergnühtes (2) Kind #mhm# also sie is total aufg'weckt, rennt nur herum, is auf hundert Touren den ganzen Tag (.) hat überhaupt keine Probleme mit irgendwem Kontakt zu finden oder sich irgendwo einzugliedern- überhaupt nicht #mhm# also sie is total quietsch-vergnügt und quirlig und ja*“ (6, Z 174-177). In ihrer Rolle als Freundin der Stiefkinder bemerkt Yvonne, dass sie sich jetzt „*sicherer und standfester*“ (8, Z 257f) fühlt, weil sie sich an die Situation gewöhnt hat und sie nun auch „*geübter*“ (8, Z 271) in Bezug auf Wäsche waschen, bügeln, einkaufen und aufräumen ist. Sie meint, dass sie das erst alles lernen hätte müssen und dass es nicht einfach ist, weil man sich auch mit mehreren Personen im Haushalt alles besser einteilen muss. Yvonne fühlt sich als „*Freundin*“ ihres Stiefsohnes, weil sie „*nicht seine Mutter ersetzen*“ (6, Z 171f) will und sie ihm aber trotzdem „*gewisse Dinge*“ beibringt, „*die er im Leben braucht*“ (6, Z 170f).

Interpretation

Allem Anschein nach hatte Yvonne anfangs, als sie die Stiefkinder kennenlernte, schon den Anspruch an sich gestellt, zu Martin und Margit ein Mutter-Kind-Verhältnis aufzubauen. Sie meint, dass Martin mit seinen 15 Jahren zu alt dafür wäre und das sei der Grund, dass sie „*nur*“ eine Freundin für ihn wäre, aber keine Mutterposition einnehmen würde. Ihrem Stiefsohn würde sie bestimmte Dinge beibringen, die er im Leben braucht. Dabei stellt sich die Frage, warum gerade sie ihm diese Dinge wie Betten überziehen beibringen muss, wenn sie eigentlich nicht im Sinne hat, seine Mutter zu ersetzen. Möglicherweise möchte sie durch diese Tätigkeiten ihrem Stiefsohn zeigen, dass sie doch die bessere Mutter wäre und sie sich sozusagen „*opfert*“, um ihm diese Sachen zu zeigen, da er nicht bei seiner leiblichen Mutter lebt. Auch bei diesen Aussagen lässt sich erneut vermuten, dass ihre Stiefkinder „*funktionieren*“ müssen. Sie ist auch der Meinung, dass die Beziehung zu ihren Stiefkindern entweder funktioniert oder nicht, wodurch sie sich selber wahrscheinlich sehr unter Druck setzt, damit diese Beziehungen „*funktionieren*“ oder auch an die Stiefkinder den Anspruch stellt, dass sie sich anpassen. Es scheint, als würde sie sich auch beim Gespräch unter Druck gesetzt fühlen, da sie eventuell Angst haben könnte, ich würde entlarven, dass sie nicht so perfekt in ihrer Rolle ist, wie sie gerne gesehen werden möchte. Zweifelhaft erscheinen dabei auch die Reaktionen des Stiefsohnes auf ihr Bemühen, ihm bspw. Betten überziehen zu lernen, da angenommen werden kann, dass er das nicht unbedingt „*total*“ annimmt, wie sie sagt, sondern eher widerwillig machen muss. Diesen Eindruck würde auch der Beisatz bestätigen, indem sie meint: „*weil er weiß, dass es so is!*“.

Möglicherweise hat Yvonne zu hohe Erwartungen an sich und das „*Funktionieren*“ der

Stieffamilie, dass sie sich deshalb selbst oft unter Druck setzt, um nach außen alles perfekt erscheinen zu lassen.

6.5 Nicole

Nicole ist 30 Jahre alt, Leiterin einer Behindertenwerkstätte und erst seit ca. 8 Monaten Stiefmutter der dreijährigen Serena, die bei ihrer leiblichen Mutter wohnt und nicht regelmäßig jedes Wochenende von Freitag bis Montag zu Nicole und ihrem Partner David (40 Jahre alt) zu Besuch kommt. Das Verhältnis zwischen dem Paar und der leiblichen Mutter ist sehr angespannt. Es gibt immer wieder Auseinandersetzungen bezüglich des kleinen Mädchens, da die Mutter von ihrem alleinigen Sorgerecht immer wieder Gebrauch macht und den Kontakt zwischen dem Vater und dem Kind einschränkt oder in seltenen Fällen sogar verbietet. Nicole hat aufgrund der Konflikte zu Serenas Mutter, keinen Kontakt zu dieser Frau und auch beschlossen, dies so zu belassen. Zur Person lässt sich sagen, dass Nicole eine sehr aufgeschlossene, ruhige, und höfliche junge Frau ist. Während des Interviews sprach sie mit ruhiger langsamer Stimme und nahm durch lauterer Sprechen Rücksicht auf die Geräuschkulisse im Hintergrund. Die Atmosphäre war angenehm, wurde jedoch durch einige Personen immer wieder gestört, da das Gespräch in einem Café stattgefunden hatte.

6.5.1 *Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind*

Logisches und psychologisches Verstehen

Die Stiefmutter erzählt von einem kleinen Vorfall zwischen Serena und ihr, benennt ihn aber nicht als großen Konflikt. Der Vorfall ereignete sich bei Freunden während des Essens, als Serena anfang mit dem Essen zu spielen. Nicole wollte, dass das Mädchen damit aufhört und meinte im Interview:

„(Ich hab sie darauf aufmerksam gemacht, dass wenn sie fertig ist mit dem Essen, dass sie den Löffel beiseite legen soll. – ähm – Das hat sie dann nicht getan, woraufhin – ähm – ich ihr dann das Essen weggenommen hab und gesagt hab, dass das Essen hiermit beendet is (2) #mhm# wo ich gemerkt hab, dass hat jetzt der Serena nicht gefallen und sie hat auch nicht mit der Reaktion meinerseits gerechnet.“ (8, Z 237-242)

Serena war danach beleidigt. Nicole war anschließend erleichtert, weil sie durch eine kurze Rücksprache mit ihrem Partner sicher sein konnte, dass dieser hinter ihr stand. Nach einigen Minuten entschuldigte sich Serena bei Nicole und diese versuchte dem kleinen Mädchen ihre Reaktion zu erklären. Ansonsten erwähnt Nicole keine weitere Konfliktsituation zwischen der Stieftochter und ihr, was auch darauf zurückzuführen ist, dass sie erst seit einigen Monaten Stiefmutter ist. Großes Konfliktpotenzial liegt jedoch im Umgang mit der leiblichen Mutter.

Laut Nicoles Aussagen gibt es manchmal „*Terroranrufe der Mutter*“ (9, Z 298), die den Kontakt ihrer Tochter zum Vater und dessen Partnerin unterbinden oder zumindest beeinflussen möchte.

Interpretation

Während der Essenssituation verhält sich Nicole als würde sie die Mutterposition einnehmen wollen, da sie eine Erziehungsmaßnahme setzt, obwohl ihr Partner, der gleichzeitig der leibliche Vater des Kindes ist, auch am Tisch sitzt. Sie greift ein, ohne sich dessen bewusst zu sein, ob der Vater das selbst regeln möchte. Erst im Nachhinein hält sie mit David Rücksprache, ob ihre Reaktion angebracht war. Allem Anschein nach hat Nicole eventuell seit längerer Zeit Wut gegen das kleine Mädchen oder überhaupt über die Situation im Allgemeinen angestaut und durch eine kleine Gelegenheit, die sich wie z.B. hier beim Essen, bietet, entlädt sich diese. Interessant ist dabei, dass nicht Nicole diejenige ist, die sich bei ihrer Stieftochter entschuldigt, sondern das kleine Mädchen mit ihren drei Jahren kommt zu ihr, um sich zu entschuldigen. Unbewusst hat die Stiefmutter vermutlich ihre Aggression der leiblichen Mutter gegenüber auf Serena verlagert und lässt diese das auch spüren. Ein anderer Grund für diesen Konflikt könnte Nicoles innere Anspannung in der Situation sein. Sie hat selber noch keine Kinder und fühlt sich im Umgang mit Serena unsicher, versucht diese Unsicherheit jedoch durch maßregelndes Miterziehen von Serena zu unterdrücken bzw. sogar unbewusst zu halten.

6.5.2 Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt

Logisches und psychologisches Verstehen

Während der kleineren Auseinandersetzung zwischen Nicole und ihrer Stieftochter fühlte sich Nicole eigenen Angaben zufolge „*sehr unsicher*“ (8, Z 265) und „*nicht gut*“ (8, Z 268). Auch erwähnt sie kurz, dass sie, wenn Serena ihr eigenes Kind gewesen wäre „*ein anderes Gefühl gehabt*“ (8, Z 267) hätte. Als sie mit ihrem Partner Rücksprache bzgl. ihrer Reaktion Serena gegenüber gehalten hatte, fühlte sie sich gut, weil er ihre Reaktion nicht unangemessen empfand und hinter ihr stand. „*Das Schöne ist*“ (8, Z 260), meint Nicole, dass Serena dann auf sie zugekommen ist und sich entschuldigt hat. Sie sagt dazu auch: „*(E)s hat einfach gut getan zu spüren, dass es ihr wichtig ist #mhm, sich zu entschuldigen bei dir# mh, da jetzt nicht das Entschuldigen, sondern es war einfach zu spüren, dass sie genau so wenig wie ich, es gerne erträgt, wenn wir böse sind aufeinander!*“ (9, Z 280-283). Trotz dieser positiven Wendung, spürt Nicole auch in diversen Situationen Eifersucht ihrer Stieftochter gegenüber, die aber, wie sie es nennt: „*subtil(), menschlich()*“ (12, Z 405) ist und schnell wieder reflektiert ist.

Sie beschreibt auch gleich anschließend in welchen Situation sie dies besonders fühlen würde: *„Also in einem Moment, wo man halt jetzt gern den Partner drücken würd und die Kleine schreit aber nebenbei, weil sie das grad nicht toleriert, dann sind das kurze Momente – is jetzt aber ganz eine andere Eifersucht, als ich sie eben der Expartnerin #ja# gegenüber hab.“* (13, Z 406-409) Nicoles Eifersucht der Expartnerin Davids gegenüber sei auf das bezogen, *„dass sie halt die Frau is, die mit deinem Partner, den du liebst, ein Kind hat“* (13, Z 414f) und *„dass sie überhaupt so einen tollen Mann als Vater ihres Kindes bezeichnen kann!“* (13, Z 421f). Im Bezug auf das Stiefkind empfand Nicole *„von Anfang an Sympathie“* (3, Z 84) und sie hat die Kleine *„auch sehr schnell liebgewonnen“* (3, Z 84f), jedoch sei sie *„immer wieder an [ihre] Grenzen gestoßen“* (3, Z 85), da sie sich ständig mit der Tatsache konfrontiert sah, dass der Mann, den sie liebt, *„mit einer anderen Frau ein Kind hat und dass dieser Kontakt einfach ein Leben lang da sein wird“* (3, Z 87f).

Interpretation

Auch in dieser Kategorie lässt sich die Annahme bestätigen, dass sich Nicole im Umgang mit ihrer kleinen Stieftochter sehr unsicher fühlt und sie diese Unsicherheit jedoch eventuell durch ihr Auftreten beim Essen Serena gegenüber, versucht zu überspielen. Sie könnte möglicherweise befürchten, dass ihr Partner und die Freunde ihre Unsicherheit bemerken. Da sie dies aber verhindern möchte, maßregelt sie ihre Stieftochter und zeigt mit dieser Art ihre starke Seite. Es liegt auch die Vermutung nahe, wie auch schon in der Interpretation zuvor erwähnt wurde, dass Nicole negative Gefühle, die sie der leiblichen Mutter entgegenbringt, auf ihre Stieftochter verlagert und sich diese in der Essenssituation entladen. Nicole gibt auch offen und ehrlich zu, dass sie auf das kleine Mädchen eifersüchtig sei, vor allem deshalb, weil sie allem Anschein nach bei David eine sehr wichtige Position einnimmt. Durch diese Tatsache fühlt sich die Stiefmutter auch manches Mal zurückgesetzt und muss den Bedürfnissen ihrer Stieftochter nachgeben. Nicole glaubt, dass die Eifersucht auf die Expartnerin eine andere Dimension hätte als die Eifersucht Serena gegenüber. Trotzdem könnte angenommen werden, dass die Eifersucht auf beide Personen auch etwas gemeinsam hat, nämlich, dass beide Personen in manchen Situationen mehr Macht über Nicole und ihren Partner haben als das Paar selbst über sich hat. Dadurch, dass Serena bei ihrem Vater im Mittelpunkt steht und die leibliche Mutter die Besuchskontakte einteilt und auch angibt, wie diese abzulaufen haben, mischt sich diese Person auch in das Leben des Paares. Nicole ist sich allem Anschein nach bewusst, dass dieser Kontakt ein Leben lang anhalten wird, doch unbewusst spürt sie aufgrund dessen Ängste und Wut. Sie dürfte es nicht verkraften, dass ihr Partner mit einer anderen Frau ein Kind hat.

6.5.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Der Konflikt während des Essens wurde dahingehend gelöst, dass Serena nach einigen Minuten zu Nicole kam und sich bei ihr entschuldigte. Daraufhin haben David und Nicole mit ihr *„die Situation nochmal gemeinsam besprochen und [Nicole; K.J.] hat ihr erklärt, warum [sie; K.J.] so reagiert ha(t)“* (9, Z 276f). Nach diesem Vorfall haben Nicole und David ihre *„Rollen reflektiert“* (9, Z 290) und haben bemerkt, *„dadurch, dass der David seine Tochter nicht so oft sieht, er sich einfach auch sehr schwer (tut), streng zu sein“* (9, Z 291f).

Wenn es Konflikte mit der leiblichen Mutter gibt, wie z.B. Terroranrufe ihrerseits, nimmt sich Nicole eine Auszeit, *„um sich mit Freundinnen zu treffen“* (9, Z 300). Außerdem kommt es auch an Wochenenden derzeit vor, dass David und seine Tochter für ein paar Stunden nur etwas zu zweit machen, damit Nicole alleine sein kann, wenn sie eine anstrengende Arbeitswoche hinter sich hat. Sie meint, dass dies förderlich für ihre Beziehung zueinander sei.

Interpretation

Nicole dürfte versuchen, die Erziehungsmaßnahme an ihrer Stieftochter beim Essen dadurch entschuldigen zu müssen, dass ihr Partner oft zu seiner Tochter nicht streng sein kann. Grund dafür könnten möglicherweise seine Schuldgefühle Serena gegenüber sein, da er nicht immer für sie da sein kann, wenn sie ihn braucht und er durch die Milde ein Signal setzen möchte. Nicole dürfte diese fehlende Strenge ausgleichen wollen und greift in die Erziehung des kleinen Mädchens ein. Werden die Konflikte unerträglich, flüchtet Nicole. Sie hält den „Terror“ der leiblichen Mutter nicht aus und flieht zu ihren Freundinnen. Auch an Wochenenden kommt es vor, dass sich Nicole ihre Auszeit nimmt. Diese Vorgehensweise deutet daraufhin, dass sich Nicole mit der Situation überfordert fühlt und sie sich nicht damit auseinandersetzt. Durch das Flüchten aus der Situation entgeht sie eventuell einem dauerhaften Lösungsversuch und lässt ihren Partner und seine Tochter alleine zurück. Doch vielleicht sind diese Auszeiten tatsächlich förderlich für die Beziehungen in der Stieffamilie, weil Nicole danach möglicherweise viel ausgeglichener ist und sich mit mehr Wohlwollen ihrer Stieftochter widmen kann.

6.5.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

Logisches und psychologisches Verstehen

Nicole bewertet die Beziehung zwischen Serena und ihr *„als positiv“* (4, Z 126) und nach dem Konflikt beim Essen meint sie, dass sie keine *„Auswirkungen auf die Beziehung ... festmachen“* (9, Z 288f) könnte. Die Beziehung zwischen der kleinen Serena und ihr sei auf einer

freundschaftlichen Ebene. Trotzdem merkt Nicole, dass Serena „*ca. eine viertel-halbe Stunde braucht – ähm – bis sie wirklich ankommt*“ (4, Z 107f) bei ihnen zu Hause. Sie macht sich darüber Gedanken und meint dazu Folgendes:

„(A)lso ich hab mir auch schon viele Gedanken darüber gemacht, dass es auch sehr stark davon abhängt ähm, ob vorher Kontakt zwischen der leiblichen Mutter und meinem Lebensgefährten war #mhm# und ob dieser positiv oder negativ verlaufen ist. Und ich glaube, das is aber jetzt wirklich eine, also reine Spekulation ähm, dass die leibliche Mutter nicht gut von mir redet #mhm# und diese Vermutung hab ich einfach, also wenn wir die Serena dann nach Hause bringen - je näher wir zur Wohnung von der Mutter kommen, umso weniger spricht sie mit mir“ (4, Z 110-118)

Sie nimmt eine gewisse Distanz auf Seiten Serenas wahr und fügt hinzu, dass sie das „*ein bisschen als Selbstschutz*“ (4, Z 120) definiert, weil Nicole der Meinung ist, dass Serena von ihrer leiblichen Mutter über Nicole ausgefragt wird und das für die Beziehung zu Serena „*nicht förderlich ist*“ (4, Z 125). Innerhalb der Stieffamilie versuchen David und Nicole ihre Stieftochter in ihr Leben einzubinden und sind auch der Ansicht, dass Rituale sich auf alle in der Familie positiv auswirken. Beide versuchen der kleinen Serena eine „*klare Struktur zu geben*“ (6, Z 176), was dem Paar „*sehr wichtig ist*“ (6, Z 175).

Nicole definiert ihre Rolle in der Stieffamilie dahingehend, dass sie die Lebensgefährtin von Serenas Vater ist (12, Z 380). Den Mythos der „bösen Stiefmutter“ kennt sie nur aus den Erzählungen, vor allem von ihrer Mutter, die selbst eine Stiefmutter hatte. Sie sagt dazu Folgendes: „*(D)ie strenge Mutter – Stiefmutter, die halt dann böse is und eifersüchtig is, dass der leibliche Vater womöglich seine Tochter mehr lieben könnte als die neue Gefährtin – ähm – also auf der bewussten Ebene könnt ich für mich keines von diesen Gefühlen festmachen #ok# aber wie g’sagt – ich definier mich jetzt auch nicht als Stiefmutter von Serena!*“ (12, Z 383-387)

Interpretation

Es kann angenommen werden, dass Nicole die Distanz zwischen ihr und Serena als Selbstschutz definiert, weil sie denkt, das Mädchen hat ihrer leiblichen Mutter gegenüber Loyalitätskonflikte. Dabei bleibt offen, warum sie sich wovor schützen möchte. Möglicherweise will sie sich vor der Erkenntnis schützen, dass Serena sich von Nicole distanziert, weil sie ihre Stiefmutter nicht dabei haben möchte oder Serena ihren Vater in gewissen Momenten einfach lieber für sich alleine hat und nicht teilen möchte. Eventuell will sich Nicole nicht selbst die Schuld dafür geben, dass sich Serena distanziert und kaum noch mit ihr spricht. Interessant ist der Einfluss der leiblichen Mutter auf die Stieffamilie, den Nicole immer wieder im Gespräch erwähnt.

Im Interview antwortet Nicole auf die Frage, wie sie den Mythos der „bösen Stiefmutter“ sieht, auf die Art und Weise, dass man annehmen könnte, sie hätte sich schon einmal damit

auseinandergesetzt. Sie erwähnt die Angst oder Eifersucht, die eine Stiefmutter davor haben könnte, dass der Partner seine Tochter mehr liebt als sie. Bewusst, meint sie, könne sie diese Gefühle nicht wahrnehmen, was jedoch dem widerspricht, wenn sie sagt, dass sie der Kleinen gegenüber sehr wohl in manchen Momenten Eifersuchtsgefühle verspürt. Nicole spricht an einigen Stellen im Interview davon, wie sie mit ihrem Partner der Kleinen Struktur im Leben geben wollen und auch in der schon bekannten Essenssituation, in der Nicole ihrer Stieftochter erzieherisch versucht das Benehmen bei Tisch zu lernen. Es scheint, als wäre eine Freundschaft zu ihrer Stieftochter ein großer Wunsch von Nicole, jedoch kann sie im Alltag diesen Wunsch nicht umsetzen. Sie scheitert teilweise an ihrer inneren Unsicherheit, die sie zu unüberlegten Erziehungsmaßnahmen hinreißen lässt, um ihre inneren unbewussten Ängste und Befürchtungen nicht bewusst spüren zu müssen.

Stiefmütter mit leiblichen Kindern

6.6 Angela

Angela (37 Jahre alt) ist seit der Scheidung von ihrem Mann vor fünf Jahren mit ihrem elfjährigen Sohn wohnhaft in einer Wohnung. Sie ist beruflich sehr viel unterwegs und teilt sich deshalb das Sorgerecht mit ihrem Exmann. Max, ihr Sohn, verbringt abwechselnd je eine Woche bei einem Elternteil. Die Stiefmutter Angela führt mit ihrem Partner Helmut seit vier Jahren eine Fernbeziehung von einigen 100 Kilometern. Helmut hat eine zehnjährige Tochter namens Melanie, die seit zwei Monaten bei ihm wohnt und die leibliche Mutter jedes zweite Wochenende besucht. Außerdem lebt Helmut nach der Trennung seiner Ehefrau vor fünf Jahren mit seiner Mutter in einem Haus und kommt Angela an den Wochenenden besuchen, wenn Melanie bei ihrer Mutter ist. Angela fährt dann zu ihrem Freund, wenn ihr Sohn Max bei seinem Vater ist. Ferien, Feiertage bzw. mehrere Wochenenden im Jahr verbringen alle gemeinsam, wenn es sich ergibt. Melanie hat bei ihrer leiblichen Mutter einen Halbbruder (15 Jahre alt), den Angela schon einmal kennenlernen durfte und eine Halbschwester (18 Jahre alt), zu der Angela keinen Kontakt hat.

Angela ist eine ruhige Person, die wohlüberlegt auf Fragen antwortet. Die Atmosphäre während des Interviews war sehr offen und angenehm.

6.6.1 Konfliktvolle Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind

Logisches und psychologisches Verstehen

Generell gibt es laut Angela beim Essen immer wieder Konflikte. Grundsätzlich kann Melanie, wie Angela beschreibt, *„immer essen und wü immer essen und dieses Essen is dann a*

furchtbares Schlingen“ (6, Z 196f), mit dem die Stiefmutter ein großes Problem hat. Dieser wiederkehrende Konflikt zwischen Melanie und ihrer Stiefmutter Angela hat viele Seiten. In Angelas Augen isst Melanie zu viel und sie meint, dass das Mädchen überhaupt ein „gestörtes Essverhalten“ (9, Z 305) zeigte, da sie vor allem aus Langeweile zu essen beginnt. Angela gibt zu: „PRIMÄR is es mein Problem #mhm# ja? Ah (.) w o a r dann zwischendurch sehr wohl a Konflikt zwischen mir und der Melanie #mhm# (.) ... Aber so ein lodernder Konflikt – jo im Ansatz! #mhm# (.) Weil i natürlich gehemmt bin, weil i Angst hob, dass i do (.) zu extrem vorgeh.“ (10, Z 321-325)

Angela berichtet auch über eine einmalige kleine Auseinandersetzung, die zwar zu keinem Streit geführt hat, jedoch für Angela ein Musterbeispiel dafür darstellt, dass Melanie ihre Aufforderungen entweder ignoriert oder ihnen einfach nicht nachgehen will. Die Stiefmutter erklärt:

„(D)es letzte Mal woar ma Eis essen und i hob sie – dann hob i sie g’schickt, sie soll sie doch die Hände waschen gehen (.) u n d sie is afoch sitzen blieben. (.) Und sie is sitzen blieben und sie is sitzen blieben, no hot sie hoit, des woar eine Mimik von wegen: ‚Jo i mog net‘ und ‚I geh net‘ und (.) – net trotzig oder so, sondern afoch nur: ‚Mmh, i mog hoit net!‘ u n d (4) des hob i dann drei Mal g’sogt, (.) dann hot eben da Helmut g’sogt, ob er wos sogen soi – neben ihr! ((lachen beide)) Und i hob g’sogt: ‚Na!‘ (3) Und daun hob ma’s recht witzig g’hobt, weu dann hob i wos sehr unpädagogisches g’mocht, daun hob i g’sogt: ‚Ah jo, siechst das, der Papa hot jo goar ka Geld mit!‘“ (5, Z 156- 164)

Somit war für Melanie klar, dass nur Angela Geld für ein Eis mithatte und „des Kind is aufg’sprungen und is Hände waschen gegangen.“ (5, Z 169)

Interpretation

Möglicherweise versucht Angela ein grundlegendes Problem, das sie unbewusst mit Melanie hat, durch ihr Problem mit dem Essverhalten Melanies zu überdecken. Es sieht so aus, als dürfte sie das Mädchen beim Essen genauer beobachtet haben und dieses Essverhalten nicht gewohnt sein. Angela beschreibt es sogar als „gestört“ und es könnte angenommen werden, dass sie sich beim Essen vor Melanie ekelt. Angela hat womöglich nach irgendwelchen Gründen gesucht, die ihr an Melanie nicht gefallen und sich dabei das Essverhalten unbewusst ausgesucht. Die Stiefmutter meint, dass dieser Konflikt auch primär ihr Problem sei und sie auch Angst davor habe, dabei „zu extrem“ zu reagieren. Hierbei taucht auch die Vermutung auf, dass sich Angela nicht nur durch Melanies Essverhalten, sondern eventuell auch schon alleine durch die Anwesenheit von Melanie äußerst gestört fühlen muss, da sie sogar vor ihren eigenen Reaktionen dem Mädchen gegenüber Angst hat. Allem Anschein nach dürften Angela und Melanie auch ein kleines Machtspiel austragen. Angela fordert Melanie auf, etwas zu tun und Melanie ignoriert ihre Aufforderung. Das Mädchen dürfte damit Angela mit sichtlichem Erfolg provozieren. Durch das Eingreifen des Vaters, fühlt sich Angela womöglich in

ihrer Autorität untergraben und versucht mit einem letzten Versuch diesen Konflikt mit Melanie alleine zu lösen. Sie beschreibt ihr Vorgehen selbst als „*unpädagogisch*“ und ist damit scheinbar nicht glücklich. Trotzdem hat diese Maßnahme Erfolg und Angela kann ihre Forderung durchsetzen. Durch diese Maßnahme zeigt sie aber auch gleichzeitig ihrem Partner, dass sie ihn zur Problemlösung nicht benötigt. Diese Situation offenbart Angela allem Anschein nach trotzdem ihre Grenze, da sie im Endeffekt merken dürfte, keine Handhabe ihrer Stieftochter gegenüber zu haben, da sie nur die Stiefmutter ist.

6.6.2 Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt

Logisches und psychologisches Verstehen

Direkt auf die Gefühle zu Melanie angesprochen, antwortet Angela, dass diese „*sehr wechselnd*“ (6, Z 204) sind und Melanie für sie ein Kind wie jedes andere ist, aber sie kann nicht behaupten, Melanie mehr Zuneigung entgegenbringen zu können als den Freunden ihres Sohnes Max. Angela fühlt sich in manchen Situationen durch die Anwesenheit Melanies gestört. Diese Gedanken und Gefühle sind für die Stiefmutter „*ganz, ganz furchtbar schlimm*“ (7, Z 211) und es geht ihr damit „*furchtbar schlecht*“ (7, Z 212). Vor allem dadurch, dass Melanie jetzt dauerhaft zu ihrem Vater gezogen ist, was Angela zwar auch von großem Vorteil für Melanie sieht, jedoch für sie anstrengend ist. Denn trotzdem stört sie, „*(a)foch nur durch ihr DASEIN, weil's hoit so do is, wie i's net g'wohnt bin.*“ (7, Z 221) In Situationen, wo Melanie Angelas Aufforderungen ignoriert, fühlt sich Angela „*ausg'sperrt*“ (12, Z 383). Sie beschreibt dies folgendermaßen: „*(W)eil i mi a zum An ärger', dass sie hoit so is, zum Zweiten find i's furchtboar anstrengend, weil da – (2) ma sogt's ja jetzt wirklich net, damit i's - also ich sag's ja nicht, damit ich sie ärger! #ja# U n d es zeigt ma hoit wieder so vor Augen, wie (.) wie fremdgesteuert i in diesen Situationen bin oder wie, wie ang'wiesen i auf (.) auf Reaktionen von anderen bin*“ (12, Z 389-394). Überdies hat sie oft das Gefühl, bei vielen Dingen kein Mitspracherecht zu haben (9, Z 295). Um Konflikte zu umgehen, versucht Angela sich mit Zurechtweisungen zurückzuhalten, vor allem ihrem Partner zuliebe, denn sie hat Ängste, dass Melanie das Gefühl haben könnte, er steht nicht hinter seiner Tochter. Außerdem kann sich die Stiefmutter kaum mit „*diesen unangenehmen Eigenschaften*“ (6, Z 192), wobei Angela das Essverhalten hervorhebt, „*anfreunden*“ (6, Z 196), da man plötzlich ein Kind mit acht Jahren hingestellt bekommt, das man sich nicht aussuchen konnte „*mit all diesen unangenehmen Eigenschaften, die man net gewohnt is.*“ (6, Z 192).

Angela ist sich sicher, dass man kein Kind mehr liebt, als sein leibliches, da man mit den unangenehmen Eigenschaften von seinem eigenen Kind gelernt hat, zu leben. Sie meint, dass der Grund dafür, die Liebe ist, die zwischen dem Kind und dem Elternteil liegt.

Interpretation

Angelas Gefühle und Reaktionen sind ambivalent. Einerseits möchte sie sich scheinbar mit Erziehungsmaßnahmen oder Äußerungen, die sie an Melanie stören, zurückhalten, andererseits hat sie extreme Schwierigkeiten mit unangenehmen Eigenschaften des Mädchens und kann anscheinend nicht damit umgehen. Sie fühlt sich schnell aus dem Familienverband ausgesperrt und glaubt kein Mitspracherecht bei Melanies Erziehung zu haben. Möglicherweise will Angela bei Melanie miterziehen, weil sie selbst Mutter eines fast gleichaltrigen Sohnes ist und glaubt, ihre Erziehungsmaßnahmen seien die besseren. Wobei sie dann an ihre Grenzen stößt, wenn Melanie Angelas Anweisungen ignoriert und ihr dadurch allem Anschein nach das Gefühl des Ausgeschlossenseins vermittelt. Im Grunde genommen besteht sogar die Möglichkeit, dass Melanie ihre Stiefmutter tatsächlich ausschließen möchte und sie deshalb auch provoziert, indem sie Angela nicht beachtet. Unbewusst dürfte Angela bemerken, dass es hier um ein Machtspiel zwischen ihr und Melanie geht, da sie auch Ängste hat, mit ihren Erziehungsmaßnahmen soweit zu gehen, dass Melanie das Gefühl bekommt, ihr Vater würde sich auf Angelas Seite stellen und sie alleine lassen. Dies dürfte nicht im Sinne Angelas sein, trotzdem kann angenommen werden, dass Angela auch mit ihrer Stieftochter um die Aufmerksamkeit des Vaters kämpft. Ebenfalls ist sich Angela nicht sicher, ob sie es gut finden sollte, dass die Stieftochter nun dauerhaft bei ihrem Vater eingezogen ist, oder ob sie auf die Zeit neidisch sein sollte, die die Stieftochter nun mehr mit dem Vater verbringen darf.

6.6.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Nachdem Melanie beim Eisessen von der Toilette zurückgekommen war, sprach Angela ihre Stieftochter gleich auf das Geschehene an, um den Konflikt zu lösen und meinte zu ihr: „*„Schau, es kann net so funktionieren, ja, wenn i mi bemüh' (.) ähm, dann erwart'i ma a, dass du di bemühst! Ja, und mi afoch ignorieren, des (.) kann's jetzt a net sein, ja! Und i schick die jo net Hände waschen, nur weu i di ärgern mog!'"*“ (6, Z 173ff). Angela versucht auch das Problem mit dem Essverhalten ihrer Stieftochter zu lösen, indem sie alle „*ganz massiv an (.) Sitzordnungen g'arbeitet*“ (10, Z 333f) haben. Der Grund dafür ist vor allem der, dass es Angela „*wirklich plogt, do nix zu sagen*“ (10, Z 334f) und deshalb den Platz am Tisch ändern musste. Grundsätzlich ist sie sich mit ihrem Partner einig und redet auch mit ihm darüber.

Trotzdem kann sie ihm aber nicht sagen, wie sehr es sie in manchen Situationen nervt, dass Melanie überhaupt anwesend ist. Außerdem sucht Angela auch Gespräche mit der Großmutter von Melanie, die ebenfalls im Haus wohnt. Diese versteht Angela sehr gut und auch Angelas Schwester steht ihr bei Problemen als Gesprächspartnerin zur Verfügung. Doch hauptsächlich versucht sie ihr eigenes Handeln und ihre Gefühle, die sie verspürt zu reflektieren, sich von ihrer „*kindlichen Ebene, wo [sie sich] so verletzt fühl(t), weil's [ihr] net zuahuarcht oder weil's net auf [sie] hört*“ (13, Z 421f) wegzubewegen und sich in Melanie „*reinzusetzen*“ (13, Z 426). Dadurch erhofft sie sich mehr Verständnis für ihre Stieftochter.

Interpretation

Die Stiefmutter versucht auf verschiedene Arten, die Konflikte aus der Welt zu schaffen, merkt aber trotzdem, dass sie das Essverhalten wahrscheinlich immer stören wird. Durch die Sitzordnung wurde das Problem nicht gelöst. Das heißt, Melanie sitzt nun vielleicht nicht mehr direkt Angela gegenüber, trotzdem wird sie weiterhin am Tisch sitzen und Angela in ihrer näheren Umgebung. Wie schon vermutet wurde, könnte es auch ein Scheingrund sein, den Angela als Störfaktor angibt. Denn möglicherweise stört sie nicht unbedingt nur das Essverhalten, sondern sie hebt es nur deshalb hervor, weil sie verhindern möchte, dass jemand bemerkt, dass sie eigentlich die Anwesenheit von Melanie stört. Voraussichtlich merkt das Mädchen diese Abneigung ihrer Stiefmutter und reagiert darum mit Ignoranz und provokativen Verhalten. Angela reflektiert ihre Gefühle und ihr Handeln. Sie fühlt sich verletzt, weil sie von ihrer Stieftochter allem Anschein nach nicht ernst genommen wird und versucht auch bei sich Fehler zu suchen. Melanie ist ein zehnjähriges Kind und handelt bzw. reagiert auf einer kindlichen Ebene, auf die sich Angela laut eigener Aussage ebenfalls stellt. Angela sieht darin auch primär ein Problem. Durch diese Gleichstellung auf einer Ebene ist es Angela jedoch anscheinend nicht möglich, den Konflikt zwischen Melanie und ihr aus einer vernünftigen und erwachsenen Sicht zu betrachten. Sie stellt sich auf Melanies kindliche Ebene, weil sie wie ein Kind verletzt und trotzig reagiert. Melanie kann nur auf ihrer kindlichen Ebene antworten und reagiert dementsprechend nicht nach Angelas Erwartungen. Zusätzlich bespricht Angela ihre Schwierigkeiten mit Melanies Oma und ihrer eigenen Schwester. Aus dem Interview wurde jedoch nicht ersichtlich, ob diese Gespräche zu einer Lösung der Konflikte führen, oder nur zur Bewältigung auf Angelas Seite zuträglich war.

6.6.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

Logisches und psychologisches Verstehen

Die Konflikte nehmen Angela und Melanie derzeit die „Chance, dass die Beziehung inniger werden kann“ (12, Z 398f), wie Angela anmerkt. Sie ist der Ansicht, dass beide immer wieder in ihrer Beziehung zurückstecken müssen. Die Stiefmutter glaubt auch, dass Melanie durch den Umzug zum Vater profitiert, was sich auch in der mittlerweile sehr innigen Beziehung zwischen Vater und Tochter erkennen lässt. Obwohl es Angela gemeinsame Zeit mit ihrem Partner nimmt, glaubt Angela auch, dass ihre Beziehung zur Stieftochter besser werden könnte. Dazu sagt Angela Folgendes:

„Oiso es – i bin ma goar net sicher – i man es is vü zu frisch, aber i bin ma goar net sicher, ob’s net jetzt sogar besser wird, weil i ma a mehr sog’n trau’, weil sie den Papa jetzt eh immer hat #mhm# oiso i muass, i muass glaub i vü #zurückstecken# weniger aufpassen #meistens# genau, oder, weil sie afoch – i nimm ihr jetzt net Zeit mit’n Papa, wo sie afoch dann z’wider oiso ang’fressen is oder frustriert is ja? ... Und dadurch glaub i (2) kann i ma vü mehr sog’n trau’n (2).“ (14, Z 467-475)

Helmut hatte den Eindruck, als würden Angela und Melanie um die Zeit mit ihm konkurrieren, da ihm schon aufgefallen war, dass es immer an den Wochenenden, an denen Melanie anwesend war, Auseinandersetzungen und auch Diskussionen zwischen den Erwachsenen gab. Auf das Konkurrenzverhalten zwischen ihr und der Stieftochter angesprochen, meint Angela, dass es durchaus zwischen ihnen beiden um Konkurrenz geht, jedoch nicht auf die Zeit, sondern auf die Aufmerksamkeit vom Vater bezogen. Nachdem ich sie frage, ob Helmut sich bei ihrem Sohn auch in die Erziehung einmischt, antwortet sie: „(B)eim D’rüberreden is er mit mir sicher, geht er mit meinem Kind glaub i strenger ins Gericht – nämlich – oiso, na sog ma so – er spricht’s eher an.“ (14, Z 439-443). Sie glaubt, dass Helmut mit ihrem Kind strenger umgeht, als mit seiner Tochter, jedoch vermutet sie, dass es umgekehrt genauso sein wird. Auf etwaige Auswirkungen der Konflikte auf die Partnerbeziehung, ist sich Angela sicher, dass sie „sehr glücklich ohne Kinder (wär’n)“ (13, Z 427f) und „schon extreme Durststrecken“ (13, Z 429) durchzustehen haben, wo sie sich „gegenseitig Sachen vorwerfen, die der andere wahrscheinlich um nix anders mocht“ (13, Z 430), aber nur beim jeweiligen anderem Partner dementsprechend wahrnimmt. Die Beziehung und die Familiensituation wäre nach Angelas Überlegungen „einfacher“ (16, Z 530), wenn er einen Sohn und sie eine Tochter hätte, denn dann würde nicht Frau gegen Stieftochter konkurrieren bzw. Mann gegen Stiefsohn, sondern dieses „Wetteifern“ (16, Z 533) um die Gunst des anderen Partners oder Elternteils würde zumindest in manchen Bereichen wegfallen, wie Angela meint. Ihre Rolle in der Stieffamilie hat Angela noch nicht gefunden. Sie geht auch davon aus, dass der Mythos

von der „bösen Stiefmutter“ in ihrem Kopf verankert ist und sie bemerkt dazu, dass sie denkt, sie sei eine „böse Stiefmutter“, wenn sie strenger mit ihrer Stieftochter ist (17, Z 559ff).

Interpretation

Es macht den Eindruck, als würde Angela sich sehr unsicher in ihrer Beziehung zu Melanie fühlen, da sie mehrmals im Interview über ihre Situation reflektiert und auch Sorgen dahingehend hat, dass das Umfeld, und dabei vor allem ihre Stieftochter, sie als böse Stiefmutter sehen könnte. Angelas Gefühle und die Sicht auf ihre Beziehung zu Melanie sind ambivalent. Einerseits sieht sie sich als böse Stiefmutter, andererseits kann sie sich mit der Definition „Stiefmutter“ überhaupt nicht anfreunden. Es dürfte Angela leichter fallen, sich auf die Stieffamilie einzulassen, wenn sie im Hinterkopf behält, dass Melanie nun seit einigen Wochen dauerhaft bei ihrem Vater wohnt und dadurch sehr viel Zeit mit ihm verbringt. Denn durch diese Erkenntnis verspürt sie kein schlechtes Gewissen, wenn sie Zeit mit ihrem Partner einfordert. Angela fühlt sich möglicherweise auch durch ihren Partner ermutigt, in die Erziehung von Melanie einzugreifen, weil ihr Partner, wie sie meint, viel strenger zu ihrem Sohn sei, als Angela zu seiner Tochter. Dadurch möchte sie ihm eventuell zeigen, wie verletzt man sich fühlt, wenn sein Partner das eigene Kind maßregelt und rächt sich an ihm, indem sie sich auch seine Tochter in gewissen Situationen bevormundet. Wie sehr Angela unter der derzeitigen Situation in ihrer Stieffamilie leidet, erkennt man an ihrer Aussage, dass sie und ihr Partner glücklicher wären, wenn es keine Kinder gäbe. Diese Einsicht lässt zum Teil Angelas ausweglose Situation erkennen. Sie ist sich bewusst, dass es ohne Kinder einfacher wäre, weiß aber, dass es ihre Kinder gibt und liebt auch ihren Sohn über alles und stellt ihn sogar über die Partnerschaft. Der Gedanke, es würde die Situation in der Stieffamilie schon allein dadurch erleichtern, wenn sie und ihr Partner jeweils ein gleichgeschlechtliches Kind hätten, kann ein Ausdruck ihrer inneren Verzweiflung sein, gebunden an den vermutlich inneren unbewussten Wunsch, die Kinder würden nicht existieren, um ungezwungen und problemlos eine Liebesbeziehung leben zu können.

6.7 Lisa

Lisa (39 Jahre alt) ist Mutter von Zwillingen. Ihre Kinder (Nina und Sebastian, sechs Jahre alt) wohnen bei Lisa in einer kleinen Wohnung und verbringen jedes Wochenende bei ihrem Vater, von dem Lisa seit vier Jahren getrennt ist. Ihren Partner Markus lernte sie vor zwei Jahren durch eine Partnervermittlung kennen. Markus ist seit ca. drei Jahren von seiner Exfrau getrennt, mit der er die gemeinsame achtjährige Tochter Lucia hat. Lucia wohnt bei ihrem Vater und dessen Eltern in einem Haus. Derzeit sehen sich Lisa und Markus mit ihren

Kindern tageweise unter der Woche und fast immer am Wochenende. Wenn Lucia mit ihrem Vater bei Lisa über Nacht bleibt, schläft Lucia mit Lisas Kindern in einem gemeinsamen Bett. Diese Situation ist oft sehr beengt. Deshalb wollen Markus und Lisa in ca. zwei Jahren, wenn Lucia mit der Volksschule fertig ist, zusammen mit allen drei Kindern in Lisas Heimatort in ein gemeinsames Haus ziehen. Lisa kennt die leibliche Mutter von Lucia nur aus Erzählungen und ist nicht sehr gut auf diese zu sprechen, da sie depressiv sein soll und sich nicht gut um ihre insgesamt vier Kinder kümmern soll.

6.7.1 Konfliktvolle Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind

Logisches und psychologisches Verstehen

Lisa meint, dass zwischen ihrer Stieftochter Lucia und ihr „a bissl a auf aner Art und Weise a Machtkampf“ (12, Z 350) stattfindet, weil Lucia seit der Trennung ihrer Eltern bei ihrem Vater die Partnerrolle übernommen hat, wie Lisa glaubt. Dadurch kommt es vor, dass es kleinere Konflikte zwischen Lisa und Lucia gibt. Einer davon fand in der Woche vor dem Interview statt. Lisa erzählt, dass ihr Partner Markus mit seiner Tochter für eine Nacht bei Lisa und ihren Kindern blieb. Am Abend wollte sich Lucia mit ihrem Vater ins Kinderzimmer zurückziehen, um ein Weihnachtsbuch zu lesen. Markus musste zuvor noch auf das WC gehen und bat Lucia einstweilen das Buch zu nehmen und ins Kinderzimmer zu gehen. Lucia war davon aber weniger begeistert. Die Szene spielte sich dann, wie Lisa beschreibt, folgendermaßen ab:

„(U)nd auf des Buach bin i überhaupt haglich, weil des is für mi a Weihnachtsgeschichtebuch ... Und sie nimmt des Buch so, na weu da Papa jetzt des net so tau hot und setzt des auf und marschert so. In dem Moment hob i g'sogt: ‚Aber bitte pass auf, weu des, wenn des Buch owefoit, kaunnst, dass net zerreißt wird!‘ ‚Des waß i eh söwer a!‘ Und da Markus hot dann nur g'sogt: ‚Na des woar jetzt ober a bissl frech.‘ Und, und in dem Moment bin i ihr ober nochgangen, hob i g'sogt, des loß i net auf mir sitzen, weu des san Aussagen, des kaun sie einschleichen. #ja# Bin i nochgangen und hob i g'sogt: ‚Des woar jetzt für mi a frech!‘ hob i g'sogt ‚und i hob des jetzt g'sogt, dass i, dass ich will, dass du auf das Buch aufpasst und do brauchst du mir net sog'n: Des waß i söber eh a, weil (.) auf des hoit i wos und des Buch muass net kaputt werd'n, #mhm# und du brauchst mir des net sog'n!‘ #mhm# Sie hot dann gelächelt und hot dann nur g'sogt: ‚Des woar net so g'mant!‘ Aso quasi, na sog i: ‚Und wenn's net auf mi g'mant woar, dann braucht's am Papa a net so g'mant werd'n!‘ #ja# (16, Z 469-484)

Für Lisa ist es wichtig, dass Lucia nicht so frech ist, da sie befürchtet, ihre Kinder Nina und Sebastian würden das Benehmen imitieren. Außerdem hat Lisa auch Probleme mit dem Wechseln der Kleidung von Lucia, da diese nicht gelernt hat, dass Unterhosen täglich gewechselt werden sollten. Für Lisa ist das aber eine wichtige Lektion, die Lucia erst beigebracht werden muss, da gerade Mädchen reinlich und gepflegt sein sollten, wie Lisa meint. Außerdem glaubt Lisa, dass Lucia ihr diesbezüglich nicht immer die Wahrheit sagt. Lisa will aber nicht von Lucia belogen werden (17, Z 509f).

Neben diesen kleineren Konflikten hat Lisa auch damit ein Problem, dass Markus seiner

Tochter zuliebe des Öfteren sein Vorhaben ändert und den Wünschen Lucias nachgibt. Aufgrund einer Auseinandersetzung deshalb, blieb Lisa sogar einmal zu Hause und Markus musste alleine mit seiner Tochter etwas unternommen, weil Lisa beleidigt war.

Interpretation

Allem Anschein nach hätte Lisa gerne alles unter Kontrolle. Gut ersichtlich ist dies beim Vorfall mit dem Buch oder auch dabei, wenn sie Lucias Kleidung kontrollieren will. Es entsteht der Eindruck, sie würde eventuell durch diese extreme Kontrolle ihre Unsicherheit in der Beziehung zu Lucia versuchen zu kompensieren. Durch die Kontrolle erhält sie in ihren Augen Macht über ihre Stieftochter und der Umgang mit ihr fällt ihr wahrscheinlich dadurch auch leichter. Möglicherweise rührt diese Unsicherheit daher, dass Lisa ihre Stieftochter noch nicht gut genug kennt und sie deshalb kontrollieren will, weil sie ihr gegenüber misstrauisch ist. Die Kontrolle über das Hygieneproblem könnte als Überschreitung der Intimsphäre von Lucia definiert werden. Durch diese Kontrolle will Lisa eventuell Lucia zeigen, dass sie die Erwachsene und die Frau an der Seite ihres Vaters ist und Lucia nur die Tochter. Lisa wurden auch schon Grenzen gesetzt, indem sie sich mit ihrer Stieftochter nicht einigen konnte, wohin sie einen Ausflug machen wollten und der Vater sich für das Ausflugsziel von Lucia und gegen Lisas entschied. Allem Anschein nach dürfte Lisa in ihrem Stolz so verletzt gewesen sein, weil sie die Kontrolle nicht mehr innegehabt hat, dass sie aus Trotz gleich zu Hause geblieben ist. Auffallend dabei sind die Machtspiele, die sich zwischen Lucia und Lisa abspielen dürften. Darin könnte es darum gehen, dem jeweils anderen zu zeigen, wer mehr Macht über Markus hat.

6.7.2 Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt

Logisches und psychologisches Verstehen

Lisa hat manchmal das Gefühl, Lucia müsse zu erwachsen sein und könne nicht Kind sein. Das Gefühl, das sie Lucia im Allgemeinen gegenüber hat, kann sie nicht eindeutig beschreiben, weil sie nicht zusammenleben. Sie sagt außerdem: „*Oba i kaun glaub i nie – i i kaun des – i glaub a net, dass i des jemals sog’n kaun, dass ich sie genauso liebe wie meine Kinder. Oiso #ja# des kaun ma glaub i goar net.*“ (15, Z 447ff). Des Öfteren sagt Lisa auch, dass es bei Konflikten auch um ihr eigenes Ego geht. Sie meint zum Beispiel bei dem Vorfall, als Markus sich auf Lucia’s Seite stellte: „*(D)o woar bei mir Eifersucht glaub i do #mhm#: Jetzt mocht er des, wos sie wü! #mhm# Es is ma a scho passiert, oiso diese Gedankenwege, die host immer wieder*“ (20, Z 595ff). Vor allem spürt Lisa schon oft, dass Lucia ihr zeigen möchte, dass sie mehr Überzeugungskraft ihrem Vater gegenüber hat als Lisa. Das passiert

dann meistens, wenn Lisa bei ihnen auf Besuch kommt. Lisa glaubt, dass das damit im Zusammenhang steht, weil Lucia bei ihrem Vater im Haus alles „beherrscht“ (21, Z 643) und sie ihn auch beschützen möchte, weil ihr Papa auch gleichzeitig Mutterersatz ist und sie Angst hat, ihn zu verlieren. Im Großen und Ganzen geht Lisa nicht näher auf ihre Gefühle während und nach den Konflikten ein.

Interpretation

Lisa gibt zu, dass sie ihrer Stieftochter gegenüber in manchen Situationen Eifersucht empfindet. Sie und Lucia tragen einen Machtkampf aus, bei dem es darum geht, wen der Vater mehr liebt. Lisa dürfte nicht bewusst sein, dass Lucia sich durch ihre Machtspiele eventuell unbewusst versichern möchte, dass sie ihren Vater nicht an Lisa verliert. Sie testet Grenzen aus und versucht Lisa zu zeigen, dass sie die wichtigste Person für ihren Vater ist. Lisa reagiert auf einer kindlichen Ebene mit Eifersucht und kompensiert dies unbewusst mit ihrer Kontrolle über Lucia. Die Stiefmutter denkt womöglich, dass sie sich ihrer Gefühle zu Lucia sicherer wird, wenn sie zusammenleben, da sie jetzt meint, dass sie die Gefühle nicht zuordnen kann, weil sie nicht immer zusammen seien. Ebenso weiß sie zwar über die Angst von Lucia, ihren Vater zu verlieren, Bescheid, reagiert aber trotzdem auf Markus' Nachgeben mit Eifersucht. Diese Reaktion kann auch dahingehend gedeutet werden, dass die Beziehung zwischen Lisa und Lucia noch unreif ist und mit der Zeit mehr und mehr reifen und wachsen wird, damit sich die doch negativen Gefühle füreinander auflösen. Trotzdem weiß sie, dass die Beziehung zu ihren leiblichen Kindern immer intensiver und anders sein wird als die zu Lucia.

6.7.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Als Lucia das Weihnachtsbuch von Lisa über den Kopf stülpte und eine freche Antwort gab, löste Lisa den Konflikt, indem sie ihrer Stieftochter erklärte, dass sie es nicht möchte, wenn sie so frech sei. Sie stellte sich dem Konflikt und versuchte ihn noch in der Situation zu lösen. Auch in anderen Auseinandersetzungen versucht Lisa durch Reden die Konflikte zu lösen. Lisa sagt dazu an einer Stelle: „*Jo, na über des wird g'redt – wir reden d'rüber*“ (23, Z 700). Außerdem sucht Lisa auch nach einem Ausgleich zum Alltag mit ihren Kindern und ihrem Stiefkind, um die Konflikte besser bewältigen zu können. Sie geht einkaufen, ins Solarium oder auf einen Kaffee zu einer Freundin. Lisa meint dazu: „*(W)eil irgendwie muass i auftanken gehn dann, weil dann hob i's jo immer olle dr, daun hob i sogar drei #ja# und d'rum – er versteht's a der Markus, waun i des moch*“ (22, Z 654-657).

Interpretation

Lisa dürfte die Konflikte immer gleich ansprechen und scheint darin sehr direkt zu sein. Sie versucht Lucia zu erklären, was sie nicht will und erwartet sich dadurch auch, dass Lucia dies respektiert. Man könnte eventuell vermuten, dass für Lisa dadurch alle Probleme gelöst sind. Aber auch für Lisa wird das Familienleben manchmal zu belastend und sie versucht sich durch Freizeitaktivitäten einen Freiraum zu schaffen, um Energie zu tanken. Möglicherweise kann sie durch diesen Ausgleich die Konflikte und Schwierigkeiten mit den Kindern, aber auch mit dem Partner mit dem nötigen Abstand nochmals reflektieren und sich damit auseinandersetzen. Dadurch geht sie vielleicht entspannter in den nächsten Konflikt und gerät nicht gleich in Wut oder Ärger.

6.7.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

Logisches und psychologisches Verstehen

Lisa sieht in Lucia auf der einen Seite ein „*drittes Kind*“ (2, Z 44), auf der anderen Seite meint Lisa, die Beziehung zu Lucia sei teilweise angespannt, wobei Lucia trotzdem weiß, wie gut ihrem Papa die Beziehung zu Lisa tut. Dann geht Lisa kurz näher auf die Beziehung zu Lucia ein:

„Oiso, sie hot jo a guats G'föh, oiso sie fühl sie jo wohl bei mir #ja#, aber i zag ihr trotzdem (.) eine Strenghe. #mhm# Genauso wie i's meinen zwa zag #mhm# u n d i glaub durch des oiso – i bin net de, de wos hingeht zu ihr und und drückt sie und - weil i selber net waß, wie sie zu mir, oiso sie kummt, sie kann a, wir kumman soweit kum'ma jetzt [zeigt mit ihren Armen einen Abstand zu ihr hin] sog i jetzt amoi“ (10f, Z 309-312)

Die Stiefmutter ist auch der Meinung, dass sie Lucia vieles noch lernen muss, bzgl. Hygiene und Kleidung wechseln. Sie sagt: *„(S)ie is zwoar, sie is zwoar rein, waßt? Ober i hob des Gefühl, des passiert durt [bei der leiblichen Mutter; Anm. K.J.] net #mhm#. Und dafiar muass bei mir passieren, #ja# weil sie is für mi a Mädchen und do muass – des san Dinge, de wos wichtig san!“* (17, Z 518ff). Lucia hat, meint Lisa, mit ihrem konsequenten erzieherischen Maßnahmen keine Probleme. Die Stiefmutter ist der Ansicht, dass Lucia das sogar will: *„(D)u merkst, sie wü des, weil sie is bei mir a braves Kind und sie is net frech zu mir – goar nix #mhm#. Bei ihrer Mama is frech, ihrer Mama – ihr Mama tuat's erpressen und alles! #mhm# Weil die Mama net konsequent is #ja# owa bei mir – geht des net.“* (18, Z 546-549). Lisa glaubt auch, dass sie für Lucia wie eine „Mama“ (23, Z 687) ist, weil sie eine richtige Mutter, die sich um sie sorgt, nicht hat. Selber fühlt sich Lisa aber nicht als Mutter, sondern als „*Partnerin ... von ihrem Papa*“ (23, 691).

Einerseits glaubt sie nicht an den Mythos der „bösen Stiefmutter“ und fühlt sich auch dadurch nicht in ihrem Handeln beeinflusst, andererseits jedoch antwortet sie, nachdem ich sie nach ihren Wünschen frage, folgendermaßen: „(D)ass i hoit jo, dass dass dass mi a net so siehcht ois böse Stiefmutter oder so, dass dass wird sicher amoi kumman, dass vielleicht amoi sogt, i bin net ihr Mama oder so, des wü i a goar net“ (25, Z 747ff).

Interpretation

Lisa beschreibt die Beziehung zu ihrer Stieftochter als angespannt und dann merkt sie jedoch wieder an, dass Lucia bei ihr ein braves Kind sei und nicht frech. Wie schon bereits erwähnt wurde, ging es bei den Konflikten meistens darum, dass Lucia freche Antworten gab, sie ihre Stiefmutter belogen hatte bzw. die schmutzige Wäsche versteckte. Diese Erzählungen dürften nicht mit dem übereinstimmen, was Lisa über die Beziehung zu Lucia danach sagt. Möglicherweise versucht sie die negativen Seiten zu beschönigen, um nicht alles letzten Endes im negativen Licht stehen zu lassen. Vielleicht möchte sie auch nicht als böse Stiefmutter erscheinen und versucht zum Schluss des Interviews sich als die Gutmütige, Liebe und Nette darzustellen sowie ihre Stieftochter als ein perfektes Stiefkind ohne Macken. An manchen Stellen bemerkt man jedoch, dass Lisa auch anders kann und sich ihrer Stieftochter gegenüber mit Strenge äußert. Absurderweise meint Lisa, dass Lucia dies auch möchte. Eventuell ist damit gemeint, dass Lucia es leichter fällt sich zurechtzufinden, wenn ihr Grenzen gesetzt werden. Lisas strenge Erziehung ist auch gut in der Aussage erkennbar, als sie meint, sie müsse Lucia Reinlichkeit und Hygiene beibringen, weil sie es sonst von niemandem erlernen würde. Diese Aussage stellt ihren Partner in ein schlechtes Licht, denn es würde bedeuten, dass auch ihr Partner seiner Tochter dies nicht lernt. Dadurch gibt sich Lisa eine besondere Stellung im Leben Lucias und setzt sie sogar gleich mit der Rolle einer Mutter, obwohl sie nicht als Mama von Lucia gesehen werden will, aber auch nicht als böse Stiefmutter.

6.8 Paulina

Die Stiefmutter ist 40 Jahre alt, Mutter von zwei Söhnen (Fabian, 13 Jahre alt und Lukas, zehn Jahre alt) und von Beruf Hauptschullehrerin. Mit ihrem Lebensgefährten und ihren beiden Kindern wohnt sie seit drei Jahren in ihrem Haus, das sie zuvor mit ihrem Exmann bewohnte. Paulina ist seit mehr als drei Jahren mit Erich in einer Partnerschaft, der innerhalb ihrer Beziehung ein Kind (Julian, drei Jahre alt) mit seiner damaligen Ehefrau zeugte und sich noch während der Schwangerschaft von seiner Frau scheiden ließ. Seine Exfrau lebt mit ihren gemeinsamen Sohn Julian im selben Ort wie Erich und Paulina. Die Exfrau hat keinen Kontakt mit Paulina. Zwischen Erich und seiner Exfrau herrscht eine sehr angespannte sowie kon-

fliktreiche Atmosphäre, die von Beschimpfungen bis Kindesentzug geprägt ist. Der kleine Stiefsohn von Paulina verbringt zwei Wochenenden hintereinander bei seinem Vater und das dritte Wochenende bleibt er bei seiner Mutter. Paulina ist eine etwas distanziertere, jedoch sehr freundliche Frau. Als das Interview durchgeführt wurde, war der ältere Sohn im Nebenraum und sah fern und kam auch für einige Minuten mit seinem Bruder zu uns an den Tisch.

6.8.1 Konfliktvolle Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind

Logisches und psychologisches Verstehen

Als Paulina auf eine konfliktvolle Szene angesprochen wird, die sie mit ihrem Stiefkind erlebt hat, erzählt sie über einen Vorfall, als Julian erst ungefähr ein Jahre alt war und der sich bei ihnen im Haus abgespielt hatte. Dabei begann Julian plötzlich, ohne ersichtlichen Grund zu weinen und ließ sich nicht mehr beruhigen. Erich und Paulina saßen eine knappe Stunde und versuchten Julian zu beruhigen. Das sei das erste Mal gewesen, dass Paulina sich dachte: „*So, jetzt miass m'an hambringen*“ (11, Z 361). Sie schildert weiters die Szene: „*Der hat nur geschrien, hat nicht aufgehört, oiso nur gw'ant, woar oba daun vo einem Moment – daun haum man ins Auto g'setzt zum Wegfoahrn und es woar vorbei.*“ (11, Z 361ff). Sie vergleicht die Situation mit der ihrer Kinder in diesem Alter und meint. Ihr fällt auf, dass sie sich damals bei ihren Söhnen nicht so viel angetan hätte, aber bei Julian müsse sie immer aufpassen, da die leibliche Mutter sehr heikel auf Verletzungen ihres Sohnes ist und eigentlich Probleme damit hat, dass Paulina Julian überhaupt berührt. Außerdem kam während des Schreikrampfes folgender Gedanke bei Paulina auf: „*Oba warum muass er des jetzt tuan, dass mi der do aunschreit und i kaun eigentlich nix tuan?*“ (11, Z 366f) Mittlerweile ist Paulina davon überzeugt, sie sei so gut wie die einzige Person, die Julian schnell wieder beruhigen kann, wenn er aus verschiedenen Gründen zu weinen anfängt. Sie schildert derartige Situationen, wie folgt:

„(I) bin eigentlich – i glaub, i bin so ziemlich die einzige Person, die ihn relativ schnell abstellt, wenn er eben meint, er schreit jetzt – und des sogt er a immer dazua. „Warum weinst jetzt?“ – „Weil ich will!“ #mhm# „Und ich will das jetzt und (.) d'rum wein ich!“ #mhm# Und i man, i sog eam daun immer: „Du waßt oba bei mir gaunz genau, du kaunst jetzt gern weiterweinen, oba des wird nix bringen, weil (.) es hüft da nix, i tua des trotzdem net!“ Und er heat a sofort auf.“ (12, Z 397-402)

Paulina glaubt, dass die leibliche Mutter ihren Sohn zu sehr bemuttert, wenn er sich verletzt hat bzw. ohne ersichtlichen Grund zu schreien beginnt. Außerdem kommt es einer kleineren Katastrophe gleich, wenn Julian sich im Beisein seiner Stiefmutter verletzen würde, da aus der Sicht der Mutter immer Paulina schuld sei.

Interpretation

Paulina fühlt sich in ihrer Rolle sichtlich unwohl, da auch sie bei der damaligen Situation, als Julian scheinbar grundlos zu weinen begann und sich nicht mehr beruhigen ließ, tatenlos zu-

sehen musste. Möglicherweise hatte sie die Gedanken, ihn nach Hause bringen zu müssen deshalb, weil sie sich selbst überfordert fühlte und ihn sozusagen abgeben wollte, damit sie sich nicht mehr mit ihm auseinandersetzen musste. Die Stiefmutter dürfte sich auch allem Anschein nach vor der Mutter fürchten, da ihr diese früher sogar verboten hat, ihr Kind zu berühren und es nun auch eine kleine Katastrophe wäre, wenn Julian sich aus Achtlosigkeit durch Paulina verletzen würde. Dieses Wissen, Paulina könnte als die „Böse“ und „Schuldige“ dargestellt werden, sobald sich Julian verletzt oder die leibliche Mutter erfährt, dass der Kleine bei seinem Vater geweint hat, macht der Stiefmutter den Umgang mit ihrem Stiefsohn nicht einfach. Paulina kann interessanterweise aber nicht einschätzen, aus welchen Gründen Julian damals zu weinen begonnen hat. Dabei dürfte sie komplett ausblenden, dass Julian eventuell das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit zu befriedigen versuchte oder aber Paulina kommt nicht in den Sinn, es im Interview zu erwähnen. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie entweder wenig Empathiefähigkeit ihrem Stiefsohn gegenüber entwickelt hat und dies einfach nicht bemerkt oder sie möchte der Interviewerin zeigen, wie schwierig ihre Situation ist und wie tatenlos sie nur zusehen kann, um ein wenig Mitleid zu erfahren. Dieses entgegengebrachte Mitleid dürfte ihr Befriedigung verschaffen.

Trotzdem ist sie sich mittlerweile anscheinend dahingehend sicher, die einzige Person im näheren Umfeld des kleinen Buben zu sein, der ihn schnell wieder beruhigen kann.

6.8.2 Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt

Logisches und psychologisches Verstehen

Während des Schreianfalles ihres Stiefsohnes fühlte sich Paulina „hilflos“ (11, Z 369) und sie fragte sich, ob sie das jetzt auch noch zusätzlich zur prekären Situation notwendig hätte. Überdies fühlt sie sich, als würde sie zwar als Person nichts zählen und fragt sich selbst, warum sie sich dann über ihren Stiefsohn und die angespannte Situation mit Erichs Exfrau überhaupt Gedanken machen sollte. Sie ist folgender Meinung:

„(W)aun i daun von außen die Rückmeldungen hob: Und was host'n do jetzt g'mocht und passt des eh was'd mochst? Daun denk i ma oft: I man bitte? I miassat's a goa net mochn! #ja# Oiso I kennt a sog'n: I (.) - der is do, I man er is zwoa do, oba es interessiert mich nicht. I foa daweu einkaufen oder tua sonstiges #mhm#. Kennt i genauso mochn!“ (12, Z 377-381)

Diese extreme Situation, als Julian sich beim Weinen nicht beruhigen lassen wollte, kam zwar nie wieder vor, trotzdem dachte sie sich danach jedes Mal: „Wu, hoffentlich net wieder!“ (13, Z 425) Vor allem sei am Anfang der Beziehung zwischen Paulina und ihrem Stiefsohn alles „sehr schwierig“ (2, Z 54) gewesen. Trotzdem hat sie auch jetzt noch, aufgrund der Reaktionen der Mutter, ständig Angst, „dass irgendetwas passieren könnte“ (2, Z 57) mit Julian.

Überhaupt hat Paulina das Gefühl, „*dass sie immer a Zeit lang braucht, bis s- gewisse Sachen erlaubt werden.*“ (3, Z 95f) Diese Phasen der Mutter waren und sind für Paulina noch immer teilweise sehr schwierig, da sie deshalb auch viel vorsichtiger mit Julian umgehen muss, im Gegensatz zu ihren eigenen Kindern, die im selben Alter nicht die Aufmerksamkeit in diesem Ausmaß bekommen haben. Dieses Gefühl der Ungerechtigkeit ist für Paulina „*schlimm*“ (4, Z 127) und findet an mehreren Stellen des Interviews Bedeutung. Auch Eifersucht und teilweise Wut lassen sich durch einige Aussagen im Interview erkennen, wie z.B. an dieser: „*(I) glaub a, dass er vo z’Haus net g’wehnt is, dass er allan was spüt, sondern da is er auch gewohnt, dass sich die Mama – weil ja das Kind eh so oarm is - #mhm# ständig nur um ihn kümmert und nur des tuat, was er hoit mecht.*“ (5f, Z 135-138) Dadurch würde sich auch bei ihnen zu Hause alles um den kleinen Julian drehen, da er immer Ansprache braucht und jemanden, der mit ihm spielt.

Interpretation

Paulina dürfte sich nicht nur in Situationen, wenn Julian Schreianfälle bekommt, hilflos fühlen, sondern auch im alltäglichen Umgang mit ihm, da sie Angst vor der leiblichen Mutter hat. Diese demonstriert durch kontrollierendes Verhalten und Warnungen das Stieffamilienleben von Erich und Paulina. Außerdem reagiert Paulina dem Überengagement für Julian gegenüber empfindlich und erträgt es kaum, wenn sie an ihre Kinder denkt, die ungleich weniger Aufmerksamkeit von ihr bekommen haben. Es dürfte ihr schwer fallen, dass Julian immer im Mittelpunkt steht, wenn er am Wochenende zu ihnen kommt, da sie ihren Kindern gegenüber anscheinend ein schlechtes Gewissen hat. Möglicherweise fühlt sich Paulina ausgenutzt von ihrem Partner, aber auch von dessen Exfrau. Sie „darf“ sich mittlerweile um den Stiefsohn kümmern, wird vom Umfeld in ihrem Handeln beobachtet und kontrolliert, aber auch ihre Beziehung zu Julian wird hinterfragt, jedoch in die Erziehung einmischen ist nicht erlaubt.

6.8.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Als ich Paulina frage, wie sie das Problem mit Julian, als er den Schreianfall bekommen hat, versuchte zu lösen, antwortete sie:

„*(I) hob eam daun afoch schreien lossn und irgendwaun hot a daun eh aufg’hert #mhm# und des woar eigentlich (.) jo (2) und es woar a net so, dass i jetzt g’sogt hob: So und jetzt nimm eam und i wü eam nimmer sehn. Na, i hob des eh daun – wir hob’n des eh durchzog’n #ja# und des woar daun eh ka Problem.*“ (12, Z 393-396)

Auch in anderen schwierigen Situationen lässt sie sich nicht auf eine Diskussion mit dem Kleinen ein und erklärt ihm, wie bereits erwähnt wurde, dass sie nicht nachgeben wird, wenn

er weint. Zumindest sie als Stiefmutter möchte ihm Grenzen setzen, wenn schon alle anderen Personen aus der Familie nachsichtiger sind. Selbst Paulinas Mutter ist oft der Meinung, sie würde Julian zu streng behandeln, doch Paulina ist anderer Ansicht und hat auch kein Problem damit, wenn ihr Stiefsohn dann nicht mehr kommen möchte.

Mit ihrem Partner bespricht sie in Abwesenheit der Kinder manchmal Situationen, in denen sie anders vorgegangen wäre als ihr Lebensgefährte.

Interpretation

Paulina gibt nicht viel preis, wie sie versucht die Konflikte in der Familie zu lösen. Zwischen ihr und Julian sieht sie keinen Handlungsbedarf, die Konflikte zu lösen, da sie es höchstens zwischen der Exfrau und ihrem Mann zu Auseinandersetzungen kommen würde. Die Schreianfälle seien in Paulinas Augen keine richtigen Konflikte. Es macht den Anschein, als würde Paulina sehr konsequent ihrem Stiefkind gegenüberreten. Das vermittelt auch den Eindruck, die Stiefmutter hätte keine liebevollen Gefühle für ihren Stiefsohn. Sie spricht während des ganzen Interviews sehr rational über den Kleinen. Die seltenen emotionalen Aussagen betreffen ihre Gefühle in den Konfliktsituation, die zum Großteil negativ und unangenehm sind. Es dürfte ihr dadurch, dass ihr sogar die eigene Mutter allem Anschein nach in den Rücken fällt und sich auf die Seite des Stiefsohnes schlägt, schwer fallen mit ihrem Stiefsohn ungezwungen und liebevoll zu umzugehen.

6.8.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

Logisches und psychologisches Verstehen

Paulina weiß, dass sich die Konflikte mit Julians Mutter auf die Beziehung zu Julian auswirken, weil sie anders als bei ihren eigenen Kindern viel mehr aufpassen muss, dass ihm nichts passiert. Im Grunde genommen möchte Paulina von Julian nur, „dass er [sie; K.J.] akzeptiert“ (14, Z 472). Laut Paulinas Meinung hat Julian auch kein Problem damit, dass sie bezüglich Erziehung „ganz anders“ (14, Z 473) handelt als die Mama. Jedoch hofft sie sehr wohl, dass Julian erkennt, dass seine Stiefmutter „nix schlechtes“ (15, Z 476) will, wenn sie ihm Grenzen setzt. Paulina ist sich bewusst, dass die Situation auch für Julian schwierig ist, merkt aber an, dass sie daran nichts ändern kann. Hinzu kommt, dass Paulina und Erich unter Umständen ein gemeinsames Kind bekommen hätten, wenn es Julian nicht geben würde. Auch diese Tatsache schwebt Paulina ständig „im Hinterkopf“ (12, Z 382), wie sie selbst zugibt und meint dann schließlich, dass sie „wesentlich weniger (2) Probleme“ (12, Z 385) hätten, gäbe es Julian nicht. Gleich danach meint sie, dass nicht das Kind das Problem sei, sondern

die Konstellation mit der leiblichen Mutter.

Für Julian ist Paulina eine Freundin. Paulina weiß das deshalb so genau, weil es im Kindergarten einen Familientag gab und Julian wollte, dass seine Freundin, die „Lina“ (9, Z 292), wie Julian seine Stiefmutter Paulina nennt, auch mitkommt. Selbst fühlt sich Paulina wie eine „Tante“ (10, Z 331) für ihren Stiefsohn, trotzdem beschäftigt sie sich mit ihm, wie mit ihren beiden Söhnen. Generell über die Beziehung zu Julian sagt sie:

„(D)as Kind und ich, wir verstehen uns gut – #ja# es is auch überhaupt kein Problem mehr in der Zwischenzeit. Am Anfang war er, hat er Phasen gehabt, wo er dann natürlich nicht her wollte, beziehungsweise man, soweit man das bei so einem kleinen Kind sagen kann #ja#, äh (.) in der Zwischenzeit gibt’s überhaupt keine Probleme mehr, dass er kommt.“ (2, Z 61-65)

Paulina meint, ein gewisser „Druck von außen“ sei schon da, „dass hoit olle genau schauen, wie tuast du jetzt und wos tuast und behandelst eam eh net vü schlechter als deine eigenen Kinder. I glaub, des is jo des immer, #ja# dass (.) de eigenen Kinder eigentlich jo net bevorzugst #mhm# (.) gegenüber dem dass’dn gleich behandelst“ (16, Z 515ff). Vor allem, wenn sie an den Mythos der „bösen Stiefmutter“ denkt, der, wie sie glaubt, sicher noch in manchen Köpfen vieler Menschen existiert. Auch ihre Kinder beschäftigen sich sehr viel mit Julian und haben eine gute Beziehung miteinander. Julian ist, nach Paulinas Angaben, ein „braves, eher ruhiges Kind, (2) ... im Umgang mit anderen Kindern (.) e h e r zurückhaltend und schüchtern, außer er is daun a Zeit laung (2) jo, wenn er eine Zeit lang unter den Kindern is, dann spielt er auch.“ (5, Z 148ff)

Interpretation

Die Schwierigkeiten mit der leiblichen Mutter dürften die Atmosphäre sowie die Beziehung zwischen Paulina und Julian als auch den anderen Stieffamilienmitgliedern prägen, da alle auf den Kleinen Rücksicht nehmen müssen. Außerdem könnte die Aussage, dass Paulina und Erich ein gemeinsames Kind hätten, wenn Julian nicht existieren würde, auf einen versteckten Vorwurf an ihren Partner und dessen Exfrau hindeuten. Im Grunde genommen beinhaltet diese Aussage auch ein hohes Potenzial an Aggressivität, das dadurch verstärkt wird, dass sie meint, dass sie und Erich dann auch weniger Probleme hätten. Sie versucht zwar, sich zu rechtfertigen, indem sie meint, sich dabei nicht auf Julian bezogen zu haben, sondern auf die Konstellation. Trotzdem kann eine gewisse Schuldzuweisung ihrem Partner, seiner Exfrau und dem Kind gegenüber nicht geleugnet werden. Es wurde schon angesprochen, dass Paulina allem Anschein nach gefühlsmäßig von Julian distanziert ist. Diese Vermutung lässt sich auch durch die Aussage bestätigen, in der Paulina sich als „Tante“ von Julian sieht. Eine Tante ist verwandtschaftlich gesehen weiter entfernt, als eine Mutter oder eine Stiefmutter. Eine Stief-

mutter könnte einerseits als Ersatzmutter bezeichnet werden, aber auch eine negative Färbung haben, wenn man den Mythos der „bösen Stiefmutter“ bedenkt. Vielleicht sieht sich Paulina aber nicht als Tante auf verwandtschaftlicher Ebene, sondern als Tante, die mit der Kindergarten-Tante gleichzustellen wäre. Diese Verbindung weicht stark von einer emotionalen Beziehung zwischen Paulina und Julian ab und definiert sich eher als eine Zweckgemeinschaft. Die Stiefmutter kann einen Druck von draußen wahrnehmen und fühlt sich in ihrem Handeln anscheinend nicht wohl, weil sie das Gefühl hat, beobachtet zu werden. Auch müsse sie immer darauf achten, ihre Kinder Julian gegenüber nicht zu bevorzugen. Dabei scheint es so, als fühle sich Paulina durch die negative Bedeutung des Titels „Stiefmutter“ unter Druck gesetzt. Möglicherweise könnte sie sich ohne dieser Bewertung ungezwungener ihrem Stiefsohn widmen und ihre Unsicherheit in der Rolle als Stiefmutter zumindest zum Teil ablegen.

6.9 Maria

Maria ist 43 Jahre alt, bereits in Frühpension und Mutter von Veronika (21 Jahre alt), die zu ihrem leiblichen Vater seit 19 Jahren keinen Kontakt mehr hat. Ihr Ehemann, mit dem sie seit 2 Jahren verheiratet ist, hat vier Kinder (Oliver 24 Jahre, Andreas 21 Jahre, Monika 15 Jahre, Sandra zwölf Jahre). Maria und ihr Mann Franz bewohnen derzeit noch alleine eine kleine Wohnung. In naher Zukunft werden voraussichtlich aufgrund schwerer Differenzen mit der leiblichen Mutter, Marias Stieftöchter einziehen. Die beiden Stiefsöhne und Marias Tochter bewohnen je eine eigene Wohnung, kommen aber regelmäßig zu Maria und Franz zu Besuch. Der beiden Stiefsöhne sind in finanziellen Schwierigkeiten, aufgrund diverser Schulden der Mutter. Maria ist wegen einer Autoimmunerkrankung, die vor ca. drei Jahren eine Ganzkörperlähmung auslöste und sie für einige Monate ans Krankenbett fesselte, in Frühpension. Dadurch haben Maria und ihre Tochter Veronika eine sehr innige Beziehung. Im Allgemeinen war Maria während des Interviews sehr gesprächig und erzählte sehr viel über private und finanzielle Probleme ihrer Stiefkinder sowie der Exfrau ihres Mannes. Während des Interviews spürte ich eine kleine Anspannung und Unwohlsein, obwohl Maria sehr nett und freundlich war. Diese unangenehme Atmosphäre meinerseits könnte auf die diversen, gravierenden Probleme in der Stieffamilie zurückzuführen sein. Möglicherweise spürte ich im Sinne der Übertragung Marias schwierige Lage.

6.9.1 Konfliktvolle Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihrem Stiefkind

Logisches und psychologisches Verstehen

Aufgrund der angespannten und schwierigen familiären Situation gibt es in der Stieffamilie

von Maria immer wieder Konflikte unter den Kindern als auch mit Maria und den Kindern. Bevor näher auf die Konflikte eingegangen wird, sollte darauf hingewiesen werden, dass Marias Stiefkinder von der leiblichen Mutter unter Druck gesetzt werden. Maria beschreibt dies so:

„(I) sog immer die seelische Erpressung, de de vier Kinder do erleiden, des is (.) so massiv, dass ma oft wirklich daneben steht und ma nimma waß, wos man o ta soi #mhm#. Es is – si san so unterdrückt und und – kloar sie sie wehr’n sie dann nach außen hin irgendwo, sie woll’n sie scho freistrampeln und moch’n des () auf de verkehrte Art und Weise – äh – und des schwierige is, ma sogt allaweu sie lernan nix dazua, aber es is waun i natürlich nix aunders siacht und immer wieder ane d’raufkriagt, denk i – is des a sehr schwierig!“ (9, Z 250-256)

Die leibliche Mutter spricht vor den Kindern überwiegend schlecht über den Vater und Maria. Außerdem verbreitet sie Unwahrheiten über den Exmann und seine neue Frau, sodass die Kinder nicht wissen, wem sie Glauben schenken sollen. Deshalb kam es auch vor einiger Zeit mit dem 21-jährigen Stiefsohn Andreas zu einer tiefgreifenden Auseinandersetzung. Als Franz, Maria, Sandra und Andreas eines Tages über die leibliche Mutter sprachen, griff Andreas seinen Vater und seine Stiefmutter verbal an. Maria empfand es so, als würden sie und ihr Mann als die Bösen dargestellt. Maria war in diesem Moment schockiert und musste deshalb den Raum verlassen: *„I hob mi daun umdraht und bin gaungan, weil i ma docht hob: Bevor’s jetzt wirklich no eskaliert ... Waun do jetzt no wos is, daun (.) z’reisst’s mi und #ja# und des woillt i eigentlich in dem Moment net, weil de Klane zu dem Zeitpunkt eh so fertig woar“ (15, Z 438-442)*. Einige Wochen später entschuldigte sich Andreas und meinte, dass nur ein Missverständnis Schuld an dem Streit und dem darauffolgenden wochenlangen Kontaktabbruch zwischen Andreas und Maria bzw. seinem Vater war. Maria berichtet zudem auch von einem anderen Konflikt mit der leiblichen Mutter, wobei der Konflikt eigentlich zwischen Monika und ihrer Mutter Eva lag und Maria als Vermittlerin hineingezogen wurde. Monika floh von ihrer Mutter zu ihrem Vater und Maria. Maria versuchte zwischen ihrer Stieftochter und der leiblichen Mutter zu vermitteln, was jedoch einen Monat später darin endete, dass Monika in einem Zentrum für fremduntergebrachte Kinder aufgenommen werden musste, da es nach der Rückkehr zur Mutter abermals zu einem Eklat kam.

Interpretation

Die Konflikte in der Stieffamilie dürften sich größtenteils um die leibliche Mutter drehen. Wie durch den ersten Konflikt, von dem Maria berichtet, ersichtlich wird, sind die Kinder stark von der leiblichen Mutter beeinflusst und befinden sich in einem großen Loyalitätskonflikt. Die leibliche Mutter dürfte, laut Marias Aussagen, die Kinder seelisch erpressen. Möglicherweise versucht die Mutter die Beziehung zwischen ihrem Exmann und seiner neuen Frau Maria negativ zu beeinflussen oder zumindest den Kontakt zwischen den Kindern und ihren

Vater sowie seiner Partnerin zu unterbinden, indem sie die Kinder negativ beeinflusst. Maria versucht dennoch zwischen der Mutter und den Kindern zu vermitteln. Im Streit mit ihrem Stiefsohn Andreas konnte sie seinen Vorwürfen nicht mehr standhalten und musste aus der Situation flüchten. Sie sagt selber, dass der Konflikt wahrscheinlich eskaliert wäre, wenn sie im Raum geblieben wäre. Der Kontakt wurde abgebrochen und nach einigen Wochen wieder hergestellt. Die gesamte Familiensituation entspricht einer außergewöhnlichen Extremsituation. Deutlich wird dies vor allem durch Marias Schilderung des Streites zwischen Monika und ihrer Mutter. Maria versuchte dabei einzulenken und zu vermitteln, konnte jedoch nicht verhindern, dass Monika abermals von zu Hause flieht und für einige Zeit in ein Heim kommt.

6.9.2 *Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt*

Logisches und psychologisches Verstehen

Während des Interviews erwähnt Maria häufig, wie schwierig die Situation für sie und ihren Mann, aber auch für die Kinder ist. Es gab Zeiten, die „*sehr sehr massiv und anstrengend*“ (4, Z 119) waren, weil immer ein Kind Hilfe brauchte und es für Maria und ihren Mann selbstverständlich war, sie zu unterstützen. Über den Konflikt zwischen Andreas und ihr, ist sich noch nicht hinweg. Während und nach dem Streit ist sie so „*stinksauer*“ (10, Z 268) auf ihn gewesen, dass sie sich dachte: „*I friss er'm a vor lauter Wut*“ (23, Z 672f). Über den Kontaktabbruch danach sagt sie: „*(I) hob do momentan – i hob nix sog'n kennen, weil i so bös' woar, dass i ma do – i hob daun in Kontakt eigentlich gaunz obrochen*“ (10, Z 271ff). Über die finanzielle Lage der Mutter, vor allem aber die ihrer Stiefsöhne erzählt sie, dass es „*furchtbar*“ (12, Z 349) ist und sie oft in der Nacht nicht schlafen kann und „*durch die Gegend renn(t) wie a Narrische*“ (12, Z 355), weil sie sich Sorgen macht. Maria meint auf ihre Gefühle angesprochen: „*(M)a is in ana Gefühlswelt, wo ma sogt – äh es is – jo! Ma steht so daneben, ma is so hüflos, so – im Prinzip san jetzt olle – es leid- es leiden im Prinzip olle d'runter*“ (13, Z 362ff). Maria ist überzeugt, dass die leibliche Mutter an den Konflikten schuld sei. Sie bringt das folgendermaßen zum Ausdruck:

„*(D)es tuat natürlich daun – es tuat daun – es tuat an weh, dass den Kindern so schlecht geht, es tuat an weh, dass dann – dass a sie immer wieder so aufhuss'n lossn gengan Votern – mh – weils natürlich a er'm betrifft, des is – und des is nix aunders, wie dass eana immer G'schicht'ln erzöht – oiso (.) fuarchtboar! #mhm#. Wo i ma denk, de net notwendig san und so sinnlos und und [gequälte Stimme]*“ (26, Z 777-781)

Maria zweifelt mittlerweile schon an sich selbst, weil die leibliche Mutter unwahre Geschichten über sie und Franz erzählt. „*Es tuat einfoch weh!*“ (27, Z 808) beschreibt Maria ihre Gefühle darauf angesprochen. Sie hat Mitleid einerseits mit den Kindern, weil diese nicht wirk-

lich wissen, wem sie Glauben schenken sollen und es schmerzt sie, die Kinder so leiden zu sehen. Andererseits denkt sie aber, dass vor allem die Stiefsöhne aufgrund ihres Alters mittlerweile sehen müssten, wie die Mutter versucht alles zu zerstören. Zudem möchte die leibliche Mutter ihren Exmann Franz zurückgewinnen, obwohl sie damals die Scheidung wollte. Leider gibt sie über ihre Gefühle dahingehend keine Auskunft.

Interpretation

Maria dürfte in ihrer Gefühlswelt hin- und hergerissen sein. Die Sorgen um die Kinder und die finanzielle Situation sind so intensiv, dass sie nachts keinen Schlaf findet und grübelt. Zusätzlich zu der finanziellen Extremsituation versucht die leibliche Mutter des Öfteren ihre Kinder als Machtmittel zu missbrauchen, um sich ständig in die Stieffamilie einmischen zu können. Der Grund dürfte jener sein, dass sie allem Anschein nach ihren Exmann zurückhaben möchte und deshalb versucht die Ehe zwischen Franz und Maria mit Hilfe der Kinder zu zerstören. Die Kinder fühlen sich bei Maria und Franz wohl, zweifeln jedoch immer wieder an der Gutmütigkeit und Liebe der beiden. Maria leidet sehr unter der Situation, unternimmt jedoch nichts gegen diese Inszenierungen und Boshaflichkeiten der leiblichen Mutter. Möglicherweise sieht Maria sich in dieser Situation als Anlaufstelle für ihre Stiefkinder und ihre Tochter und macht dies zu ihrem Lebensinhalt, da sie in Frühpension ist und den Großteil des Tages zu Hause verbringt. Durch diese Funktion erhält sie von der Stieffamilie Aufmerksamkeit und Bestätigung, die sie vielleicht unbewusst sucht, um ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ihre Hilflosigkeit zu kompensieren.

6.9.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Nach dem Konflikt mit Andreas ist Maria einfach aufgestanden und aus dem Raum gelaufen. Sie konnte sich in diesem Moment nicht damit auseinandersetzen, da sie zu verletzt war. Maria versucht das in ihren Worten zu erklären: „*(I) hob mi daun zurückzogen! Oiso des is – äh – weil i ma dann docht hob: Jo, des – des muass i ma net bieten lossn, so auf de Oart und Weise, weil's afoch weh tan hot!*“ (22, Z 658ff) Danach herrschte einige Wochen kein Kontakt. Der Konflikt wurde erst gelöst als Andreas sich nach einigen Wochen bei seinem Vater und seiner Stiefmutter entschuldigte und erklärte, dass es sich um ein Missverständnis gehandelt hat. Trotzdem verstanden es Maria und ihr Mann Franz als persönlichen Angriff gegen sie. Den Konflikt zwischen Monika und ihrer leiblichen Mutter versuchte Maria zu lösen, indem sie auf die leibliche Mutter einredete und ihr versuchte zu erklären, dass Monika und sie eine Auszeit brauchen würden. Folgende Aussage konnte u.a. dahingehend im Interview

gefunden werden: „*Hob i g'sogt, hob i g'sogt: ,Loß ihr doch Zeit!' hob i g'sogt, ,Kennt's eich beide beruhigen, red's wieder' – Es is nur um einen Tag gegangen. #ja# ,Nein, das funktioniert nicht dann so', und ,Sie muss!' und hin und her“ (16, Z 466ff). Doch Maria konnte in diesem Fall den Konflikt nicht lösen. Erst als Monika selbst zu ihrer Mutter hinausging und mit ihr redete, konnte der Konflikt zumindest an diesem Tag behoben werden. Monika verbrachte dann einen Monat bei ihrem Vater und seiner Frau, bis sie wieder kurz zu ihrer Mutter kam, um dann in einem Heim untergebracht zu werden.*

Zwischendurch braucht Maria Auszeiten. Dabei versucht sie, das Geschehene zu verarbeiten. In diesen Auszeiten singt sie leidenschaftlich gerne in einem Chor oder spielt zu Hause Computerspiele. Maria beredet die Probleme auch mit ihrem Ehemann, der ihr den nötigen Halt in schweren Zeiten gibt. Maria sagt dazu: „*(E)infoch irgendwo wos mochn, wo i net nochdenk'n muass, #ja# sondern wo i mi auf wos aunders konzentrier', dass de Gedaanken infoch – ah – doch etwas zur Ruhe kummanm #ja#, weil des is – eben mit de Konflikte – ma sitzt daun oft in der Nocht, ma studiert: warum, wieso, weshalb?“ (26, Z 770-773).*

Interpretation

Maria und Franz müssen den Kindern zuliebe die Machtspiele der Exfrau ertragen und auch damit leben, dass sich die Kinder nicht entscheiden können, wem sie mehr Glauben schenken sollten. Diese Unklarheiten in den Beziehungen untereinander dürften Maria sehr nahe gehen. Sie versucht allem Anschein nach einem Konflikt mit Andreas aus dem Weg zu gehen, indem sie aufsteht und aus dem Raum geht. Vor allem der Kontaktabbruch auf Seiten der Stiefmutter lässt vermuten, dass sich Maria in diesem Moment der Situation nicht stellen will und eine Auszeit braucht, um sich beruhigen zu können. Fehler ihrerseits nimmt sie keine wahr und wartet bis sich Andreas entschuldigt. Erst durch diese Geste kann sich die Anspannung in der Beziehung zwischen Andreas und Maria wieder lösen und der Konflikt kann, wie es nach außen scheint, bewältigt werden. Laut Marias Aussage ist es ihr aber nicht möglich mit dem Vorfall abzuschließen. Sie war sehr verletzt und kann sich nun nur langsam von diesem Gefühl trennen. Im Konflikt zwischen ihrer Stieftochter Monika und deren Mutter versuchte Maria zu vermitteln. Jedoch muss sie sich eingestehen, dass es ihr nicht möglich war, den Konflikt zu lösen. Möglicherweise wurde Maria durch diese Erfahrung ersichtlich, dass auch ihren Hilfsmaßnahmen und ihrer Unterstützung Grenzen gesetzt sind und. Man könnte meinen, die extrem belastende Situation zwischen den Stiefkindern und deren Mutter, vor allem aufgrund der Schulden, verursachen bei Maria Schlafprobleme und Kummer, die sie sowohl durch Gespräche mit ihrem Mann als auch durch Hobbys versucht zu verarbeiten. Maria braucht allem Anschein nach ein Ventil,

das es ihr ermöglicht, das Geschehene zumindest für einige Zeit vergessen zu können. Möglicherweise sind diese Auszeiten für ihr inneres Gleichgewicht bedeutsam, um sich nicht mit der Gesamtsituation überfordert zu fühlen.

6.9.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

Logisches und psychologisches Verstehen

Maria beschreibt, dass sich die Beziehung zu ihrem Stiefsohn Andreas seit diesem Vorfall verändert hat. Früher hatten sie mehrmals täglich Kontakt. Maria hat den Konflikt noch nicht überwunden. Sie meint dazu: „*Beim Andreas is momentan auch wieder – ph – jo, durch dem a si entschuldigt hot und ois – kloar, i bin immer no irgendwo – es is no net gaunz so vorüber muass i sog’n – des is – i tua no net so vü fia eam.*“ (11, Z 326ff) Da es zwischen Monika und Maria keinen wirklichen Konflikt gegeben hat, litt die Beziehung der beiden zueinander auch nicht. In Zukunft, meint Maria, sei zu erwarten, dass die beiden Stieftöchter aufgrund der finanziellen Lage und psychischen Verfassung der Mutter bei Maria und ihrem Mann einziehen werden. Außerdem ist sich Maria sicher, dass die Mutter früher oder später entweder in eine Anstalt eingeliefert werden muss, weil sie einen Nervenzusammenbruch hat, oder ihr aufgrund der Schulden die Wohnung weggenommen wird. Auf die Beziehung zu ihren Stiefkindern allgemein angesprochen, sagt Maria, nachdem sie tief Luft holt, Folgendes:

„*An und für sich sehr gut, solange sie net vü bei der Mutter san! Daun wird’s immer schwierig! ... Ja! Oiso i man sie wissen natürlich, i bin immer do waun irgendwos is – des – sie werd’n immer Hülfe krieg’n, wenn irgendwos is, sie werd’n immer wos zum Essen krieg’n, waun’s ka Göld net hob’n und sunstiges – des is – jo! (2) Sie wissen hoit im Prinzip, dass wer do is, der genauso mit eana mit- mithüft und sunstiges, [holt tief Luft] sehr vü waß eigentlich vo eana, weil’s da trotzdem sehr vü erzöhl’n, teilweise mir mehr wie an jeden aundern #mhm#“ (7, Z 194-206)*

Maria sieht sich selbst in der Stieffamilie als die „*Vermittlerin*“ (18, Z 536) und den „*Puffer zwischen den Eltern*“ (18, Z 539). Sie ist der Ansicht, dass Kinder auch zur Mutter gehören. Doch mittlerweile hat sich die Situation derart zugespitzt, dass die Stiefmutter beschlossen hat, für die Mutter nicht mehr zu lügen und sich auch kein „*Blatt vorm Mund*“ (19, Z 555) mehr zu nehmen. Als Stiefmutter sieht sie sich nicht gerne und wird auch in der Öffentlichkeit nicht gerne als diese angesprochen, „*weil’s so negativ behoftet is ((lacht))*“ (34, Z 1015). Sie meint dazu:

„*Ma geht dann scho sehr vorsichtig damit um, des – i denk ma – i hob immer des G’fühl, ma schaut, ma wird schief aug’schaut #ja#, waun ma die Stiefmutter is, weils so Gottichkeit – muass jo die böse Stiefmutter sei! ((lacht)) Oiso des is – ma is do scho sehr –pf– im Hintegrund mit de Märchen #mhm# is des sehr negativ behaftet.*“ (34, Z 1023-1027)

Interpretation

Maria sieht sich als Vermittlerin zwischen den Stiefkindern untereinander und zwischen den Stiefkindern und den Eltern. In den Interviewpassagen ist deutlich die Präsenz der leiblichen Mutter erkennbar. Selbst wenn Maria über ihre Stiefkinder und ihrer Beziehung zu diesen erzählt, wird sehr oft die leibliche Mutter erwähnt, was den Eindruck macht, dass Marias Gedanken größtenteils um die Exfrau ihres Mannes kreisen. Dadurch kann der Mutter nicht abgesprochen werden, dass sie großen Einfluss und Macht auf das Gelingen der Beziehungen zwischen den Stiefkindern und Maria hat. Möglicherweise weiß die leibliche Mutter über ihre bedeutende Rolle Bescheid und genießt diese Aufmerksamkeit. Maria fühlt sich durch den Einfluss gestört. Sie empfindet die Macht der leiblichen Mutter über ihre Stieffamilie als unerträglich. Maria macht eventuell auch die Beziehungen zu ihren Stiefkindern von der Macht der leiblichen Mutter abhängig, weil sie unbewusst Wut gegen die Mutter empfindet und auch schon unbewusst darauf wartet, dass sich die leibliche Mutter einmischt, damit Maria wieder als Retterin fungieren und die Stiefkinder unterstützen kann. Maria erhofft sich dadurch, wie bereits erwähnt, Bestätigung in ihrer Rolle als Stiefmutter. Durch das Verteidigen der leiblichen Mutter versucht sie den Stiefkindern möglicherweise auch ein wenig den Loyalitätskonflikt zu nehmen. Maria dürfte sich in ihrer Rolle auch unsicher fühlen, da sie sich auf der einen Seite bewusst ist, dass sie eine sogenannte Stiefmutter ist und auf der anderen Seite jedoch durch die negative Behaftung nicht als diese wahrgenommen werden möchte.

6.10 Roswitha

Roswitha (43 Jahre alt) ist seit sieben Jahren vom Vater ihrer beiden erwachsenen Töchter (Maria, 22 Jahre und Lisa 21 Jahre) geschieden. Seit einem Jahr ist sie mit Ferdinand (45 Jahre alt) zusammen, der für sie die Mutter seiner zwei Kinder (Paula, 13 Jahre und Peter, sechs Jahre) verlassen hat und in ihr Haus eingezogen ist. Roswitha kennt ihre beiden Stiefkinder seit ca. sechs Monaten. Ferdinands Kinder leben bei der leiblichen Mutter. Paula hat im Haus ihrer Stiefmutter Roswitha ein eigenes Zimmer, Peter schläft in einem gemeinsamen Bett mit seinem Vater und Roswitha. Die Stiefkinder kommen vierzehntägig an den Wochenenden ihren Vater besuchen. Die Stiefmutter hat keinen Kontakt zur leiblichen Mutter der Kinder. Roswitha wirkte im Interview sehr selbstbewusst, jedoch teilweise auch distanziert. Während des Interviews wuchs in mir ein Gefühl von Unbehagen, was mit Roswithas Aussagen über ihre Stieftochter in Zusammenhang gebracht werden kann.

6.10.1 Konflikthafte Auseinandersetzungen zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern

Logisches und psychologisches Verstehen

Roswitha zählt mehrere Beispiele für konflikthafte Auseinandersetzungen während des Interviews auf. Sie beschreibt drei Beispiele, die sich nacheinander zugetragen haben. Der erste Konflikt entstand, weil sich Paula nach Meinung der Stiefmutter in ihrem Haus „gleich zu sehr zu Hause gefühlt hat“ (5, Z 127f). Paula interessierte sich für den Inhalt der Küchenschränke, des Kühlschranks und vieles mehr. Roswitha störte letztendlich laut eigener Aussage, dass sie nicht um Erlaubnis bat, in die Kästen und Schränke schauen zu dürfen. Nach diesem Vorfall kam wiederholt vor, dass Paula z.B. ein Parfum, das ihr nicht gehörte, einfach mit nach Hause zu ihrer Mutter nahm. Zu einem anderen Zeitpunkt hörte die Stiefmutter ein Telefongespräch von Paula mit, in dem sie Unwahrheiten über ihre Stiefmutter erzählte. Roswitha sieht die Konflikte wie folgt: „Also das Erste war das is kein Bitte kein Danke, das Zweite war, (2) man soll auch keine Sachen nehmen, die einem nicht gehören #Ja# und das Dritte war, man soll keine Sachen erzählen, die nicht wahr sind. #Mhm# Das is dann ein bisschen ein (2) eine Erklärung der 10 Gebote.“ (5, Z 146-149) Roswitha sprach Paula jedes Mal darauf an und reagierte vor allem beim Telefonat „sehr energisch“ (5, Z 144), das Mädchen jedoch lief nur im Gesicht rot an, schnappte nach Luft, sagte aber nichts weiter dazu. Roswitha ist überzeugt, dass Paula weiß, ihrer Stiefmutter verbal nicht gewachsen zu sein und dies kann laut Roswitha ein Grund für Paulas Schweigen sein. Die Stiefmutter meint, dass Paula „einfach nicht die intellektuellen Fähigkeiten (hat), (.) #Mhm# das auszudrücken, was sie empfindet“ (8, Z 266f), um mit ihr zu sprechen. Außerdem ist sich Roswitha sicher, dass Paula sie „nicht mag“ (8, Z 275), weil Paula es jemanden am Telefon erzählt hat. Auf der einen Seite meint Roswitha, Paulas Verhalten ist normal, da sie pubertierend ist und auch vor der Trennung der Eltern schon ähnliche Verhaltensweisen gezeigt hätte. Auf der anderen Seite glaubt die Stiefmutter auch, dass Paula anscheinend der Vater fehlt und Roswitha nicht leiden kann, da diese der Scheidungsgrund der Eltern war. Roswitha möchte, dass Paula ihre „Richtlinien respektiert“ (8, Z 264) und meint dazu, dass ihre beiden Stiefkinder „dieselben Voraussetzungen gehabt“ (9, Z 309) haben, als sie sich kennengelernten „und der Kleine hats geschnallt #mhm# und sie nicht.“ (9, Z 311). Auf die Frage, was ihr Partner zu all dem sagt, antwortet Roswitha Folgendes:

„(E)r is soweit, dass wenn ich jetzt irgendwie einwirken muss bei den Kindern, weil halt irgendwas passiert was für mich nicht in Ordnung ist, dass er das absolut toleriert. Also er is eher, er is eher froh, dass ich diese erzieherischen Maßnahmen übernehme #Mhm#. Weil er das eigentlich jetzt aus der Situation heraus nicht möchte, er ist noch voll schlechtem Gewissen #Ja# weil er eben die Kinder trotzdem im Stich gelassen hat und er möchte nicht noch zusätzlich irgendwelche Grenzen setzen“ (3, Z 73-79).

Der Umgang mit seinen Kindern ist laut Roswithas Aussage für ihren Partner anstrengend, aufgrund des großen Altersunterschiedes der Kinder, des ungleichen Geschlechts und da die Kinder „gänzlich verschiedene Interessen“ (3, Z 63) haben.

Interpretation

Die Stiefmutter hat allem Anschein nach die Erziehung des 13-jährigen Mädchens übernommen und will ihr Grenzen und Regeln beibringen. Der Vater dürfte das tolerieren, da er voll schlechten Gewissens ist, weil er seine Familie wegen einer anderen Frau verlassen hat und deshalb seinen Kindern keine Grenzen setzen kann. Es macht den Eindruck, als würde nur Roswitha den Kindern Grenzen setzen und der Vater lässt es zu. Für ihn ist laut Roswithas Aussage der Umgang mit seinen eigenen Kindern anstrengend und er dürfte froh sein, dass seine neue Partnerin die Erziehung seiner Kinder übernommen hat.

Roswithas Erzählungen zufolge dürfte Paula ihre Stiefmutter nicht mögen. Trotzdem glaubt Roswitha beide Kinder hätten dieselben Voraussetzungen gehabt, eine gute Beziehung zu ihr aufzubauen, was jedoch nicht richtig ist, da die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihrer Stieftochter schon durch das Vorurteil überschattet war, dass Mädchen in diesem Alter schwierig sind. Roswitha hat allem Anschein nach im Sinn, die Kinder ihres Lebensgefährten nach ihren „Richtlinien“ zu erziehen. Mit der Aussage, dass ihr Partner inzwischen schon „soweit ist“, dass er alles toleriert, wenn sie versucht die Stiefkinder zu erziehen, könnte man vermuten, dass auch der Vater der Kinder von seiner Partnerin beeinflusst wurde. Demnach dürfte Roswitha eine starke und sehr selbstbewusste Frau sein, die Menschen gut beeinflussen kann. Nur Paula wehrt sich anscheinend, Roswithas Regeln zu befolgen und lässt sich auch auf kein Gespräch mit ihr ein. Möglicherweise fühlt sich aber Roswitha durch die passive Haltung ihres Partners dazu veranlasst, die Erziehung zu übernehmen. Schließlich ist sie diejenige in der Partnerschaft, die schon Erfahrung in der Kindererziehung sammeln konnte, weil sie bereits zwei erwachsene Töchter erzogen hat. Auffällig ist trotzdem die, allem Anschein nach, große Abneigung zwischen Roswitha und Paula, wobei sich Paula verletzt fühlen dürfte, weil sie annehmen könnte, dass Roswitha ihre Familie zerstört hat. Deshalb und begünstigt durch die Vorpubertät, rebelliert sie vor allem gegen ihre Stiefmutter, die derzeit ihr „Feindbild“ (8, Z 240) sein dürfte.

6.10.2 Gefühle der Stiefmutter während und nach dem Konflikt

Logisches und psychologisches Verstehen

Die Stiefmutter spricht davon, dass sie im Konflikt selbst „*schon ein bisschen aufgeregt*“ (7, Z 214) war, vor allem weil Paula Sachen einpackt, die ihr nicht gehören und wenn man sie zur Rede stellt, leugnet, es getan zu haben. Roswitha war „*nicht so glücklich*“ (14, Z 507) darüber, dass sie überreagiert hat, als sie Paula zurechtgewiesen hat und machte sich danach Gedanken, was sie ändern könnte, „*um nicht so die Beherrschung zu verlieren*“ (14, Z 508). Während des Konflikts verspürte Roswitha das Gefühl, Paula verstehe sie nicht. Angesprochen darauf, ob sie große Unterschiede zwischen ihren leiblichen Kindern und ihren Stiefkindern sehen würde, meint Roswitha Folgendes:

„Hätte ich keine Kinder, #mhm# würden mich diese pubertierenden Handlungen von der Paula wahrscheinlich irrsinnig aufregen, ja? #mhm# Aber dadurch, dass ich das ja schon zwei Mal erlebt hab mit eigenen Kindern ... berührt #berührt dich das nicht# mich das nicht so, weil ich genau weiß, das dauert jetzt eine Zeit lang und das - #mhm# werd vielleicht nie ihre Freundin werden aber (.) sie wird irgendw- wir werden irgendwann lernen gut miteinander auszukommen“ (12, Z 425-431)

Interpretation

Roswitha versucht im Interview nicht zu zeigen, dass sie voraussichtlich im Moment des Konflikts sehr wütend auf Paula war. Sie erwähnt jedoch, dass sie die Beherrschung verloren hat. Demnach dürfte Roswitha sehr aufgebracht und zornig auf ihre Stieftochter gewesen sein. Das würde bedeuten, dass sie ihre Stieftochter nicht nur zur Rede gestellt hat, sondern allem Anschein nach mit ihr geschimpft bzw. sie sogar angeschrien hat. Roswitha meint zwar, dass sie sich „*irrsinnig*“ aufgeregt hätte, wenn sie nicht bereits Erfahrungen mit eigenen Kindern gemacht hätte, trotzdem scheint sie äußerst aufgebracht gewesen zu sein. Sie macht sich jedoch wenig Gedanken darüber, wie sie selbst als Stiefmutter auf ihre Stieftochter wirkt, wenn sie dementsprechend aufbrausend reagiert, obwohl sie die Kinder erst sechs Monate lang kennt. Roswitha hofft anscheinend, dass ihre Stieftochter nur eine Phase hat, die nach einiger Zeit wieder verschwindet. Ein möglicher Grund dafür, dass Roswitha die Beherrschung verloren hat, ist eventuell ein Konkurrenzdenken beiderseits und Paula wird auch versuchen, dem Alter und dem Verhalten nach zu urteilen, ihre Stiefmutter zu provozieren.

6.10.3 Strategien zur Lösung bzw. Bewältigung der Konflikte

Logisches und psychologisches Verstehen

Um die Konflikte zu lösen, spricht Roswitha Paula sofort darauf an. Paula jedoch „*versteckt sich*“ (7, Z 227) dann vor Roswitha und das Geschehene „*einfach totzuschweigen*“ (7, Z 228). Die Stiefmutter vermeidet es, ihren Angaben im Interview zufolge, von ihr aus das Ge-

sprach wieder zu beginnen und möchte ihrer Stieftochter dadurch Zeit geben, um darüber nachzudenken. Trotzdem will Roswitha nicht „*schulmeisternd auf ihr herumtrampeln*“ (7, Z 236), wie sie sagt, weil die derzeitige Situation „*schwer für das Mädchen*“ (7, Z 236) ist. Nachdem die Stiefmutter von mir gefragt wird, ob sie dies auch mit ihrem Partner bespricht, antwortet sie wie folgt:

„Ja mein Partner und ich, wir, wir sprechen diese Sachen über diese Sachen sehr intensiv #mhm# auch nach dem Wochenende. #Ja# Immer über meine Gefühle, über seine Gefühle, wie geht's ihm damit? Was köma besser machen? #mhm# Verbesserungsvorschläge. ... Also wir suchen schon nach Lösungen gemeinsam. Was können wir dem Mädchen anbieten, damit sie sich wohler fühlt. #mhm# Und das wird dann umgesetzt.“ (8, Z 244-250)

Nach dem Telefonat, das Paula führte, hat Roswitha „*ziemlich die Nerven verloren*“ (9, Z 288). Die Stiefmutter lässt darauf ihre Stieftochter mit dem Vater alleine zurück, damit die beiden darüber sprechen können. Mit Paula selbst bespricht sie die Konfliktsituationen nicht. Über ihre Probleme mit dem Partner bzw. ihrer Stieftochter redet sie vor allem mit ihren beiden erwachsenen Töchtern, die ihr diesbezüglich helfen, indem sie „*gewisse Situationen bewerten und beurteilen*“ (14, Z 477).

Interpretation

Einerseits versucht Roswitha das Problem durch direktes Ansprechen gleich zu beheben, andererseits dürfte sie nicht zu Paula durchdringen, da sie allem Anschein nach keine weiteren Versuche mehr startet, sondern den Vater schickt, um das Geschehene mit Paula zu besprechen. Dieser Rückzug auf Seiten Roswithas könnte bedeuten, dass sie in diesem Fall nicht mehr Herr ihrer Lage war, da sie, wie selbst zugibt, die Nerven verloren hatte und sie für sich entschied, aus der Situation zu gehen. Die Gesamtsituation betrachtend, könnte das eine richtige Entscheidung gewesen sein, da sie anscheinend keine Kontrolle mehr über sich hatte und es eventuell zu Handgreiflichkeiten kommen hätte können. Roswitha und ihr Partner versuchen gemeinsam Lösungsvorschläge zu besprechen, um Paula die Besuchswochenenden angenehmer zu gestalten. Paula scheint das Etikett „*derzeit schwer erziehbar*“ zu bekommen. Nach Roswithas Aussagen zu urteilen, gibt sie Paula die Schuld, dass sie sich einsam fühlt und keinen Zugang zur Stiefmutter findet. Deutlich wird auch, dass Paula versucht zu rebellieren und zu provozieren, was einen Hilferuf darstellen könnte, dass sie mit der derzeitigen Situation unzufrieden ist. Möglicherweise ist auch das Wissen darüber, dass ihre Stiefmutter der Grund für die Trennung ihrer Eltern ist, für Paula unerträglich und Anlass genug, ihre Stiefmutter zu ärgern. Die Stiefmutter findet Trost und Halt bei ihren Töchtern. Ihre Töchter sind jedoch nicht objektiv, da sie sich aller Voraussicht nach auf die Seite der Mutter schlagen werden und ihr nicht objektiv Rat geben können. Im Großen und Ganzen könnte die Situation

auch deshalb angespannt sein, da die Stieffamilie erst die Beziehungen untereinander aufzubauen versucht und sich erst jedes Familienmitglied in der Stieffamilie zurechtfinden muss. Vor allem die Kinder müssen die Scheidung der Eltern verkraften und sich aber gleichzeitig an die neue Partnerin, die wohl gemerkt der Trennungsgrund der Eltern war, gewöhnen. Der kleine Peter dürfte von außen betrachtet, mit dieser neuen Form des Zusammenlebens besser als seine Schwester klarkommen, was jedoch nicht bedeutet, dass er glücklich darüber ist.

6.10.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen der Stiefmutter und ihren Stiefkindern sowie die Sicht auf die eigene Rolle in der Stieffamilie

Logisches und psychologisches Verstehen

Roswitha weist am Anfang des Interviews darauf hin, dass sie bereits beim Kennenlernen ihrer Stieftochter vermutet hat, „*dass langfristig die Beziehung zu den Mädchen sich schwierig gestalten wird, weil [Roswitha; K.J.] eben aus eigener Erfahrung weiß, dass Mädchen vor der Pubertät und in der Pubertät ziemlich anstrengend sein können.*“ (2, Z 42ff) Die Beziehung zu ihrer Stieftochter definiert sie bis zum ersten Konflikt als „*eher neutral*“ (4, Z 111). Nach dem ersten Konflikt meint sie, „*war dann die Beziehung ein bisschen bewölkt*“ (4, Z 114) und mittlerweile, beschreibt die Stiefmutter, hätten sich in der Beziehung zu Paula schon „*Gewitterwolken entwickelt*“ (4, Z 116). Die Beziehung zum kleinen Stiefsohn ist laut Roswitha „*absolut in Ordnung*“ (4, Z 118). Dabei fängt sie leicht zu schwärmen an und meint:

„(E)r is ganz kuschelig, also ich bin - (3) er sieht mich nicht als Nebenbuhler, ich bin für ihn eine total liebe Tante. #Ja# Die mit ihm spielt, die ihm Himbeersaft macht, die das kocht was er möchte (.) u n d (2) also unsere Beziehung muss ich sagen is – er spielt mit mir, wir basteln, wir bauen, es is komplett unbefangen #mhm# also (2) liegt am Alter, ganz sicher.“ (4, Z 118-122)

Die Stiefmutter vergleicht ihren Stiefsohn mit dem Vater und ist der Ansicht, dass er sie richtig „*um den Finger (wickelt)*“ (9, Z 305) und den „*Augenaufschlag*“ (9, Z 306) sehr gut beherrscht, um von Roswitha alles zu bekommen, was er möchte. Nachdem ich Roswitha frage, was sie über Paula denkt, antwortet sie, dass sie nicht die Absicht hätte, sie „*nieder[zu]machen*“ (8, Z 262), sondern sie „*würde gern mit ihr ein Gespräch führen*“ (8, Z 264f) und sie „*würd ihr gern [ihre; K.J.] Situation erklären, #mhm# und sie auch nach ihrer Situation fragen*“ (8, Z 265f), jedoch ist dies derzeit nicht möglich. Roswitha erklärt sich das dadurch, dass sie, wie schon erwähnt wurde, noch keine „*intellektuellen Fähigkeiten*“ (8, Z 267) dazu entwickelt hätte und sie Roswitha nicht mag. Trotz allem findet es Roswitha wichtig, dass ihre Stieftochter auch Zeit mit ihrem Vater alleine verbringen kann. Auf die Partnerbeziehung haben diese Konflikte keine Auswirkungen, meint Roswitha. Sie sagt diesbezüglich Folgendes: „*(W)as soll dieses Geschöpf ausrichten, wenns olle 14 Tog amoi daher kumt?*

#Ja# Das kann nichts machen. #mhm# Und dadurch, dass der Vater nicht auf mich losgeht, wenn ich dem Mädchen Grenzen setze, hat das auf die Beziehung keine Auswirkung“ (10, Z 326). Auf ihre Rolle in der Stieffamilie angesprochen, meint Roswitha zu glauben, dass sie die bereits gefunden hat. Sie sagt: „(I)ch möchte so wenig als möglich erzieherisch einwirken, nur wenns wirklich un- absolute-, ich sag jetzt einmal die 10 Gebote, ja? #Ja# Wenns darum geht, des san a meine Grundrichtlinien, also da kann ich nicht abweichen“ (13, Z 458ff). Und manchmal hat sie sich auch gedacht: „(N)a du bist eine ordentlich böse Stiefmutter“ (14, Z 502f). Diese Gedanken kamen vor allem auf, als sie wegen Paula die Beherrschung verlor und sie zur Rede stellte. Sie sieht auch ganz klar Unterschiede zwischen ihren leiblichen Kindern und den Stiefkindern. An erster Stelle der Unterschiede steht für Roswitha das Vertrauen. Auch Wünsche, Ängste und Gedanken kennt man, laut Roswitha, bei den eigenen Kindern besser als bei Stiefkindern.

Interpretation

Roswithas Wut über Paula ist in jener Aussage bemerkbar, als sie Paula „*dieses Geschöpf*“ nennt. Diese Benennung deutet auf eine negative Bewertung des Mädchens hin und kann dahingehend interpretiert werden, dass Roswitha allem Anschein nach ihrer Stieftochter Konkurrenzgefühle entgegenbringt. Sie dürfte sich in ihrer Rolle unsicher fühlen, da sie allem Anschein nach Angst hat, ihren Partner an die Tochter zu verlieren. Ein Grund dafür könnte sein, dass die beiden gleichgeschlechtlich sind und deshalb auch mehr um die Stellung beim Vater miteinander konkurrieren, als der Stiefsohn mit seiner Stiefmutter. Dies könnte auch die Stelle belegen, in der Roswitha erzählt, ihr Stiefsohn würde sie nicht als „*Nebenbuhler*“ sehen. Ebenfalls Anlass für das Konkurrenzverhalten der beiden weiblichen Personen in der Stieffamilie könnte auch die kurze Dauer der Liebesbeziehung der Stiefmutter mit dem Vater der beiden Kinder von nur einem Jahr darstellen. Möglicherweise ist Roswitha sich seiner Liebe noch nicht sicher genug und hegt auch Eifersuchtsgefühle zu der länger andauernden und dadurch intensiveren Beziehung zwischen Paula und ihrem Vater. Im Gegensatz zur Stieftochter nimmt der Stiefsohn eventuell auch die Rolle eines leiblichen Sohnes ein, den sie selbst gern gehabt hätte. Dieser Verdacht bestätigt sich durch das auffällige Schwärmen der Stiefmutter für ihren Stiefsohn, der interessanterweise ihren eigenen Aussagen zufolge, alles von ihr haben kann. Roswitha erkennt bemerkenswerterweise, in dem sie ihr Handeln und ihre Reaktionen reflektiert, dass sie manchmal wie eine „böse Stiefmutter“ wirken muss, wenn sie entsprechend aufbrausend auf ihre Stieftochter reagiert. Ihren Angaben zufolge hat sie im Sinn, ihren Stiefkindern „nur“ die Zehn Gebote näher bringen zu wollen, die sie dann auch zu befolgen haben. Einiges weist darauf hin, dass sie ihre Rolle in der neuen Stieffamilie

dennoch nicht wirklich gefunden hat und sie gefühlsmäßig noch unsicher ist, wodurch sie sich zu unüberlegten Handlungen und Reaktionen hinreißen lässt. Roswitha erkennt große Unterschiede zwischen ihren beiden leiblichen Töchtern und ihren Stiefkindern, die vor allem das Vertrauen betreffen.

7. Diskussion der Ergebnisse

Dieses Kapitel dient der Darstellung der horizontalen Hermeneutik. Die Ergebnisse der Auswertung von den Interviews der Stiefmütter, die im 6. Kapitel dargestellt und interpretiert wurden, werden nun an folgender Stelle sowohl miteinander verglichen. Dabei wird hier vor allem der Vergleich zwischen den beiden Stiefmutter-Typen herausgearbeitet und auch mit der Theorie aus dem ersten Teil dieser Forschungsarbeit verknüpft. Infolgedessen kann die leitende Forschungsfrage beantwortet werden. Anlehnend an die Kategorien im vorhergehenden Kapitel, werden die Themen in diesem Kapitel ebenfalls in Bereiche gegliedert, um eine bessere Übersicht zu bieten. Die erste Kategorie soll die Konflikte bei den interviewten Stiefmüttern herausarbeiten, um im Anschluss daran in der nächsten Kategorie näher auf die Gefühle der Stiefmütter gegenüber den Stiefkindern eingehen zu können. Dabei werden auch Gefühle eine Rolle spielen, die sich nicht nur auf die Konflikte beziehen. Im danach folgenden Kapitel 7.3 werden diverse Strategien diskutiert, die von den Stiefmüttern eingesetzt werden, um die Konflikte zu lösen bzw. um eine bessere Atmosphäre in der Beziehung zu den Stiefkindern herzustellen. Danach ist es sinnvoll, die Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehung zwischen den Stiefmüttern und ihren Stiefkindern darzustellen, sowie Einflussfaktoren auf diese Beziehung zu besprechen.

7.1 Konflikte zwischen den Stiefmüttern und ihren Stiefkindern

Innerhalb der Stieffamilien konnten auf Basis der Erzählungen von den Stiefmüttern sehr unterschiedliche Konflikte ausgemacht werden. Wie Visser und Visser (1995, 60) schreiben, haben Stiefmütter, verglichen mit leiblichen Müttern, mehr zwischenmenschliche Konflikte zu ertragen. Dies könnte nach Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Forschungsarbeit darauf zurückzuführen sein, dass Stiefmütter sich innerhalb der Stieffamilien oftmals unsicher in ihrer Position fühlen und nicht wissen, wie sie im Konflikt reagieren sollen. Bezüglich dieses Verhaltens konnten zwischen den beiden Stiefmutter-Typen keine Unterschiede ausgemacht werden. Sechs der zehn Stiefmütter (Julia, Andrea, Nicole, Angela, Lisa, Paulina), wobei drei davon keine leiblichen Kinder haben, berichten über alltägliche Konflikte mit ihren Stiefkindern, wie z.B. dass die Stiefkinder versuchen, die Grenzen auszutesten, dass Probleme beim Essen existieren oder dass die Stiefkinder freches Verhalten zeigen uvm.

Zwei Stiefmütter (Johanna, Maria) berichten jedoch auch von extremen Konflikten in der Stieffamilie. In Johannas Stieffamilie führten diese Konflikte z.B. zu einem zwei Jahre andauernden Kontaktabbruch zwischen den Kindern und dem Vater. Dabei wurden die Kinder

von der leiblichen Mutter, die laut Johannas Aussagen auch unter einer psychischen Erkrankung leidet, unter Druck gesetzt, da die Mutter den Kontakt der Kinder zum Vater und seiner Partnerin Johanna unterbinden wollte. Auch Marias Stiefkinder sind zeitweise dem Machtkampf der leiblichen Mutter ausgeliefert. Deshalb gerät Maria des Öfteren mit ihren Stiefkindern in diverse Konflikte, da die leibliche Mutter nicht in positiver Weise über die Stiefmutter spricht und die Stiefkinder dadurch in einen Loyalitätskonflikt gedrängt werden. Bauers (1993, 55), Frei (2005, 143f; 120), Figdor (2005, 53) u.a. sehen den Loyalitätskonflikt bei Kindern als wesentlichen Grund für das Scheitern von Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen. Bei allen Stiefmüttern konnte außerdem festgestellt werden, dass sie keinen Kontakt zu den leiblichen Müttern ihrer Stiefkinder haben. Alle zehn befragten Stiefmütter wollen auf eigenen Wunsch keinen Kontakt, einige befinden sich dennoch in einem Machtkampf mit der leiblichen Mutter. Dabei geht es insbesondere um Fragen der Erziehung und den Kontakt der Kinder zum Vater und dessen Partnerin, den viele leibliche Mütter nach Aussagen der Stiefmütter nicht akzeptieren wollen. Auch Frei (2005, 144) meint, dass Stiefmütter häufig die Macht der Exfrau zu spüren bekommen und sich dagegen oft hilflos fühlen. Laut der Autorin sind sich einige Stiefmütter einig, dass es einfacher und weniger belastend wäre, gäbe es die leibliche Mutter nicht. Zwei weitere Stiefmütter (Nicole, Paulina), berichten ebenfalls von häufigen Machtspielen, ausgehend von der leiblichen Mutter, die jedoch in beiden Fällen auf dem Rücken der Kinder ausgetragen werden. Auch in Bezug auf die leibliche Mutter und deren Machtspiele konnten keine Unterschiede zwischen Stiefmüttern mit leiblichen Kindern und Stiefmüttern ohne leibliche Kinder festgestellt werden. Allem Anschein nach dürften die Konflikte mit den leiblichen Müttern nicht seltener und weniger intensiv sein, wenn Stiefmütter selbst Mütter sind.

Zwei Stiefmütter (Andrea und Yvonne), die selbst keine Mütter sind, konnten sich an keine Konflikte mit den Stiefkindern erinnern. Von Andrea werden lediglich Konflikte zwischen ihren beiden Stiefsöhnen und dem Vater erwähnt, in die sie, eigenen Aussagen zufolge, nie eingreift, obwohl sie manchmal Lust dazu hätte. Aus der Interpretation geht hervor, dass sie sich unsicher fühlt, weil sie keine eigenen Kinder hat und deshalb nicht weiß, wie sie sich gegenüber ihren Stiefkindern verhalten soll. Vor allem möchte sie aber von ihren Stiefsöhnen nicht als „böse Stiefmutter“ gesehen werden und hält sich auch deshalb aus den Auseinandersetzungen heraus. Eine Studie von Duberman (1973, Visher, Visher 1995, 72) besagt, dass Stiefmütter, die keine leiblichen Kinder haben, mehr Schwierigkeiten mit den Stiefkindern haben als jene, die bereits Mütter sind, da sie noch keine Erfahrungen mit Kindern machen

konnten und zudem im Bereich Kindererziehung unerfahren seien. Durch die Interviews der Stiefmütter und den anschließenden Interpretationen, die dieser Forschungsarbeit zugrunde liegen, muss diese Aussage von Duberman (1973) jedoch erweitert werden, da sich unter den fünf befragten Stiefmüttern, die keine leiblichen Kinder haben, eine Stiefmutter befindet, die sich allem Anschein nach sehr gut mit ihrem Stiefkind versteht und keine Konflikte mit dem 15-jährigen Stiefsohn sowie ihrer neunjährigen Stieftochter nennen kann. Yvonne ist zudem noch die Einzige der zehn befragten Stiefmütter, die mit einem ihrer Stiefkinder auch in einem gemeinsamen Haushalt lebt und keine Besuchs- oder Wochenendstiefmutter ist, wie die anderen neun interviewten Personen. Sie glaubt, dass sie, bedingt durch ihren Beruf, in dem sie mit Kindern arbeitet, einen besseren Zugang zu ihren Stiefkindern hat. Möglicherweise dürften u.a. die Routine und die Gewohnheiten in der Stieffamilie dazu führen, dass Yvonne keine Konflikte in der Stieffamilie zu haben scheint. Man könnte ihre Aussagen allerdings auch dahingehend interpretieren, dass sie eine der wenigen befragten Stiefmütter ist, die den Schein der glücklichen Stieffamilie gegenüber der Interviewerin wahren will, um selbst nicht als „böse“ dargestellt zu werden. Es kann daraus geschlossen werden, dass ihr inneres Gleichgewicht womöglich davon abhängt, wie die Umwelt sie als Stiefmutter wahrnimmt.

Größere Schwierigkeiten haben jene Stiefmütter (Nicole, Angela, Lisa, Roswitha), die noch nicht lange eine Beziehung zu einem Mann mit Kind haben. Nicole ist erst seit acht Monaten Stiefmutter eines dreijährigen Mädchens und hat bereits Konflikte mit ihrer Stieftochter. Dabei geht es z.B. um das Benehmen bei gemeinsamen Mahlzeiten, so wie dies auch bei Angela der Fall ist. Beide Stiefmütter (Angela hat bereits einen Sohn) erwähnen Probleme beim Essen mit ihren Stiefkindern. Angelas ekelt sich während des Essens beim Anblick ihrer Stieftochter.

Bei der Hälfte aller befragten Stiefmütter konnten auch Machtspiele zwischen ihnen und den Stiefkindern ausgemacht werden. Angela, Lisa, Roswitha, Julia und Nicole beschreiben dies auf eine Weise, als würden die Stiefkinder mit ihnen um die Aufmerksamkeit des Vaters konkurrieren. Bethke-Brenken und Brenken (2011, 135) sind der Ansicht, dass Konkurrenzverhalten in der Stieffamilie mit dem Gefühl von Verlorensein und Verlassensein in Zusammenhang steht und durch den außerhalb lebenden Elternteil erzeugt werden kann. Über die interviewten Stiefmütter dieser Untersuchung, die mit ihren Stiefkindern konkurrieren, kann eventuell bei Nicole und Roswitha gesagt werden, dass die leibliche Mutter der Stiefkinder auf jeden Fall Einfluss darauf hat, wie sehr die Stiefkinder mit den Stiefmüttern konkurrieren. Jedoch sind dies Vermutungen der Stiefmütter, die sich darauf beschränken, dass sie nur glauben, die leibliche Mutter würde in Gegenwart der Kinder schlecht über die Partnerin des

Vaters reden. Auch Bopp und Nolte-Schefold (1999, 61) gehen davon aus, dass der Widerstand der Stiefkinder gegenüber dem Stiefelternteil daher rührt, dass die Stiefkinder diesem Konkurrenzgefühle entgegenbringen. Weitere Gründe könnten sein, dass sie sich, wie Bethke-Brenken und Brenken (2011, 82) der Ansicht sind, noch nicht richtig kennenlernen konnten bzw. Eifersucht gegenüber dem neuen Partner verspüren, die durch die Angst entsteht, die Väter an die Stiefmütter zu verlieren. Diese Gründe sind vor allem dann maßgeblich, wenn die Scheidung der Eltern erst kürzlich stattgefunden hat und die Kinder sich, laut Sager u.a. (1983, Schumann-Gliwitski, Meier 1990, 18f), hilflos, ängstlich und schuldig fühlen, aber auch Loyalitätskonflikte und Identitätsschwierigkeiten entwickelt haben. Roswitha glaubt z.B., dass ihre 13-jährige Stieftochter im Gegensatz zum 6-jährigen Stiefsohn die Trennung der Eltern noch nicht überwunden hätte und nun gegen Roswitha ankämpft, weil sie zudem noch erfahren hat, dass diese der Trennungsgrund der Eltern war. Roswithas Stieftochter fühlt sich im Haus der Stiefmutter nicht wohl und lehnt sich mit diversen Mitteln gegen die neue Beziehung des Vaters auf. Roswitha hat diesbezüglich bereits die Beherrschung verloren und ihre Stieftochter angeschrien. Diese Konflikte werden oft durch den Rückzug der Stieftochter beendet, jedoch nicht gelöst.

7.2 Gefühle der Stiefmütter für ihre Stiefkinder

Anhand der Interviews und der darauffolgenden Interpretationen konnten bei fast allen Stiefmüttern Gefühle wie Eifersucht, Wut, Hass, Angst, Unsicherheit, Hilflosigkeit sowie Unterlegenheit ausgemacht werden. Eifersucht scheint dabei einen zentralen Stellenwert in den Beziehungen der Stiefmütter zu ihren Stiefkindern einzunehmen.

Krähenbühl et al. (2007, 127f) beschreiben, aus welchen Gründen Stiefeltern auf ihre Stiefkinder eifersüchtig werden. Die AutorInnen merken an, dass eine enge Vater-Kind-Beziehung die Eifersucht des Stiefelternteils begünstigt bzw. hervorrufen kann. Der Stiefelternteil verspürt Eifersucht und reagiert entweder mit verstärkten erzieherischen Maßnahmen oder zieht sich aus der Stieffamilie zurück. Von nahezu beiden Stiefmutter-Typen dieser Untersuchung gleichermaßen wurden Gefühle wie Eifersucht und Wut auf die Stiefkinder angegeben. In allen diesen Fällen steht dahinter eine starke Vater-Kind-Beziehung, aber auch ein wenig konsequentes Verhalten des Vaters gegenüber seinen Kindern. Einerseits hegen Väter nach Ansicht der Stiefmütter, Schuldgefühle gegenüber ihren Kindern, weil sie die Kinder durch die vorangegangene Scheidung verletzen mussten und andererseits, weil sie aufgrund der räumlichen Distanz wenig Zeit mit ihren Kindern verbringen können und sie dadurch ein schlechtes Gewissen haben. Daher versuchen die Väter des Öfteren mit einem mildereren und

offeneren Erziehungsstil bei ihren Kindern vieles wieder gutzumachen und ihre eigenen Schuldgefühle zu kompensieren. Bei fünf der befragten Stiefmütter, wobei drei davon auch Mütter sind, führte dieses Verhalten des Vaters zu Eifersuchtsgefühlen der Stiefmütter auf die Stiefkinder.

Figdor (2005, 61) geht davon aus, dass sich die Eifersucht nicht nur auf die Stiefkinder beziehen muss, sondern auch dem Expartner, also der leiblichen Mutter der Stiefkinder, entgegengebracht werden kann. Insbesondere Nicole leidet unter der Vorstellung, dass ihr Partner, den sie liebt, bereits mit einer anderen Frau ein Kind hat und kann nur schwer mit dieser Tatsache umgehen. Die Stiefmutter erwähnt Gefühle wie Eifersucht und Wut sowohl auf die Expartnerin, als auch Eifersucht auf ihre Stieftochter, wobei sie betont, dass die Eifersuchtsgefühle gegenüber ihrer Stieftochter eine andere Qualität hätten, als die zur leiblichen Mutter. Der Interpretation im Kapitel „Darstellung der Ergebnisse“ zufolge, könnte sich hinter der Eifersucht auf die Expartnerin auch Neid verbergen. Sie beneidet die Frau um das Kind, das diese bereits mit Nicoles Partner hat. Wie Krähenbühl et al. (2007, 127f) annehmen, ist auch in Nicoles Reaktionen diesbezüglich deutlich erkennbar, dass sie versucht, die Eifersucht auf ihre Stieftochter und die leibliche Mutter mit verstärkten erzieherischen Maßnahmen zu kompensieren. Auch Julia ist eifersüchtig auf die innige Beziehung zwischen ihrer neunjährigen Stieftochter und deren Vater. Die Eifersuchtsgefühle sind bei Julia vor allem dann verstärkt vorhanden, wenn ihre Stieftochter vermehrt Aufmerksamkeit bei ihrem Vater sucht und sich zwischen Julia und ihrem Partner drängt. Im Gegensatz zu Nicole, reagiert Julia jedoch mit Rückzug und Enttäuschung.

Interessant hierbei ist, dass auch Stiefmütter, die bereits selbst Kinder haben, eifersüchtig auf ihre Stiefkinder reagieren. Angela z.B. sagt, dass sie auf die gemeinsam verbrachte Zeit ihrer Stieftochter mit dem Vater eifersüchtig sei. Sie meint sogar, dass sie zwar ihren eigenen Sohn auch der Partnerbeziehung vorziehe, es jedoch umgekehrt am eigenen Leib zu erleben, dass auch der eigene Partner seine Tochter der Liebesbeziehung vorziehe, wäre sehr verletzend. Außerdem fühlt sich Angela, wie auch Krähenbühl et al. (2007, 122) erwähnen, oft ausgesperrt und ungerecht behandelt.

Viele der interviewten Stiefmütter geben außerdem an, sich manchmal hilflos und sowohl vom Partner als auch den Stiefkindern ungerecht behandelt zu fühlen. Johanna spricht sogar von der „typischen Hilflosigkeit einer Stiefmutter“, die ihrer Ansicht nach deshalb entsteht, weil Stiefmütter einerseits viele Dinge im Haushalt und in der Kindererziehung erledigen, die an Pflichten der leiblichen Mütter erinnern, andererseits aber nicht die leiblichen Mütter ihrer

Stiefkinder sind und durch das derzeitige Gesetz auch kaum Rechte ihren Stiefkindern gegenüber haben. Friedl und Maier-Aichen (1991, 30), Visser und Visser (1995, 28; 41) u.v.m. ebenso wie aktuelle Gesetze in Österreich besagen, dass Stiefeltern keine gesetzlichen Rechte ihren Stiefkindern gegenüber haben. Hilfflos fühlen sich vier der befragten zehn Stiefmütter (Johanna, Nicole, Paulina und Maria) auch im Umgang mit und gegenüber den Machtspielen der leiblichen Mütter, die immerzu versuchen auf das Stieffamilienleben Einfluss zu nehmen. Im Vergleich der beiden Stiefmutter-Typen kann auch hier festgestellt werden, dass auf beiden Seiten gleichermaßen diese Hilfflosigkeit eine zentrale Rolle spielt.

Stiefmütter verspüren, wie in den Interviews beobachtbar, auch Wut und Zorn auf ihre Stiefkinder. Bei allen Stiefmüttern, die auch leibliche Kinder haben und bei drei Stiefmüttern des anderen Typus (Julia, Johanna und Andrea), wurden Wut und Zorn auf ihre Stiefkinder als Gefühle angegeben. Einerseits dürfte Wut dann entstehen, wenn sich wie bei Julia, das Stiefkind in den Vordergrund drängt und die uneingeschränkte Aufmerksamkeit des Vaters sucht, andererseits aber auch, wenn die Stiefkinder sich nicht nach den Wünschen der Stiefmütter richten, wie es bei Roswitha z.B. der Fall ist. Figdor (2005, 69) schreibt dazu, dass Wut und Hass auf das Stiefkind dann entsteht, „wenn es [das Stiefkind, Anm. K.J.] sich diesem (illusionären) Vorhaben [das Stiefkind zum eigenen Kind machen zu wollen; Anm. K.J.] entgegenstellt“. Das könnte vor allem bei Paulina, die selbst zwei Söhne hat, zutreffen, da sie im Interview erwähnt, dass sie und ihr Partner ein gemeinsames Kind bekommen hätten, wenn es seinen dreijährigen Sohn nicht geben würde. Deshalb hat sie auch Gedanken dahingehend, wie das Familienleben aussehen würde, wenn ihr Stiefsohn ihr eigener Sohn wäre. Aussagen über Wut oder Hass direkt gegen das Stiefkind gerichtet, wurden nicht getätigt.

Alle Stiefmütter, die von Konflikten mit den Stiefkindern berichten, verspüren Wut und fühlen sich insbesondere während des Konfliktes sehr unsicher. Die Unsicherheit ist laut Visser und Visser (1995, 37) u.a. die Folge von hohen Erwartungen der Gesellschaft an die Stiefmütter und der daraus entstehenden Angst, diesen Erwartungen nicht gerecht zu werden. Im Gegensatz zu den anderen sieben Stiefmüttern, die des Öfteren auf ihre Stiefkinder wütend waren, widersprechen sich Roswithas Aussagen diesbezüglich. Auf der einen Seite war sie nach Konflikten mit ihrer Stieftochter sehr wütend und verlor bereits einmal die Beherrschung, auf der anderen Seite ist sie aber der Meinung, dass sie bei Auseinandersetzungen mit ihrer Stieftochter nicht zornig wäre, weil sie bereits ähnliche Erfahrungen mit ihren zwei erwachsenen Töchtern gemacht hat und seither weiß, wie anstrengend Mädchen in diesem Alter sein können. Diese zwiespältigen Aussagen lassen vermuten, wie auch schon in der Interpre-

tation angemerkt wurde, dass sich Roswitha ebenfalls unsicher in ihrer neuen Rolle fühlt, die sie erst seit einigen Monaten innehat.

Hinter manchen Aussagen der Stiefmütter verbergen sich teilweise sehr deutlich Wut und Zorn auf die Stiefkinder. Roswitha z.B. spricht von ihrer Stieftochter als „dieses Geschöpf“, Angela meint, dass ihre Stieftochter manchmal sie nur durch ihre Anwesenheit nerven würde und sie sich hie und da auch wünscht, es gäbe sie nicht. Auch Johanna verspürte in der Zeit, als kein Kontakt zu den Stiefkindern bestand, Zorn auf diese, da sie sich von der leiblichen Mutter unter Druck setzen ließen und sich nicht dagegen wehrten. Bisweilen wünschte auch sie sich, dass es keine Stiefkinder gäbe. Interessanterweise konnten sogar auf Seiten der Stiefmütter, die bereits leibliche Kinder haben, tendenziell mehr negative Gefühle wie Eifersucht und Wut ihren Stiefkindern gegenüber festgestellt werden, als bei den Stiefmüttern des anderen Typus, die hingegen eher Gefühle wie Unsicherheit und Unterlegenheit in den Beziehungen zu den Stiefkindern verspürten.

Bei Stiefmüttern, die sich kaum über ihre Gefühle äußerten, wie es z.B. bei Andrea und Yvonne (beide Stiefmütter ohne leibliche Kinder) der Fall war, konnten vor allem bei Yvonne unbewusste Abwehrhaltungen als mögliche Ursache für die emotionslosen Aussagen interpretiert werden. Yvonne weicht Fragen, die ihre Gefühle betreffen, aus und erzählt meist in affektloser Art und Weise. Dies könnte auf den Abwehrmechanismus der Intellektualisierung hindeuten, da sie eventuell in ihrer Rolle Unsicherheit verspürt und sich durch die Intellektualisierung unbewusst Erleichterung erhofft. Andrea verhält sich in Konfliktsituationen eher zurückhaltend und es wurde auch im Interview deutlich, dass sie nicht wirklich ihre Gefühle gegenüber ihren beiden Stiefsöhnen reflektiert. Möglicherweise will sie weder von der Interviewerin, noch von ihren Stiefsöhnen und ihrem Partner als böse Stiefmutter gesehen werden. Sie versucht aber allem Anschein nach auch mit unbewusster Abwehr ihre intensiven Gefühle vom bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten, um die Gefühle nicht bewusst spüren zu müssen. Dadurch erhofft sie sich eventuell Erleichterung und der Umgang mit ihren Stiefsöhnen dürfte ihr so leichter fallen.

7.3 Bewältigungs- und Lösungsstrategien für die Konflikte

Laut Nusko (1986, 51) haben Faktoren wie die Persönlichkeit eines Menschen, sein Umfeld und die Problemsituation Einfluss darauf, wie Menschen mit ihren Konflikten und den daraus entstehenden Gefühlen umgehen.

Vier der Stiefmütter, die bereits eigene Kinder haben (Angela, Lisa, Maria, Roswitha) und drei des anderen Stiefmutter-Typus (Johanna, Yvonne, Nicole) versuchen, beim Auftreten von Problemen im ersten Schritt das Problem direkt anzusprechen. Dadurch hoffen sie, dass der Konflikt gelöst wird. Bei Maria und Johanna führten die Konflikte, wie bereits mehrfach erwähnt, schon zu Kontaktabbrüchen, da die Konflikte zeitweise sehr intensiv und belastend waren, bzw. die leibliche Mutter den Anstoß dazu gab. Das direkte Ansprechen einer Person bzgl. eines Konfliktes, um diesen zu lösen, wird bei Arndt-Page et al. (1983, Nusko 1986, 61) als „Aktive Strategie()“ gesehen.

Erst im zweiten Schritt, wenn die Konflikte Überhand nehmen, oder die Stiefmütter sich mit der Situation überfordert fühlen, versuchen sie, mit anderen Aktivitäten die Konflikte zu bewältigen. Arndt-Page et al. (1983, Nusko 1986, 61) nennt dies „Ablenkung für sich allein (Hobby, Urlaub, Arbeit)“. Johanna z.B. suchte Rat durch professionelle Hilfe. Maria, Julia, Andrea, Yvonne und Nicole versuchen ihre Probleme in der Stieffamilie zu bewältigen, indem sie sich auch Zeit für sich allein nehmen. Julia bspw. erhofft sich durch sportliche Aktivitäten Ablenkung von den Problemen. Sie ist nach eigenen Aussagen durch den Sport viel ausgeglichener und kann sich deshalb wieder mit mehr Freude und Geduld ihrer Stieftochter widmen. Nicole braucht zu ihrem Alltag ebenso einen Ausgleich und erlaubt sich, am Wochenende auch mal alleine zu Hause sein zu dürfen, um sich ein Bad zu genehmigen oder ein Buch zu lesen. Dadurch, meint sie, haben ihr Partner und seine Tochter mehr Zeit zu zweit. Andrea versucht, sich von Konflikten in der Stieffamilie abzulenken, indem sie einkaufen geht oder im Haushalt Dinge erledigt. Maria hingegen sucht manchmal Ablenkung in Computerspielen oder beim Singen in einem Chor.

Ein zentraler Bewältigungsfaktor stellt bei allen Stiefmüttern, bis auf Johanna, die „Ablenkung durch Kontakt zu anderen“ (Nusko 1986, 61 zit.n. Arndt-Page et al. 1983) dar. Sie versuchen sich durch Treffen mit FreundInnen, eigenen Müttern, durch Konzertbesuche, usw. von den Konflikten abzulenken. Jedoch sind die Stiefmütter auch daran interessiert, die Konflikte mit anderen außenstehenden Personen zu diskutieren und reflektieren. Dadurch erhoffen sie sich nicht nur Ablenkung, sondern auch Lösungsstrategien oder zumindest unterschiedliche Sichtweisen auf die Konflikte, um im nächsten Konflikt reflektierter reagieren zu können. Roswitha hat versucht einen Konflikt mit Streit und Schreien zu lösen, wobei sie sich, wie sie selbst zugibt, emotional nicht mehr unter Kontrolle hatte. Auch Maria dürfte in Konflikten manchmal sehr impulsiv reagieren, denn bei ihr ist es anscheinend ebenso des Öfteren zu lautstarken Auseinandersetzungen gekommen.

Nusko (1986, 61) führt anhand von Arndt-Page et al. (1983) die „Verleugnung“ des Konfliktes an. Alle Stiefmütter gemeinsam betrachtet, ist dies nur bei Andrea und Yvonne der Fall. Andrea gibt keine Konflikte zwischen ihr und den Stiefkindern an, ebenso Yvonne, die meint, dass es im Alltag weder zwischen ihr und ihrem Stiefsohn, noch ihrer Stieftochter, wenn sie zu Besuch kommt, Konflikte gibt. Diese Geheimhaltung der Konflikte dürfte nach der Interpretation, wie bereits erwähnt, auf unbewusste Abwehr zurückzuführen sein. Maria ist die einzige Stiefmutter dieser Untersuchung, die mit Konflikten zu kämpfen hat, die die Existenz ihrer Stiefkinder und zum Teil auch ihre und die ihres Mannes bedrohen. Um mit diesen Problemen umgehen zu können, betet Maria häufig und erhofft sich Durchhaltevermögen, sowie eine Besserung der Situation. Arndt-Page et. al (1983, Nusko 1986, 61) führte z.B. auch das Beten oder Tagebuch schreiben an und nannte dies „Anonymen Kräften‘ vertrauen“.

Wie die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, kontrollieren alle Stiefmütter ihre Reaktionen und Gefühle. Alle zehn Stiefmütter versuchen, die Konflikte einzudämmen und nicht eskalieren zu lassen, da sie, wie manche von ihnen angeben, das Kind des Partners akzeptieren müssen und nicht riskieren wollen, dass dieser sich gegen sie stellt und sich eventuell von ihnen trennt. Julias Partner sagte ihr im Zuge einer Auseinandersetzung, dass er sich im Falle einer Entscheidung immer auf die Seite seiner Tochter stellen wird, auch wenn er dafür seine Beziehung beenden müsse. Julia war eigenen Angaben zufolge sehr gekränkt und reagierte darauf mit Rückzug und Schweigen. Dieses Verhalten beschreiben auch Krähenbühl et al. (2007, 127f). Dabei betonen sie, dass sich der leibliche Elternteil in vielen Fällen auf die Seite seines Kindes stellt, wenn er zwischen diesem und seiner/m PartnerIn Konflikte bemerkt und Mitleid für sein Kind entwickelt. Dieses Mitleid ist, wie bereits erwähnt wurde, meist die Folge von latenten Schuldgefühlen seinen Kindern gegenüber.

7.4 Auswirkungen der Konflikte auf die Beziehungen der Stiefmütter zu ihren Stiefkindern

Wie die Ergebnisse in der Darstellung und der Interpretation zeigen, sind die Sichtweisen der Stiefmütter auf ihre Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen durch Ambivalenz gekennzeichnet. Einerseits geben acht Stiefmütter (wovon fünf davon leibliche Kinder haben) Konflikte zwischen ihnen und den Stiefkindern an und meinen, dass die Beziehungen häufig mit Eifersucht Wut und Unsicherheit besetzt sind, andererseits jedoch beschreiben die meisten dieser acht Stiefmütter (Lisa, Paulina, Maria, Julia, Johanna, Yvonne, Nicole), dass die Beziehungen bspw. innig, liebevoll, einwandfrei und positiv besetzt seien. Diese konträren Aussagen bein-

halten einen Widerspruch, der daraus resultieren könnte, dass sich die Stiefmütter auf der einen Seite der Interviewerin öffnen und bereitwillig positive wie auch negative Seiten in der Stieffamilie darlegen, auf der anderen Seite jedoch nicht mit der „bösen Stiefmutter“ aus den Märchen in Zusammenhang gebracht werden wollen und deshalb die Beziehungen zu den Stiefkindern zugleich als besonders gut darstellen.

Johanna sieht sich zum Zeitpunkt des Interviews als Mutterersatz für zwei ihrer drei Stiefkinder. Die Auswertung ergab, dass sie sich in dieser Rolle wohl fühlt und glücklich damit ist. Doch mit dieser Rollenübernahme versucht sie, eine Position einzunehmen, die bereits durch die leibliche Mutter besetzt ist, auch wenn die zwei Stiefkinder keinen Kontakt zu dieser mehr haben. Trotzdem war die Situation für Johanna manchmal nicht einfach, da die Stiefkinder von der leiblichen Mutter unter großen Druck gesetzt wurden und sich deshalb oft gegen die Stiefmutter und den leiblichen Vater stellten, wie dies auch bei Maria der Fall war.

Lisa, selbst Mutter von zwei Kindern, erhofft sich eine Besserung der Beziehung zwischen ihr und ihrer Stieftochter durch einen gemeinsamen Alltag, da sie in zwei Jahren ein gemeinsames Haus bewohnen möchten. Sie glaubt, dass die Beziehung derzeit angespannt ist, weil sie sich aufgrund der Besuchswochenenden nur wenig aneinander gewöhnen können. Auch Angela erhofft sich durch mehr gemeinsam verbrachte Zeit eine ausgeglichene und weniger konfliktreiche Beziehung. Sie glaubt, dass sie nun auch mehr Rechte hätte, Zeit zu zweit mit ihrem Partner einzufordern, da die Stieftochter seit einiger Zeit bei ihrem Vater wohnt und diesen sowieso die ganze Woche für sich alleine hat. Angelas Aussagen enthalten einen Widerspruch, da sie allem Anschein nach trotzdem weiterhin mit ihrer Stieftochter um die Aufmerksamkeit ihres Partners konkurriert. Bethke-Brenken und Brenken (2011, 12) kommen zu dem Ergebnis, dass sich die Phase des Kennenlernens in einer Stieffamilie ohnehin über mehrere Jahre erstreckt und von Skepsis zwischen den jeweiligen Stieffamilienmitgliedern begleitet wird. Bis Stieffamilien zu einer Einheit werden können, durchlaufen sie häufig mehrere Phasen, wie Krähenbühl et al. (2007, 65) aufzeigen: Die Phase des Abschieds von der bisherigen Familienform, die Phase der getrennt lebenden Familie und die Phase der neuen Stieffamilie.

Außer bei zwei Stiefmüttern (Paulina und Roswitha), die für diese Forschungsarbeit befragt wurden, sind durch die Aussagen aller anderen Stiefmütter diese drei Phasen und auch die Phase des Kennenlernens sehr gut erkennbar. Paulina und Roswitha waren im Gegensatz zu den anderen Stiefmüttern der Grund für die Trennung ihres Partners von der Mutter seiner Kinder. Insbesondere bei Roswitha, wie schon mehrfach erwähnt, spielt diese Tatsache eine

große Rolle dafür, dass sich ihre Beziehung zu ihrer Stieftochter als schwierig und konfliktreich gestaltet.

Alle Stiefmütter sind sich bewusst, dass sie zwar in einer Stieffamilie leben, aber ein Problem damit haben, als Stiefmutter gesehen zu werden, weil alle zehn befragten Stiefmütter der Meinung sind, dass der Begriff der „Stiefmutter“ negativ behaftet ist und sie diesen immer mit der „bösen Stiefmutter“ in Verbindung bringen würden. Lieber sehen sie sich als die Partnerin des Vaters ihrer Stiefkinder, obwohl einige von ihnen (Angela, Julia, Andrea) oft Angst haben, von den Stiefkindern, dem Partner aber auch dem Umfeld als böse Stiefmutter angesehen zu werden. Daraus folgt, wie auch schon Visher und Visher (1995, 63) und Griebel (2008, 288) betonen, dass sich Stiefmütter nach wie vor von dem schlechten Ruf der „bösen Stiefmutter“ beeinflusst fühlen und sich, wie Bopp und Nolte-Schefold (1999, 16) meinen, nicht mit diesem negativen Bild identifizieren möchten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich Konflikte ohne Zweifel auf die Beziehungen der Stiefmütter zu ihren Stiefkindern auswirken, jedoch auch viele andere Faktoren großen Einfluss darauf haben, wie z.B. die leibliche Mutter und der Mythos der „bösen Stiefmutter“. Stiefmütter ohne leibliche Kinder haben im Gegensatz zu Stiefmüttern mit leiblichen Kindern laut den Ergebnissen dieser Untersuchung nicht mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen, wie aber Visher und Visher (1995, 72) einer Studie von Duberman (1973) folgend, meinen. Es ist zwar erkennbar, dass Stiefmütter ohne leibliche Kinder weniger Erfahrungen mit Kindern haben und sich auch unsicherer fühlen, jedoch geben auch alle bis auf eine Stiefmutter (Roswitha) des anderen Typus an, dass sie sich oft hilflos und unsicher fühlen. Interessant dabei ist, dass mehr Stiefmütter, die bereits eigene Kinder haben, schon einmal den Wunsch hatten, der Partner hätte keine Kinder (wie z.B. Angela, Paulina).

8. Schluss

In diesem letzten Kapitel der Forschungsarbeit wird zum einen die Relevanz der Ergebnisse für die psychoanalytische Pädagogik geklärt und zum anderen sowohl die Methodik der Untersuchung, die dieser Arbeit zugrunde liegt, kritisch betrachtet, als auch ein Resümee entworfen, sowie ein Ausblick auf weitere mögliche Forschungen gegeben.

8.1 Relevanz der Ergebnisse für die psychoanalytische Pädagogik

Sowohl bei der Betrachtung der Statistiken als auch bei Durchsicht aktueller wissenschaftlicher Literatur lässt sich erkennen, dass einerseits das Bild der traditionellen Kernfamilie nach wie vor in der Gesellschaft maßgebend zu sein scheint, und andererseits kann bemerkt werden, dass viel Uneinigkeit innerhalb der Begriffsbestimmungen von alternativen Familienformen besteht. Ebenso kann es ein komplexes Unterfangen darstellen, aus der aktuellen Literatur den tatsächlichen Zustand bzw. die Beziehungskonstellationen innerhalb verschiedener Familienformen zu erfahren. (Büttner 2000, 10) Aufgrund komplizierter und unklarer Situationen und den unterschiedlichsten Beziehungen innerhalb dieser vielfältigen Lebensformen, kommt es zu vielseitigen Belastungen innerhalb der Familien. (Büttner 2000, 14; Krähenbühl 1995, 91) Deshalb ist es von Bedeutung, dass sich auch psychoanalytische Sichtweisen auf diese Vielfältigkeit von Belastungen einstellen. In psychoanalytischen Beratungen ging es bisher u.a. auch darum, zu erforschen, inwieweit sich Familienmitglieder innerhalb der jeweiligen Familien wohlfühlen und was sie füreinander fühlen. Vorrangig interessierten dabei die unbewussten Phantasien der Familienmitglieder. (Büttner 2000, 16f) Wie schon im ersten Kapitel dieser Diplomarbeit erwähnt wurde, besteht die Herausforderung sowohl der Psychoanalyse als auch der psychoanalytischen Pädagogik laut Büttner (2000, 17; Hervorh. i. O.) vor allem im Umgang mit diesen neuen Familienkonstellationen und was in ihnen „*emotional* geschieht“. Personen, die sich in beratender Weise damit beschäftigen, aber auch Forschende in diesen Bereichen, haben sich diesen Herausforderungen zu stellen. (Büttner 2000, 17) Institutionelle Beratungen brauchen laut Finger-Trescher (2000, 77) die „Bereitschaft ... umzudenken, sich auf neue Gedanken und Konzepte einzulassen“ als auch auf die Bedürfnisse der KlientInnen zu achten. In der bisherigen Literatur beschäftigte man sich zweifelsohne mit Stieffamilien und deren Mitgliedern, jedoch wurde vor allem auf Stiefmütter wenig Forschungsinteresse gelegt. Einige wenige AutorInnen (z.B. Krehan-Riemer, Krehan 1993; Visser, Visser 1995; Krähenbühl et al. 1995, 2007; Figdor 2005; Frei 2005, etc.), die sich den unterschiedlichen Typen von Stiefmüttern bewusst sind und diese auch in ihren Untersuchun-

gen bzw. Studien Bedeutung zukommen lassen, gehen auf die individuellen Sichtweisen und Probleme von Stiefmüttern im Speziellen ein. Meistens werden Stiefmütter konform mit Stiefvätern gesetzt. Dabei wird geleugnet, dass sich Stiefmütter in einer anderen Rolle als Stiefväter befinden.

Diese Arbeit legt das Hauptaugenmerk darauf, Stiefmütter, die selbst bereits Mütter sind, mit Stiefmüttern, die keine leiblichen Kinder haben, aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht zu vergleichen, wobei vor allem die Beziehungen zu und die Konflikte mit den Stiefkindern als wichtig erschienen. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit können nicht in einen theoretischen Rahmen eingebettet werden, da im deutschsprachigen Raum keine psychoanalytisch-pädagogischen Studien zu Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen existieren und auch keine dementsprechende Arbeit vorliegt, die sich mit der psychoanalytischen Textinterpretation als Auswertungsmethode an Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen herangewagt hätte. Diese Diplomarbeit kann jedoch mit psychoanalytischen Studien in Verbindung gebracht werden, die sich sowohl mit der Scheidungsproblematik, als auch mit Stieffamilien bzw. Stiefmüttern aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht auseinandersetzen. Figdor (2004, 2005) und Deutsch (1973) beschäftigen sich psychoanalytisch bzw. psychoanalytisch-pädagogisch mit den Familienmitgliedern aus Scheidungs- und Stieffamilien (Figdor 2004, 2005) und mit der Stiefmutterproblematik (Deutsch 1973). Doch dabei wird kein Vergleich zwischen zwei Stiefmutter-Typen aus psychoanalytisch-pädagogischer Sichtweise angestrebt. Das Resultat dieser Arbeit kann deshalb als ein erster Schritt gesehen werden, Stiefmütter auf psychoanalytisch-pädagogische Weise zu untersuchen, und kann eventuell dazu dienen, diese Ergebnisse bei zukünftigen Forschungen zu beachten, die Stieffamilien als Forschungsschwerpunkt haben. Nach Visser und Visser (1995, 77), Krähenbühl et al. (2007, 197) u.a. wäre es für PsychotherapeutInnen und jegliche andere BeraterInnen bzw. TherapeutInnen, die sich beruflich mit Stieffamilien auseinandersetzen, sinnvoll, sich für die Problematiken, diversen Belastungen und Konflikten innerhalb der Beziehungen von Stieffamilien zu sensibilisieren und diesen vermehrt Unterstützung und Hilfestellungen entgegen zu bringen. Diese Arbeit ergab, dass es zwischen Stiefmüttern, die bereits Mütter sind und Stiefmüttern, die keine leiblichen Kinder haben, in einigen Bereichen zum Teil gravierende unterschiedliche Konflikte gibt und, dass leibliche Mütter großen Einfluss auf sowohl die Entstehung und Bewältigung der Konflikte zwischen Stiefmüttern und ihren Stiefkindern, als auch auf die gesamte Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung haben. Außerdem konnten die Ergebnisse dieser Forschung auch dazu beitragen, mehr Verständnis und Einsicht in die Lebens- und Gefühlswelt von Stiefmüttern zu bekommen.

8.2 Methodenkritik

Die Forschungsfrage wurde mittels qualitativer Erhebungsmethode, dem problemzentrierten Interview nach Witzel (1985) und einer psychoanalytischen Auswertungsmethode, der Tiefenhermeneutischen Textinterpretation nach Leithäuser und Volmerg (1979, 1988), beantwortet. An dieser Stelle wird das forschungsmethodische Vorgehen nun kritisch betrachtet.

Wie schon im Kapitel über die Auswahl der Interviewpartnerinnen erwähnt, gestaltete sich die Suche nach geeigneten Interviewpartnerinnen als eher schwierig. Geplant war, Stiefmütter zu untersuchen, deren Stiefkinder im Alter zwischen fünf und zehn Jahren sind, um eine bessere Vergleichbarkeit anzustreben. Leider musste das Alter der Stiefkinder von drei auf 15 Jahre erweitert werden, da es nicht möglich war, eine Auswahl zu treffen. Es musste auf die Stiefmütter zurückgegriffen werden, die sich zur Verfügung stellten.

Da es zwischen den interviewten Stiefmüttern und der Interviewerin nur ein Treffen gab und dabei das Interview geführt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass sich das Vertrauensverhältnis zwischen den Beteiligten nur wenig entwickeln konnte. Es wäre wünschenswert gewesen, mehrere Befragungen mit den gleichen Personen durchführen zu können, um mehr Offenheit von den interviewten Stiefmüttern zu erwarten. Laut Schorn (2000, [7]) ist ein „tragfähiges Arbeitsbündnis“ zwischen Interviewer und interviewter Person ein wichtiges Kriterium in der hermeneutischen Auswertungsmethode. Dieses garantiert zwar keine Offenheit und keinen Wahrheitsanspruch, sollte jedoch vorausgesetzt werden.

Ebenso muss darauf hingewiesen werden, dass die Interviewerin sich während der Interviews möglichst zurückhaltend, offen, flexibel, aber auch leitfadenorientiert und objektiv verhalten sollte. Trotzdem ist es wichtig, sich auf die interviewte Person einlassen zu können und sich in gewisser Weise auch mit ihr identifizieren zu können. Darum sollte man vor allem bei der Auswertung darauf achten, nicht unreflektiert die Einstellungen und Gefühle der Stiefmütter zu übernehmen. (siehe Übertragung- Gegenübertragungsprozesse) D.h. die Beziehungsdynamik sollte bereits während des Interviews, aber auch im Auswertungsprozess reflektiert werden. Dabei kann das Postskriptum, das nach dem Interview angefertigt werden sollte, hilfreich sein. (Schorn 2000, [7])

Für die Auswertung der Interviews wäre es laut Leithäuser und Volmerg (1988, 242) sinnvoll, mithilfe einer Gruppe von WissenschaftlerInnen Interpretationsmöglichkeiten zu entwerfen, um unterschiedliche Sichtweisen und Interpretationsansätze zu gewinnen. Für diese Arbeit standen zwei KollegInnen zur Verfügung, die aufgrund eigener Forschungen mittels tiefen-

hermeneutischer Auswertungsmethode, sehr hilfreiche Anregungen geben konnten. Leider stand der Forscherin keine Gruppe zur Verfügung und deshalb ist anzunehmen, dass die Interpretation zum Teil subjektiv gefärbt sein kann.

Aufgrund der geringen Anzahl der Interviews ist es nicht möglich, allgemein gültige Aussagen über Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen zu machen bzw. über deren Konflikte ausreichend repräsentative Aussagen treffen zu können. Mit einer größer angelegten Studie könnte dies gewährleistet werden.

8.3 Resümee und Ausblick

Im Zuge dieser Untersuchung konnte eine zufriedenstellende Antwort auf die Fragestellung gegeben werden. Es zeigte sich, dass in beinahe allen Stieffamilien Konflikte zwischen den Stiefmüttern und ihren Stiefkindern existieren und diese mit intensiven Gefühlen wie Zorn, Wut, Neid, Eifersucht sowie Angst auf Seiten der Stiefmütter verbunden sind. In vielen Fällen fühlen sich Stiefmütter unsicher und haben Angst vor Konflikten mit ihren Stiefkindern, da sie glauben von den Stiefkindern, dem Partner oder dem Umfeld als „böse Stiefmutter“ gesehen zu werden. Es konnte auch ein Einfluss des Mythos der „bösen Stiefmutter“ aus den Märchen bei den Stiefmüttern festgemacht werden. Viele Stiefmütter glauben, von Menschen aus dem engeren Umfeld mehr kontrolliert und beobachtet zu werden, weil sie Stiefmütter sind.

Stiefmütter kennen das Gefühl von Eifersucht und fühlen sich in manchen Situationen auch ausgeschlossen. Diese eben genannten Gefühle äußern sich dahingehend, dass sie direkt auf die Stiefkinder eifersüchtig sind, aber auch auf die leiblichen Mütter der Stiefkinder. Die Eifersucht tritt vor allem dann auf, wenn die Stiefkinder mehr Aufmerksamkeit von ihren Vätern bekommen, als die Stiefmütter. Ebenfalls haben Stiefmütter mit dem wenig konsequenten Erziehungsverhalten der Väter Schwierigkeiten. Einen großen Einfluss haben die leiblichen Mütter auf die Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen. Die Einflussnahme reicht von Terroranrufen über Druck auf die Kinder ausüben bis zu Strafen für die Kinder, wenn sie Kontakt zu den Vätern und Stiefmüttern haben. Die für diese Untersuchung interviewten Stiefmütter haben keinen Kontakt zur leiblichen Mutter ihrer Stiefkinder und äußern sich alle negativ über diese. Darüber hinaus konnten die verschiedensten Lösungs- und Bewältigungsstrategien bei Stiefmüttern beschrieben werden, wie z.B. miteinander über die Konflikte reden, mit dem Partner oder mit anderen Verwandten und Bekannten über die Probleme sprechen, Hobbys nachgehen oder einfach eine Auszeit nehmen und einen ganzen Tag etwas alleine unternehmen. Alle befragten Stiefmütter fühlten sich danach ausgeglichener und motivierter, um sich wieder den Stiefkindern widmen zu können. In einem Fall entschied sich die Stiefmutter als Lösung für

den Konflikt zu einem Kontaktabbruch, da sie sehr verletzt und überfordert war. Eine andere Stiefmutter hatte zwei Jahre keinen Kontakt zu ihren Stiefkindern, weil die leibliche Mutter einen enormen Druck auf die Kinder ausgeübt und ihnen den Kontakt zum Vater und dessen Partnerin verboten hat. Interessant ist ebenso, dass weniger die Konflikte Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen den Stiefmüttern und ihren Stiefkindern haben, sondern die leiblichen Mütter diese Beziehungen stark beeinflussen. Dieser Einfluss droht in manchen Fällen auch die Beziehung zum Partner zerbrechen zu lassen. Keine der befragten Stiefmütter sieht sich in der Rolle der Stiefmutter, da dieser Begriff negativ besetzt ist, wie sie meinen, und sie sich weder damit identifizieren können, noch wollen. Sie sehen sich als Freundin, Partnerin oder Frau des Vaters, als Freundin der Stiefkinder, aber auch als Tante für die Stiefkinder. Keinesfalls würden sie sich als Stiefmütter bezeichnen.

Aufschlussreich für weitere Forschungen in diesem Bereich könnte auch der Vergleich von Stiefmüttern sein, die in der Stieffamilie ein gemeinsames Kind mit dem Partner haben. Interessant wäre dabei, welche Auswirkungen ein gemeinsames Kind auf die Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung hat und welche Konflikte dabei entstehen. Hierbei wäre interessant zu fragen, ob ein in die Stieffamilie geborenes Kind eine zusätzliche Belastung für die Beziehungen innerhalb der Stieffamilien darstellt oder es hingegen die Beziehungen festigt.

Außerdem wäre es von Vorteil bei diversen Untersuchungen das Alter der Stiefkinder zu berücksichtigen und eventuell Stiefmütter zu befragen, deren Stiefkinder ungefähr im selben Alter sind, da sich aufgrund dieser Vorgehensweise exaktere Angaben zu diversen Konflikten machen lassen. Ebenfalls könnte man Stiefmütter befragen, die ungefähr dieselbe Zeit in einer Stieffamilie verbrachten, da sich ausgehend von dieser Untersuchung feststellen ließe, ob es einen Unterschied ausmacht, wenn Stiefmütter erst einige Monate in einer Stieffamilie leben, im Gegensatz zu Stiefmüttern, die bereits seit 15 Jahren Erfahrungen in einer Stieffamilie sammeln konnten.

Generell wäre es auch von Interesse nicht nur Interviews mit den Stiefmüttern, sondern auch mit deren Stiefkindern zu führen, um einen Einblick in die Gedanken und Gefühle von Stiefkindern mit Stiefmüttern zu bekommen und eventuell die Sicht der Stiefmütter mit jener der Stiefkinder zu vergleichen. Dabei könnte die Komplexität und Ambivalenz in Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen eindeutiger beleuchtet werden.

Literaturverzeichnis

- Bauers, B. (1993): Psychische Folgen von Trennung und Scheidung für Kinder. In: Menne, K., Schilling, H., Weber, M. (Hrsg.): Kinder im Scheidungskonflikt. Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung. Bundeskonferenz für Erziehungsberatung. Juventa Verlag: Weinheim und München
- Bethke-Brenken, I., Brenken, G. (2011): Mut zur Patchwork-Familie. So gelingt das neue Miteinander. Ernst Reinhardt Verlag: München
- Bettelheim, Bruno (2011): Kinder brauchen Märchen. Deutscher Taschenbuch Verlag: München, 30. Auflage
- Bliersbach, G. (2007): Leben in Patchwork-Familien. Halbschwestern, Stiefväter und wer sonst noch dazugehört. Psychosozial-Verlag: Gießen
- Böhm, W. (2005): Wörterbuch der Pädagogik. Alfred Kröner Verlag: Stuttgart
- Bopp, A., Nolte-Schefeld, S. (1999): Stiefkinder Rabeneltern, Rabenkinder Stiefeltern. Leben in einer Patchworkfamilie. Probleme erkennen, Perspektiven gewinnen. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek bei Hamburg
- Brenner, C. (1992): Grundzüge der Psychoanalyse. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main
- Britt, I. (1985): Allein erziehen. Ein Ratgeber für alleinerziehende Mütter und Väter. Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf.: München, 1. Auflage
- Buchholz, M. B. (2000): Wie kann Familienberatung und Familientherapie auf die sich ändernden Familienprobleme antworten? In: Büttner, Ch., Krebs, H., Winterhager-Schmid, L. (Hrsg.): Gestalten der Familie. Beziehungen im Wandel. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 11. Psychosozial-Verlag: Gießen, 53-67
- Büttner, Ch., Krebs, H., Winterhager-Schmid, L. (2000): Einführung in den Themenschwerpunkt. In: Büttner, Ch., Krebs, H., Winterhager-Schmid, L. (Hrsg.): Gestalten der Familie. Beziehungen im Wandel. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 11. Psychosozial-Verlag: Gießen, 9-21
- Datler, W. (1996): Ist der Begriff der Fiktion ein analytischer Begriff? In: Lehmkuhl, U. (Hrsg.): Heilen und Bilden – Behandeln und Beraten. Individualpsychologische Leitlinien heute. Reinhardt Verlag: München u.a., 145-156
- Datler, W., Stephenson, T. (1996): Tiefenpsychologische Ansätze in der Psychotherapie. Eine Einführung. In: Ahlers, C., Brandl-Nebehay, A. u.a. (Hrsg.): Einführung in die Psychotherapie. Facultas Universitätsverlag: Wien, 80-144

- Deutsch, H. (1954): Psychologie der Frau. Huber: Bern
- Ermann, M. (2000): Gegenübertragung. In: Mertens, W., Waldvogel, B. (Hrsg.): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart
- FamRÄG (2009): 75. Bundesgesetz. Familienrechts-Änderungsgesetz (FamRÄG). 1-14, Online im WWW unter folgender URL:
http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2009_I_75/BGBLA_2009_I_75.pdf
 (Download am 17.04.2012)
- Figdor, H. (2004): Kinder aus geschiedenen Ehen. Zwischen Trauma und Hoffnung. Wie Kinder und Eltern die Trennung erleben. Psychosozial-Verlag: Gießen, 8. Auflage
- Figdor, H. (2005): Scheidungskinder – Wege der Hilfe. Psychosozial-Verlag: Gießen, 5. Auflage
- Finger-Trescher, U. (2000): Psychosoziale Beratung von Familien im institutionellen Kontext. In: Büttner, Ch., Krebs, H., Winterhager-Schmid, L. (Hrsg.): Gestalten der Familie. Beziehungen im Wandel. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 11. Psychosozial-Verlag: Gießen, 68-83
- Flick, U. (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Verlag GmbH: Reinbek bei Hamburg, 2. Auflage
- Frei, K. (2005): Gute böse Stiefmutter. Sieben Portraits und ein Leitfaden. Limmat-Verlag: Zürich
- Friebertshäuser, B. (2003): Interviewtechniken – ein Überblick. In: Friebertshäuser, B. (Hrsg.): Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa – Verlag: Weinheim [u.a.], 371-395
- Friedl, I., Maier-Aichen, R. (1991): Leben in Stieffamilien. Familiendynamik und Alltagsbewältigung in neuen Familienkonstellationen. Juventa Verlag: Weinheim und München. Edition Soziale Arbeit
- Früh-Naumann, D. (2010): Im Schatten der Ersten. Wie Partnerschaft mit einem geschiedenen Mann gelingen kann. mvg-Verlag: München
- Fthenakis, W. E. (1982): Ehescheidung. Urban und Schwarzenberg: München
- Fthenakis, W.E. (1995): Einleitung zur deutschen Ausgabe. In: Visher, E. B.; Visher, J. S. (1995): Stiefeltern, Stiefkinder und ihre Familien. Probleme und Chancen. Psychologie-Verlag-Union: Weinheim, 2. Auflage
- Gesetzbuch (2009): Initiativantrag – 673/A XXIV.GP, 1-48, Online im WWW unter folgender URL:
http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/A/A_00673/imfname_161355.pdf

- Griebel, W. (2008): Erfolg beim zweiten Anlauf: Neue Partnerschaft und Stieffamilie. In: Fthenakis, W. E. u.a. (Hrsg.): Die Familie nach der Familie. Wissen und Hilfen bei Elterntrennung und neuen Beziehungen. C.H.Beck Verlag: München, 263-299
- Giesecke, H. (1987): Die Zweitfamilie. Leben mit Stiefkindern und Stiefvätern. Klett-Cotta: Stuttgart, 1. Auflage
- Goody, J. (2002): Geschichte der Familie. Verlag C.H. Beck oHG: München
- Guntern, G. (1984): Das Konzept der Person in der Systemtherapie. In: Zeitschrift für personzentrierte Psychologie und Psychotherapie 3, 315-317
- Herold, R., Weiß, H. (2000): Übertragung. In: Mertens, W., Waldvogel, B. (Hrsg.): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart, Berlin, Köln, 758-771
- Hohl, J. (1993): Neurotischer Konflikt. In: Mertens, W. (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart, 176-184
- Jeron, M. (1993): Das Ich. In: Mertens, W. (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart, 160-169
- Klein, R. (2009): Tiefenhermeneutische Analyse. Online im WWW unter folgender URL: http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/pdf/klein_tiefenhermeneutik.pdf, [1-19]
(Download am 22.04.2012)
- Krähenbühl, V., Jellouschek, H., u.a. (1995): Stieffamilien. Struktur-Entwicklung-Therapie. Lambertus-Verlag: Freiburg im Breisgau, 4. Auflage
- Krähenbühl, V., Jellouschek, H., u.a. (2007): Stieffamilien. Struktur-Entwicklung-Therapie. Lambertus-Verlag: Freiburg im Breisgau, 6. Auflage
- Krehan-Riemer, A., Krehan, P. (1993): Die Stieffamilie. Jugend & Volk Schulbuchverlag GmbH: Wien
- Kromer, R. (2011): Von Stiefmüttern und anderen Rabenmüttern. Online im WWW unter folgender URL: <http://www.frauensache.at/zeitung/thema/thema-stiefmutter.html>, [1-2] (Download: 19.09.2011)
- Kühn, H. (1929): Psychologische Untersuchungen über das Stiefmutterproblem. Die Konfliktmöglichkeiten in der Stiefmutterfamilie und ihre Bedeutung für die Verwahrlosung des Stiefkindes. In: Beihefte der Zeitschrift für angewandte Psychologie, 45, Hamburger Untersuchungen zur Jugend- und Sozialpsychologie, Nr. 1: Leipzig, 1-162
- Lamnek, S. (2002): Qualitative Interviews. In: König, E., Zedler, P. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Beltz Verlag: Weinheim und Basel, 2. Auflage

- Langner, V.-M. (1996): Die etwas andere Familie. Über das Zusammenleben von Stiefeltern und Stiefkindern. Wilhelm Goldmann Verlag: München
- Leithäuser, T., Volmerg, B. (1979): Anleitung zur empirischen Hermeneutik. Psychoanalytische Textinterpretation als sozialwissenschaftliches Verfahren. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main
- Leithäuser, T., Volmerg, B. (1988): Psychoanalyse in der Sozialforschung. Eine Einführung am Beispiel einer Sozialpsychologie der Arbeit. Westdeutscher Verlag: Opladen
- Leuthner, R.; Golubtsova, M. (2007): Deine Kinder – meine Kinder. Wie Patchwork-Familien eine stabile Gemeinschaft werden. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh
- Mayring, P. (2002): Qualitative Sozialforschung. Beltz Verlag: Weinheim und Basel
- Mentzos, S. (2010): Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main, 21. Auflage
- Mertens, W. (2005): Psychoanalyse. Grundlagen, Behandlungstechnik und Angewandte Psychoanalyse. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart, 6. Auflage
- Moinet, S. (1987): Meine Kinder, deine Kinder, unsere Kinder. Econ: Düsseldorf
- Nusko, G. (1986): Coping. Bewältigungsstrategien des Ich im Zusammenhangsgefüge von Kontext-, Person- und Situationsmerkmalen. Peter Lang GmbH: Frankfurt am Main
- Ochs, M. (2008): Familie geht auch anders. Wie Alleinerziehende, Scheidungskinder und Patchworkfamilien glücklich werden. Carl-Auer-Verlag: Heidelberg
- Ritzenfeldt, S. (1998): Kinder mit Stiefvätern. Familienbeziehungen und Familienstruktur in Stiefvaterfamilien. Juventa Verlag: Weinheim und München
- Sandler, J. (1976): Gegenübertragung und Bereitschaft zur Rollenübernahme. In: Psyche 30, 297-305
- Schipfer, R.K. (2011): Familien in Zahlen 2011. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien. 1-55, Online im WWW unter folgender URL:
http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/FiZ/fiz_2011.pdf (Download: 21.02.2012)
- Schöpf, A. (1993): Das Unbewusste. In: Mertens, W. (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart, 151-159
- Schorn, A. (2000): Das "themenzentrierte Interview". Ein Verfahren zur Entschlüsselung manifester und latenter Aspekte subjektiver Wirklichkeit. In: Forum Qualitative Sozialforschung 1 (2). Online im WWW unter folgender URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002236> [1-9] (Download am 23.05.2010)

- Schulte v. Drach, M.C. (2008): Wie böse ist die Stiefmutter? Online im WWW unter folgender URL: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/frage-der-woche-wie-boese-ist-die-stiefmutter-1.528256>, 1-2 (Download am 19.09.2011)
- Schumann-Gliwitski, B.; Meier, S. (1990): Schwierigkeiten und Chancen von Stieffamilien. Eine qualitative Erforschung der spezifischen Familienrealität. Edition Marhold, Wissenschaftsverlag Volker Spiess: Berlin
- Schuster, P., Springer-Kremser, M. (1994): Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einführung in die Tiefenpsychologie. WUV Universitätsverlag
- Seidenspinner, G. (1995): Familien heute – eine Frauenperspektive. In: Kurz-Adam, M., Post, I. (Hrsg.): Erziehungsberatung und Wandel der Familie. Probleme, Neuansätze und Entwicklungslinien. Leske + Budrich: Opladen, 92-100
- Sieder, R. (1987): Sozialgeschichte der Familie. Neue Historische Bibliothek. Suhrkamp-Verlag: Frankfurt am Main
- Statistik Austria (2010a): Ergebnisse im Überblick. Bevölkerung seit 1869. Online im WWW unter folgender URL:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerungsstand/index.html
 [ergebnisse_im_ueberblick_bevoelkerung_seit_1869_023290[1].pdf]
 (Download: 24.08.2010)
- Statistik Austria (2010b): Familien. Online im WWW unter folgender URL:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/index.html (Download: 18.10.2010)
- Steinhardt, K. (2001): Zeit, Struktur und Lebensalter I. Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen in den ersten Lebensjahren. In: Hofmann, C., Brachet, I., Moser, V., Stechow, E.v. (Hrsg.): Zeit und Eigenzeit als Dimensionen der Sonderpädagogik. Edition SZH/SPC: Luzern, 147-156
- Visher, E. B.; Visher, J. S. (1995): Stiefeltern, Stiefkinder und ihre Familien. Probleme und Chancen. Psychologie-Verlag-Union: Weinheim, 2. Auflage
- Wais, R. (2000): Konturen sozialer Mutterschaft. Zwischen Vollverantwortung und Unverbindlichkeit. Diplomarbeit an der Universität Wien
- Witzel, A. (1985): Das Problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie (S 227-255). Beltz: Weinheim

- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Social Research. Sozialforschung. Online im WWW unter folgender URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1132/2519> [1-10]
(Download am 06.01.2011)
- Wodiczka, U. (1992): Das Motiv der Stiefmutter in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Diplomarbeit an der Universität Wien
- Zwiebel, R. (1995): Über einige Grundannahmen der Psychoanalyse. In: Leuzinger-Bohleber, M., Zwiebel, R.(Hrsg.): Psychoanalyse heute. Klinische und kulturtheoretische Perspektiven. Westdeutscher Verlag: Opladen, 30-45

Abkürzungsverzeichnis

Anm. K.J.	Anmerkung von Katrin Jelinek
bspw.	beispielsweise
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
et al.	et alii (und andere)
etc.	et cetera
Hervorh. i. O.	Hervorhebung im Original
Hrsg.	Herausgeber
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
uvm.	und viele(s) mehr
zit.n.	zitiert nach

ANHANG

Interviewleitfaden

Demographische Daten

- Alter
- Beruf
- Familienmitglieder

Interviewfragen (bei Stiefmüttern, die keine leiblichen Kinder haben)

Familiensituation

- Wie sieht deine derzeitige Familiensituation aus?
- Welche Familienmitglieder wohnen mit dir unter einem Dach? (Wohnsituation)
- Wann besteht Kontakt zum/zu den Stiefkind/ern?
- Wie würdest du die Situation beschreiben, wenn das/die Stiefkind/er zu Besuch sind?

Beziehung zum/zu den Stiefkind/ern

- Erinnerst du dich an das Kennenlernen deines/deiner Stiefkinds/er?
- *Wenn ja*, wie würdest du das Kennenlernen beschreiben?
- Wie würdest du die Beziehung deines/deiner Stiefkinds/er zum Vater/zur Mutter beschreiben?
- Wie würdest du deine Beziehung zum/zu den Stiefkind/ern beschreiben?
- In welcher Rolle siehst du dich gegenüber deinem/deinen Stiefkind/ern?
- Wie glaubst du, sieht/sehen dich dein/deine Stiefkind/er?
- *Wenn nein*, warum glaubst du, dass du dich nicht mehr erinnern kannst?

Konflikte

- Gibt es allgemein in der Stieffamilie Konflikte?
- Gibt es in der Stieffamilie Konflikte zwischen dir und deinem/deinen Stiefkind/ern?
- *Wenn ja*, kannst du mir eine Szene eines Konfliktes schildern, die dir in Erinnerung geblieben ist?
- Warum hast du dich für diese Szene entschieden?
- Wie hast du dich dabei gefühlt?
- Wie hast du dich dabei verhalten?
- Wie hast du reagiert?
- Wie hat/haben sich dein/deine Stiefkind/er verhalten?
- Wie hat/haben dein/deine Stiefkind/er reagiert?
- *Wenn nein*, warum glaubst du gibt es keine Konflikte?

Lösungsstrategien

- Wie bist du damit umgegangen?

- Wie hast du versucht diese Konflikte zu lösen?
- Welche Strategien hast du für dich entwickelt, um mit Konflikten in der Stieffamilie umzugehen?
- Wie hast du dich damit auseinandergesetzt?

Auswirkungen auf die Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung

- Glaubst du hatte/n diese/r Konflikt/e Auswirkungen auf die Beziehung zwischen dir und deinem/deinen Stiefkind/ern?
- Wenn ja, welche Auswirkungen konntest du festmachen?
- Wie äußern sich diese Auswirkungen?
- Würdest du sagen, dass sich durch die Konflikte die Beziehung verändert hat?

Auswirkungen auf die Partnerbeziehung

- Konntest du auch Auswirkungen durch die Konflikte mit deinem/deinen Stiefkind/ern in der Partnerbeziehung ausmachen?
- Welche Auswirkungen waren das?

Allgemeine Fragen

- Besteht Kontakt zwischen dir und der leiblichen Mutter?
- Wenn ja, wie sieht dieser Kontakt aus?
- Wenn nein von wem aus besteht keine Kontakt und warum?
- Kennst du den Mythos der „bösen Stiefmutter“?
- Woher ist er dir bekannt?
- Fühlst du dich beeinflusst als Stiefmutter durch diesen Mythos?
- Glaubst du, dass dieser Mythos in der Gesellschaft noch sehr aktuell ist?
- In welcher Rolle siehst du dich in der Stieffamilie?

Interviewfragen (bei Stiefmüttern, die leiblichen Kinder haben)

Familiensituation

- Wie sieht deine derzeitige Familiensituation aus?
- Welche Familienmitglieder wohnen mit dir unter einem Dach? (Wohnsituation)
- Wann besteht Kontakt zum/zur den Stiefkind/ern?
- Wie würdest du die Situation beschreiben, wenn das/die Stiefkind/er zu Besuch sind?

Beziehung zum/zur den Stiefkind/ern

- Erinnerst du dich an das Kennenlernen deines/deiner Stiefkindes/er?
- *Wenn ja*, wie würdest du das Kennenlernen beschreiben?
- Wie würdest du die Beziehung deines/deiner Stiefkindes/er zum Vater/zur Mutter beschreiben?
- Wie würdest du deine Beziehung zum/zur den Stiefkind/ern beschreiben?
- Wie würdest du die Beziehung deines/deiner Kinder zu dem/den Stiefkind/ern beschreiben?

- In welcher Rolle siehst du dich gegenüber deinem/deinen Stiefkind/ern?
- Wie glaubst du, sieht/sehen dich dein/deine Stiefkind/er?
- Würdest du einen Unterschied zwischen deinem/deinen Kind/ern und deinem/deinen Stiefkind/ern sehen?
- Worin liegt der Unterschied?
- *Wenn nein*, warum glaubst du, dass du dich nicht mehr erinnern kannst?

Konflikte

- Gibt es allgemein in der Stieffamilie Konflikte?
- Gibt es in der Stieffamilie Konflikte zwischen dir und deinem/deinen Stiefkind/ern?
- *Wenn ja*, kannst du mir eine Szene eines Konfliktes schildern, die dir in Erinnerung geblieben ist?
- Warum hast du dich für diese Szene entschieden?
- Wie hast du dich dabei gefühlt?
- Wie hast du dich dabei verhalten?
- Wie hast du reagiert?
- Wie hat/haben sich dein/deine Stiefkind/er verhalten?
- Wie hat/haben dein/deine Stiefkind/er reagiert?
- *Wenn nein*, warum glaubst du gibt es keine Konflikte?

Lösungsstrategien

- Wie bist du damit umgegangen?
- Wie hast du versucht diese Konflikte zu lösen?
- Welche Strategien hast du für dich entwickelt, um mit Konflikten in der Stieffamilie umzugehen?
- Wie hast du dich damit auseinandergesetzt?

Auswirkungen auf die Stiefmutter-Stiefkind-Beziehung

- Glaubst du hatte/n diese/r Konflikt/e Auswirkungen auf die Beziehung zwischen dir und deinem/deinen Stiefkind/ern?
- Wenn ja, welche Auswirkungen konntest du festmachen?
- Wie äußern sich diese Auswirkungen?
- Würdest du sagen, dass sich durch die Konflikte die Beziehung verändert hat?

Auswirkungen auf die Partnerbeziehung und auf die leiblichen Kinder?

- Konntest du auch Auswirkungen durch die Konflikte mit deinem/deinen Stiefkind/ern in der Partnerbeziehung ausmachen?
- Welche Auswirkungen waren das?
- Konntest du Auswirkungen auf die Beziehung zwischen dir und deinem/deinen Kind/ern erkennen?
- Welche Auswirkungen waren das?

Allgemeine Fragen

- Besteht Kontakt zwischen dir und der leiblichen Mutter?
- Wenn ja, wie sieht dieser Kontakt aus?
- Wenn nein von wem aus besteht keine Kontakt und warum?
- Kennst du den Mythos der „bösen Stiefmutter“?
- Woher ist er dir bekannt?
- Fühlst du dich beeinflusst als Stiefmutter durch diesen Mythos?
- Glaubst du, dass dieser Mythos in der Gesellschaft noch sehr aktuell ist?
- In welcher Rolle siehst du dich in der Stieffamilie?

Interviewtranskripte

Aus Gründen der Anonymität werden die Interviewtranskripte nicht im Anhang dieser Diplomarbeit erscheinen. Bei Interesse dafür, ist es möglich mich unter folgender E-Mail-Adresse zu kontaktieren: www.katrin@gmx.at

Kurzfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Konflikte in Stiefmutter-Stiefkind-Beziehungen für Stiefmütter haben, mit welchen Gefühlen – unter Berücksichtigung unbewusster Abwehr – diese Konflikte verbunden sind und wie Stiefmütter diese zu bewältigen versuchen. Dabei werden Stiefmütter mit leiblichen Kindern jenen Stiefmüttern gegenübergestellt, die keine leiblichen Kinder haben. In einem ersten Schritt wird durch einschlägige Literatur der Lebensraum von Stiefmüttern näher beleuchtet. Im Zuge dessen wird auf die Stieffamilie, die Stieffamilienmitglieder, aber auch auf Konflikte und Strategien zur Bewältigung dieser Konflikte innerhalb von Stieffamilien eingegangen. Danach wird speziell die Situation von Stiefmüttern, deren Rollen und deren Problembereiche in den Beziehungen zu den Stiefkindern betrachtet. Im daran anschließenden Forschungsteil dieser Diplomarbeit werden mittels tiefenhermeneutischer (psychoanalytischer) Textinterpretation nach Leithäuser und Volmerg (1979, 1988) die zuvor aus zehn problemzentrierten Interviews gewonnenen Daten ausgewertet und interpretiert. Für die Interviews standen fünf Stiefmütter mit leiblichen Kindern und fünf Stiefmütter ohne leibliche Kinder zur Verfügung. Nach der Auswertung und Interpretation werden die Ergebnisse mit der Theorie verknüpft. Die Ergebnisse zeigen, dass es in beinahe allen Stieffamilien zu Konflikten zwischen den Stiefmüttern und ihren Stiefkindern kommt und diese auf Seiten der Stiefmütter zu intensiven Gefühlen wie Zorn, Wut, Neid, Eifersucht und Angst führen. Abgesehen davon spielt in Bezug auf die Konflikte die leibliche Mutter der Stiefkinder eine bedeutende Rolle. Zwischen den beiden Stiefmutter-Typen lassen sich bezüglich der verspürten Gefühle während und nach Konfliktsituationen sowie in der Bewältigung der Konflikte kaum erhebliche Unterschiede feststellen.

Abstract

In this thesis I examine from a psychoanalytic-pedagogical point of view the question of what role conflicts stepmother-stepchild relationships play for stepmothers. I examine what feelings these conflicts involve, taking into account unconscious defense, as well as how stepmothers try to overcome them. Here stepmothers with biological children are compared with stepmothers, which have no biological children. In a first step I take a closer look at the habitat of stepmothers as described in relevant literature. The step-family, stepfamily members, but also strategies to address conflicts within stepfamilies are examined. The

situation of step-mothers, their roles and their problem areas in the relationship to stepchildren are investigated in detail. In the subsequent research part of this thesis I evaluate and interpret the data collected in ten problem-centered interviews by means of depth-hermeneutical (psychoanalytic) text interpretation according to Leithäuser and Volmerg (1979, 1988). The interviews have been carried out with five stepmothers with biological children and five stepmothers without biological children. After evaluation and interpretation of the results these will be linked with the theory. The results show that in almost all stepfamilies conflicts between stepmothers and their stepchildren occur. On the side of stepmothers the conflicts involve intense emotions such as anger, rage, envy, jealousy and fear. Apart from this the biological mother of the stepchildren plays an important role in relation to the conflicts. Between the two types of stepmother significant differences as regards to emotions felt during and after conflict situations and as regards to the way of resolving conflicts are difficult to determine.

Lebenslauf

Geburtsdatum: 10.05.1983 in Mödling
Eltern: Edith und Gottfried Jelinek
Geschwister: Jelinek Bernhard
Jelinek Christoph, *1986 - † 1991
Familienstand: ledig
Kontakt Daten: www.katrin@gmx.at

Schullaufbahn:

- 4 Jahre VS in Trautmannsdorf/Leitha
(1989-1993)
- Wirtschaftskundliches Realgymnasium Bruck/Leitha
- AHS – Matura (2002)
- Beginn des Diplomstudiums der Pädagogik (Erziehungswissenschaft/ Bildungswissenschaft)
(Okt. 2003)
- Abschluss 1. Abschnitt im Jahr 2006
- Abschluss 2. Abschnitt mit den Schwerpunkten:
 - Psychoanalytische Pädagogik
 - Heil- und Integrativpädagogik
 - im Jahr 2010

Berufslaufbahn:

- Flugbegleiterin bei der Fluggesellschaft Lauda – Air (Nov. 2002- Feb. 2003)
- Coffee – Spezialist bei Nespresso von 2003- 2007
- Beschäftigung in einer Steuerberatungskanzlei von Mai 2007- Juni 2008
- Absolvierung eines Praktikums bei den Reiseveranstaltern TUI und GULET in Wien (jeweils 1 Monat)
- Praktikum in der Lebenshilfe in Pischelsdorf
(Betreuung von einfach und mehrfach behinderten Menschen)

- Leitung eines Englisch – Kurses im Kindergarten 1x wöchentlich über ein Jahr (vom Studienkreis Bruck/Leitha organisiert)
- Absolvierung eines wissenschaftlichen Praktikums bei „Respect – Institut für internationale Entwicklung“ in Wien
- Praktikum im Forschungszentrum Seibersdorf in der Abteilung „Molekulare Biologie“ im August 2008
- Praktikum im Forschungszentrum Seibersdorf in der Abteilung „Betriebsführung“ im August 2009 und 2010
- Praktikum bei „Happy Kids“ in Wien (Verein gegen Kindesmissbrauch)
- Mitarbeit am universitären Forschungsprojekt „Lebensqualität im Pflegeheim“ (für 2 Jahre)
Anhand von Interviews mit Pflegekräften und Beobachtungen von Pflegehandlungen wurde versucht die Lebensqualität für Pflegeheimbewohner zu erheben, um mögliche Verbesserungen im Bereich der Pflege, als auch im Bereich der Schulung und Fortbildung von Pflegekräften zu gewährleisten
 - Erstellung und Konstruktion des theoriegestützten Interviewleitfadens, sowie Durchführung und Auswertung der Interviews
- Mobile Lernbegleitung beim „NÖ Hilfswerk“ in Bruck/Leitha seit September 2008 (Betreuung von Kindern zwischen 6 und 15 Jahren)
- Vollzeitbeschäftigung am Flughafen Schwechat beim Reiseveranstalter TUI Österreich GmbH (seit Juni 2012, befristet bis Mitte Juli 2012)